

H. ref. 374 ch

<36601516400010

<36601516400010

Bayer. Staatsbibliothek



V e r s u c h
ü b e r d e n
Geist und Einfluss
d e r
R e f o r m a t i o n
L u t h e r s.

Eine gekrönte Preisschrift

v o n

Karl von Villers.

M i t

Vorrede und erläuternden Anmerkungen

v o n

Dr. F e t z e r.

Villers
Reformation
Luthers

X

70

BS direct.

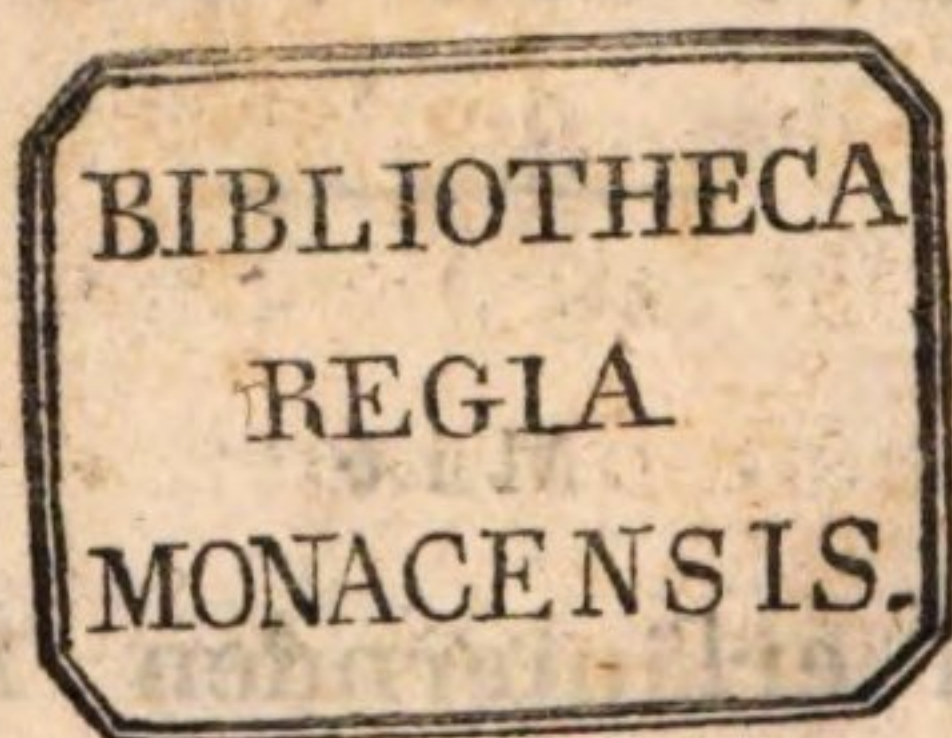
REUTLINGEN,

B E I J O H A N N J A K O B M Ä C K E N .

1 8 1 8 .

**Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit
wird euch frei machen.**

Worte Christi, Joh. 8, 32.



V o r w o r t.

In eben dem Frankreich, welches vor hundert und zweiunddreissig Jahren unter Ludwig XIV. die Protestanten zu Tausenden mit unerbittlicher Strenge ausgetrieben, und der grausamen Pariser Bluthochzeit grosse Lobsprüche ertheilet hatte, schrieb die Akademie der Wissenschaften zu Paris — damals National-Institut genannt, — im Jahr 1802 die merkwürdige Preisfrage aus:

„Welches ist der Einfluss der Reformation Luthers auf die politische Lage der verschiedenen Staaten und auf die Fortschritte der Wissenschaften gewesen“?

Karl Villers, ein Franzose, Katholik, Professor auf der deutschen protestantischen Universität zu Göttingen, trug um seiner meisterhaften Beantwortung jener Frage willen vor mehreren achtbaren Mitbewerbern den ausgesetzten Ehrenpreis davon.

Villers hatte seine Schrift in französischer Sprache verfaßt. Sein Freund, Karl Friedrich Kramer, ein Deutscher, Protestant, Professor in Paris, übersezte die gekrönte Preisschrift in seine Muttersprache. Dieselbe erschien im Jahr 1805 zu Hamburg bei Hoffmann. Der Abt und General-Superintendent

Dr. Henke zu Helmstädt, von Villers hierzu aufgefordert, schrieb zu dieser Ausgabe eine gehaltvolle Vorrede, und das Buch wurde nicht nur in Frankreich, sondern vorzüglich auch in Deutschland mit grossem, mit ungetheiltem Beifall aufgenommen.

Dieweil der Druck nicht unter Kramers Augen vollzogen werden konnte, so war hievon diefs eine unangenehme Folge, daß viele, den Sinn entstellende, Druckfehler sich einschlichen. Der gelehrte Henke hatte noch überdieß achtzehn grössere und kleinere vortrefliche Aufsätze dem Buche angehängt, welche zwar manche schätzbare Erläuterungen und Berichtigungen der Villers'schen Schrift enthalten, daneben aber auch den Umfang desselben erweiterten und den Preis erhöhten: und so geschah es, daß jenes unschätzbare Buch in so viele Hände nicht gelangen konnte, als nach seinem hohen Werthe zu wünschen gewesen wäre. Indefs ist Villers Arbeit, so wie der Gegenstand, mit welchem dieselbe sich befaßt hat, der Unsterblichkeit würdig.

Das bevorstehende dritte Sekular-Jubelfest der evangelisch-christlichen Kirche erinnert die denkende Menschheit an ein höchst wichtiges Ereigniß, welches sich, zur Ehre des

sechszehnten Jahrhunderts, in der allgemeinen Weltgeschichte, so wie in der besondern Geschichte Deutschlands, stets auszeichnen wird.

Zur würdigen Begehung dieses Festes glaubte die Verlagshandlung, den Anträgen des Herausgebers entgegenkommend, ihr Scherflein ebenfalls beitragen zu müssen, und dieselbe entschloß sich daher, von Villers Schrift — welche von allen Christen, ohne Rücksicht auf die Verschiedenheit ihres Bekenntnisses, gelesen und gewürdigt zu werden verdient — eine neue und wohlfeilere Ausgabe zu veranstalten, indem sich diese gekrönte Preisschrift, neben vielen tiefgedachten geschichtlichen Erläuterungen, mit der großen Aufgabe beschäftigt, den wohlthätigen Einfluß der Reformation auf Begründung und Verbreitung gereinigter Religionsbegriffe, auf Sittlichkeit und Wohlfahrt des Bürgers und des Staats, so wie auf Wissenschaften und Künste in einem lebendigen Gemälde darzustellen; und es kann daher das Angedenken an den verewigten Dr. Luther kaum würdiger, als durch die Aufzählung einiger der vielen und unberechenbaren Folgen verherrlichtet werden, welche aus seinem eben so schwierigen, als mit der größten

Geistesanstrengung begonnenen und herrlich ausgeführten, Unternehmen in den zurückgelegten drei Jahrhunderten hervorgetreten sind, und, wie Henke in seinem ersten Aufsatz zeigt, noch täglich hervorgehen, und über alle künftigen Zeiten sich wohlthätig verbreiten werden. Es läßt sich auch die Behauptung leicht rechtfertigen, daß Villers gekrönte Preisschrift — man mag nun den Anlaß zu ihrer Entstehung, die Zeit und den Ort ihrer Erscheinung, oder die äußerlichen Verhältnisse des Verfassers und der Preisrichter, so wie den Gehalt und Erfolg derselben im Auge haben — das würdigste Denkmal Luthers enthalte, welches dem Geiste dieses ausgezeichneten Mannes errichtet, und bei dieser dritten Jubelfeier für seine Verehrer erneuert werden konnte.

Man hat es sich übrigens bei dieser neuen Auflage erlaubt, manche fremdartigen Worte, welche die Kramer'sche Uebersetzung enthält, so weit dieß nach dem Sprach-Gebrauche möglich war, mit reindeutschen zu vertauschen; auch ist hin und wieder eine Randbemerkung weggelassen worden, wenn sie nicht zur Erläuterung oder Vervollständigung des Textes unumgänglich nöthig zu seyn schien: dagegen

wurden hie und da einige andere beigelegt, welche zum Theil aus denen, nicht mit abgedruckten, Henkeschen Aufsätzen geborgt sind. Diese sind mit einem H., die Villers'schen mit einem V., die neuhinzugekommenen aber mit einem F. kennbar gemacht worden.

Kramer hat überdiess an sehr vielen Stellen die Eigenthümlichkeiten der Wortfügung der französischen Sprache beibehalten, und man konnte den wahren Sinn öfters nur dann auffinden, wenn man zu der Sprache zurücktrat, in welcher Villers geschrieben hatte. Man hat sich Mühe gegeben, den Geist der deutschen Sprache in seine Rechte einzusetzen. Viele einzelne Sätze mußten daher anders ausgedrückt werden, und wenn dieß nicht allenthalben geschehen ist, so rührt es bloß daher, weil man nicht eine neue Uebersetzung liefern, sondern die Kramer'sche beibehalten, dieselbe aber dennoch hie und da von dem ihr anklebenden französischen Zuschnitte entladen und auf deutschem Boden deutscher sprechen wollte. — Außerdem hat der Herausgeber für angemessen erachtet, einen kurzen Aufsatz anzuhängen, worin Luthers Lebensumstände, welche Villers als bekannt voraussetzte, nach der Wahrheit gezeichnet sind.

Die Vorrede des seligen Villers enthält gar Vieles, wodurch er diejenigen zu widerlegen suchte, welche sich in Frankreich, sei es aus Wahrheitsliebe oder aus bloßer Tadel-sucht, gegen einige seiner hier ausgesprochenen Ansichten erhoben hatten: aber auch ohne diese, bloß auf Vertheidigung sich beschränkende, Vorrede steht sein Werk in hellem Glanze da. Einige Stellen hingegen, welche derselbe in seiner hier nicht mit abgedruckten Vorrede aus einer Schrift des gelehrten Herrn von St. Martin — *Le ministere de l'homme de l'esprit* betitelt — über den Katholicismus, im Gegensaz zum Christenthum, ausgehoben hatte, verdienen hier eine Stelle:

„Das wahre Christenthum ist nicht allein früher als der Katholicismus, sondern sogar früher als das Wort Christenthum selbst, da gewesen.“

„Das Christenthum ist das Land der Befreiung und der Freiheit: der Katholicismus nichts, als die Pflanzschule des Christenthums, das Land der Regeln und der Kirchenzucht für Neulinge.“

„Das Christenthum erfüllt die ganze Erde gleich wie der Geist Gottes: der Katholicismus nimmt nur einen Theil des Erdkreises ein.“

„Das Christenthum erweitert und dehnt die Anwendung unserer geistigen Kräfte aus, der Katholicismus verengert und begränzt den Gebrauch eben dieser Fähigkeiten.“

„Das Christenthum hat nur der Sünde den Krieg angekündigt: der Katholicismus hat Krieg unter Menschen erregt.“

Villers, indem er mit diesen Stellen den Hrn. von Laverne zurecht zu weisen sucht, fügt dann noch an seinem Theile die Bemerkung bei, daß die Reformation, zum Vorthail des wahren Christenthums, sich nur gegen den Katholicismus erhoben habe. — Blieb indeß Villers Vorrede hinweg, so hätte es unschicklich zu seyn scheinen mögen, wenn man die Henke'sche beibehalten hätte, und man glaubte, den glücklichen Preisbewerber für sich allein hier auftreten lassen zu dürfen.

Bekanntlich war die Stadt Reutlingen eine der ersten in Deutschland, welche Luthers Kirchenverbesserung angenommen und darzu mitgewirkt hatte. Sie war es, die sich mit Nürnberg und einigen deutschen Fürsten muthvoll entschloß, die Augsburgische Konfession zu unterschreiben, und ihr Glaubensbekenntnis vor Kaiser und Reich öffentlich abzulegen, die augenscheinlichen Gefahren nicht scheuend, von denen sie sich bei diesen entscheidenden Schritten bedroht sah; sie war es sogar, welche unter der Leitung ihres frommen und gelehrten Mitbürgers, Dr. Matthäus Aulber,

das Werk der Kirchenverbesserung in ihren Mauern begann, als Luther sich noch nicht einmal von dem Gehorsam gegen den Papst und die römische Kirche losgesagt hatte.

Diese Stadt fühlt sich nun vorzugsweise berufen und aufgefordert, das Reformationsfest würdig zu begehen, und sie glaubte, sich zunächst auch bei ihren katholischen Staatsmitgliedern einigen Dank zu erwerben, wenn einer ihrer Mitbürger durch eine neue Auflage dieses gehaltvollen Buchs denselben Gelegenheit gäbe, zu erfahren und selbst zu lesen, wie ein gelehrter, ein unbefangener Katholik über Luthers Beginnen vor Preisrichtern geurtheilt habe, welche, zum Theil wenigstens, der französischen katholischen Geistlichkeit angehören.

Die kirchliche Trennung ist im sechszehnten Jahrhunderte von Deutschland ausgegangen; sie hat sich über einen grossen Theil von Europa, und auch jenseits der Meere verbreitet; die friedliche Wiederannäherung soll, nach den staatsrechtlichen Anordnungen des Wiener-Kongresses von 1815, ebenfalls von Deutschland ausgehen, welches auch in diesem Punkte andern Staaten zum preiswürdigen Vorbilde dienen, dessen Beispiel gewiss nicht ohne Nachahmung bleiben wird. Villers Werk ist ganz dar-

zu geeignet, diese wünschenswerthe, diese Heil und Seegen bringende allmähliche Aussöhnung der Gemüther mit desto glücklicherm Erfolge vorbereiten zu helfen, je mehr man von allen Seiten der heilsamen Lehre des Apostels Paulus, „Prüfet alles und das Gute behaltet“ zu huldigen fortfahren wird: und man darf sich schon aus diesem Grunde der lieblichen Hoffnung dahin geben, daß alle Freunde einer aufgeklärten kirchlichen Verträglichkeit, so wie alle Verehrer der beglückenden Lehren des reinen Christenthums sich beeifern werden, die Verbreitung dieses Werks — dem aus den abgewichenen drei Jahrhunderten keines an die Seite gestellet werden kann — eben dadurch aber auch einer grossen Angelegenheit der zu einer innigen Brüderschaft berufenen Menschheit beförderlich zu werden.

Die einzige Grundlage des ächten Christenthums ist das Evangelium, und der wesentliche Charakter der evangelischen Kirche — welche, wie sich die Herzoglich Nassauische Bestätigungsurkunde über die Vereinigung beider protestantischen Kirchen vom 11. August d. J. gar schön ausdrückt, auf den unerschütterlichen Grundpfeilern einer vollkommenen innern Glaubensfreiheit und einer religiösen

Verehrung der Lehren des Evangeliums, neben völliger Unabhängigkeit von menschlichen Meinungen und Ansichten Anderer, also in gänzlicher Entfernung von allem Geisteszwang errichtet wurde — zeichnet sich durch ein unablässiges Streben nach reiner, nach unverfälschter Wahrheit aus. Sofern nun höhere Weisheit das glänzende Ziel ihrer errungenen Gewissensfreiheit ist, in sofern wird auch der, die evangelische Kirche belebende, Geist, mit Duldsamkeit und allgemeiner Menschenliebe gepaart, sich bis ans Ende der Tage erhalten und fortpflanzen, und dann erst, wann dieser göttliche Geist alle Menschenherzen ergriffen, wenn alle, die das Evangelium als die Quelle der erhabensten Lehren verehren, Christen seyn und heißen, und sich in den Grundsatz der Liebe vereinigt haben werden, dann wird das in Erfüllung gehen, was der göttliche Stifter des Christenthums ausgesprochen hat: Es ist nur Ein Hirt und nur Eine Heerde!

Möge dieß das beglückende Lösungswort seyn, welches die künftige Feierlichkeit des vierten Sekular-Reformations-Festes vor seinen Vorgängern auszeichne!

Geschrieben, Reutlingen, d. 31. Oct. 1817.

Dr. Fetz er.

Lebens - U m s t ä n d e

v o n

Karl Franz Dominik von Villers.

Für diejenigen Leser, welche von dem Verfasser dieser Schrift, dem edlen und liebenswürdigen Karl von Villers, nähere Kenntniß zu haben wünschen, zeichnen wir folgendes aus seinem Leben aus:

Karl Franz Dominik von Villers war geboren den 4. Nov. 1765 in Boylay (Bolchen) in Lothringen. Nach mancherlei Schicksalen wurde er Hauptmann bei der französischen Artillerie 1792, bei welcher er im Condé'schen Korps mitfocht; aber bald trennte er sich von dem militärischen Stand, und privatisirte seit 1795 bald in Göttingen, bald in Hamburg, bald in Lübeck. Im Jahre 1813 wurde er unter der westphälischen Regierung zum Professor in Göttingen berufen. Nach der Entjochung Hannovers 1814 wurde ihm dieses Amt wieder abgenommen, wiewohl ihm der Prinz-Regent einen Jahrgehalt von 4000 Franken zuerkannte, und der Herzog von Cambridge ihn auszeichnete. Bald darauf, den 27. Febr. 1815 starb er in Göttingen, in seinem fünfzigsten Lebensjahre, am Schlagfluß, der Folge eines frühern Trepanns nach einer im Kriege erhaltenen Schußwunde. Weniger bekannt ist seine Menschenfreundlichkeit, welche er besonders im Leidensjahre 1806 nach dem Sturme von Lübeck bewährte. Aber allgemein bekannt sind die großen und bleibenden Verdienste, welche sich dieser katholische Gelehrte um die Geschichte der Lutherischen Reformation, und die Sache des Protestantismus

erwarb. Vielleicht hat kein Gelehrter vor ihm die Folgen der Reformation so scharfsinnig, unpartheiisch und geistreich entwickelt, als er in seiner vom französischen Nationalinstitut 1803 gekrönten Preisschrift: *Essai sur l'esprit et l'influence de la reformation de Luther*, 3e. ed. à Paris, 1808 in gr. 8. Er war es auch, der durch seine lichtvollen Aufsätze über Kant's Kritik der reinen und praktischen Vernunft und der Urtheilskraft im *Spectateur du Nord* 1798, — 1800, und durch seine *Principes fondamentaux de la philosophie transcendente*, Metz 1801 die deutsche Philosophie seinen Landsleuten bekannt zu machen suchte; er war es, der die Ehre der deutschen Literatur in seinem *Coup d'oeil sur l'état actuel de la littérature ancienne et de l'histoire en Allemagne* 1808 rettete, und in einer Zeit, in welcher die gelehrten Anstalten wankten, in seinem, dem Kaiser Napoleon selbst zugeschickten, *Coup d'oeil sur les universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne protestante*, Lips. 1808. sich der protestantischen Universitäten Deutschlands kräftig annahm.

Darum verdient des vortrefflichen Mannes Andenken noch lange in unserem deutschen Vaterlande, und namentlich im protestantischen Theile desselben, fortzudauern und fortzuleben.

R e u t l i n g e n
mit C. F. Bofinger'schen Schriften.

I n h a l t.

Erster Theil.

I. Allgemeine Betrachtungen.

Seite.

- | | |
|--|----|
| 1. Bestimmung der Frage. — — — — | 1 |
| 2. Ueber das Wesen der Reformation im Allgemeinen. | 11 |
| 3. Insbesondere über das Wesen der Reformation
Luthers. — — — — — | 32 |

II. Kurzer Abriss des politischen, religiösen und litterarischen Zustandes von Europa zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts.

- | | |
|-----------------------------|----|
| 1. Politik. — — — — — | 42 |
| 2. Religion. — — — — — | 51 |
| 3. Aufklärung. — — — — — | 57 |
| 4. Reformation. — — — — — | 64 |
| 5. Muthmassungen. — — — — — | 84 |

Zweiter Theil. Einfluß der Reformation.

Erster Abschnitt. Ueber die politische La- ge der europäischen Staaten.

- | | |
|--|-----|
| 1. Ueber die Kirche in Absicht auf sie selbst und
auf ihre Verhältnisse zu der Politik. — — | 104 |
| 2. Ueber die vornehmsten christlichen Staaten. — | 121 |
| <i>Erster Gesichtspunkt. Innere Lage der Staaten.</i> | 121 |

I. *Protestantische Staaten:* Deutschland, Däne-
mark, Schweden, Schweiz, Genf, Holland,
England, vereinigte Staaten von Amerika. — 122

II. *Staaten, deren Regierungen die Reforma-
tion nicht angenommen haben:* Spanien,
Frankreich, Italien, Polen, Rußland. — 180

*Zweiter Gesichtspunkt. Aeussere Lage der
Staaten von Europa gegen einander. Das
Gleichgewichtssystem.* — — — — — 199

Erste Periode des Gleichgewichts von Europa,
1520 — 1556, — — — — 200

	Seite.
Zweite Periode, 1556 — 1603. — — —	209
Dritte Periode, 1603 — 1648. — — —	211
Kurzgefaßte Wiederholung der Resultate der Reformation in Absicht auf die Politik. — — —	215
Zweiter Abschnitt. Ueber den Fortschritt der Aufklärung.	
I. Resultate des moralischen, durch die Reformation gegebenen, Anstosses: — — — —	222
1. In Absicht auf die Denkfreiheit. — — —	223
2. In Absicht auf das Studium der Religion, die alten Sprachen, die Schriftauslegung, Alterthumskunde, Geschichte. — — —	231
3. In Absicht auf die Philosophie, die moralischen und politischen Wissenschaften. —	248
4. In Absicht auf die mathematischen und physischen Wissenschaften. — — —	273
5. In Absicht auf die schönen Wissenschaften.	277
6. In Absicht auf die schönen Künste. — —	288
II. Resultate der Begebenheiten, welche die Reformation begleitet haben und auf dieselbe gefolget sind:	
1. Unruhen und Kriege in der politischen Welt; Streitigkeiten in der theologischen — —	292
2. Geheime Gesellschaften: Freimaurer, Rosenkreuzer, Mystiker, Illuminaten. — —	306
3. Jesuiten und Jansenisten. — — —	316
III. Eine Anmerkung über die Anwendung der Kirchengüter. — — — —	333
IV. Kurze Wiederholung der Resultate der Reformation in Absicht auf die Fortschritte der Wissenschaften. — — — —	336
Beschluß. — — — —	340

Allgemeine Betrachtungen.

§. 1. Bestimmung der Frage.

Hätte in einem vor dem sechzehnten vorhergegangenen Jahrhunderte, als noch kein Schlagbaum der Oberherrlichkeit der römischen Päbste vorgezogen worden war, eine gelehrte Versammlung die Resultate einer Kirchenspaltung, einer den Entscheidungen des heiligen Stuhls zuwider laufenden Lehre, abwägen wollen; so würde, sonder Zweifel, unsere Frage folgendermaassen abgefaßt worden seyn: „Welches ist der Schaden, welches sind die Aergernisse, die der Kirche bey Gelegenheit dieser oder jener gottlosen und verderblichen Lehre erwachsen sind?“ — In unsern Tagen hingegen, da mehrere ehrenwerthe Nationen sich von der Gemeinschaft Roms getrennt haben, da die genau in einander verschlungenen, alle Europäer unter einander verbindenden Verhältnisse, die Anhänger Roms unter den Christen gewöhnt haben, in den Gegnern eben so tugendhafte, eben so sittlich gebildete, eben so aufgeklärte Menschen, als sie selber, zu sehen, mußte die Frage anders dargestellt werden. Eine Versammlung von Philosophen schlägt, mitten in dem, dem Katholicismus wiedergegebenen, Frankreich vor: „den Einfluß der Reformation *Luthers* auf den Zustand der europäischen Gesellschaft, und den Fortschritt der Aufklärung, zu bestimmen.“ Eine solche Veränderung im Ausdrucke

letzt eine große in den Meinungen vorgegangene voraus, und, unter diesem Gesichtspunkte, könnte man sagen, daß sich die Frage von selbst beantworte.

Da das Institut ihr kein erklärendes Vorwort vorausgeschickt hat; so können die folgenden Betrachtungen, deren Absicht ist, den Sinn und den Umfang der Antwort zu bestimmen, nicht zur Sache ungehörig scheinen.

Man sollte beim ersten Anblicke denken, daß eine Umwälzung in der Religion ihren Einfluß nur an dem üben könnte, was eigentlich die Religion angeht, das heißt, an dem Gottesdienste und der Kirchenzucht: allein die Kirche und der Staat waren schon längst, vor Luthers Reformation, in allen politischen Körpern Europa's, dergestalt in einander verquickt, ihre Rechte und ihre Verfassungen hatten sich so sehr zusammen verwebt, daß man die eine nicht erschüttern konnte, ohne daß sich der Stoß auch der andern mittheilen mußte. Die Kirche, welche überall einen Staat im Staate gebildet, hatte ihre gewaltthätigen Anmaßungen über diesen so weit getrieben, daß sie ihn fast zu verschlingen drohte. Ganz Europa befand sich lange Zeit in Gefahr, unter das Joch einer vollkommenen Theokratie zu gerathen. Die Kaiser des neuen westlichen Reichs, die es von diesem Schicksale erretteten, erschreckten es hierauf durch den Entwurf einer Universalmonarchie. Die Könige von Frankreich, von England, von Schweden und von Dänemark, die Fürsten und freien Städte Deutschlands und Italiens widersetzten sich nur theilweise und eins ums andere den Absichten der verschiedenen Bewerber. — Ein neuer Anstoß, ein neues und mächtiges Band, das die Unterdrückten gegen die beiden Unter-

drücker zugleich vereinigte, eine Begebenheit, die alle Leidenschaften aufregte, die Liebe zur Freiheit, die Religions- und politische Schwärmerei, welche die Kräfte der Fürsten verzehnfachte, indem sie die Völker zugleich spannte, und endlich den Oberhäuptern, mit der Unabhängigkeit, die reiche Beute der, der Klerisei abgenommenen, Güter darbot — eine solche Begebenheit mußte in Europa eine allgemeine Bewegung hervorbringen. Das System der neuern Staaten wurde dadurch bis in seine Grundvesten erschüttert. Während des langen und schmerzhaften Ringens, welches dadurch entstand, kam Alles in eine neue Form und in eine, von der vorherigen verschiedene, Lage. Eine neue politische Ordnung ging aus der allgemeinen Gährung und Verwirrung hervor; die verschiedenen Bestandtheile derselben, die lange Zeit sich unter einander verarbeitet hatten, gehorchten endlich dem Gesetze der Schwerkraft der moralischen Welt, und nahmen die ihnen durch ihre gegenseitigen Gewichte angewiesene Stelle ein, die aber meist nicht mehr die alte war, so sie vorher inne gehabt. Auch ein neuer Begriffzustand entsprang aus dem Stosse der Meinungen; man wagte zu denken, zu vernunften, und dasjenige zu untersuchen, wobei vorher nichts, als eine blinde Unterwerfung, erheischt worden war. So führte ein Angriff, der blos auf die Kirchenzucht gemacht worden, eine beträchtliche Veränderung in der politischen Lage der europäischen Staaten und der sittlichen Bildung ihrer Einwohner herbei. Das Nationalinstitut ist also vom wahren Geiste der Geschichte beseelt gewesen, als es zur Lösung der Aufgabe aufforderte, welche von ihm so wohlverstanden hingestellt worden ist. Es muß jedem

Schriftsteller als etwas Ruhmwürdiges erscheinen, vor einem solchen Richterstuhle der Religion und der Politik, diese zwei Hauptpunkte des menschlichen Lebens behandelt zu haben. Eines der ersten Erbtheile der Freiheit ist das Vermögen, sich ohne Zwang über diese wichtigen Gegenstände erklären zu dürfen; und das Land, in dem dies Vermögen ausgeübt wird, ist unfehlbar ein freies Land.

Das Institut zeigt, indem es fragt: welchen Einfluß die Reformation *Luthers* gehabt habe? genugsam, daß es diesen Einfluß nicht mehr als jetzt noch auf eine thätige Weise vorhanden betrachtet. In der That sind auch schon drei Jahrhunderte seit dem ersten Ausbruche derselben verflossen. Die Erschütterung, welche dadurch erfolgte, hat sich auch wirklich stufenweise gemindert; die Kraft, die ursprünglich den Anstoß gab, und die so viele neue Dinge hervorbrachte, hat aufgehört als lebendige Kraft, als Zeugungsstoff zu wirken *). Die Einrichtungen, die dadurch entstanden,

*) Die Reformation kann nicht als ein in seinen Wirkungen *geschlossenes* Ereigniß betrachtet werden, diese sind vielmehr von *unabsehbarer Dauer*. Sie war und bleibt, nach Henkes Erläuterung, eine Kriegserklärung wider Aberglauben, Gewissenszwang und Priesterherrschaft, und der Kampf mit diesen Unholden wird so lange dauern, als dieselbe den zur Freiheit geschaffenen menschlichen Geist niederzuhalten suchen werden. Luther und seine Gehülfen hatten einmal den *Grundsatz* gefunden, ausgeübt und fest zu halten gelehrt, daß in der *Untersuchung der Wahrheit* kein menschliches Ansehen und kein Recht des Herkommens, kein Richterspruch irgend eines einzelnen Weisen oder einer Versammlung von

diejenigen, welche durch sie gestaltet worden, sind meistentheils geblieben; einige sind zwar verschwunden, allein die, so ausgedauert, folgen in unsern Tagen dem allgeminen Laufe der Begebenheiten, und die Reformation ist nicht mehr die, diesen Lauf unmittelbar leitende, Ursache. Sie hat ungefähr Alles ausgerichtet, was sie ausrichten sollte; ihr Einfluss offenbart sich nur noch mittelbar, ohne Erschütterungen, und blos durch den Gang der Einrichtungen, welche durch sie hervorgebracht worden sind. Die Zeit ist also gekommen, wo man sie beurtheilen kann; wo es möglich ist, die dadurch für die menschliche Gesellschaft entsprossenen Vortheile oder Nachtheile herzuzählen und zu erörtern. Es heißt also, ohne Zweifel, den Absichten des Instituts entsprechen, wenn man sich darauf einschränkt, genau alle die nähern Folgen anzugeben,

Weisen etwas gelte, das heißt, dem Forschungsgeiste ein beschränkendes Ziel setzen dürfe. Ist aber das Gebiet der Wahrheit *unermesslich*, so müssen es auch die Bemühungen seyn, dieselbe in der ganzen sichtbaren und unsichtbaren Schöpfung zu erforschen. Ueberdies zeigen sich selbst auch in der katholischen Kirche die Wirkungen der gereinigten Glaubensgrundsätze auf eine gar erfreuliche Weise, und fortan werden die Begriffe heiterer und lichtvoller, welche man früher über Pabst und Kirchenversammlungen, über Priester- und Mönchswesen, über vorgeschriebene Glaubenslehren und ängstlich abgemessene Kirchensatzungen geheget hat, und man darf mit hoher Wahrscheinlichkeit hoffen, daß diese ansehnliche Kirchengesellschaft endlich dahin gelangen werde, die ungeschminckten Lehren Jesu als *allein seligmachend* anzuerkennen, was allerdings als eine, noch gar weit in die Zukunft sich erstreckende, Folge der Reformation betrachtet werden darf. F.

welche die Reformation gehabt hat, und sich mit einer leichten Anzeige der entfernteren begnügt. Wollte man sich auf alles Einzelne bei diesen letztern einlassen, so müßte man nichts Geringeres, als ein ausführliches Gemälde der Geschichte der europäischen Staaten seit dieser Epoche entwerfen, weil es fast keine große Begebenheit giebt, auf die nicht irgend ein Resultat der Reformation hinwiederum mehrern oder minderen Einfluß gehabt habe: wir dürfen als solche Begebenheiten hier nur, zum Beispiel, die jetzige Verfassung des deutschen Reichskörpers, oder die Republik der vereinigten Staaten anführen. Man würde sich niemals aus diesem Labyrinth der mittelbaren Folgen herausfinden; denn, aus diesem Gesichtspunkte die Sache angesehen, geht der Einfluß jeder politischen oder Religionserschütterung ins Unendliche fort. So fühlen wir noch heutzutage mehr oder weniger Alles, was in Indien, Arabien, Griechenland, Italien, in sehr entfernten Zeiten sich zugetragen hat; wir leben noch jetzt unter dem sehr merkbaren Einflusse der Ueberschwemmung durch die Völker des Nordens, der Kreuzzüge; und anderer politischen Bewegungen, die zu Wirkungsursachen unter den Völkern geworden sind. Die von ihrer Bahn oft abschweifende, oft in Krümmungen sich schlängelnde, oft sogar zurückschreitende Linie der Völkercultur, geht aus der verwickelten Wirkung so vieler verschiedenen Kräfte hervor: ihre Abschweifungen, ihre Ausflüge auszudeuten, indem man die Kräfte, die dazu beigetragen haben, würdigt, ist das Amt der Philosophie und der Geschichte. Der Verfasser gegenwärtiger Schrift wird sich also glücklich schätzen, falls

seine Richter der Meinung seyn sollten, daß er einer solchen Aufgabe in Absicht auf denjenigen Abschnitt der neuern Geschichte ein Genüge geleistet habe, in der die Reformation die vorherrschende Kraft gewesen ist.

Man kann sich indess nicht in die Untersuchung der Wirkungen der Reformation einlassen, ohne gewissermaßen genöthigt zu seyn, folgender Betrachtung bey sich Raum zu geben: „Ist nicht die große Begebenheit, die ich als eine Ursache ansehe, selber nur ein bloßes Resultat anderer Begebenheiten, die vor ihr vorhergegangen sind, so daß ich den wahren Ursprung alles Nachhererfolgten auf jene Begebenheiten, und nicht auf die Reformation selbst zurückführen müßte, welche bloß eine Mittelursache war?“ — Richtig! Aber so geht es dem menschlichen Geiste bei jeder denkbaren Untersuchung. So oft er nur vorwärts blickt, scheint ihm der Punkt, von dem er ausgeht, der feste Grundstandpunkt zu seyn, aus dem alle seine künftigen Schritte folgen. Wirft er aber seine Blicke zurück, so kömmt ihm der erste nichts weiter, als wie eine nothwendige Folge derjenigen vor, die vorhergingen, und bloß als ein Uebergang auf diejenigen, welche darauf folgen. In den Augen des Geistes wird jede Ursache zu einer bloßen Wirkung; jede Wirkung wird hinwiederum im Herabsteigen zu einer Ursache. Der Hang, welcher uns treibt, Alles, was auf eine Begebenheit folgt, dieser Begebenheit selbst zuzuschreiben, als ob sie die Ursache davon wäre, ist der Leitfaden, der dazu dient, alle geschichtlichen Thatfachen in Reihe und Glied zu ordnen; er macht das Gesetz der Zusammenhangskraft aus, durch welche das Gegenwärtige sich an das Vergangene knüpft.

So von der Wirkung zur Ursache, bis zu einer ersten durch sich selbst bestehenden Ursache herabzusteigen, und die nicht hinwiederum die Wirkung einer andern Ursache sey, ist ein Bedürfnis unsers Verstandes, der eine, durch sich selbst bestehende, Grundursache sucht, auf welche sich alle seine Forschungen gründen; auf diesem schlüpfrigen Wege verliert sich aber die Wissenschaft des Uebersinnlichen. — Jemand, der es nicht wüßte, was der Lauf eines Flusses sey, und der an seinem Ufer ankäme, würde, wenn er ihn bald hier in einer weiten Ebene rinnen, bald dort in engen Thälern zusammengedrängt, bald endlich am Absturze eines Wasserfalls schäumend erblickte, für den Ursprung dieses Flusses die erste Beugung nehmen, wo er durch eine Schlucht verborgen bliebe; stiege er weiter hinauf, bis zu einer zweiten Beugung, so dürfte der rauschende Wassersturz bey ihm dieselbe Täuschung hervorbringen; aber bald würde er denken, daß der Bauch des Berges sich doch endlich durch einen so immerwährenden Strom erschöpfen müsse, und dann erst würde er die aufgethürmten Gewölke und die Regengüsse gewahren, ohne die der ausgetrocknete Berg keine Quelle mehr seyn könnte. Jetzt mithin werden die Wolken zur ersten Ursache; doch nein! es sind die Winde, welche jene über den weiten Ocean herbei wehen; es ist die Sonne, welche die Wolken aus dem Meere hat aufsteigen lassen. Aber woher nun diese Kraft der Sonne? . . . Auf diese Weise wäre dann unser Grübler in seiner Jagd nach einer unabhängigen Ursache oder einem Grunde, in alle möglichen Tiefen der grüblenden Forschungen fortgerissen worden.

Eben so muß der Geschichtschreiber, der nachforscht, welche Ursache die Schwächung des Ansehens der Päpste, den dreißigjährigen Krieg, die Erniedrigung des Hauses Oesterreich, die Einrichtung eines mächtigen Widerstandes im Schoosse des deutschen Reichs, die Gründung Hollands zu einem Freistaate, und so alles Uebrige herbeigeführt hat, gleich anfangs den unmittelbaren Ursprung aller dieser Begebenheiten in der Reformation erblicken, und sie schlechterdings ihrem Einflusse zuschreiben. Wenn er aber in seinen Untersuchungen weiter geht, wird er gewahr, daß diese Reformation selbst offenbar nichts, als ein nothwendiges Resultat anderer, vor ihr vorhergegangenen, Umstände ist; eine Begebenheit des sechszehnten Jahrhunderts, mit der, um mich eines Ausdrucks Leibnitzens zu bedienen, das fünfzehnte schwanger ging, höchstens mit dem Absturz eines Flusses verglichen werden möge. Wie Viele giebt es nicht, die noch steif darauf beharren, die Ursache der französischen Staatsumwälzung in dem Deficit, in der Versammlung der Generalstaaten, im dritten Stande, in den Priestern sehen zu wollen! Andre, deren Blick weiter trägt, glauben sie in Maupous Parlament, in der Aufhebung des Jesuitenordens u. s. w. zu finden. . . . Sie haben insgesamt in einem gewissen eingeschränkten, in *ihrem* Gesichtspunkte, Recht. Gleichwohl sehen diejenigen, deren Ueberblick den Gang der Menschheit, während einer Folge von Jahrhunderten, betrachtet, weit mehr im Allgemeinen jene ungeheure Masse von einzelnen Wesen fortrollen, von denen jedes, durch sein eignes Interesse, seinen eignen Geist beseelt, dem Gange aller übrigen Hindernisse in den

Weg legen zu wollen scheint; aber ohnerachtet ihrer unendlichen Verschiedenheit, haben doch alle diese Geister gemeinschaftliche Züge, streben sie alle nach gewissen Zwecken, die am Ende auf Einen hinauslaufen. Diese Züge, diese Allen gemeinschaftlichen Triebfedern, bilden einen Verein von Kräften, oder vielmehr eine einzige Kraft, so man die Kraft des menschlichen Geschlechts oder die eines allgemeinen Geistes nennen kann, welcher, in den Jahrhunderten verborgen, sie leitet und regiert. Unter der Herrschaft der Vorsehung, dieser Sonne der moralischen Welt, (mich abermals des Ausdrucks eines Philosophen zu bedienen,) bereitet dieser Geist der Menschheit in seiner beständigen Wirksamkeit die Begebenheiten vor, und ordnet sie. Diese oder jene große uns überraschende Revolution ist weiter nichts, als ein Produkt, ein Resultat, eine durch ihren Glanz auffallende Offenbarung desselben. Muß man also ihr, oder muß man nicht vielmehr dem Einflusse der vor ihr selber vorhergegangnen Ursachen, die auf sie gefolgt Begebenheiten zuschreiben?

Es ist sonach die Pflicht des Geschichtschreibers, in dem gegebenen Falle dasjenige zu beachten, was vor der großen, von ihm untersuchten, Begebenheit da war; zu bestimmen, durch den Einfluß welcher Ursachen diese Begebenheit selber herbeigeführt worden ist, und bis auf welchen Grad dieselben Ursachen auf die Reihe der nachherigen Begebenheiten ihren Einfluß bewiesen haben. Auch das noch liegt ihm ob, zu betrachten, was, dem langsam fortschreitenden Gange der Menschheit nach, den man bisweilen den natürlichen Lauf der Dinge nennt, erfolgt seyn würde, wenn die große glänzende Begeben-

heit sich nicht ereignet hätte. Endlich muß er noch bestimmen, was der besondere und eigenthümliche Charakter dieser Begebenheit, was der Charakter des Jahrhunderts und der Nation, in dem und unter der sie statt gefunden hat, so wie derjenige der Menschen, die den hauptsächlichsten Antheil daran genommen, für besondere Abweichungen in ihren Folgen hat hervorbringen können?

§. 2. Ueber das Wesen der Reformation im Allgemeinen.

Eben so wie der Geist rückwärts die Kette der Begebenheiten verfolgt, und von jeder Wirkung zu ihrer Ursache hinabsteigt, um endlich zu einer ersten zu gelangen, die ihm als Urgrund dienen könne, an welchen er den ersten Ring der Kette zu heften habe; eben so geht er auch wieder vorwärts von den Ursachen zu den Wirkungen fort, begierig, auf ein letztes Resultat zu kommen, auf eine selbstständige Wirkung, die sich selbst genug, und nicht bestimmt sey, abermals eine Ursache abzugeben; kurz, die nicht die Rolle eines bloßen Mittels zu spielen habe, um noch etwas Weiteres zu erreichen. Diese Wirkung, die Alles beschliessen muß, dieser letzte Ring der Kette, dieses Endresultat alles Vorhergegangenen, ist der große vom Geiste gesuchte Zweck, der Ruheort, wo er endlich einwilligt, still zu stehen. Jede seiner Untersuchungen über die menschlichen Begebenheiten theilt sich in diese doppelte Erforschung der *Grundursache* und des *Zweckes* — woher sie kommen? und wohin sie streben? Zwischen diesen beiden Punkten begränzt sich die Thätigkeit des Geistes, und er stellt sie sich mehr oder weniger nahe, mehr oder weniger entfernt, je nach seinem Vermögensumfange

oder nach seinen gegenwärtigen Bedürfnissen, auf. Aber so lange er nicht, einestheils, zu einer Ursache gelangt ist, die er sich für befugt halten kann, für eine *erste* anzunehmen, und anderntheils, zu einem Zwecke, den er als *endlichen* Zweck betrachten dürfe: so bleibt dieser Geist gleichsam in der Schwebe, wankt stets in einem erzwungenen Gleichgewichte hin und her, und empfindet bei sich alle Unruhe einer nicht vollendeten Bestimmung. Es ist ihm — wahr genug! — möglich, sich selbst auf dem Raum festzuhalten, den er zu durchlaufen entsagt, und sich eine Gränze zu setzen, welche die ganze Entwicklung seiner Kraft einschränkt; allein diese Selbstbeschränkung hat nicht ein Jeder in seiner Gewalt, und vielleicht liegt sie keinem einzigen in seiner ursprünglichen Natur.

Erlauben wir also Dem, der über die Geschichte des menschlichen Geschlechts nachdenkt, die Frage an sich zu thun: worauf diese Folge von stürmischen Begebenheiten, von Erschütterungen, von beständigen Verwandlungen in den Dingen und den Meinungen, abzwecke! Er wage es, seinem Denken einen freien Aufflug in Untersuchung des endlichen Zweckes so vieler fortschreitenden Umwälzungen zu verstatten! — Diesen aber kann er nirgend anders wo, als in der erhabnen Vorstellung eines Zustandes der Dinge finden, wo, wenn einst die Bestimmung der ganzen Menschheit vollendet ist, und alle seine körperlichen und geistigen Kräfte zu dem höchsten Grade der Entwicklung gelangt sind, die Menschen so gut, so aufgeklärt, so glücklich seyn werden, als die ursprünglichen Anlagen ihrer Natur es ihnen erlauben. Beweisen läßt es sich zwar nicht, daß dieses gold-

ne Zeitalter der Sittlichkeit, dieser *Chiliasmus* *) der Philosophie, jemals so werde verwirklicht werden, wie ein wohlthätiger Traum uns es vorstellt. Allein in den Bestrebungen des Menschen, in den Betrieben der Völker, kann man eine Richtung zum Besseren hin, zu einer menschlichen Ordnung, in der die Rechte jedes Einzelnen gesichert und diese Rechte gleicher vertheilt seyn werden, nicht verkennen. Laßt uns eingestehen, daß eine reine Vollkommenheit nie das Erbtheil der Sterblichen seyn wird; laßt uns aber auch zugeben, daß diese Vollkommenheit dennoch das höchste Ziel ihrer Wünsche ausmacht, daß sie eines der Bedürfnisse ihrer Vernunft ist. Es ist nicht gewiß, daß sie dahin gelangen wer-

*) Das letzte der biblischen Bücher spricht an einer Stelle (Cap. 6, 20.) von einem *tausendjährigen Reich*, von welchem man annimmt, daß die Menschheit die höchste Staffel der Vollkommenheit erreicht haben werde. Mit einem griechischen Worte benannt heißt dasselbe *Chiliasmus*. In der Weltweisheit bezeichnet man damit den höchsten Punkt der geistigen und sittlichen Vervollkommnung des Menschengeschlechts, als den Endpunkt seiner allmählichen Entwicklungen, indem man damit andeuten will, daß die ganze Folge der Weltbegebenheiten und der anscheinend blinde und regellose Wechsel von Fortschritten und Rückgängen des Guten endlich zu einem den Absichten des Weltsehöpfers würdigen Zustande hinführen müsse, was allerdings den Glauben an eine tröstliche Zukunft zu stärken vermögend ist; wiewohl das Ziel der Vollendung so wie der höchsten Aufklärung und Ausbildung der Menschheit kein Gegenstand des Wissens, sondern allein des Glaubens und Hoffens seyn kann.

den, aber es ist ausgemacht, daß sie darauf hinstreben. Vielleicht, daß das mathematische Phänomen der Asymptoten *) in dem moralischen Reiche sich wiederholen soll, und daß, indem wir stets einem Begegnungspunkte auf der krummen Linie uns nähern, wir doch niemals sie berühren werden. Gleichwohl reicht schon die bloße Hoffnung einer Annäherung zu, edle Seelen zu entflammen, und kann zu einem der Ihrer würdigen Zwecke werden. Wie traurig wäre nicht das Schicksal dieser sich eines das andre verdrängenden Menschengeschlechter, welche Verzweiflung müßte nicht Denjenigen fassen, der über sie nachdenkt, wenn sich nicht in dem Chaos der menschlichen Dinge die Gesetze einer beständig wirksamen Schöpfung entwickelten, und in den dunkeln Gewittern, die allenthalben uns zu verschlingen drohn, der Blitz der Vorsehung uns die Ferne einer bessern Zukunft erblicken liesse?

Freilich läßt, mitten unter den losgeketteten Stürmen, unter allen den Orkanen, die die Leidenschaften auf dem Oceane der Zeiten erregen, der gerade Weg auf den Zweck zu sich nicht genau im Gesichte behalten; nur allzuoft muß man kreuzen, wird man verweht, verfluthet aus der Bahn. Der getäuschte Beobachter glaubt dann und wann Rückgang zu gewahren, selbst wenn es nicht Rückgang ist; nicht Jeder besitzt die Nadel, die ihn sicher auf den Punkt hinwiese, auf den losgesteuert wird. Allein gesteht nicht derjenige, der Rückgang behauptet,

*) Eine gerade scheinende Linie, die sich einer Krümme immer mehr und mehr nähert, ohne je mit ihren Endpunkten in einander zu fließen, wird in der höhern Messkunde *Asymptoten* genannt. F.

eben dadurch das Daseyn eines Zweckes ein, da Zurückgehen denn doch weiter nichts ist, als sich vom Ziele entfernen? Und kann, wenn man sich auf einige Zeit davon entfernt, daraus gefolgert werden, daß man sich nicht nachher mit desto größerer Schnelligkeit ihm wieder nähern werde? Heißt es nicht eingeschränktes Blickes seyn, wenn man nicht über den Abfluthungspunkt hinauszuschauen vermag? Um die ganze Bahn zu messen, muß man sie ganz übersehen können. Diejenige, welche die Menschheit nach uns durchlaufen wird, ist uns nicht bekannt, aber man kann auf sie von derjenigen schließen, die sie vor uns durchlaufen hat. Bis auf uns haben die Menschen schon Land gewonnen; es ist wahrscheinlich, daß unsere Nachfolger auch dessen gewinnen werden. Griechenland und Italien, wild in ihren ersten Zeiten, standen weit hinter Griechenland und Italien in den schönen Zeiten ihrer Kultur. Wie hervorragend aber auch diese in manchen Rücksichten gewesen ist, so war sie doch für jedes dieser Völker bloß individuell, und ausschließend für alle übrigen; sie gehörte dem Bürger Roms, dem Bürger Athens zu, nicht dem Menschen! Diese Nationen abgerechnet war der ganze Erdkreis barbarisch; jeder Einwohner desselben gebohrner Sklave, und wirklicher Sklave einiger wenigen Tausende! Sollte denn aber die Entwicklung der Kultur auf einige Städte, auf einen so eingeschränkten Winkel der Erde begränzt bleiben? Sollten die Millionen Menschen, die in der Nationenwerkstätte vom Oby bis zur Elbe ein Pflanzenleben lebten, ewig Fremdlinge in ihrer Heimath bleiben, und nie zu etwas anders, als zu Werb-lingen für die Heere, zu Ruderknechten des beyorrr e-

ten Volkes bestimmt seyn? Das wird man nicht behaupten wollen. Licht mußte sich unter ihnen verbreiten; ein Misch mußte entstehen, der nach Cimbrien den Geist von Latium und Achaja brächte. Das Mittel dahin zu gelangen, war bald, daß das kleine Volk, Inhaber alles Lichts, sich die unzählbaren Horden unterwürfe, und tief in den Busen fast unanlandbarer Ländermassen eindrange, bald, daß der Schwarm ungeschlachter Völker das kleinere eroberte, und sich mit ihm im Brennpunkte der Aufklärung verquickte. Da, nach Anwendung des ersten Mittels, die Römer so weit vorwärts geschritten waren, als es ihnen eine, ewiger Bewunderung würdige, Kraft und Tugend erlaubte, ward das zweite natürlichere von dem geheimnißvollen Schiedsrichter der menschlichen Schickungen ins Werk gesetzt. Die Kinder des Nordens stürzten sich auf den Mittag Europa's, und brachten ihre Finsternisse hin. Ein neues Chaos schien zu entstehen; Licht schimmerte kaum schwach hier und dort aus der Mitte einer tiefen Nacht, die einen Zeitraum hindurch dauerte, deren Maass mit der Grösse der neuhinzugekommenen Masse gleichverhältig war: zehn Jahrhunderte Gährung waren vonnöthen, bis so viel ungleichartige Bestandtheile sich mit den bessern vergleichartigten, mit denen sie sich verschmolzen hatten. Endlich brach das Licht an allen Enden hervor. Seit drei Jahrhunderten, daß es wieder erschienen ist, breitet es sich aus, und macht unerhörte Fortschritte. Athens und Roms Kultur findet sich wieder ein; nicht bloß in Europa, sondern auch in Philadelphia und Calcutta. Rom und Athen, die unsere Künste und unser Wissen in Erstaunen setzen müßten, würden auch die Mensch-

Menschlichkeit des Europäers bewundern, der sich's zum Ruhm schätzt, Mensch zu seyn, und die Knechtschaft auf seinem Boden nicht mehr duldet. Dies also ist das Resultat jener schreckenvollen Ueberschwemmung durch die Barbaren im vierten Jahrhunderte gewesen; und wir sehen, wie auf die Länge die Vorsehung durch die Zeit gerechtfertigt wird; sie, deren Vermögen während Eines, bisweilen sogar mehrerer Menschengeschlechter, bisweilen gänzlich zu wirken aufgehört zu haben scheint. Ich habe dieses Beyspiel wählen müssen, weil das anscheinende Sinken der Menschheit, während des langen Zwischenraums der Barbarei des Mittelalters, gewöhnlicherweise das Lieblingsthema bildet, womit die Gegner der Vervollkommenbarkeit ihre Meinung geltend machen.

Wollten wir die nach und nach entstandene Sittenbildung dieser Barbaren, dieser ehemaligen Urältern der jetzt aufgeklärtesten Nationen, im Einzelnen betrachten: wie würde sie uns in diesem ihrem ersten Werden erscheinen! Ueberall sehen wir Gewalt als einziges Recht; jeder Burggraf liegt mit seiner ganzen Nachbarschaft in Fehde, und diese Kriege, gewissermaßen von Mann gegen Mann, bedecken das ganze Land mit Blutströmen, bringen Jammer und Verheerung in jeden Winkel; die Wildheit des Siegers ist einziges Gesetz darin. Läßt sich ein schrecklicheres Gemählde aufstellen, als das von Gallien, zum Beyspiel, unter dieser anarchischen Form? Allmählig nun vereinigt die Tapferkeit oder das Glück einiger Völkerhäupter unter ihrer Herrschaft ausgedehnte Provinzen, in denen sie eine gewisse Ordnung, eine gewisse Zucht einführen; und ihre Bewohner werden von den Gräueln eines

allgemeinen und stets fortdauernden Krieges erlöst; endlich sehen diese Provinzen sich selbst unter einer einzigen Regierung vereint; Millionen Menschen, ehemals in eine Menge von sich unter einander zerfleischenden Horden zertheilt, sind von dem Augenblicke an Mitbürger, Brüder, einerley Gesetzen unterworfen, im Zaum gehalten, und durch Zucht gebändigt. Da, wo es vorher nichts als Mord, als zügellose Plünderung gab, fängt Sicherheit, Ordnung, Harmonie an zu herrschen; Gallien wird ein gleichartiges Ganzes; und auf seiner ganzen Oberfläche waltet in der That jener beständige Friede, den man vor Augen hat und an den man nicht glauben will. Freylich wüthen bisweilen noch bürgerliche Kriege: aber diese sind nur zu gelegentlichen Begebenheiten, zu widernatürlichen Krisen geworden, und nicht mehr der bleibende, gewissermaßen verfassungsmäßige Zustand eines ganzen Landes. Die in dem ganzen Körper verbreitete Heilkraft führt bald Genesungsmittel herbey, und die Erfahrung lehrt, daß jene Krankheiten immer leichter zu heben seyn werden. Wir dürfen also doch wohl, trotz des Hanges, Alles schlimm zu finden, der so viele Menschen zu feurigen Bewunderern der Vergangenheit macht, bloß um nach Herzenslust die Gegenwart herabzuwürdigen, schließen, daß unser Jahrhundert sehr hoch über dem der Gothen und Vandalen steht; und die Ansicht, wie die Menschheit solcher-gestalt sich über den ganzen Zwischenraum erhoben hat, der uns von jenen Urvätern trennt, giebt wohl gegründete Befugniss genug, der trostreichen Aussicht nachzuhängen, unsere Nachkommenschaft werde zu einem noch besseren und glücklicheren Zustande gelangen.

Ich bitte meine Richter um Nachsicht für diese Herzensergiessung, der ich mich fast unwillkührlich überliefs. Ich weifs, man darf die Sprache der Speculation vor einer Versammlung von Weisen reden, deren Bestimmung es ist, in das Studium der Geschichte die tröstenden Aussichten der Philosophie zu übertragen. Und wie sollte man sich auch erwehren können, die Augen auf eine Verbesserung in den menschlichen Dingen zu richten, wenn man über die Folgen jener blutigen Umwälzungen nachdenkt, wovon die durch *Luthern* bewirkte Reformation ein so merkwürdiges Beispiel darbeut? Müßte man nicht bey jeder dieser grossen Völkererschütterungen die göttliche Vorsehung eines tyrannischen Widersinnes zeihen, wenn das Resultat von so vielem Unglücke nur das wäre, daß wir in einen schlimmern Zustand zurückstürzten, als der war, aus dem wir hervorgetaucht sind? Aber mit nichten! Nach jenen beweinenenswürdigen Krisen, wo so viele Einzelne zu Schlachtopfern werden, sieht man nicht selten eine Ordnung von besseren Dingen entstehn, nicht selten das ganze Geschlecht freieres Schrittes auf das grosse ihm von der Vernunft vorgeschriebene Ziel zugehen, und bey jedem neuen Ausbruche seiner Kraft zu einer neuen Entwicklung seiner Bildung gelangen.

Nach diesen Angaben mögen wir also die stufenweise Ausbildung des Menschengeschlechts als eine Folge ununterbrochener Reformationen betrachten, von denen die einen, heimlich und langsam entstehend, zögernde Resultate der Jahrhunderte, der persönlichen Ueberzeugung von Gewalthabern, oder auch der öffentlichen Meinung sind, die auf die Länge jeden Irrthum untergräbt; so

wie die andern, schnell und mit lebendiger Kraft hervorbrechend, plötzliche Wirkungen eines Luftblitzes, der auf Aller Augen trifft, der Müdigkeit einer langen Unterdrückung, und eines aufs äußerste gediehenen Bedürfnisses, den Zustand des Gleichgewichts in irgend einem Theile des politischen oder religiösen Systems wiederherzustellen, geeignet sind. Diese letztern bilden gewissermassen die Epochen, die Meilensteine des menschlichen Geschlechts auf seinem Gange durch die Jahrhunderte. Die Geschichte zählt sie sorgfältig auf; bemerkt ihre Resultate, und heftet an sie die Abtheilungen ihrer Arbeit.

Friedliebende Seelen, die eine sanfte, von Schwärmerei entfernte Menschenliebe erwärmt, in denen die gegenwärtigen Uebel mehr Schauder erwecken, als die Hoffnung künftiges Gutes sie schmeichelt; Gemäßigtenkende, die durch einen Gang in Sprüngen, durch die Wüthereien der Empörungen in Schrecken gesetzt werden; diese, Lobredner und Anhänger von allmählich, ohne Erschütterungen, durch die Zeit herbeigeführter Verbesserungen und Reformen, wünschen freilich mit Recht, daß das Gute sich nie anders, als unter wohlthätigen Formen äußern möchte. Ueberall, wo sie das Aufflammen von Leidenschaften, durch Waffen aufgeforderte Waffen sehen, dem Donner antwortende Donner hören, seufzen sie, betrüben sie sich, und thun gleicherweise gegen die eine, wie gegen die andere Parthei, Einspruch. Häufig erklären sie sich gegen die, welche zuerst die ihnen so theuerwerthe Ruhe angegriffen haben, obgleich diese vielleicht gerade die wahren Unschuldigen sind, die aufs Aeufserste getriebe-

nen Unterdrückte! Kann man nicht unter diese Klasse viele der Gegner unserer jüngsten Revolution rechnen, eine nicht geringe Anzahl rechtschaffener und aufrichtiger Menschen, die in dem Stosse der Partheien gequetscht worden sind? Dadurch würde sich auch leicht der Widerwille erklären, den ausgezeichnete Männer des sechszehnten Jahrhunderts, nicht gegen die Lehre, wohl aber gegen die Begebenheiten der Reformation bezeugt haben. *Erasmus* nannte sie *das Luther'sche Trauerspiel*; und in der That, nur weil dies Drama sich als Trauerspiel ankündigte, weigerte sich dieser weise und vorsichtige Mann, dessen Lieblingssinnspruch, *otium cum dignitate!* war, an der Handlung Theil zu nehmen. *) Allein, verlangen, daß das Gute nur durch das Gute bewirkt werden solle, heißt, den Roman zur Wirklichkeit, die Geschichte zum Idyll, und aus der Welt ein Arcadien machen. Unglücklicherweise gehts darin nicht also her. Die Natur sucht, mitten unter den Wohlthaten, so sie stromweise auf die Erde ergießt, diese mit Orcanen, mit Ueberschwemmungen, mit Ausbruch unterirdischer Feu-

*) Herr *Villers* hatte hier eine Note beygefügt, worin er angiebt, die Handlungsweise des *Erasmus*, dem *Luther* gegenüber, sey durch den Wunsch bestimmt worden, zu der Kardinalswürde zu gelangen. Es zeigt aber Dr. Henke in einer Gegennote, jene, von einem Zwiefalter Mönche herrührende, Verläumdung dieses gelehrten und edeln Mannes, werde durch die Bemerkung gänzlich zu Schanden gemacht, daß Pabst *Paul III.* dem großen *Erasmus* die Kardinalswürde zwar angetragen, derselbe sie aber abgelehnt habe, mit welcher Thatsache *Burigny* als Gewährsmann genannt wird. F.

er heim; lauter Bilder der schrecklichen Plagen, die sich bisweilen in unsern Gesellschaften hervorthun, und die oftmahls den Fehlritten unserer Väter, bisweilen unsern eigenen, zuzuschreiben sind. Es geziemt also dem, der in seinem Jahrhunderte zu leben versteht, sich dar- ein zu ergeben, die Erfüllung der tiefgegründeten Ge- setze zu betrachten, die das groſse Ganze regieren; Ge- setze, die wir dann nur verkennen, wenn wir es wagen, allzusehr theilweise und unter einem zu eingeschränkten Gesichtspunkte über ihre handelnde Wirkung zu urtheilen.

Die Verbesserung, nach der der Mensch rastlos für seine religiösen und politischen Einrichtungen strebt, besteht darinn, daß er sie dem besondern Geiste, wel- cher ihr Wesen ausmacht, so nahe als nur irgend ihm möglich ist, bringe und festhalte. Die äufseren For- men, womit sie bekleidet sind, sind nie ihrem Geiste vollkommen genug angemessen, ihm sein ganzes Spiel, die ganze Vollendung zu verstatten. Nur allzuoft brin- gen Stockungen in dem Räderwerke der Maschine Still- stand der Wirkung derselben, und Unregelmäßigkeit im ersten Getriebe hervor. Die Natur des Menschen selbst, dieses aus einem Geiste und aus einem eng da- mit verbundenen Körper bestehenden Wesens, unter- wirft alle seine Einrichtungen dieser weispaltigen Doppelheit. Der Verstand, durch die körperlichen, ihm zu seiner Aeufserungskraft zugesellten, Organe an- gehalten und gleichsam gefesselt, kann nicht frei sein Denken üben, und es so äthergleich zeigen, als es aus ihm hervorgehen sollte. Dieses Denken, um zu wirken, und sich auſser sich merkbar zu machen, ist an einen Körper gebunden, dem es sein Gepräge aufdrückt, und

der nicht selten, an der Stelle des Denkens, wirkt. Daher denn, zum Beispiel, die äußerste Wichtigkeit der Sprache im Verhältniß zur Denkkraft; und man erkennt, wie sehr in diesem Sinne es wahr sey, daß ohne Sprache es uns unmöglich seyn würde, Gedanken zusammen zu fügen. Jede Einrichtung folglich, von der der Mensch Gebrauch soll machen können, muß mit einem Körper, mit einer physischen und fühlbaren Form versehen seyn. Der Geist aller Religionen ist ursprünglich ohne Zweifel derselbe, so wie auch der Geist aller Regierungen. Jener Geist will, wir sollen, als von Gott selbst uns aufgelegte Gesetze, die allen menschlichen Herzen eingepflanzten sittlichen Pflichtvorschriften anerkennen; dieser, es solle allen Mitgliedern der Gesellschaft die Uebung ihrer natürlichen Rechte gestattet werden. Aber was würde eine Religion, was würde eine Regierung seyn, die sich streng an diesen einfachen Gedanken hielte, und die nichts als ein bloßer Geist wäre? Warlich, keine organisirte und in der Welt des Menschen einer Wirkung fähige Maschine, nicht mehr eine menschliche Einrichtung, dies zu werden, bedarf sie einer äußern Form, erfordert sie Gliederung und einen sichtbaren und materiellen Bestand.

Unterdefs bleibt der unstörbare, ewige, die Seele dieser Einrichtungen bildende Geist, dasjenige, was er immer gewesen ist, stets sich selbst gleich. Nicht eben so verhält sichs mit den Körpern, mit der äußeren Form. Diese, dem Einflusse der physischen Welt, den menschlichen Leidenschaften unterworfen, veränderlich, vergänglich, gestaltet sich je nach dem Zufalle und den Begebenheiten. So wie die äußere Bildung sich

ändert, so wie die Säfte sich verdicken, oder die Organe steifer und schwerfälliger werden, verliert auch der eingezwängte und gehinderte Geist seine ursprüngliche Wirkung und Richtung; bisweilen unter einem ungeheuren Saftzuflusse erstickt, hört er ganz und gar auf, sich zu offenbaren; das Körpergebild hat kein Leben, keine Gelenkheit mehr; Steife und Schwere des Todes belastet es. Wurde nicht auf diese Weise der so reine und so erhabene Geist des Christenthums, dem nichts, als eine eben so reine und einfache Form, wie er selber, angemessen war*), allmählich während einer langen Reihe von Jahrhunderten bis zum sechszehnten hin, durch eine beständige Ueberladung mit fremden Elementen belastet, die die ganze Wirkung desselben verderbten, und es beinahe zu einem ungestalteten, an allen Krankheiten, so nur Irrthum und Leidenschaften hervorbringen können, siechenden Körper gemacht hätten? Ebenfalls zeigt uns die Geschichte diese Aufbewahrerin ei-

*) *Fenelon*, in seinem Briefe über das Daseyn Gottes und den seiner würdigen Gottesdienst (im zweiten Theile seiner philosophischen Schriften,) wiederholt mehrermale: die christliche Religion sey nichts anders, als die Liebe Gottes. Er führt S. 16 den *Tertullian* an, der in diesem Sinne sagt: die Seele sey ihrer Natur nach christlich, und S. 28 den heil. *Augustin*, zufolge dessen Ausspruch es keinen andern Gottesdienst gebe, als die Liebe: nec colitur nisi amando. „Dies ist, sagt *Fenelon*, das Reich Gottes in uns, dies die Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, dies der einzige Zweck, zu dem Gott uns geschaffen hat.“ Man fühlt wohl, daß der heilige Stuhl diese Art Christ zu seyn, für sehr unschicklich halten mußte.

ner traurigen Erfahrung, daß fast immer auch die politischen Einrichtungen, deren Absicht seyn sollte, das Naturrecht unter den Völkern aufrecht zu erhalten, auf die Länge ausarten, und endlich, durch Aufhäufung einer, gegen die Freyheit und öffentliche Wohlfahrt feindseligen, Masse erstarren. Dadurch eben hat denn wohl ziemlich allgemein unter denen, die über Nationenschicksal nachdenken, sich die fast immer durch den Ausgang bestätigte Meinung festgesetzt, daß eine anfänglich demokratische Regierung sich allmählich, früh oder spät, in Oligarchie, in Monarchie, und zuletzt in Despotism verwandeln müsse.

Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn bei dieser Beschaffenheit der Sache, zu gewissen Zeitpunkten, das allgemein von allen geraden und eigennutzlosen Seelen gefühlte Bedürfnis zu Reformationen in den menschlichen Einrichtungen entsteht. Die äußere Form widerstrebt gemeiniglich nur allzusehr dem Geiste. Wie denn nun vollends, wenn sie, in gar keiner Harmonie mehr mit ihm, ihn zwingt, ihn unterdrückt, ihn lähmt? Endlich muß er ausbrechen, sich einen Weg aus dem Körper herausbahnen, dessen Glieder fürder nicht mehr das Vermögen haben, die Entwicklung desselben zu unterstützen. Die Menschen sämtlich mehr oder weniger, in sich den klaren Begriff und das Urbild dieses Geistes findend, werden gegen die stolze und schädliche Riesengestalt aufgereizt, zertrümmern sie in ihrem Unwillen; sie bemühen sich die heilige, darin verborgene Flamme zu sammeln: aber leicht und hin und her flackernd, wie sie ist, können sie sie nicht ergreifen; sie müssen sie aufs neue in ein

Gefäß, ein Werkzeug ihrer Hände, einschliessen, und sie mit einer neuen fühlbaren Form vereinen. So war den Christen, die sich von der Gemeinschaft Roms losgesagt hatten, nachdem sie ihr altes Gebäude zerstört, die Augsburgische Confession, und andere ähnliche Gesetzbücher vonnöthen; und, nachdem die Monarchie in Frankreich umgestürzt worden war, mußte der Geist der Regierung und der natürlichen Menschenrechte wieder in die bestimmten Formen einer neuen Verfassung gebracht werden.

Aber wie sehr muß man nicht bei Beurtheilung dieser Revolutionen auf den allgemeinen Geist der Zeit und des Landes achten, in dem sie herbeigeführt worden sind? Sie erhalten sowohl von diesem doppelten Umstande, als von dem eigenthümlichen Charakter ihres Urhebers, von seinen vornehmsten Mitwirkern, von der Absicht und dem örtlichen Endzweck, u. s. w. . . . ihre besondere Gestalt, ihre Farbe. *Moses*, indem er aus Aegypten an der Spitze eines Haufen aufrührerischer, abergläubischer, sinnlicher Sklaven zieht, aus denen er unterwürfige Menschen, Krieger zu machen hatte, die fähig seyn möchten, Alles zu unternehmen, und denen er Erbitterung gegen Stämme eines Landes einflößen mußte, auf welchem er sie ansiedeln wollte — *Moses* leitete unter diesen Umständen die Reform seines Volkes so, wie sie seyn mußte, daß seine Absichten erfüllt würden. *Mahomed*, der eine freie und stolze Nation, ein äußerst sinnliches, aber zur Schwärmerei und Tugend fähiges, Volk zu reformiren hatte, verstand es, ihm das Gepräge eines großen Charakters mitzutheilen,

und gab der äusseren Form des reinen Deismus *), den er seinen Anhängern predigte, eine sehr grosse Einfachheit. Beide diese Gesetzgeber verschmolzen die religiöse Verfassung, die für alle Menschen sich schicken muß, mit der politischen, die nur einer einzelnen Nation angemessen seyn konnte; sie flochten die Kirche und den Staat in einander, und machten dadurch ihre Religion zu einer bloß örtlichen. *Jesus*, seinem himmlischen Ursprunge gemäß, trennte die Angelegenheiten der Religion von denen des Staats, und verkündete: *die Herrschaft jener sey nicht von dieser Welt*. Mitten unter dem jüdischen Volke, welches von Moses, während des vierzigjährigen Herumirrens in der Wüste, eine den Bedürfnissen seiner ersten Niederlassung in Palästina angemessene Gesetzgebung erhalten hatte, die aber auf den höchsten Punkt der Nothwendigkeit einer Reformation gelangt war, unternahm *Jesus* die der ganzen Menschheit, indem er die Formen verwarf, die sich nur für einen örtlichen Geist schickten, und die er zu dem allgemeinen Geiste der Religion emporhob, welcher bei allen Menschen derselbe ist. Auch mußte das Werk seiner Reformation, durch den wahrhaft göttlichen, das heißt, hervorragend menschlichen Geist, der ihre Seele, und durch die Einfachheit der Formen, mit denen es bekleidet war, von allen geradgesinnten Menschen, von Allen, die einfaches und noch

*) Die Lehre von Gott, so weit man denselben durch Hilfe der Vernunft, unabhängig von aller Offenbarung, erkennen kann, heißt *Deismus*. Der Deist — Anhänger dieser Lehre — kann nur mangelhafte Begriffe von Gott und göttlichen Dingen haben.

nicht durch den Zwang von Lokalformen gefälschten Geistes sind, angenommen werden. Die göttliche, von Jesus bewirkte Reform, war also ihrem Wesen nach, und im Gegensatze gegen jene beiden andern, weltbürgerlich, oder, dem wahren Sinne und Bedeutung dieses Ausdruckes nach, katholisch. *) Vielleicht hatte sogar

*) Katholisch heißt, nach seiner griechischen Grundbedeutung, *allgemein*. Briefe der Apostel, welche nicht an eine bestimmte Gemeinde, sondern *allen* Christen zur Belehrung geschrieben waren, heißen *katholische* Briefe; daher wurde auch bei den Alten ein Arzneimittel, welches man bei allen Krankheiten für heilsam hielt, *Katholikon* genannt, und eben dieser Name ist in neuern Zeiten sogar einem französisch-deutschen Wörterbuche beigelegt worden, welches *alle* Wörter beider Sprachen enthalten sollte. — Als die Bischöfe zu Rom nach einer Oberherrlichkeit über alle christliche Kirchen strebten, und ihre Satzungen für die gesammte Christenheit verbindlich erklärten, da fieng man an, die Benennung *katholisch* geltend zu machen, um damit anzuzeigen, daß diese Vorschriften *allgemein gültig* seyn sollten, und jene Kirchen, welche die Oberherrschaft des Pabstes in geistlichen Sachen anerkannten, wurden vorzugsweise *katholisch* genannt. Nach der Grundbedeutung des Wortes sollten nun zwar alle Verehrer der Religion Jesu hierunter verstanden werden; dieselbe hat aber schon damals ihren bestimmten Sinn verlohren, als sich die morgenländische Kirche von der abendländischen trennte, und keinen zu Rom wohnenden Bischoff als das Haupt der Christenheit anerkennen wollte. Nach der *engern* Wortbedeutung ist also heut zu Tage die katholische Kirche jene, welche den Pabst zu Rom für den sichtbaren Statthalter Christi hält, und da die Anzahl der Christen, welche

die durch ihn aufgestellte Form gar zu viel Einfachheit, so dafs, als die unter seinem Namen gegründete religiöse Gesellschaft sich auf dem ganzen Erdboden ausbreitete, zu jener Form noch etwas hinzugefügt werden mußte. Daher rührt es denn auch, dafs die Gewalt, welche der Gesetzgeber der nachmaligen Kirche in diesem Punkte ausübte, übertrieben werden konnte. Aber das Recht, diese *Form* schicklich anzupassen, erlaubte nicht, auch ihre *Natur* zu verändern, sie zu überladen, sie selbst in Widerspruch mit dem Geiste zu bringen, dem sie nur als Hülfsglied dienen sollte. Christus Geist liefs sich in der Verfassung der christlichen Kirche des Occidents im fünfzehnten Jahrhunderte nicht mehr wieder erkennen. Die Untergeordnetheit der Kirche unter den Staat in den menschlichen und irdischen Dingen, die Scheidung beider in das, was die Erde, und in das, was den Himmel angeht, diese Grundscheidung war gewaltsam vertilgt worden; ein fremdartiger Geist gewisser sonderbarer Einrichtungen hatte sich in das unzusammenhängende Gebäude des neuen Christenthums eingeschlichen. Alles war unter einander vermengt und getrübt, es bedurfte einer Reformation, eines Zurückrufs zum ursprünglichen Geiste, einer Vereinfachung in der äufsern Form. Diese Reformation ward im sechzehnten Jahrhunderte in einem Theile des Occidents bewirkt; man

ihn dafür nicht erkennen, der Zahl nach gröfser ist, als jene, so ist diese uneigentliche Benennung nur noch dem Namen, nicht aber der That nach, vorhanden: Denn ein *Theil* des Ganzen kann nicht das *Ganze* selbst seyn.

bezeichnet sie durch den Namen *Luthers*, der der mutigste und hauptsächlichste Aufreger dazu gewesen ist.

Man erlaube uns noch die Anmerkung, daß, da die äußere Form der religiösen Einrichtungen *der* Theil derselben ist, welcher unmittelbar den Sinnen des Menschen entspricht, und eben dadurch sich mit seinen Leidenschaften vermählt — da *der* Geist, der sie beseelt, derjenige Theil ist, der geradezu seinem Verstande entspricht — das daraus entspringen muß: erstlich, daß, je mehr unwissende, sinnliche, und an dem Körperlichen klebende Menschen in einer Gesellschaft leben, diese Gesellschaft desto mehrere äußerliche Gebräuche, mehrere lediglich auf ein leeres Gepräng hinauslaufende Vorschriften in ihrem Gottesdienste vonnöthen haben wird; wobei denn die leidenschaftliche Anhänglichkeit, die die Sinne für einen solchen Gottesdienst entstehen lassen, bis zu einer Ausschweifung getrieben werden kann, die jedem Angriffe, selbst dem der überzeugendsten Vernunft trotzt; und zweitens, daß je aufgeklärter eine Versammlung Menschen ist, je mehr in ihr die geistigen Kräfte vorzugsweise vor den Sinnen gebildet sind, jemehr der Geist ihrer anderen Einrichtungen sich rein erhalten hat, sie auch destoweniger Ueberladung in der Verfassung ihres Gottesdienstes wird vertragen können, und sich desto mehr zu einer Reformation in diesem Stücke geneigt zeigen muß.

Die leidenschaftliche Anhänglichkeit an dasjenige, was in der Religion Körper und bloße Form ist, diese Anhänglichkeit, welche verursacht, daß ihr Geist verkannt, und die Verehrung, so nur der Gottheit gebührte, auf das Unwesentliche und Aeussere des Gottesdienstes

übertragen wird, diese unter den groben und sinnlichen Menschen so gewöhnliche Abschweifung, ist die Quelle des *Aberglaubens*. Sie wird nur allzuoft höchst verderblich; und, da die dadurch entstehende Begeisterung sich bloß auf die Sinnen und Leidenschaften gründet, kann sie die Mutter der grössten Frevel werden, und zur Ausübung der schrecklichsten Grausamkeiten aufreizen.

Der entgegengesetzte Hang, derjenige, durch welchen der Mensch, zufolge des Antriebes seiner geistigen Natur, geneigt wird, Alles, was Form und Körper in der Religion ist, zu verwerfen, um sich bloß an ihren Geist zu halten, diese Ausschließung eines sichtbaren und äusserlichen Gottesdienstes ist der Weg, der zum *Mysticismus* *) führt. Dieser ist häufig das Erbe zum Nachdenken aufgelegter und die Einsamkeit liebender Menschen; da sie kein Bedürfnis fühlen, auf andre Menschen zu wirken, glauben sie, der Sinne gänzlich ent-

*) Unter *Mysticismus* oder *Mystik* versteht man eine Neigung und ein Bestreben, der reinen Bedeutung einen geheimnisvollen Sinn zu unterlegen, und besonders in Religions-sachen bildliche und übersinnliche Anspielungen zu finden. Der Mystiker folgt daher mehr seinen lebendigen innern Gefühlen und einer begeisterten Einbildung, als der kalten Ueberlegung und einem unbefangenen Vernunfteindruck, und wird folglich nicht selten zur Schwärmerei hingerissen, welche ihn an tiefe Abgründe führen kann. Uebrigens ist ein sanfter und feiner Mystiker weit erträglicher, als der kalte Wortgrübler, welcher sich über den trockenen Buchstaben nicht zu erheben vermag; auch haben sich zu allen Zeiten unter allen christlichen Religionsgesellschaften Mystiker gefunden.

Allgemeine

behren zu können, und sich bloß an den Geist der Religion halten zu dürfen. Diese Anhänglichkeit an den Geist, entbunden von allem demjenigen, was zufällig und örtlich ist, muß in den sich ihr überlassenden Menschen ungefähr ähnliche Gesinnungen erwecken. Daher kömmt die sonderbare Uebereinstimmung, die man unter den Meinungen unserer christlichen Mystiker *Quesnels*, *Fenelons*, so wie einiger Spanier und Deutschen, und den Meinungen der Braminen Indiens bemerkt hat. Der Mysticismus, das gewöhnliche Erbesanfter und betrachtender Seelen, kann wohl eine intellektuelle Schwärmerei hervorbringen; allein diese wird, so bald er aufrichtig ist, und nicht bloß als Larve der Heuchelei gebraucht wird, von gar keiner Gefahr für die Gesellschaft seyn. Unsere Revolution hat in ihrer kurzen Dauer ihre Abergläubigen, ihre Mystiker, und ihre Heuchler gehabt. — Doch ich breche ab, und erinnere nur noch, daß die Trockenheit dieser Abschweifung, die ich mir erlaubt habe, aber die ich endlich zu beschließen eilen muß, nur durch die Nothwendigkeit entschuldigt werden kann, in der ich mich befand, den Gesichtspunkt in sein ganzes Licht zu setzen, aus dem, meinem Bedünken nach, der Einfluß einer Revolution betrachtet werden muß, welche auf dem Gebiete der Religion ihren Anfang genommen hat. Es sind gleichsam Grundsätze meiner Arbeit, die es mir oblag, der eigentlichen Abhandlung selbst voranzuschicken.

§. 3. Insbesondere über das Wesen der Reformation Luthers.

Zwei Gegenstände sind hauptsächlich dem Herzen des Menschen theuer, und nicht selten sieht man, daß
er

er ihnen alle seine andere Interessen und sogar sein Leben aufopfert. Der Eine ist die Erhaltung seiner gesellschaftlichen Rechte, und der Andere, die Unabhängigkeit seiner religiösen Meinungen; oder: Freiheit in seinen bürgerlichen Handlungen, und Freiheit in den Aeufserungen seines Gewissens. Den Werth beider schätzt er fast dem seines Daseyns gleich. Der Gedanke, sich wieder in sie einzusetzen, wenn er sie verlohren hat, spannt ihn zur höchsten Begeisterung an; der, sie zu verlieren, wenn er ihrer genießt, wirft ihn in eine Verzweiflung, die ihn zu jeder Unternehmung fähig macht. Sowohl jener als dieser Hang brülete im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts dumpf fast über dem ganzen Europa. Manche Nation, die ihre bürgerliche und religiöse Freiheit verloren hatte, fing an, das Gewicht und die Unwürdigkeit ihrer Ketten zu fühlen; manche andre, die noch einer gewissen Unabhängigkeit genoß, knirschte vor Unwillen, zu sehn, daß sie ihr entrissen werden sollte. Alle Staaten dieses Welttheils, und besonders die verbündeten, die das deutsche Reich ausmachten, empfanden schon längst qualvoll die sie hin und her reissenden Krampfungen des hartnäckigen Ringens, das unter den Kaisern, den Nachfolgern der Cäsarn, und den Päpsten, den Nachfolgern Petrus, stattfand; ein Ringen, dessen Preis die unumschränkte Alleinherrschaft auf dem alten Gebiete des römischen Reichs seyn sollte. Beide diese Mitbewerber behaupteten, oder stellten sich, als ob sie gleiche Rechte auf Rom ansprächen; und es war in ihren Augen, so wie in denen von ganz Europa, klar, daß der Herr Roms auch der des deutschen Reichs seyn

mülse: so sehr sind Gewohnheitsvorurtheile schwer zu entwurzeln! Dieser magische Name: *Rom*, übte sein herrschendes Ansehen noch Jahrhunderte lang aus, nachdem die wahre Glorie dieser Stadt schon verschwunden war; und sogar noch heutzutage thut er es. Eine der verderblichsten Gewohnheiten unter den Menschen ist, daß sie sich maschinenmässig überreden, dasjenige, was lange gedauert hat, mülse immerdar dauern; das Daseyn einer Sache während Eines Tages gründe ein Recht auf das Daseyn eben dieser Sache für den folgenden. Sie glauben, die Geschichte könne nichts weiter seyn, als eine periodische Wiederholung derselben Begebenheiten, und jedes Jahrhundert müsse den vergangenen Jahrhunderten gleichen. *) *Rom* war lange die Hauptstadt der Welt gewesen, man folgerte also, daß es dies immerdar bleiben müsse. Niemand liefs sich einfallen, diese Folgerung zu läugnen, und den Herrn *Roms* das nicht seyn zu lassen, was er war. Man schlug sich lange darum, wer im Besitze der oberherrlichen Stadt bleiben sollte, und welchem von den beiden Mitbewerbern man sich unterwerfen wolle; man stritt sich im eigentlichsten Verstande um die Wahl unter Tyrannen.

Der vorgebliche Grund der Hinaberbung des Rechts, welches die Fürsten, Nachfolger *Carls des Grossen*, auf *Rom* und das deutsche Reich zu haben glaubten, ist

*) Die Beispiele des Vergangenen beweisen, wenn sie auch wahr sind, nichts für die Zukunft. Folgende Behauptung ist sicherer: Alles, was möglich ist, kann sich zutragen. Friedrich II. *Geschichte meiner Zeit*. Th. II. S. 70. seiner nachgelassenen Werke. V.

bekannt genug. Sie nannten sich *Cäsarn*; nun aber waren die *Cäsarn* Kaiser über Rom gewesen, und Rom war Herr des besten Theils von Europa: folglich mußte der Fürst, der *Cäsar* hieß, unwiderstreitlich über Rom und Europa, zufolge seiner Kaiserwürde, herrschen. Dieser Schlusssatz hat lange Zeit für unverwerflich gegolten.

Das Recht der Päpste war nicht eben so klar; aber darum verehrte man es nicht minder. Da Rom der natürliche Herr der ganzen Welt war, so wie der Fürst, der so lange in Rom seinen Wohnsitz gehabt hatte, das Oberhaupt des deutschen Reichs, so hielt man es für augenscheinlich erwiesen, daß der Bischof von Rom auch das Oberhaupt der Kirche seyn müsse. Allmählich, durch mancherlei Ränkereien, durch geschickt genom- mene und hartnäckig befolgte Maafsregeln, führte diese höchste Würde des römischen Oberpriesters sich ein, und ging ohne Müh und ohne Unruhen durch. Als Rom nachher sich ohne Kaiser fand, gab das dem An- sehen des Papsts nur einen Zuwachs; er war nun aus dem Zweiten, der er vorher gewesen, der Erste in Rom geworden. Als die fränkischen und römischen *) Für- sten auf den seltsamen Ehrgeiz verfielen, sich in der Stadt der *Cäsarn* zu Kaisern krönen zu lassen, waren es die Päpste, die in dieser Feierlichkeit das deutsche Reich vorstellten, und die, indem sie die neuen Ober- häupter davon krönten, eine Schenkung damit vorzu- nehmen schienen. Von diesem Augenblicke an blieb der Papst im Besitze, den Kaiser zu krönen; das stumpf- sinniggemachte Europa erkannte keinen Andern dafür

*) Vermuthlich soll gelesen werden: die fränkischen und sächsischen Fürsten.

an, als denjenigen, der die Krone aus den Händen des Papstes empfangen hatte. Daher die Schmeicheleien, die Unterwürfigkeiten, die von den, um das deutsche Reich sich bewerbenden, Fürsten gemachten Einräumungen, um die Gewogenheit des Hohenpriesters zu gewinnen. Da der Papst so über die erste unter den Kronen schaltete, zog er den Schluß daraus, daß alle übrigen eben so ihm zu Gebote stehen müßten. Oberherr einer unzählbaren, reichen und thätigen, unter allen Nationen verbreiteten Klerisei, durch sie über alle Gewissen herrschend, war es ihm leicht, sich in der Meinung, als Gottes Machtinhaber auf der Erde, als Stellvertreter Jesu Christi, als Herrscher über die Könige einzuführen. *) Wenn irgend ein Fürst es wag-

*) Dies ist die Sprache nicht allein der aus Rom in diesem Zeitraume und den folgenden Zeiten ergangenen Bullen, sondern auch der damals weit ausgebreiteten Volksschriften; ein Beweis, wie allgemein dies Vorurtheil damals herrschend gewesen sey. Man liest in der Vorrede des *Schwabenspiegels*, eines Werkes vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts, folgende Worte: „Seit der Zeit, daß Gott sich als Friedensfürst erklärt, hat er die beiden Schwerdter, die er im Himmel führte, die Christenheit zu beschützen, auf die Erde gesandt, und sie beide dem heiligen Petro geschenkt; das eine zur Handhabung der zeitlichen, und das andere zur Handhabung der geistlichen Gerechtigkeit; der Papst überträgt das der zeitlichen Gerechtigkeit dem Kaiser zum Dienste der Kirche und nach dem Willen des Papstes, u. s. w.“ Dies sind übrigens die eigenen Worte *Bonifacius VIII.* in seiner berühmten Bulle: *Unam sanctam*, die 1302 erlassen worden ist, und so endigt: *Porro subesse Romano pontifici omnem*

te, sich diesem aus dem Himmel stammenden Ansehen zu entziehen, so that ihn der Papst in den Kirchenbann, stiefs ihn aus der Gemeinschaft der Gläubigen, und seine einfältigen Unterthanen entfernten sich von ihm, als ob er mit der Pest behaftet wäre. Dann eilte er gewöhnlich, Gnade von dem gereizten Vice-Gotte zu erflehen, ihn durch die niedrigsten Unterwürfigkeitsbezeugungen, durch die Anerkennung aller Rechte, die der stolze Hohepriester sich anmaaste, zu besänftigen, nach welcher Demüthigung dann der bußfertige Fürst wieder in seine verwirkten Ehren und Würden eingesetzt ward, und bey jeder solchen Erfahrung die bestätigte und vermehrte Macht der Päpste sich mehr als je befestigte. *)

humanam creaturam declaramus, dicimus, definimus, et pronunciamus omnino esse de necessitate salutis. Ein solcher Ausspruch bedarf keines Kommentars.

*) Wie hoch die Päpste des eilften, zwölften und dreizehnten Jahrhunderts bei ihren, alle vernünftigen Begriffe überflügelnden, Anmaassungen sich verstiegen haben, darüber drückt sich *Walch* in seiner Geschichte der Päpste also aus: In diesem Zeitabschnitt ist die Hoheit und Macht des Papstes auf das Höchste gebracht worden. Die *Grundsäule* dieses fürchterlichen Gebäudes war der Lehrsatz, daß die römischen Bischöffe, als Nachfolger Petri und Statthalter Christi, *alle Gewalt im Himmel und auf Erden haben*, und auf keinerlei Weise einiger Herrschaft unterworfen seyen. Dieser Lehrsatz wurde seit den Zeiten *Innocenz III.* ein Grundartikel, und alle, welche demselben widersprachen, waren verfluchte Kezer. — Theils die nunmehr mit vollem Eifer gemachten Versuche, die Majestäten und ihre Länder und Reiche sich zu un-

Gott wolle nicht, daß man mir die verächtliche Absicht beymessen könne, in dieser Schrift auf irgend eine Weise die Klerisey und das Oberhaupt der römischen Kirche höhnen zu wollen. Heutiges Tages, nachdem durch Jahrhunderte von Erniedrigung, von Beraubung, für Jahrhunderte von Stolz, von Gier, und Unduldsamkeit gebüßt worden ist, würde es mehr als grausam seyn, den Nachfolgern das zuzurechnen, was ihre Vorgänger verbrochen haben. Wie wünschenswerth würde es nicht seyn, sogar denken zu können,

terwerfen, indem die Päpste einmal den Satz festsezten, daß der Glanz ihrer Hoheit *eben so, wie das Licht der Sonne* den geborgten Schein des Mondes, *die Majestät der Kaiser und Könige übertreffe*, und daher ganz übertriebene Ehrenbezeugungen und schimpfliche Erniedrigungen von gekrönten Häuptionen verlangten und erzwangen; daß sie das Recht sich zueigneten, die königliche Würde zu ertheilen, besonders aber die Kaiserkrone als eine Sache anzusehen, mit der sie nach Belieben schalten und walten könnten; daß sie ganze Königreiche, Provinzen und Länder verschenkten, andere aber zu päpstlichen Lehen machten; bei der geringsten Veranlassung Kaiser, Könige und Fürsten mit dem Bann belegten, und selbst ihre Unterthanen von den heiligsten Verpflichtungen des Eides der Treue losssprachen — — alles dieses dient zu unwidersprechlichen Belegen, wie sie damit umgiengen, sich selbst an die Stelle des allmächtigen Gottes zu sezen. — Daß man in unsern Tagen gelindere Saiten aufzieht, mag noch lange nicht zum Beweise dienen, daß der Geist der Weltherrschaft von Rom gewichen sey. Er lebt noch fortan in der — römischen Kuria. Eben darum aber können die Wirkungen der Reformation noch nicht als geschlossen betrachtet werden! F.

dafs der alte Geist, der, nach Tagen einer eitlen Ehre, so viele Tage der Schmach über die Kirche herbeigeführt hat, ganz bei ihren Dienern erloschen sey. Wenigstens müssen wir glauben, dafs der grösste Haufe unter ihnen an der Aufklärung ihrer Zeitgenossen Theil nimmt, und dafs die Strenge der neuern Rechtgläubigkeit einem sanfteren, dem alten Geiste des Evangeliums angemessenen, Geiste Platz gemacht habe. Nicht also von diesen letzteren Inhabern des römischen Stuhls, die auf ihm wahrhaftig apostolische Tugenden haben erblicken lassen, nicht von einer Menge bescheidener und gelehrter Priester kann die Rede bey den strengen Urtheilen seyn, welche die Laster und die üble Auf- führung von Päpsten und Priestern im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte verdient haben. Wer wird *Marc Aurelen* die Missethaten *Nero's*, wer *Pius* dem *Siebenten* die unwürdigen Handlungen *Alexanders VI.* zurechnen? Einmal aber diese Anmerkung gemacht, muß es dem Geschichtschreiber, dem es obliegt, die Begebenheiten so zu schildern, wie sie gewesen sind, erlaubt seyn, die Ursachen des Unwillens und der Empörung der Völker in einem, von dem unsrigen weit entfernten, Jahrhunderte zu erklären; es muß ihm, sage ich, erlaubt seyn, nichts zu verheimlichen, mit den Zeitgenossen über die Thatsachen, die er vorbringt, zu denken, zu reden, die Schande Derjenigen, die Schande verdient haben, zu enthüllen, und die selbst zu weit gehenden Ausbrüche der Bitterkeit der Unterdrückten durch die unverhohlene Erzählung der Unterdrückung zu rechtfertigen.

Die Betrachtungen über das Wesen der durch *Luthern* in Europa bewirkten Umwälzung müssen sich an drei Hauptpunkte heften, die hinlänglich die Natur derselben und ihren nachherigen Einfluß bestimmen. Betrachtete man sie nicht alle zusammengekommen, so würde man Gefahr laufen, das wahre Wesen dieser grossen Begebenheit zu verkennen, und nicht in ihrem Ganzen die allgemeine Handlungsweise und den Geist der Menschheit im sechzehnten Jahrhunderte zu fassen; ein Geist, dessen ganze Kräfte sich auf Einmal bei dieser Gelegenheit entwickelt haben.

Der *erste* dieser drei Punkte ist der politische Zustand der europäischen Nationen, ihre innere Lage, ihre Lage in Rücksicht der einen zu der anderen, und der des Oberhauptes des deutschen Reichs zu dem Oberhaupte der Kirche.

Der *zweite* ist der religiöse Zustand eben dieser Nationen, ihre mehr oder minder grosse Unterwürfigkeit unter die Beschlüsse des päpstlichen Thrones, und die Gesinnungen der Fürsten in dieser Rücksicht.

Der *dritte*, der sich innigst an die beyden ersteren, und noch unmittelbarer an den zweiten anschliesst, ist der Zustand der Kultur, der Aufklärung in Europa, das im fünften Jahrhunderte barbarisch geworden, das in den darauf folgenden in Finsternisse und Chaos versunken war, das aber ungefähr seit drey Jahrhunderten angefangen hatte, stufenweise, obgleich nur schwach, sich wieder aufs neue aufzuklären.

Nur indem man diese drei Gesichtspunkte erschöpft, kann man man zu einer hinlänglichen Erkenntniß des allgemeinen Geistes und der Stellung der europäischen Staaten im sechszehnten Jahrhunderte, und durch sie zur Erkenntniß der Folgen der Reformation gelangen. Aber wie soll man hier in die unendlichen Einheiten hineingehn, die dieses dreifache Gemählde erfordern würde? — Der Verfasser muß sich hier auf eine bloß allgemeine Uebersicht der Hauptgegenstände einschränken, und dasjenige gleichsam nur vermuthen lassen, was der Geschichtschreiber reicher ausführen könnte.

Kurzer Abriss des politischen, religiösen und litterarischen Zustandes Europa's zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts.

I. P o l i t i k.

Aus den Trümmern des römischen westlichen Kaiserthums hatten sich auf dem europäischen Boden eine Menge von Herrschaften gebildet, an deren Spitze meistentheils die Oberhäupter jener Völkerschaften des Nordens standen, durch welche dieses Reich umgestürzt worden war. Reiheum, schwach und mächtig, wechselten diese Staaten, die lange Zeit ohne einen gewissen Bestand waren, ihre Gebieter und ihre Form, je nachdem es die Umstände mit sich brachten; einige davon sahe man sich erheben, sich vergrößern, sinken, ausgehen, und unter allen diesen Abwechselungen waren wenige Begriffe von Verein, von einer Zusammenstimmung unter den Schwachen, sich den Stärkern zu widersetzen, vorhanden; man ward noch keinen Schatten vom Daseyn der grossen und fruchtbaren Vorstellung eines Gleichgewichtes unter den Mächten gewahr. Unterdessen hatte doch die Lehnsaristokratie von ihrem Bestande etwas verlohren; die Kreuzzüge und andern Kriege, die den Adel hatten verarmen lassen; der Handel, der Kunstfleiss, wodurch die Klasse der Bürger bereichert worden war; die in diesem Stande zu einer grösseren Ausbreitung gediehene Aufklä-

rung, die in ihm eine Empfindung von den Vorrechten des Menschen und seiner natürlichen Rechte entstehen liefs, riefen ihn endlich zu einer Art von bürgerlichem Daseyn auf, und theilten ihm Einfluß auf die Regierungen mit. Die Bürgerschaft einiger Städte, die sich zu freien erhuben, wagte sogar, sich Oberherrlichkeit beizulegen: und dieß blieb nicht ohne Wirkung auf die damals noch in so viele Finsternisse eingehüllte und mit so vielen Vorurtheilen genährte Meinung.

Das in eine grosse Anzahl schwacher Staaten, von denen einige monarchisch, andere republicanisch waren, zertheilte, innerlich durch die Eifersucht und den Haß dieser kleinen Staaten gegen einander, so wie durch den Empörungssinn der nach Unabhängigkeit hinstrebenden Baronen und einzelnen Herren, zerrissene *Italien* war noch immer die unglückliche Schaubühne der Einbrüche seiner mächtigen Nachbarn, der Franzosen, der Deutschen, der Spanier, welche sämmtlich festen Fuß darin zu fassen trachteten, die einen in Neapel, die andern in Mailand, in Mantua, u. s. w. Dieses schöne Land ward durch immer auf einander folgende Verheerungen heimgesucht. Seine schwachen Oberherren schlugen sich bald zur Parthei eines mächtigen Eroberers, bald waren sie auf die Fortschritte desselben eifersüchtig, und verschworen sich untereinander, ihn wieder auszutreiben; gewöhnlicherweise wußten sie sich nicht anders als durch Treulosigkeit, Trug, und eine schlaue Politik zu retten, die dazumal schon einen der herrschenden Züge des italienischen Charakters ausmachte. Dies Reich, lange Zeit hindurch das reichste Europa's und der Mittelpunkt alles Handels,

stand im Begriff, die Quelle des Wohlstandes durch die neuen Wege für sich versiegen zu sehn, die kürzlich der Handlung auf dem Ocean durch die spanische und portugiesische Schifffahrt eröffnet worden waren.

Die *Türken* hatten sich des Sitzes des orientalischen Kaiserthumes bemächtigt, und trugen ihre siegreichen Waffen gegen den Occident, nach Calabrien, Ungarn, und bis an die Thore von Wien hin.

Polen, während des Laufs des fünfzehnten Jahrhunderts allen Krämpfen einer gesetzlosen Aristokratie hingegeben, und alle seine Kräfte in sich selbst verzehrend, war fast für das Ausland so gut wie nicht vorhanden. In seinem nördlichen Theile hatten die Ritter des deutschen Ordens, unter dem Vorwande die Ungläubigen zu bekehren, eine Herrschaft errichtet, welche den ersten Grund zu dem Königreiche Preussen legte *).

Eben so wenig hatte *Russland* für den Occident von Europa ein Daseyn, über den es seitdem so vieles Gewicht erhalten hat.

*) Wegen des Vorwurfs eines Polen, Villers habe gegen sein Vaterland Feindseligkeit gezeigt, schlägt dieser in der Vorrede zur zweiten Ausgabe seines Werks vor, obige Stelle folgendermaßen zu verändern:

„Polen hatte in dem Zeitraume, von welchem wir reden, wenig Einfluss auf die westlich gegen dasselbe gelegenen Staaten: denn es war während des Laufes des sechzehnten Jahrhunderts mit Kriegen gegen die Türken, die Moskowiten und gegen die Deutschritter beschäftigt, die unter dem Vorwande, die Ungläubigen zu bekehren, sich in seinem nördlichen Theile eine Herrschaft gebildet haben, welche zum Entstehen des Königreichs Preussen Gelegenheit gegeben hat.“

Schweden und *Dänemark* waren ungefähr eben so unbedeutend an Einfluss auf die mittagwärts gelegenen Staaten. Die Könige von Dänemark, nach vielen Kriegen und abwechselndem Kriegsglück, hatten ihrer Herrschaft das ungeduldige und stets dieses fremde Joch abzuschütteln begierige Schweden unterworfen. Ein Held, in dem Schoosse desselben geboren, vollendete diese Unternehmung. *Gustav Wasa* ward der gesetzmäßige König seines durch ihn befreiten Vaterlandes.

Der *Norden von Deutschland*, den man das *sächsische Deutschland* nennen könnte, weil der alte Sachsenstamm darin herrschte, war in meistentheils wenig ausgebreitete und nicht reiche Staaten getheilt. Sie hingen mit dem Mittage des deutschen Reichs nur durch das damals so schlaffe und so übelbestimmte Band des deutschen Bundes zusammen. Der Kaiser indess, ohne Unterlaß von den Ottomannen befehdet, hatte die dringendsten Bewegungsgründe, die sächsischen Fürsten zu schonen, die ihm einige Hülfe zufließen lassen konnten. In diesem Theile des deutschen Reichs war ein furchtbarer Verein der, durch ein gemeinschaftliches Interesse unter einander verknüpften, Handelsstädte entstanden. Die teutonische *Hansa* war emporgekommen, sich den Plündereien der adelichen Räuber zu widersetzen, welche von ihren Schlössern, oder vielmehr Raubnestern aus, die Strassen in ihrer Nachbarschaft unsicher machten, und die von einer Messe zur andern reisende Kaufleute auszogen. Die Städte in der *Lombardey*, die am Rhein, hatten sich auf ähnliche Weise verbündet, und diese Vereine freier Menschen, zu einer so wohlthätigen Wirksamkeit, gehörten unter die Zahl der in der That *mensch-*

lichen Einrichtungen, die den neuern Nationen in jenen Zeiten wahrhaftig zum Ruhme gereichen.

Böhmen insbesondere hatte Europa ein Beispiel des republikanischen Geistes aufgestellt, aber nur in seiner Verwendung für die Freiheit der Gewissen. Durch die Anhänger des Märtyrers dieses Landes, *Johann Hufs*, war vermittelt Wundern von Tapferkeit und Standhaftigkeit ihr Glaube behauptet worden. Die Fürsten Oesterreichs hatten sie nicht zwingen können, ihm zu entsagen. Es war zu einer Kapitulation zwischen den Fürsten und den Unterthanen über die Einrichtung des Gottesdienstes gekommen *). Dieses Beispiel schien die übrige christliche Welt einzuladen, sich eben so zu befreien. Nicht darum waren die braven Böhmen lobens- und nachahmungswerth, daß sie auf dem Trinken aus dem Kelche beim Abendmahl bestanden, wohl aber darin, daß sie in Absicht dieses Punktes thaten, was ihr Gewissen ihnen vorschrieb, und den Muth besaßen, sich das Recht dazu zu erwerben **).

*) Richtiger: Es war zwischen der Baseler Kirchenversammlung und der Hufsitzen-Parthei zu einer Kapitulation gekommen. H.

**) Auf dem Concilium zu Constanz wurden drei — gleichzeitig gewählt gewesenen — Päpste, einer nach dem andern, abgesetzt, und dann im Jahr 1417 *Martin V.* erwählt. Einer jener Dreien, *Johannes XXIII.*, welcher in der Geschichte als einer der größten Bösewichte bekannt ist, hatte den *Johann Hufs*, Professor der Gottesgelehrtheit zu Prag, welcher zuerst die Bibel als Entscheidungsquelle in Glaubenssachen darstellte, mit dem Bann belegt. Hufs berief sich dagegen auf eine allgemeine Kirchenversammlung und

Das *mittägliche Deutschland* war fast eben derselben Zerstückelung, wie das nördliche, unterworfen; aber die stärkste Hälfte davon machte einen Theil des kolossalischen Hauses Oesterreich aus, das fast erblich mit der Kaiserwürde bekleidet, und mit allen Staaten Burgunds unter *Maximilian*, so wie mit den Kronen von Spanien und einem Stücke von Italien, unter seinem Nachfolger, *Carl dem fünften* bereichert, seine Absicht auf Einrichtung einer Universalmonarchie gar nicht einmal verhehlte. Diese Macht war im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts vorherrschend, und drohte alle Nationen zu verschlingen.

Unterdeß hatte die edle Nebenbuhlerin desselben, *Frankreich*, welches so mächtig dazu beitragen sollte, Europa von dieser Schmach zu erretten, endlich aus seinem Gebiete die Engländer vertrieben, die so lange Zeit hindurch ihm einen Theil davon streitig gemacht. Die feststehende und besoldete Armee, welche die Könige genöthigt wurden bei dieser Gelegenheit zu unterhalten, ward ihnen eine mächtige Hülfe, mit ihrer Krone Provinzen zu vereinigen, die ihre besonderen Oberherren besaßen, alle diesen großen und kleinen Va-

wurde nun nach Constanx beschlossen. Kaiser *Sigmund* hatte ihm einen sichern Geleitsbrief gegeben, und auch der Papst bestätigte denselben nach Hufsens Ankunft zu Constanx. Demungeachtet wurde Hufs, weil er seine sogenannte Irrlehre nicht widerrufen wollte, zum Feuerode verdammt, und am 6. Juli 1418 wirklich öffentlich verbrannt. Die Wortbrüchigkeit des Kaisers und des Papstes entschuldigten die *heiligen Väter* damit, man sey einem Kezer seine Zusage zu halten nicht schuldig!

sallen ihrer Länder zu berauben, und den Staat auf deren Unkosten zu vergrößern. Ludwig XI. hatte, bis auf ein Weniges, diesen Zuwachs der königlichen Macht vollendet. *Carl VII.* und *Ludwig XII.* hatten ihre Waffen in Italien gegen die kaiserlichen Waffen versucht. Ungeachtet der Niederlagen, die sie erfuhren, hatten sie wenigstens gezeigt, dals sie furchtbar werden könnten. *Franz I.* befand sich nach ihnen an der Spitze einer ehrfurchtgebietenden Macht, welche, nach der von Oesterreich, unstreitig die erste in Europa war.

Zwischen diesen beiden Mächten, und auf Unkosten der ersteren, hatte sich eine Republik von kraftvollen und Sitteneinfalt liebenden Bergbewohnern gebildet, die zuerst dem neuern Europa dasjenige glaublich machten, was die Geschichte von dem Muthe der Spartaner bei Thermopylä, und von ihren Tugenden in Laconien erzählt. Die *Schweizer* hatten sich in ihr Recht wieder eingesetzt, wozu alle Menschen greifen, wenn sie es können: unabhängig zu leben und Herr daheim bei sich zu seyn. Sie waren in steter Hut gegen das auf sie eifersüchtige Oesterreich, indem sie sich auf den Schutz der Könige Frankreichs stützten.

England, welches so lange seine Seemacht, die Rolle vernachlässigte, zu der die Natur es berief, welches so lange seine kostbaren Kräfte in der Eroberung und Erhaltung einiger Provinzen im Westen von Frankreich aufzehrete, hatte endlich, man kann sagen, das gute Glück gehabt, seine Armeen vom festen Lande vertrieben und sich genöthiget zu sehen, sie wieder in seine Insel zurückkehren zu lassen. Dieser anscheinende Verlust ward zu einem wirklichen Gewinn für die Nation

tion; sie konnte nun in der Folge ihre Thätigkeit auf die Einführung ihrer Freiheit und Errichtung ihrer Flotten verwenden. Brittannien war im sechszehnten Jahrhunderte noch nicht, was es nachher geworden ist; aber es machte doch schon eine der ersten Mächte Europa's aus; und *Heinrich VIII.*, ein wunderlicher und heftiger Fürst, der anfangs als aufgebrachter Theolog gegen *Luthern* schrieb, endlich aber ihm nachahmte, hätte in Europa eine sehr viel wichtigere Rolle gespielt, als er that, wenn er, minder mit seinen Leidenschaften, seinen Liebeshändeln und seinen Grausamkeiten beschäftigt, auswärts einen weisen Gebrauch von seiner Macht hätte machen wollen.

Spanien hatte lange Zeit seine Kräfte damit verzehrt, auf eignem Boden die Mauren zu bekämpfen, die Jahrhunderte lang den schönsten und besten Theil desselben inne gehabt. Endlich waren diese Eroberer daraus vertrieben. *Ferdinand von Arragonien*, welchem die Ehre zu Theil geworden, diese Befreiung Spaniens zu vollenden, verehlichte sich mit *Isabellen*, und verband so *Castilien* mit Arragonien. Diese vereinigten Staaten erbten auf *Carl V.* fort, und Spanien bildete unter ihm nur eine Provinz der weitläuftigen österreichischen Monarchie.

Unterdefs begünstigte das neu eingerichtete politische System, so wie die neue Art Krieg zu führen, mehr und mehr die Entstehung grosser Mächte. Die Erfindung der Artillerie, welche die Schlösser und bloßen Mauern unnütz machte, nöthigte zur Erbauung von Festungen, deren Anlage das Vermögen kleiner Fürsten und kleiner Staaten überstiegen hätte. Die stehenden Ar-

meen sicherten auch den großen Staatsoberhäuptern einen entschiedenen Vorthail über diejenigen, welche nicht die Kosten dazu erschwingen konnten. Die Fürsten des deutschen Reichs hatten nie mehr zu befürchten, daß *Carl V.* sie so behandeln könnte, wie *Ludwig XI.* die großen Landessassen in Frankreich. Trotz dieser Gefahr schwächten sie sich noch, indem sie ihre Staaten unter ihre Erben theilten, und allen ihren Söhnen Appanagen gaben, als ob die Völker und die Provinzen ihr Eigenthum gewesen wären; niemand nahm damals dieses Recht in Anspruch.

Die bis auf diese Periode in den Gränzen der alten Welt eingeschlossenen Europäer waren jetzt über diese Schranken hinausgedrungen, sie hatten den Weg nach Ostindien und Amerika entdeckt. Zu gleicher Zeit, als kühne Schiffer einen für unbefahrbar gehaltenen Ocean überflogen, schien es, als suchten alle Geister auch aus der engen Sphäre von Ideen sich herauszuwinden, worin sie seit Jahrhunderten geschmachtet. Das menschliche Geschlecht ging sichtbar auf den Punkt des Reiferwerdens einer neuen Epoche zu. Eine Veränderung in der Ordnung der Dinge, eine nahe Erschütterung wurde wahrscheinlich; man hörte das Innere des Vulkans tosen; glühende Dünste entschlüpften ihm, und durchfurchten die Finsternisse. So war es mit der drohenden Gährung beschaffen, die sich im politischen Zustande der Nationen, gleich in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, zeigte.

II. Religion.

Der religiöse Aberglaube, der mehr oder weniger auf allen diesen Nationen gelastet hatte, fing an, sich bei einigen zu mässigen, und überall fanden sich schon aufgeklärte Männer, die ihn kraftvoll bestritten. Die Lehre der Waldenser und Albigenser in Frankreich war nicht vergessen; *Wicleff* hatte seine Stimme in England erhoben, und war gehört worden. Wir haben bereits der Hussiten und ihrer Fortschritte in Böhmen gedacht.

Unter den Fürsten ertrug jeder, mit mehr oder minder Ungeduld, das hohe Wesen und die Anmaassungen des römischen Ober-Priesters. Einige wagten es, sich ihm öffentlich zu widersetzen, und die Universität von Paris hat mehr als einmal der oberherrlichen Staatsgewalt gedient, auf die Drohungen Roms zu antworten. Man hatte den Muth, sich davon auf eine künftige Kirchenversammlung zu berufen, die man über den Papst zu erheben keinen Anstand nahm. Andre Fürsten beugten noch, bald aus Ueberzeugung, und bald aus Politik, das Knie vor Rom, und schienen mit dem Oberhaupte der Kirche gemeinschaftliche Sache zu machen. *Carl V.* zum Beispiel, konnte sich nicht entbrechen, dem heiligen Stuhle anzuhängen; sein Interesse erforderte, daß er sich der Unterstützung desselben in Italien versicherte, wo er herrschen wollte. Seine Unterthanen in Spanien, in dem die Inquisition kürzlich eingeführt worden war, und wo das lange, durch die Mauren eingeflöste, Schrecken das Volk in dem allerabergläubigsten Katholicismus erhalten, würden sich augenblicklich gegen ihn empört haben, hätte er sich minder eifrig katholisch, als sie, gezeigt.

Die Länder, die einer republikanischen Verfassung genossen, und die, stärker als andre, nach der Freiheit hinstrebten, waren auch diejenigen, die geringere Furchtsamkeit gegen Rom äufserten. Man weiß, mit welcher edeln Festigkeit der Senat von Venedig beständig einen Damm gegen die Machtanmaassungen desselben aufstellte. Es gab wesentlich republikanische Kantone in Holland, in Hollstein, in ganz Niedersachsen, die nie wahrhaftig päpstlich gesinnt waren, und die die Reformation schon ganz reformirt gefunden hat.

Ueberdem fingen überall die Schuppen an, den Menschen von den Augen zu fallen. Die unpolitischen Gewaltthätigkeiten einiger Päpste, das ärgerliche Leben verschiedener andern, die schamlose Sittenzügellosigkeit ihres Hofes und ihrer Hauptstadt, die Ausschweifungen der Clerisey, die Unwissenheit und Frechheit der meisten Bettelmönchsorden, dieser treuen Schergen des heiligen Stuhls, die siebenzig Jahre lange Gefangenschaft in Avignon *), die Spaltung vierzig andere Jah-

*) Nach dem Tode *Benedicts XI.* entstand unter den italienischen und französischen Kardinälen über die Wahl eines neuen Papstes ein heftiger Streit; durch die List Königs *Philipp* von Frankreich gewannen die letztern die Oberhand, sie ernannten einen Franzosen zum Papst, der sich *Clemens V.* nannte, und sich verpflichten mußte, seinen Siz zu *Avignon* in Frankreich zu nehmen. Dieß geschah auch im Jahr 1305 wirklich. Fünf verschiedene Päpste wohnten daselbst, bis endlich *Gregor XI* wieder nach Rom zurückkehrte. Die Zeit des Aufenthalts der Päpste zu Avignon, wo sie ganz unter französischem Einfluß standen, nannten die italienischen Schriftsteller die *Babylonische Gefangenschaft*. — Man

re lang, welche darauf folgte, wo die damalige Welt zwei bis drei Päpste erlebte, die, jeder seine Parthei habend, einander schmähten, in den Kirchenbann thaten, sich auf eine empörende Weise die niedrigsten Laster vorwarfen, durch deren naive Offenbarung beide Nebenbuhler dem gleichen öffentlichen Spotte Preis gegeben wurden, Erpressungen aller Art, besonders die Indulgenzen, diese ungeheuern Misbräuche der allergeheuersten Gewalt, erklären wohl hinlänglich den Haß und die Verachtung, welche dumpf an so vielen Orten gegen die römische Hierarchie brüteten. Was mußte denn also aus einer sich gänzlich nur auf die Meinung stützenden Gewalt in dem Augenblicke werden, wo diese Meinung sich von ihr zurückzog? An ihren Rechten zweifeln, hieß, sie ihr entreissen; ihren Grund untersuchen, ihn untergraben; erörtern, zerstören!

Die Päpste unterdeß, die vielleicht besser noch als irgend jemand, die tiefen Wunden fühlten, an denen ihre Regierung krankte, ließen sich gleichwohl davon äußerlich nichts merken, und heuchelten eine Sicherheit, wodurch die Meinung in Ehrerbietung gehalten ward. Sie wußten bisweilen nachzugeben, und da sich zu beugen, wo die Nothwendigkeit sie dazu zwang; aber sie änderten so wenig als möglich ihren Ton: denn stets hofften sie, daß eine bessere Zeit, eine Zeit des Aberglaubens und der Finsternisse, zurückkommen würde, in der

erinnert sich, daß *Pius VII.* in seinem jüngsten Konkordat mit *Ludwig XVIII.* sich seine *Rechte* auf Avignon feierlich vorbehalten hat.

sie ihr hartnäckiges System des *Lamaismus* *) in seiner ganzen Herrlichkeit entwickeln könnten. *Paul III.* eben so reizbar und kühn, als *Hildebrand*, lud den König von England ein, vor ihm zu erscheinen, und auf die Weigerung des nicht minder reizbaren *Heinrichs VIII.* erklärte er ihn und seine Nachfolger auf immer seiner Krone verlustig. **) *Pius IV.* behandelte auf dieselbe Weise die Königin von Neapel. *Pius V.* liefs den nämlichen Bann gegen die stolze *Elisabeth* von England ergehen, und bei jeder dieser Gelegenheiten legte der Statthalter Jesu Christi zuversichtlich seine unbestreitbaren Vorrechte auf alle Kronen und den ganzen Erdkreis zur Schau aus. Er vertheilte Amerika so wie

*) *Lama*, auch *Dalai-Lama*, ist der Name des geistlichen und weltlichen Oberhaupts in Tibet, welches Kaiserthum als eine Art von morgenländischem Kirchenstaat, so wie das Oberhaupt selbst als ein abendländischer Papst betrachtet werden kann. Er wird als eine unter den Menschen wohnende Gottheit angesehen, welche unsterblich ist. Aus den entferntesten Gegenden wallfahrten seine Verehrer zu ihm, um seinen Segen zu empfangen; Fürsten und Völker erweisen ihm die nämliche Untervwürfigkeit und tiefe Verehrung. Die Zahl der Anbeter des Lama ist wenigstens fünfmal stärker als die der Katholiken. F.

**) *Villers* führt hier in einer Note aus der grossen Bullensammlung die eigenen Worte des ergrimten römischen Oberpriesters an, der seine Bannblize gegen die entferntesten Nachkommen *Heinrichs* schleuderte. Dann fügt er bei: Das kann man doch wohl einen wahrhaftig hohenpriesterlichen Zorn nennen! Er begnügt sich nicht, zu ächten, und bis in das vierte Geschlecht für *ehrlos* zu erklären; er greift sogar bis in die Ewigkeit hinüber, und trifft die letzten Enkel, die späteste Nachkommenschaft der Frevler,

es allmählich entdeckt ward, *) und er hatte seine Legion von Schriftstellern, von Theologen und Rechtslehrern, die unerschrocken die ganze Heiligkeit und Augenscheinlichkeit seiner Rechte erhärteten. Die dankbare Kirche hat verschiedene derselben in den Kalender verpflanzt. **)

Dieses unglückliche System, welches die bürgerlichen Gesellschaften dem eisernen Scepter einer ausschliessenden Kirche, ausserhalb deren es kein Heil gab, unterordnete, ***) mußte nach und nach die bessern Gei-

*) Aus der nämlichen Bullensammlung werden hier von Villers diejenigen unermesslichen Bezirke des damals neuentdeckten Welttheils benannt, welche der Statthalter Jesu Christi im Namen des Allmächtigen aus freier Großmuth für ewige Zeiten dahin schenkte. Die Note schließt mit diesen Worten: Sonderbares, damals in Europa geltendes öffentliches Recht, das sich auf solche Urkunden gründete! Man sieht, daß die apostolische Kanzlei, die übrigens sich eben nicht großer geographischer Genauigkeit befließ, auf der ganzen Erde keine anderen rechtmäßigen Fürsten, als die christlichen, anerkannte. Alle übrigen können aus ihren Besitzungen herausgeworfen werden, ohne daß es nöthig wäre, davon auch nur einmal weiter Erwähnung zu thun!

**) Als: den heiligen *Thomas, Antonius, Bonaventura, Reymond* u. a. Aus eben der Ursache sind *Turrecremata, Reginald Polus, Albert Pighius, Sylvester Pri-eiras, Navarrus, Bellarmin*, von ihr mit dem Kardinal-nalpurpur bekleidet worden.

***) Römischer Katholik zu seyn galt überall mehr, als Mensch und Christ zu seyn. Wer jenes nicht war, war weniger als Mensch, und einem unkatholischen Fürsten das Leben zu rauben, wurde sogar für eine verdienstliche Hand-

ster ihr abwendig machen. Unwillen und Gemurr erhob sich von allen Seiten; tausend Stimmen vereinigten sich, Reformationen der Kirche *in ihrem Oberhaupte und ihren Gliedern, in dem Glauben und in den Sitten* hervorzurufen; eigentliche Ausdrücke des damaligen Zeitalters. Drei Kirchenversammlungen hatten, Schlag auf Schlag, in Pisa, in Costnitz und Basel die Wunden dieses alten Körpers aufgedeckt, und waren ihnen auf den Grund gekommen. Allgemeine Spannung und Mißvergnügen ließen sich am Anfange des sechszehnten Jahrhunderts merkbarer als je spüren, und in diesem Zustande der Dinge bestieg der junge und wollüstige *Medicis* den päpstlichen Thron. Freund der schönen Künste, von denen er weiter nichts, als Glanz und Genüsse, erwartete, so wie schlauer aber übermüthig verwegener

lung gehalten. Will man wissen, wie die gewöhnliche Sprache der römischen Kasuisten in diesem Betracht lautete, so lese man aus *Alphonsus de Castro* Buch II. Cap. 12. folgende Stelle, welche, ins Deutsche übersetzt, also lautet:

„Wir haben nun ganz deutlich gezeigt, es sei gerecht, die Kezer zu tödten, auch liegt wenig daran, auf welche Art dieselbe aus der Welt geschafft werden. Denn, das Heil der Kirche besteht nur darin, daß man sie aus dem Wege räume.“

Dieser *Castro* schrieb zu einer Zeit, wo die Reformation, die schon ihren Anfang genommen, die Leute seiner Sekte hätte lehren müssen, vorsichtiger zu seyn. Man könnte Bände mit ähnlichen Stellen füllen, und man erinnert sich, indem man sie liest, der schrecklichen Freude, in die Gregor XIII. bei der Nachricht der Metzelei der heil. Bartholomäusnacht ausbrach.

Politiker, und mit Verachtung gegen die deutsche Ungeschlachtheit beseelt, unter der er nichts weniger als eine Tiefe und Mannheit des Charakters ahnete, wovon er die ganze Kraft zu erfahren bestimmt war, besaß Er, Leo X., nicht Stärke genug, sich mit *Luthern* zu messen; und die hochmüthige Schwäche desselben bereitete der unerschrocknen Festigkeit seines Gegners die großen, diesem zu Theil gewordenen, Siege.

III. A u f k l ä r u n g.

Durch die Unwissenheit, welche die Barbaren aus Norden mit sich gebracht, durch Kriege und beständige Verheerungen, welche Europa's Boden seit ihrer Erscheinung mit Elend überschwemmten, war fast jeder Schimmer von Bildung darauf erloschen. Der wenige, sich noch im Stillen während der ersten Jahrhunderte des Mittelalters in Europa fortpflanzende, Unterricht fand sich nur unter den Geistlichen und vorzüglich in den Klöstern. In diesen, oft durch den Aberglauben der wilden Krieger, die außer ihnen nichts heilig achteten, in Ehren gehaltenen Freistädten, wurden noch einige Handschriften aufbewahrt und wieder abgeschrieben, wurden die Annalen der Zeit gefertigt, wurde ein zwar größtentheils seltsames, aber durch seine Spitzfindigkeit und seine dann und wann glücklichen Blitze erstaunenwerthes Gemisch einer fast gänzlich entstellten und mißverstandenen Logik und Metaphysik gelehrt. Man erachtet leicht, daß hierunter die *Scholastik* *) gemeint

*) Die Schulweisheit des Mittelalters, besonders eine Verbindung der übelverstandenen aristotelischen Philosophie

ist, die so verschiedene Perioden und Schicksale gehabt; eine für den gesunden Menschenverstand unbewohnbare Wüste, die aber hin und wieder ihre Oahis *) hatte, in denen man die Hand einer wohlthätigen Natur wieder erkennt, und bei denen sich der Geist mit Entzücken verweilt.

Wenn so die Diener der Kirche noch eine schwache Sage von Aufklärung bei sich erhielten, so muß man auf der andern Seite auch gestehen, daß diese Aufklärung in ihren Händen mehr als Einmahl gefährlich und oftmals von ihren Innhabern sehr schädlich angewendet ward. Die, auf einem Gerüste falscher historischer Beweise aufgeführte, Herrschaft Roms bedurfte des Beistandes dieser getreuen Hülfsgeossen, damit einerseits ihr Halbwissen dienen möchte, die Augen der Menge zu blenden, und auf der andern, dieselben Augen zu hindern, das wahre Licht zu erblicken und sich an der Fackel der Kritik aufzuklären. Die örtlichen Gewaltmaassungen der Geistlichkeit in vielen Ländern gründeten sich auf solche Ansprüche, und bedurften, sich zu behaupten, solcher Mittel. Der Erfolg davon also war, sowohl daß das wenige erlaubte Wissen mit Irrthümern vermischt seyn, als daß die Nationen sorgfältig in einer tiefen, mit dem Aberglauben befreundeten, Unwissen-

mit der Theologie, welche auf nichtsbesagende, dem Geist keine Nahrung gewährende, Spizfindigkeiten hinauslief, führt den Namen Scholastik, neben welcher eine gründliche Gelehrsamkeit nicht Wurzel fassen konnte. F.

*) Der Landesname der Grasplätze, die sich in den afrikanischen Syrten befinden, *Der Uebers.*

heit erhalten werden mußten. Das Studiren war, so viel nur irgend möglich, dem Laien unzugänglich geblieben, das Erlernen der alten Sprachen ward als ein Gräuel und als eine Art von Götzendienst betrachtet. Das Lesen, besonders der Bibel, dieses geheiligten Erbes aller Christen, war ein Verbrechen; sie in die Sprache des gemeinen Lebens zu übersetzen, galt für eine der Todesstrafe würdige Abscheulichkeit. Die Päpste hatten ihre gar guten Gründe, zu verhüten, daß das Wort Jesu Christi zu den Völkern gelangte, und daß die Christen in eine unmittelbare Bekanntschaft mit dem Evangelium kämen. Wenn man genöthigt ist, so wesentliche Gegenstände, als die des Glaubens und des öffentlichen Gottesdienstes, in Schatten zu erhalten, so müssen die Finsternisse allgemein und undurchdringlich bleiben. Die zahlreichen Legionen der Bettelmönche waren zu diesem Endzwecke noch nicht hinlänglich; man erfand also die schreckliche Inquisition; *) in Blüte

*) Nach einer ohnelängst öffentlich bekannt gewordenen Berechnung hat nur allein die spanische Inquisition — Glaubensgericht — seit ihrer Einführung über *dreißigtausend* zum Scheiterhaufen verurtheilt, der großen Anzahl derer nicht zu gedenken, welche die Folter überstanden, und mit verrenkten Gliedern davon gekommen sind. Und diese Inquisition hat König *Philipp VII.* zur größern Ehre Gottes in Spanien neuerdings eingeführt, um seine zehen Millionen Unterthanen in einer heiligen Dummheit zu erhalten, und gegen das ansteckende Gift der Aufklärung zu sichern. Dafür prangt er aber auch mit dem Titel *katholische* Majestät, den der Papst den spanischen Königen um ihrer Frömmigkeit willen beileget hat.

und in Thränen jeden Schimmer von Klarheit auszulöschen, der, im Schoosse der Nacht etwa hervorblitzen könnte.

Aber nicht auf immer vermögen die Bestrebungen der Menschen den Lauf der Natur zu hemmen. Das Morgenroth mußte unfehlbar anbrechen, Tag darauf folgen, und er mit seinen Strahlen das Zerrbild eines Dunkels erleuchten, welches die Bewunderung der Völker ausgemacht hatte, und nun zu ihrem Gespötte geworden war. Schon besaß die Pariser Universität ihrer würdige Töchter und Wetteiferinnen in Deutschland und England. Die zu Wittenberg, wo *Luther* und *Melanchton* zu lehren begannen, war kürzlich gegründet worden. Die, durch den allgemeinen Geist, durch das Bestreben nach Ruhm, durch den entzückenden Glanz des neuen Lichtes fortgerissenen, Fürsten begünstigten das Wiederaufleben der Wissenschaften vermittelt solcher Einrichtungen. Es wurde bald unmöglich, so vielen Schulen, die sich um die Wette hervorthaten, Stillschweigen aufzuerlegen. Die alten Sprachen, die Geschichte, die Kritik, wurden darinnen öffentlich, trotz des Geschreies der Beförderer der Unwissenheit, gelehrt. Die Erkenntniß kam endlich aus der Vormundschaft heraus, und brach allmählich ihren alten Bund mit dem Irrthume. Der Handel nach entfernten Gegenden, die Entdeckung eines neuen Welttheils, hatte die Köpfe geneigt gemacht, auch neuen Vorstellungen Eingang zu verstatten. Die Buchdruckerkunst, *) diese für die

*) Diese Kunst ist im Jahr 1436 von Johann Guttenberg zu Mainz zum ersten Mal ausgeübet und der Reformation sehr beförderlich worden.

Menschheit unberechenbare Wohlthat, und die grölste, so der Gedanke je von dem Kunstfleisse erhalten, war in Germanien an den Ufern des Rheins erfunden worden, vervielfältigte das Licht ins Unendliche und vernichtete jedes Mittel, es von nun an wieder unter dem Scheffel zu verbergen. Am andern äußersten Ende von Deutschland, an den Ufern der Weichsel, hatte kürzlich *Copernicus* *) den Himmel reformirt, und die wahre Ordnung desselben enthüllt, welche päpstliche Bullen seitdem nicht wieder haben ändern können. Wenn man die Geschichte der ersten Jahre dieses sechszehnten Jahrhunderts betrachtet, kann man sich nicht erweh-

*) Nikolaus *Copernicus*, Domherr zu Frauenberg in Preussen, geboren den 19. Februar 1473, gestorben den 11. Jun. 1543, entdeckte zuerst die wahre Weltordnung, daß sich nämlich die Planeten um die Sonne bewegen. Er war jedoch entweder so schüchtern oder so bescheiden, daß er sein hierüber geschriebenes Werk — die Handschrift davon befindet sich noch jezt in der Bibliothek des Bischoffs von Ermeland — erst nach seinem Tode durch den Druck bekannt werden lassen wollte. Und er that wohl daran. Denn der gelehrte *Galilei*, Professor zu Pisa, geboren den 15. Febr. 1564, gestorben den 8. Januar 1642, erläuterte die Entdeckung des Copernicus noch vollständiger, und schrieb darüber ein unsterbliches Werk. Er mußte aber den 23. Jun. 1633 diesen seinen Irrthum (!) abschwören, wurde zum Kerker der heiligen Inquisition verurtheilt, und sollte drei Jahre lang wöchentlich einmal die sieben Buß-Psalmen Davids beten. Dies geschah unter *Urban VIII*, welchen man den — gelehrten Päpsten beizählt! F.

ren, diese Epoche als eine der entscheidendsten für die Vervollkommnung und Verbesserung unsers Geschlechts anzusehn.

Während dieses ersten Streites des Lichts mit der Finsterniß, steifte, befestigte sich jede Parthei in ihrer Meinung, und rüstete sich zu einem Zusammenstoß. An die Spitze der das Licht Liebenden hatte die öffentliche Stimme den bescheidenen und geistvollen *Erasmus* von Rotterdam gestellt. Seine gewürzten Satyren gegen die Ausschweifungen der Geistlichkeit und gegen die Dummheit der Mönche hatten eine lebhafte Empfindung erregt. Er trug mächtig dazu bei, daß wiederum Geschmack an Gelehrsamkeit und Kritik entstand. *Reuchlin*, ein sehr gelehrter Philolog, der beinahe in ganz Europa gelehrt, hatte in Deutschland, seinem Vaterlande, seinen festen Wohnsitz aufgeschlagen, und erweckte darin einen lebhaften Enthusiasmus für das Studium der Sprachen, vorzüglich des Griechischen und Hebräischen, für das Lesen der heiligen Schriften in ihren Grundsprachen, und für die Auslegung der Bibel. Die theologischen Inquisitoren zu Cölln, unter andern der heftige Dominikaner *Hogstraten*, der um ein kaiserliches Edict, alle hebräischen Bücher zu verbrennen und zu vertilgen, gebeten und es erhalten hatte, suchten Handel an *Reuchlin*, und wollten beweisen, daß das Studium des Griechischen, so wie des Hebräischen, verderblich für den Glauben sey. *) Vielleicht hatten sie in ihrem Sinne

*) Die theologische Facultät von Paris selbst behauptete um diese Zeit vor dem versammelten Parlamente: „*Es sey*

Recht: gewiß genug war jedes Studiren in der That der Inquisition und der Macht gefährlich, die solche Hülfsstruppen besoldete. Genug, dieser Streit erregte ein erstaunliches Aufsehen, und bedeckte endlich mit Schmach alle Beförderer der Unwissenheit. Die Anhänger des Hebräischen triumphirten. *Ulrich von Hutten*, ein fränkischer Edelmann, voll Wärme und Geist, Krieger, Dichter, Gelehrter und sogar Theolog, schrieb bei dieser Gelegenheit die *Epistolas obscurorum virorum*, eine Satyre, strotzend von Witz und Salz, die auf die entgegengesetzte Parthei ein unauslöschliches Lächerliches warf. Man hatte *Reuchlin* in Verdacht, Verfasser derselben zu seyn, und verschiedene Andere, daran Theil genommen zu haben.

Dies sind ohngefähr die Hauptzüge des Gemähltes

um die Religion geschehn, wenn man das Studium des Griechischen und Hebräischen erlaubte.“ Die Bettelmönche führten noch eine ganz andre Sprache, und folgendermaassen drückte sich einer dieser einfältigen Soldaten des Heers von *Hogstraten* (*Conrad von Heresbach*, ein sehr ehrenvester und ehrwürdiger Schriftsteller dieser Zeit) aus: „Sie haben eine neue Sprache erfunden, die Griechisch heißt, vor der man sich wohl zu wahren hat; sie ist die Mutter aller Ketzereien. Ich sehe in den Händen vieler Leute ein Buch, so sie das *neue Testament* nennen; es ist ein Buch voll Dornen und Gift. Vom Hebräischen, meine lieben Brüder, ist es gewiss, daß Alle, die es lernen, alsbald Juden werden.“ — Dies mag ein Pröbchen vom Geiste des Papstthums, während dieses Jahrhunderts, abgeben. Wäre es wohl recht und gut gewesen, es so fortfahren zu lassen? V.

von Europa, in dem Augenblicke, wo die Reformation begann; sowohl in Absicht auf die Politik, als in Absicht auf die Religion und Geistescultur.

Die Reformation.

Der Katholicismus war keine Religion, die, schon ganz gebildet, auf Einmal neuen Völkern gegeben gewesen wäre, unter denen sie eine gleichförmige Gestalt hätte gewinnen können. Das Christenthum, zu sehr verschiedenen Zeiten, unter sehr verschiedenen Nationen eingeführt, hatte von jeder derselben eine besondere örtliche Gestaltung erhalten, die das Resultat ihres besondern Geistes war. So fand, zum Beispiel, die Sprache der Römer, in verschiedenen Ländern des deutschen Reichs eingeführt, hier die Sprache der Gothen und Longobarden, dort die der Celten und Teutonen vor; an andern Orten das Gallische, das Sächsische; nachher sogar das Arabische, und wurde so nach und nach zum Italienischen, zum Französischen, zum Englischen, zum Spanischen. Das Christenthum selber, als es allmählich in den römischen Katholicismus umgeschaffen, und in seinem Wesen durch die Neuerungen des römischen Hofes, der Mönche und der Theologen getrübt ward, erlitt nicht überall gleichförmige Veränderungen. Neben der Gleichheit der hauptsächlichsten Grundlehren nahm es an verschiedenen Orten eine verschiedene Gestaltung an. So ist sogar heutzutage der Katholicismus zu Madrid nicht in Allem dem von Paris gleich, eben so wenig, als der von Rom dem zu Wien. Dort hatte er eine noch abergläubigere Tendenz, eine überladnere, eine sinn-

sinnlichere, nur den Geist zu ersticken fähige, Form bekommen; hier, gegentheils, hatte er sich weniger durch solche Fesseln gebunden, und mehr Hang zum Mysticismus behalten; der Geist desselben war freier und erkennbarer geblieben. Diese Abarten in dem Gepräge der Religion gingen aus der Verschiedenheit des Charakters der Nationen hervor, der dort mehr heimlich, mehr zerstreut, mehr, so zu sagen, Alles ins Aeufsere setzend, hier hingegen nachdenkender, ernsthafter, gesammelter war. *Italien*, auf der einen Seite, und *Sachsen* auf der andern, werden uns ein Beispiel dieser Verschiedenheit zeigen; es ist natürlich, daß wir diese beiden Länder hier wählen, weil das eine der Sitz des Katholicismus war, und das andre der der Reformation ward.

Italien war lange die Residenz der Oberhäupter des römischen Reichs gewesen. Die Ueppigkeit und das Verderbniß der Asiaten waren in die Stadt der *Cäsarn* und in ihr übriges Gebiet gedrungen. Die Weichlichkeit der letzten Zeitalter dieses Reichs entschied den italienischen Charakter. Nachher wieder durch eine Menge von Siegern erobert, die rastlos Einer auf den Andern folgten, war dieses schöne Land zehn Jahrhunderte lang der Schauplatz beständiger Kriege, in denen Auswärtige Einer den Andern befahdeten, sich dasselbe streitig zu machen. Der Italiener, nie Herr bei sich, — immer unterdrückt, unterjocht, — wurde natürlicher Weise schelmisch, verschmitzt, verstellt, selbstisch. Noch bereicherte ihn der Handel, aber er eilte, in Genüssen das aufzuzeh-

ren, wovon er vorher sah, daß die Gewalt es ihm bald entreißen könnte. Der Geschmack am Luxus, am Pomp, an Wollüsten, und an den schönen Künsten wurde ihm Trost. Die Pracht der Trümmer alter Kunstwerke, von denen er umgeben war, bekam Einfluß auf diejenige, die er allen seinen Werken, allen seinen heiligen Gebäuden gab. Der Gottesdienst ward bei ihm zur Sache der Sinne, die Religion zur Mythologie. *) Prunkende Ceremonien traten an die Stelle einfältiger Gebete; Heilige, Bilder wurden ihm Stellvertreter eines beinah vergessenen Gottes, und unmittelbare Gegenstände der Andacht. So war der Anblick, unter dem die Religion sich dem Italiener von seiner Kindheit an darstellte. Der wesentliche Geist dieser Religion hatte für ihn kein Daseyn mehr. Ohne Zweifel hielten noch das Volk und der große Haufen sehr stark an diesem System von Aberglauben, der seine Sinne fesselte, und ihm freien Spielraum für alle Laster verstattete; aber was Wunder, wenn derjenige, der zu denken und zu untersuchen anfang, auf Einmal und ohne irgend etwas zurück zu behalten, dieses ganze System verwarf, worin er nichts als Menschenwerk erblickte, und, wenn er solchergestalt ohne irgend einen Schatten von Religion blieb? Der Italiener mußte mithin Pöpstler oder Atheist, Gottesläugner, seyn, seine Dame von Loretto oder — nichts anbeten. Auch gab es wirklich nir-

*) So nennt man die Lehre der heidnischen Götter und Halbgötter, zu deutsch, Fabellehre. F.

gends so viele Atheisten, als in den um den päpstlichen Stuhl herum belegenen Ländern. *).

Der übertriebenste Bigottismus **), oder die ungläubige Freigeisterei Arelins, ist nothwendiges Loos von Menschen, die an alle ihre Religion nicht mehr glauben, und ihren Geist nicht unterscheiden können. *Wenn sie, sagt ein altes Sprichwort, das Bad zum Fenster hinausschütten, so schütten sie das Kind mit hinaus.*

*) Man füge hierzu noch die Gründe, die *Machiavell*, ein Augenzeuge, und dem man Scharfsinn genug zutrauen wird, um zu sehen, woher das Uebel kam, von der italienischen Gottlosigkeit und Verderbnis angiebt. Er erklärt sich folgendermassen darüber: „Das größte Vorzeichen des nahen Unterganges des Christenthums ist, wenn man sieht, wie, jemehr die Völker in der Nähe Roms, dieser Hauptstadt der Christenheit, sich befinden, unter ihnen auch desto weniger Andacht angetroffen wird. . . Die ärgerlichen Beispiele und Verbrechen des römischen Hofes sind die Ursache davon gewesen, daß Italien gänzlich alle Grundsätze der Gottesfurcht und jede Empfindung von Religion verlohren hat. . . Wir Italiener verdanken es also der Kirche und den Priestern vornehmlich, daß wir zu Gottlosen und Bösewichtern geworden sind. *Abhandlung über die erste Decade des Titus Livius. B. I. Cap. 12.* V.

**) Jene selbstsüchtige, scheinheilige Andächtelei, welche dem Geist der Verträglichkeit mit anders Denkendem fremd ist, heisst *Bigotterie*. Der *Bigotte* bildet sich ein, nur sein Weg sey die Heerstrasse zum Himmel und zur Seligkeit. Aus ihr entspringt die Verfolgungssucht, die Kezermacherei, und sie verrammelt die Heerstrasse zur unbefangenen Erforschung der Wahrheit. Aus ihr ist der verderbliche Wahn einer alleinseligmachenden Kirche hervorgegangen. F.

— Eine Reformation in der Religion war in diesem Lande unmöglich. Diejenigen, welche gute Katholiken waren, hätten nicht erlaubt, daß man ihnen nur eine einzige Reliquie wegnähme; diejenigen, die es nicht waren, waren Nichts, schmiegt sich unter die äußern Andachtsübungen, aber blieben gleichgültig gegen jedes moralische und religiöse Interesse, gegen jeden Wunsch nach irgend einer Verbesserung, an welche sie weder zu denken noch zu glauben fähig waren. *)

Welch einen andern Anblick bot nicht Sachsen dar! Die Völker desselben waren niemals, weder durch Luxus und Wohlhabenheit, noch durch ein zu sanftes Klima verweichlicht gewesen. Sachsen war der Sitz einer ursprünglichen, kraftvollen, geradsinnigen Nation, die bis zum neunten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung nie unterjocht worden war. Sie hatte

*) Die Italiener bewiesen sehr gut durch die That, daß sie auf keine Art einer Reformation fähig waren. Einige Jahre vor Luther predigte der feurige *Savonarola* in Florenz ungefähr die nämliche Lehre, wie nachher der sächsische Reformator gegen die Indulgenzen, die schlechte Aufführung des päpstlichen Hofes, u. s. w. Der schändliche Alexander VI. regierte damals: weit entfernt sich für *Savonarola* zu erklären, wie die Einwohner von Wittenberg für *Luther* thaten, fiel das Volk von Florenz über den, für seine Zeit und sein Land allzurechtschaffenen, Unglücklichen her, schleppte ihn auf den von den Henkern der Inquisition angezündeten Scheiterhaufen, und sah ihn verbrennen, wobei es vor Freude heulte und in: *es lebe Papst Borgia!* ausbrach. V.

an den Ufern der Elbe den Flug des römischen Adlers aufgehalten, der nicht bis in ihre Provinzen hat dringen können. Späterhin hatte diese Nation ganz Europa Sieger gegeben; die Angeln, die Normannen, die Burgunder, die Franken, Alles ursprünglich aus dem Sachsenlande hervorgegangene Völkerstämme, hatten sich Grosbritannien, Gallien und andere Provinzen des Westens unterworfen. Diejenigen, welche in ihrem alten Gebiete geblieben waren, hatten das übrige Europa das Christenthum annehmen lassen, ohne versucht zu werden, ihm darin nachzufolgen, und einen Glauben aufzugeben, an den sich das Angedenken an große Thaten ihrer Väter knüpfte. Als, nach einem verzweifelten Widerstande von drei und dreißig Jahren, die Sachsen durch *Carl den Großen* gezwungen wurden, das Christenthum anzunehmen, so ergriffen sie es auch ehrlich und einfältiglich; allein man erachtet leicht, daß es bei ihnen nie zu dem werden konnte, wozu es bei den Italienern geworden war. Es bezauberte bei ihnen nicht die Augen, es rührte mehr das Herz. Dort war es mehr *Gottesdienst*, hier mehr *Religion*. Männer, voll Ernst, und im Allgemeinen von reinen Sitten, übten natürlicher Weise ein gereinigteres und geistigeres Christenthum auch aus. Sie ertrugen stets mit einer geheimen Ungeduld das Joch, welches der römische Hof auf ihnen schwer lasten ließ, um es bei der ersten Gelegenheit, die sich darbieten würde, wieder abzuschütteln; indem sie aber diese schmarotzerische Rinde abstreiften, welche sich an das Evangelium angesetzt hatte, blieb ihnen das

Evangelium. Sie hatten den Geist desselben nicht erstickt, das Papstthum war für sie nicht die ganze Religion; es war ihnen wichtig, sich nur zu erhalten; sie nahmen einen lebhaften und thätigen Antheil an religiösen Dingen: kurz, sie waren zu einer Reformation geeignet!

In dem nämlichen Verhältnisse war auch die Geistescultur der beiden Völker von einander verschieden. Die schönen Künste, Alles, was dem Geschmacke Genüsse bereitet, Alles, was der moralischen oder physischen Sinnlichkeit schmeichelt, war zum Gegenstand der italienischen Thätigkeit geworden. Die ruhige, gleiche, dauerhafte Thätigkeit der Sachsen hatte sich auf die abstrakten Wissenschaften, auf die Philosophie, auf historische Untersuchungen gelenkt. Als die Reformation ausbrach, fand sich nicht ein einziger Theolog in Italien, der Kraft genug gehabt, sich mit denen in Sachsen zu messen; einige hatten jene Verwegenheit, sich daran zu wagen, die stets eine Gefährtin der Unwissenheit ist. Sie wurden geschlagen und zu Schanden gemacht. Dahingegen war Italien, und mit Recht, auf seine Dichter und Maler stolz. Es hatte keinen *Luther* hervorgebracht, aber auch Sachsen keinen *Ariost*.

Zu dem besondern hier angegebenen Hange und diesen Geistesbeschaffenheiten gesellte sich nun noch in Sachsen der Unwille und das Misvergnügen, das es mit dem übrigen Europa theilte. Die Ausgaben eines prunkvollen Hofes zu erschwingen hatte Leo X. über die Christenheit die lästige Auflage von neuen

Indulgenzen *) ausgeschrieben. Den Vorwand dazu gab der Bau der prächtigen Basilica der Peterskirche her. Aber ein Beweis, daß dieser Bewegungsgrund nicht der einzige war, mag uns der Umstand seyn, daß *Leo* schon in Voraus einer von ihm sehr geliebten Schwester alle die Summen geschenkt hatte, die aus der Hebung in Niedersachsen bis zum baltischen Meere der Ertrag seyn würden. Diefs war ein Jedermann bekannter Umstand, und der Dominikaner *Tetzel* hatte die Kühnheit, in die Nachbarschaft von Wittenberg zu kommen, daselbst seinen Indulgenzenhandel zu eröffnen, seine kaufmännische Sendung anzuschlagen, und sich auf Predigten von einer Ausschweiftheit und Ungeschlachtheit zu stützen, an die man Mühe haben dürfte, heutiges Tages zu glauben.

Martin Luther, Doctor der Gottesgelehrtheit und Augustinermönch, war damals Professor und Theolog auf der neuen Universität zu Wittenberg, wo ein treflicher und strenger Geit anhaltenden Studirens, Liebe zu den Wissenschaften, zur wahren Religion und zur Denkfreiheit herrschte. *Luther* stammte von armen Aeltern ab; seine Talente allein hatten ihn zu der Stelle erhoben, die er bekleidete. Er war einer der ersten, die sich mit brennendem Eifer der Erlernung dieser

*) Bloß um der nichtkatholischen Leser willen muß man bemerken, daß unter Indulgenz eine päpstliche Gnadenbewilligung zu verstehen sey, wodurch die Strafe der Sünde gegen oder auch ohne Geld erlassen wurde: selbst die Hölle, glaubte man, könne dadurch verschlossen werden.

neuen Kenntnisse widmeten, deren Anbau die Beschäftigung der hervorragendsten Kraftgeister dieses Jahrhunderts ausmachte. So wie die ersten Strahlen der eben aufgehen wollenden Sonne zuerst auf die hohen Oerter und die hervorragendsten Gipfel treffen, hatte *Luther*, früher als der gemeine Haufe, den neuen Tag erblickt, der anzubrechen begann. Mit allen seinen Verstandeskraften nahm er an den Fortschritten der wiederaufblühenden Wissenschaften Theil, und frohlockte über den Sieg, den die Anhänger der alten Sprachen über die kölnischen Inquisitoren errungen hatten; er hatte sogar seinen Namen durch einige gute Schriften in dieser Materie berühmt gemacht. Durch einen unermüdlichen Eifer, von einem erstaunenswerthen Gedächtnisse unterstützt, hatte er sich in der Erkenntniß der heiligen Schriften, der Kirchenväter, und anderer kirchlichen Alterthümer unantastbar festgesetzt. Eine seiner Hauptabsichten war die, die Scholastik zu stürzen, indem er den Aristoteles aus dem Gebiete der Theologie verbannte, und bewies, wie, in dieser sonderbaren Vermengung der Logik des heidnischen Philosophen mit der Lehre des Christenthums, man jene erstere misverstanden, und sowol jene als dieses getrübt habe. Bei jedem Zusammentreffen mit ihnen schmettete er die Scholastiker durch Argumente und Scherze nieder, und bedeckte sie mit Schande und Lächerlichkeit. Sein individueller Charakter, der so viel Einfluß auf den der Reformation gehabt hat, war Kraft und Geradsinn. Glühend und ruhig, beides stolz und demüthig, reizbar, auffahrend in Worten, wenn man ihn durch Schmähungen herausforderte, war er dennoch

sanft und im Handeln ein Feind aller Gewaltthätigkeiten. Jovialischen Geistes, offen, voll von Einfällen, ein guter Gesellschafter, sogar an der Tafel der Großen, war er nichts destoweniger dem Studiren ergeben, mäßig und stoisch in seiner Häuslichkeit. Muthvoll dabei und uneigennützig, wufste er sich mit kaltem Blute jeder Gefahr auszusetzen, dasjenige zu unterstützen, was ihm als Wahrheit erschien. Berufen, vor dem Reichstage zu Worms zu erscheinen, stellte er sich dort, trotz des schrecklichen und ziemlich neuen Beispiels von *Johann Hufs*, mit Würde, mit Einfalt und mit Standhaftigkeit. Anfänglich weit entfernt, Rom zu trotzen, schrieb er mit Unterwerfung an den Papst, und liefs gegen *Cajetan* und die übrigen, von Rom ihn zu bekehren abgeordneten, Theologen kein andre Hervorragendheit, als die seines unendlichen Wissens, blicken. Nachher durch Schmähungen und Beleidigungen gehohnneckt, antwortete er lebhaft, und als der Papst ihn excommunicirte, warf er öffentlich die Bannbulle ins Feuer. *Luther* kannte die ganze innere Schwäche und die Mißbräuche des päpstlichen Hofes. Er war selber wenige Jahre vorher als Abgeordneter in Sachen seines Ordens in Rom gewesen, und Alles, was dort seine Augen gesehen, hatte sein Herz mit Unwillen erfüllt. Es ist wahrscheinlich genug, daß von dem Augenblicke an insgeheim in ihm, wo nicht die Absicht, doch der Wunsch entstanden war, sein Vaterland zu befreien; und gleichwie sein alter Landsmann, *Hermann*, der in Italien unter den römischen Legionen gedient hatte, ehe er dieselben Legionen aus Germanien zurücktrieb, hatte *Luther* in Rom selbst angefangen,

dieses in der Ferne so furchtbar erscheinende Rom zu verachten. Man kann nicht umhin, an solchen Zügen eine der hervorragenden Seelen zu erkennen, die, wenn sie auch einige Fehler ihres Jahrhunderts theilen, dennoch gemacht sind, es zu beherrschen, und es mit sich auf die Bahn der Vervollkommnung fortzureißen. Ich setze noch hinzu, daß *Luther*, nachdem er die Anerbietungen des römischen Hofes ausgeschlagen, nachdem er so viele Jahre hindurch der Gründer und gleichsam Patriarch einer neuen Kirche, nachdem er der Freund, der Berather, der geistliche Vater so vieler Fürsten gewesen war, welche die Reformation mit allen Gütern der Geistlichkeit, von denen er sich einen guten Theil hätte zueignen können, bereicherte, dennoch in einem Zustande lebte und starb, der an Dürftigkeit gränzte, und seinem Weibe, seinen Kindern nichts als die seinem Namen gebührende Hochachtung hinterließ *).

In einem solchen Manne mußte es vor Unwillen kochen, als er den schaamlosen *Tetzel* sich nähern sah. In den Predigten, die er Amts halber hielt, erörterte *Luther* den Mißbrauch des Indulgenzenhan-

*) *Luther* war geboren den 10. November 1483 und starb den 18. Febr. 1546. — Unter dem Titel: „*Denkmal Martin Luthers. Ein Beitrag zur dritten Jubelfeier der Kirchen-Verbesserung* von *Karl Pfaff*“ ist vor Kurzem bei Mäcken eine Schrift erschienen, welche die nähere Lebensumstände dieses höchst merkwürdigen Mannes enthält. Auch in dem *Conversations-Lexikon für gebildete Stände* — Stuttgart bei Macklot — findet sich ein vortrefflicher Artikel über denselben. F.

dels, die Gefahr, die es auf sich habe, zu glauben, daß man den Himmel und die Vergebung aller Verbrechen für Geld kaufen könne, da doch eine aufrichtige Reue und ein verbesserter Lebenswandel die einzigen Mittel wären, die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen. Der Dominikaner antwortete mit Wuth auf Luthers Predigten. Dieser erwiederte, that einen Schritt mehr, fing an, das Ansehn des Papstes zu bezweifeln, und gab das Zeichen zum Aufstande. So begann die Reformation. *) Sie fand eine Menge von Seelen in Bereitschaft, sie aufzunehmen, so wie auch verschiedene aufgeklärte und beredte Männer geneigt, die Apostel derselben zu werden. Der gelehrte, der gemäßigte *Melanchton*, **) der etwas unbedachtsame

*) Man weiß, mit welcher Erbitterung die Partheienwuth Verläumdungen auf hervorragende Männer ergießt; gegen *Luthern* hat sie mehr als gegen irgend einen gelobt. — Unter andern hat man die Ursache seines Eifers in dem Mißvergnügen der Augustiner suchen wollen, die mit Neid, sagt man, die Dominikaner betrachteten, denen der Papst das Indulgenzenpredigen aufgetragen hatte. Daß *Maimbourg* diese von *Cochläus* erfundene Fabel angenommen, darüber darf man sich nicht wundern; aber unbegreiflich ist, wie *Voltaire* und *Hume* sie als eine gewisse Thatsache haben nachbeten können. Schon längst war dieser Auftrag so verhaßt und so verächtlich geworden, daß Niemand, und Luther minder als irgend jemand, die Dominikaner darum beneiden konnte, die ausserdem in dem beinah ausschließenden Besitze dieser Indulgenzen, so wie der Inquisition gestanden hatten. V.

**) Philipp *Melanchton*, geb. zu Bretten in der Pfalz den 16. Febr. 1497, studirte zu Heidelberg und starb als Professor der Theologie zu Wittenberg den 19. Apr. 1560.

Carlsstadt, beide in Wittenberg, in der Schweiz *Zwingli*, in Frankreich *Kalvin* erhuben sich bald, und brachten in das Werk der Reformation ihre eigenen Meinungen mit. Die große Mehrzahl der deutschen Nation, (die man nicht mit dem Vorgewichte gewisser Regierungen, als Oesterreichs u. s. w. vermengen muß,) die der Schweizernation, eine nicht geringe Anzahl Personen in Frankreich, Polen und Ungarn, ganz Dänemark, Schweden, England endlich, trennten sich im Laufe weniger Jahre von der römischen Kirche, und versagten ihr allen Gehorsam, so wie ihrem Oberhaupte jeden Zins.

Indefs, ungeachtet des allgemeinen hier beschriebenen Hanges, unerachtet des allgemein gefühlten Bedürfnisses einer Kirchenreformation, unerachtet *Luthers* Beredsamkeit und Kraft, würde diese merkwürdige

Er hat sich, mit und unter Luther, um das große Werk der Kirchen-Verbesserung unsterbliche Verdienste erworben. Aus seiner Feder hauptsächlich ist die Augsburgerische Confession geflossen. Merkwürdig ist, was Luther selbst von seinem geliebten Melanchton sagt: „Ich bin darzu gebohren, daß ich mit Rotten und Teufeln muß kriegem und zu Felde liegen, darum meiner Bücher viele stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klöße und Steine ausrotten, Dornen und Heken weghauen, Pfützen ausfüllen, Bahn machen und zurichten; aber *Philippus* fährt säuberlich und still daher, bauet und pflanzet, säet und begießt mit Lust, nachdem ihm Gott seine Gabe reichlich gegeben hat. Soll ich aber ein Fehl haben, so ist es mir lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit zu heftig herausstosse, denn daß ich einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.“

F.

Umwälzung sich dennoch wohl nicht befestiget haben, noch zu einem politischen Bestand gekommen seyn, wenn nicht noch ein anderes Interesse, als das der Wahrheit und Religion, ihr die Hand geboten und sie zu einem Staatsinteresse gemacht hätte. Die Fürsten im Norden des deutschen Reichs, denen mit ihren gewöhnlichen Mitteln der Widerstand gegen das ehrgeizige Oesterreich fast unmöglich ward, sahen in der neuen Begeisterung ihrer Völker sich einen Weg eröffnen, auf dem sie zu außerordentlichen Hülfsmitteln gelangen konnten, und auf dem es ihnen möglich ward, die gesammte Masse den kaiserlichen Waffen entgegen zu stellen. Eine innige Vereinigung zwischen jedem Fürsten und seinem Volke, zwischen dem Ganzen dieser Provinzen und dieser Völker, sie, die vorher nichts als eine hirngespinstische Unternehmung gewesen wäre, ward die unvermeidliche Folge des gemeinschaftlichen, an alle Herzen redenden, Eigennuzes. Ueberdem trug die Lockspeise der einzuziehenden Schätze der Geistlichkeit, die jeder Fürst mit seinem Staatsschatze vereinigte, der Reiz der Unabhängigkeit, das sich Weiden an einem lang eingewurzelten Hasse gegen den römischen Hof, — Alles dies trug dazu bey, die Zustimmung der Oberhäupter zu gewinnen, und sie in denselben Strom, wie ihre Völker, mit fortzureissen. Welches aber auch ihre Bewegungsgründe gewesen seyn mögen, so läßt immer sich nicht läugnen, daß der Schmalkaldische Bund im neueren Europa den ersten wirksamen Verein von freien Staaten gegen ihre Unterdrücker auf-

gestellt habe, und daß er darin zur Grundlage einer bessern Regierung und der Gewissensfreyheit geworden sey. Wir haben bereits einige der Ursachen erwähnt, die *Carl V.* abhalten mußten, sich auf die Seite der Reformation zu schlagen. Ihm war es eine sehr hinlängliche, daß er sie von Fürsten angenommen sah, welche er als seine natürlichen Widersacher betrachtete. *Franz I.* hätte sich für sie nicht erklären und sie in Frankreich einführen können. Die Art, wie er hierin handelte, war theils von seiner eignen religiösen Ueberzeugung, theils von seiner Politik und seinen Entwürfen auf Italien abhängig. Aber da er in dem deutschen Reiche eine, gegen seine Widersacherin, Oesterreich, schon ganz gebildete furchtbare Parthei sah, so unterstützte er diese Parthei thätig mit aller seiner Macht.

Es ist hier nicht der Ort, uns tiefer aufs Einzelne der Begebenheiten einzulassen, die diese merkwürdige Umwälzung begleitet haben, auf sie gefolgt sind, und wodurch sie befestiget worden ist. Ueberdem hat das Institut vorgeschrieben, ihre *Resultate* anzugeben, nicht aber ihren *Gang* zu entwickeln. Beognügen wir uns demnach, zu sagen, daß diese große Sache beinah einzig alle Mächte von Europa, vom Jahre 1520 an bis in die Hälfte des folgenden Jahrhunderts, beschäftigte. Mitten unter den verschiedenen Siegen, Triumphen, Niederlagen, Bündnissen, Abfällen, gelangten die protestantischen *) Staaten dazu,

*) Auf dem Reichstage zu Speyer war im Jahr 1529 unter andern beschlossen worden, daß alle Neuerungen in Glaubenssachen bis zu einer allgemeinen Kirchenversamm-

ihrem Bekenntnisse einen verfassungsmäßigen Bestand zu geben, und das deutsche Reich mit dem Katholicismus zu theilen. So lange als *Luther* lebte, behauptete er den Charakter eines Dieners des Friedens, und wandte sein ganzes Ansehen an, ihn aufrecht zu erhalten *). Der bürgerliche Bauernkrieg in Schwaben und Franken trübte die ersten Tage der Reforma-

lung eingestellt bleiben und die Messe einstweilen allenthalben wieder eingeführet werden solle. Gegen diesen Beschluß *protestirten* die evangelischen Reichsstände, und wurden von daher *Protestanten* genannt. Diese Benennung scheint jedoch heutzutage nicht mehr passend zu seyn, und man wird daher künftig, nach dem Vorgang des Königs von Preussen, dafür sagen: *Evangelische Christen*, weil sich ihre Lehre nicht auf *Luthers*, *Melanchtons*, *Zwinglis* oder *Kalvins* Ansehen, sondern einzig und allein auf das gründet, was *Christus* selbst gelehrt und gepredigt hat. F.

*) *Luther* rieth, so lange er lebte, zum Frieden, und erhielt ihn auch; er achtete es für Frevel, mit menschlicher Gewalt verfechten und durchsetzen zu wollen, was Gottes Sache sey: und wirklich hat durch dreissig Jahre des Werdens und Wachsens der Reformation sein unerschütterlicher Glaube so wie seine unermüdete Thätigkeit mehr dafür gethan, als alle Kriege und Bündnisse nach ihm. Es läßt sich auch streng erweisen, daß es bei den nachgefolgten Kriegen mehr darauf angesehen gewesen sei, die weltliche Oberherrschaft über ganz Deutschland zu erringen, als die Evangelischen dem päpstlichen Stuhle neuerdings zu unterwerfen, was unser Verfasser an gar vielen Stellen dieses seines Werks der strengsten Wahrheit gemäs einleuchtend bestätigte. F.

tion. Schwärmersekten bildeten sich an verschiedenen Orten, aber besonders im burgundischen und westphälischen Kreise. Das kurze Regiment der Münsterschen Wiedertäufer und ihres Königes *Johann von Leiden* stellte die scheußlichsten Ausschweifungen auf. Die Protestanten sahen mit Unwillen diese, durch ihre falschen Brüder gestifteten, Unordnungen. *Luther* und *Melanchton* schrieben gegen sie, und zeigten, wie sehr diese Unordnungen sowohl dem Geiste des Christenthums als dem wahren Geiste der Reformation entgegengesetzt wären. Nach einem fast nicht unterbrochenen Frieden unter vier Kaisern, Nachfolgern *Carls V.*, während des ganzen übrigen *sechszehnten* Jahrhunderts, und den ersten Jahren des *siebenzehnten*, verwandelte der heisse Krieg, welcher unter *Ferdinand II.* über die Religionskapitulationen in Böhmen entstanden war, sich bald in ein wüthendes Ringen zwischen den beiden Partheien, wobei es nichts Geringeres, als die völlige Ausrottung des Protestantismus, die Vernichtung der deutschen Verfassung und Freiheit, und die unumschränkte Herrschaft Oesterreichs über das deutsche Reich galt, die diesem Mittel an die Hand gegeben haben würde, sich noch weiter auszubreiten. Dieser schreckliche Brand, der dreißig Jahre lang Europa von den Gränzen Polens bis zur Mündung der Schelde, von den Ufern des Po bis zu dem baltischen Meere verheerte, entvölkerte ganze Provinzen, zerstörte darin den Ackerbau, die Handlung, den Kunstfleiß, kostete verschiedenen Millionen Menschen das Leben, und verspätete in Deutschland mehr als ein Jahrhundert lang das Studium der Wis-

Wissenschaften, die anfangs darin so große Fortschritte gemacht hatten. *)

Dieser traurige Krieg hatte schon zwölf Jahre lang gedauert, und, trotz der Wunder von Standhaftigkeit und Tapferkeit der verbündeten Fürsten, waren sie auf dem Punkte, ihrem mächtigen Widersacher zu unterliegen, als ein Held, ein Nachfolger von *Wasa*, *Gustav Adolph*, der Unsterbliche, sein Reich an der Spitze eines unüberwindlichen Heeres verließ, und mit Aufopferung seines Lebens, das er als Sieger bei Lützen verlor, die Freiheit von Deutschland, vielleicht von ganz Europa, und den Glauben zu retten erschien, wozu er sich mit den Fürsten des *evangelischen Körpers* (denn dies war der Name, den sich diejenigen beilegte, die sich von Rom losgerissen hatten) bekannte. Dänemark, welches früher schon an diesem Streite Antheil nehmen wollte, war sehr bald genöthiget worden, seinen Vorsatz aufzugeben. Schwedens Hülfe ward wirksamer. Man kann zweifeln, ob die Jahrbücher irgend einer Nation eine der

*) Nach diesem Kriege, der mit fürchterlicher Schnelligkeit und zerstörend sich von einem Ende Deutschlands bis zu dem entgegengesetzten verbreitet, und durch ungeheure Grausamkeiten ausgezeichnet hat, stand Deutschland bis fast auf vier Millionen entvölkert, durch Feuer, Brand und Pest überall schrecklich verödet und zerrüttet. Schlechte Münzen und Mangel an Arbeitern brachten eine drückende Theuerung hervor, und nur langsam konnte sich Deutschland — welches vor diesem Kriege vielleicht 20 Millionen Einwohner gehabt hatte — von diesen schweren Wunden wieder erholen. F.

Bewunderung würdigere Periode aufstellen, als die achtzehn Feldzüge des schwedischen Heeres in Deutschland. Auch Frankreich verband seine siegreichen Waffen mit den schwedischen, die protestantische Parthei mächtig zu unterstützen; in dem Laufe dieses Krieges wurden die Namen der *Gunbriant*, der *Paysegur*, der *Türenne*, *Conde's* bekannt, und sie waren, wodurch die französischen Monarchen anfangen, sich ein ausgezeichnetes Uebergewicht in den Staatsangelegenheiten Europa's zu erwerben.

Unterdeß war Frankreich selbst nicht von den Unruhen und innerlichen Erschütterungen frei geblieben, die so große Umwälzungen in ihrem Gefolge hatten. Nach einem harten bürgerlichen Kriege zwischen der reformirten und der katholischen Parthei war die regierende Dynastie in der Person eines reformirten Fürsten erneuert worden, der aber katholisch ward, als er den Thron bestieg. Spanien hatte seit *Karl V.* seine besondern Könige, denen noch die Niederlande gehorchten. Aber der Geist der Reformation hatte darin seinen Bundesgenossen, den Geist der Freyheit, eingeführt. Die vereinigten Provinzen schüttelten müthig das Joch *Philipp's II.* ab, und gründeten in ihren Morästen eine Verbindung, ungefähr derjenigen gleich, die sich auf den Gebirgsgipfeln der Schweiz gebildet hatte. Die Holländer wurden, was freie, dem Meere nahegelegene, Völker werden dürfen — ein Vortheil, den die Natur den Schweizern untersagte — sie wurden reich und mächtig, und erwarben sich einen Platz unter den ersten Staaten Europa's. England, mitten unter Unruhen, die auch durch Religionsneuerungen

verursacht worden waren, hatte wieder zu seiner wahren Bestimmung gegriffen, und war reine Seemacht geworden.

Endlich führte die Reformation die beiden berühmtesten Versammlungen zusammen, welche die Geschichte der neuern Zeiten anzuführen vermag. Die eine in Rücksicht auf die Religionsangelegenheiten, nämlich die Kirchenversammlung von *Trident* (1543 bis 1563), wo so viel Ränkerei, Beredsamkeit und Wissen sich zeigte, und deren Dekrete, mehr oder minder den Umständen angepaßt, die Hauptgrundlage des kanonischen Rechts für die Staaten der Gemeinden Roms geworden sind; die zweite, merkwürdig in der Politik, nämlich der Kongress zu *Münster* und *Osnabrück* (1648), der dem schrecklichen dreißigjährigen Kriege durch den *Westphälischen* Friedensvertrag ein Ende machte, dieses Meisterstück von Klugheit und menschlicher Weisheit, vermittelt dessen zum erstenmal die europäischen Nationen in ein engverknüpftcs System politischer Körper zusammengebunden wurden. Während der Haltung dieses langen Kongresses vervollkommnete sich die Kunst zu unterhandeln, man erkannte das Bedürfnis zu einem Gleichgewichte unter den Nationen, zu einem Gewichte und Gegengewichte, durch welches die Stärksten gezügelt, und die Schwächsten geschützt und in ihren Rechten erhalten werden könnten.

Nach diesem vielleicht zu flüchtigen Ueberblicke der hauptsächlichsten Begebenheiten, welche unmittelbar auf die Reformation gefolgt sind, wagen wir noch einige Betrachtungen über das, was sich in Europa

zugetragen haben würde, wofern diese Reformation sich nicht ereignet hätte. Es hätte in der That nur ein wenig mehr Klugheit und Zurückhaltung von Seiten des römischen Hofes, oder nur ein wenig minder Unbeugsamkeit bei unserm Reformator, oder ein wenig mehr Gleichgültigkeit von Seiten unserer Fürsten bedurft, dieses große Auflodern in seinem Werden sogleich erstickt zu sehn. Ein *Luther* war vonnöthen, diese Umwälzung zu bewirken, aber eben so auch ein Zusammentreffen mehrerer günstiger Umstände, damit seine Bestrebungen nicht vereitelt würden. Wie viele Stimmen hatten sich nicht schon erhoben, ohne gehört zu werden, ohne bis zu den Ohren derjenigen zu dringen, die es doch in Bewegung zu setzen galt!

§. 4. Muthmassungen.

Wenn der Strom der Begebenheiten im sechszehnten und den darauf folgenden Jahrhunderten demjenigen Laufe gefolgt wäre, den er bis dahin gehalten, so hätte nichts Europa vor einer nahen Unterjochung und der schweren Last einer Universalmonarchie bewahren können. Diese, obgleich nahe bevorstehende, Gefahr war dennoch dem gemeinen Haufen nicht bemerkbar. Die Völker hätten gegen sie keine gemeinschaftliche Sache mit den Fürsten gemacht; Ränkereien und Eigennutz hätten allzuleicht Zwiespalt unter ihnen angestiftet. Was für ein Mittel wäre auch übrigens wohl vorhanden gewesen, die damaligen Menschen, die fast vergessen hatten, daß sie *die* Menschen wären, aufzuregen und zu Erreichung eines gemeinschaftlichen Ziels zusammen zu bringen? Die Geist-

lichkeit besaß Schätze, die sie zu erhalten wünschte, der dritte Stand, beinah noch Sklav, hatte seine Bürger und seine Handelsleute, die sich zu bereichern trachteten. Zwischen diesen Klassen gab es eine dritte, auf sie beide eifersüchtig, die sie überall, wo sie konnte, das Schwerdt in der Hand, ausplünderte, und vor der jene stets auf ihrer Hut seyn mußten. Uebrigens suchte der Edelmann einen Ruhm darin, nicht lesen zu können, und auch die Geistlichkeit war nicht viel unterrichteter. Wie weit war man nicht entfernt, irgend einen Begriff von Polizei und regelmässiger Gesellschaft, von allen Menschen gemeinschaftlichen Rechten, und von Gleichheit untereinander zu haben! Der große Haufe war so unwissend, und dergestalt im Gängelbände der Päpste, der Klerisei, der Kaiser und des Adels, er hatte den Kopf so voll von Heiligen, von Wundern und Lehnverbindlichkeiten, daß sein Geist einer gesunden Vernunft und jeder Betrachtung seiner Rechte gänzlich unzugänglich war. Das Uebermaass von Unterdrückung brachte ihn bisweilen, hier und da, zu einigen Aufständen, die aber, weil es ihm an einem allgemeinen Plane und Anhalte gebrach, auf nichts hinaus liefen. Man metzelte jedesmal einige Tausende nieder, und belegte diejenigen, die der Metzelei entronnen waren, nur mit desto härtern Ketten. Ueberhaupt wußte man nicht, daß es noch eine andere Art des Daseyns gäbe, als sich in Frohndiensten für die Gutsbeherrscher anzuspannen, und sich von Kriegsknechten ausplündern zu lassen. Nur noch die Religion stellte ein für alle Klassen gemeinschaftliches und lebendiges Interesse auf.

Muthmassungen.

Die Päpste und die Kaiser hatten in dem langen und hartnäckigen Ringen ihrer wechselseitigen Ansprüche, während der ersten Jahrhunderte, glücklicherweise einander das Gleichgewicht gehalten, und die Bestrebungen der einen Parthei hatten oft die der entgegengesetzten unwirksam gemacht. Wäre der Papst nicht so mächtig gewesen, so hätte das Haus Oesterreich weniger Hindernisse gefunden, sich Europa zu unterwerfen, so wie auch, ohne den Widerstand des Kaisers, der Papst leichter dazu gelangt seyn würde, sich unwiderstehlich zum Grosslama des Occidentes aufzuwerfen. Ein Uebel diente folglich lange dem andern zum Gegenmittel: allein, jenes Ringen konnte nicht immer dauern, und einer von beiden Streitern mußte endlich obsiegen. Schon war es einem Papste in den Sinn gekommen, sich die Kaiserkrone aufzusetzen, und einem Kaiser sein Haupt mit der Tiare *) zu schmücken. Bei der Thronbesteigung *Karls V.* war die in seine Hände gerathene Gewalt so überwiegend; daß er leicht über alle seine Gegner triumphirt und den Lieblingsentwurf seiner Vorgänger ausgeführt hätte, das ganze westliche römische Reich unter seine Herrschaft zu bringen. Hat man selbst schwache Staaten, durch ihre Einheit, und durch diese Einheit allein, mächtigen Verbindungen widerstehen sehen, was würde denn nicht eine so furchtbare, einer einzigen Hand anvertraute Macht,

*) Benennung der dreifachen päpstlichen Krone, wodurch seine dreifache Würde als Papst, Bischof und weltlicher Fürst angedeutet wird. F.

unter einem Haupte, wie *Karl V.* war', gegen das getheilte und kein Ganzes ausmachende Europa haben ausführen können! Die Politik dieses Kaisers ist bekannt genug, um uns glauben zu machen, daß er in dieser grossen Absicht den Obervorsteher der Kirche geschont, und, um durch ihn sich die Nationen desto besser zu unterwerfen, ihm den zweiten Rang im Reiche und eine unbegrenzte Gewalt über die Gewissen eingeräumt haben würde. Die heilige Inquisition wäre das Werkzeug für den einen und den andern Despoten geworden, und hätte noch einige Jahrhunderte länger den Aberglauben, die politische Sklaverei und die Knechtschaft des Denkens auf dem europäischen Boden unterhalten. Die Reformation allein konnte diesem Strome einen Damm entgegenstellen; sie erreichte zugleich die beiden Ehrgeizigen, die darnach trachteten, Europa in Fesseln zu schlagen. Das stolze Oesterreich wurde auf immer erniedrigt und im Zaume gehalten. Der römische Oberpriester hat einen Theil seiner Herrschaft verloren, und nur eine schwankende Gewalt in dem, was ihm noch blieb, übrig behalten. Endlich haben sich mächtige Regierungen erhoben; wetteifernd in Allem, was zum Ruhme und zum Glücke der Nationen beitragen kann, unterstützen sie fast sämmtlich das Wirken des neuen Geistes, der die Völker beseelt, und bemühen sich, allmählich alle Spuren der Barbarei des Mittelalters zu vertilgen.

Aber, sagt man: „Der allmähliche Fortschritt der Aufklärung hätte nach und nach dieselben Folgen herbeigeführt, und alle die Uebel verhütet, die aus einer

so schrecklichen Erschütterung und so langen Kriegen hervorgegangen sind.“ *) Bei diesem Einwurfe bedenkt man jedoch nicht genug, daß in dem System einer unfehlbaren Kirche, deren Entscheidungen alle durch den heiligen Geist eingegeben sind, eine Reformation, wie sie hätte seyn müssen, unmöglich wird, und daß sie sogar mit dem Geiste des römischen Katholicismus im Widerspruche steht. Wenigstens ist es erlaubt, zu bezweifeln, ob die gewünschte Veränderung so bald erfolgt wäre, und ob sie so vollständig

*) Dieß behauptet namentlich Mich. Ignaz Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen. Merkwürdig ist dasjenige, was Henke in seiner Vorrede zu Villers Werk hierüber anführt: „daß römisch-katholische Schriftsteller fast ohne Ausnahme die Ehre der Kirchen-Verbesserung von allen Seiten zu schmälern gesucht haben, läßt sich, ohne Unbilligkeit, fast nicht anders erwarten. Im Eifer für das Heiligthum, welches dieselbe zerstört, und für die Einheit der Kirche (*inconsutam et indiscissibilem Christi tunicam*, nach der abgenützten Verblümung der Kirchenväter) die sie zerrissen haben soll, sprechen die meisten ihr schlechthin alles Verdienst ab; selbst die billigern Richter von dieser Parthei räumen ihr ungern einigen mittelbar und zufällig heilsamen Einfluss ein; am liebsten aber schweigen sie davon gänzlich. Bekannt genug sind übrigens die zum Theil nur schalkhaften und gaukelnden, zum Theil sehr einseitigen und partheyischen Gedanken, die M. I. Schmidt in die Geschichte der Deutschen über diesen Gegenstand einmischte. Sie sind aber bereits durch mehrere Gelehrte — und darunter vornehmlich in Reinholds Ehrenrettung der Lutherischen Reformation, Jena 1789 — von ihrer Truggestalt entkleidet worden.“ F.

zu Stande gekommen seyn würde? Gewiss ist's, daß in dem Augenblicke der Reformation die Oberhäupter der Katholicität, die Anfangs in der Wiedergeburt der Wissenschaften nichts als Ruhm oder Genüsse, oder eine gewisse Hinneigung zu mehr Anmuth in den Sitten erblickt, und sie nur in dieser Absicht unterstützt hatten, bereits anfangen, die für sie aus der grossen Aufklärung der Geister erwachsende Gefahr zu sehen, und daß sich bei ihnen schon eine sehr merklich werdende Gegenwirkung äusserte. Diese Gegenwirkung hat in den Staaten des Hauses Oesterreich in Deutschland, in Spanien, in Italien, in Belgien auch jetzt noch nicht aufgehört; alle Mittel der Inquisition und der *Censur* *) sind in ihnen angewandt worden,

*) Als nach Erfindung und Verbreitung der Buchdruckerkunst die wissenschaftliche Bücherliebhaberei in Europa zu entstehen anfieng, und selbst durch die Leichtigkeit des Mittels, seine Gedanken öffentlich mitzutheilen und in weiten Räumen zu verbreiten, die denkenden Geister angereizt und aufgemuntert worden, ihre Freiheit zu prüfen, und durch Mittheilung ihrer Ansichten und Meinungen auf dem Wege des Drucks in den Kreis der Oeffentlichkeit hervorzutreten: da fand zuerst die geistliche Macht sich berufen, diese Freiheit — Pressfreiheit genannt — einzuschränken, damit nicht Lehren und Meinungen verbreitet werden könnten, welche dem angenommenen Lehr- und Regierungssystem der katholischen Kirche widersprächen und gefährlich wären. Dieß geschah vorzüglich durch die Sichtung der zum Druck bestimmten Handschriften — *Büchercensur* — welche schon im Jahr 1479 vorkommt, aber erst späterhin, besonders unter Papst Alexander VI

den Aufflug des Gedankens zu hemmen und die Geistesbildung rückschrittig zu machen. Man vergleiche den politischen, religiösen und litterarischen Zustand der meisten dieser Länder während der auf die Reformation folgenden Jahrhunderte, mit dem Zustande des sächsischen Deutschlands, Hollands, Englands, unter diesen nämlichen Verhältnissen, und man schliesse als-

— von 1492 bis 1503 — und seinem Nachfolger, *Leo X.* eine dauernde Einrichtung bekam, und darin bestand, daß der Buchdrucker und Verleger die für den Druck bestimmten Schriften, bevor sie öffentlich gedruckt werden durften, der Prüfung hierzu bestimmter Personen unterwerfen mußten, welche zu beurtheilen hatten, ob diese Schriften nichts enthielten, was den Rechten der Kirche, das heisst, ihrer bis dahin behaupteten Oberherrschaft über Gewissen und Glaubenssachen, nachtheilig werden dürfte. In dieser Anstalt, welcher man durch *Bücherverbote* und harte Strafen ein Gewicht zu geben suchte, und die, späterhin, den Händen der *heiligen* Inquisition anvertraut, immer strenger gehandhabt wurde, lag ein sehr wirksames Mittel, die Fortschritte der Geistesbildung zum Vortheil der päpstlichen Macht zu beschränken, und eben dadurch einen strengen Zwang über die wieder erwachende Vernunft auszuüben. — Diese ursprünglich *geistliche* Erfindung wurde dann wohl auch von weltlichen Herrschern nachgeahmt, um die Menschen in einer desto tiefern Unterwürfigkeit zu erhalten. Je freisinniger indess der Geist einer Regierung ist, je weniger sie bei ihren Maafsregeln und Handlungen das Licht zu scheuen Ursache haben kann, desto lieber wird sie die *Pressfreiheit* begünstigen, und es läßt sich auch daher erklären, warum die Masse des nützlichen Wissens in Großbritannien unendlich gröfser ist, als in — Spanien. F.

dann ohne Vorurtheil auf das, was man von jenem Regimente würde zu erwarten gehabt haben, wenn es allgemein und despotisch in Europa geworden wäre. *)

Was nun die Frage betrifft, wessen man sich auf die Länge von den Päpsten und der Klerisei zu verse-

*) Man stelle noch heutzutage die nämliche Vergleichung an, so wird man in allen diesen Ländern, welche unter der österreichischen Ruthe gestanden haben, Andächtelei und Aberglauben statt wahrer Religion und Moralität, Unwissenheit und Vorurtheile, statt gesunder und gründlicher Kenntnisse antreffen, und die allerthierischste Sinnlichkeit die Stelle jener edlen Triebe, die den Menschen auszeichnen, wenn er ein wenig höhere und liberalere Bildung erhalten, einnehmen sehen. Wer Oesterreich, Spanien oder Belgien näher gesehen hat, wird die Wahrheit dieser Beobachtung fühlen. Unstreitig ist der allgemeine Geist unserer Zeiten hier und da durchgedrungen und hat einige Ausnahmen hervorgebracht. Besonders die zwischen Frankreich, Deutschland, Venedig und Genua gelegene Lombardei, die stets nur ungern das österreichische Joch ertrug, hat nicht gänzlich verthiert werden können. Ein merkwürdiges und von der Barbarei, die noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in dem katholischen Deutschland herrschte, zeugendes Beispiel indess ist der Bericht, den kürzlich Herr Schad, Professor der Philosophie auf der Universität Jena, einst Benedictinermönch im Kloster Banz, aus dem er zum Glück für sich und die von ihm angebaute Wissenschaft entkommen, in Erzählung seiner Begebenheiten uns mitgetheilt hat. Gleichwohl galten diese Mönche von Banz für Lichter des katholischen Deutschlands. Man kann sich kaum vorstellen, wie weit ihr Aberglaube ging, hätten wir es nicht durch einen Augenzeugen, der darein verwickelt gewesen, gelernt.

hen gehabt, wäre ihnen völlig nach ihrer ganzen Macht, ihrem ganzen Ansehn, zu handeln verstattet worden? so mag man sie nach dem entscheiden, was uns der moralische und physische Zustand der meisten unter der unmittelbaren Landeshoheit der geistlichen Fürsten stehenden Gebiete lehrt. Der Geist des Papstthums ist ausschliessend und unduldsam; darüber kann man nicht in Abrede seyn: der Geist einer Einrichtung aber hört nicht anders, als mit ihrem eigenen Daseyn, auf. Eine ziemlich entscheidende Beobachtung ist es, daß der tugendhafte und menschliche *Innocenz XI.* fast keinen einzigen seiner löblichen Entwürfe, in den zwölf Jahren, während er den heiligen Stuhl inne hatte, ausführen konnte. Die seit der Reformation gewitzigteren Päpste haben, gezwungener Weise, bei verschiedenen Vorfällen nachgegeben; aber es hat ihnen nur an Macht, nicht an gutem Willen, gebrochen, sich zu behaupten. Oft sind auch Versuche zu einer Vereinigung der reformirten Kirche mit der römischen gemacht worden; diese hat aber alle diese Versuche vereitelt, indem sie in nichts von ihren Ansprüchen nachlassen wollte. Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts that der Kaiser *Leopold I.* in dieser Absicht mancherlei Schritte, und von beiden Seiten wurden dazu Bevollmächtigte ernannt. Die Unterhandlungen erstreckten sich bis nach Frankreich hin, zwischen *Leibnitz* für die Protestanten, und *Pelisson* und *Bossuet* für die Katholiken. *Bossuet* zeigte dabei seine ganze Beredtsamkeit, aber auch die ganze Unbeugsamkeit seines Geistes und des Geistes seiner Kirche: seiner Meinung nach konnte

von gar keiner Uebereinkunft, sondern nur von *Unterwerfung* die Rede seyn. Wenn man bedenkt, welche hochstolze und heftige Sprache damals ein so aufgeklärter Mann, als Bossuet, führte, so wird man nur gar zu geneigt, zu glauben, daß, gelangte die römische Klerisei wieder zu ihrer Macht und ihren Reichtümern, man sie eben so wüthend und verfolgerisch, als vor dem, würde werden sehen. *) Die Kunstgriffe,

*) Noch heutzutage excommunicirt und verflucht, bei dem am grünen Donnerstage gehaltenen Hochamte, der Papst alljährlich sämtliche Ketzer, und insbesondere die Lutheraner, in folgenden Ausdrücken: „Nos igitur, vetustum et solemnem hunc morem sequentes, excommunicamus et anathematisamus, ex parte Dei omnipotentis, Patris et Filii et Spiritus sancti, ac nostra, omnes haereticos, nec non damnatam, impiam et abominabilem Martini Lutheri haeresin sequentes, ac omnes fautores ac receptatores, librosque ipsius Martini aut quorumvis aliorum legentes, et generaliter quoslibet defensores illorum.“ (*Bullar. Magn. Luxemb. 1741. T. I. p. 718.*) Wer hätte sich's vorstellen sollen, daß, selbst nachdem die eifrigsten Katholiken den unpolitischen Widerruf des Edikts von Nantes durch Ludwig XIV. getadelt hatten, sich noch in Europa ein Fürst finden würde, der sich zu einem so unmenschlichen und für seine Staaten so verderblichen Schritte entschließen könnte! Gleichwohl hat der Erzbischof von Salzburg, Graf von *Firmian*, im Jahre 1732 sein Land dieses Unglück erfahren lassen. Nach unerhörten, an den Nichtkatholiken verübten, Verfolgungen zwang er sie endlich, mehr als 30,000 an der Zahl, ihr Vaterland zu verlassen, ohne daß ihnen verstattet ward, etwas von ihrer Habe mitzunehmen, oder ihre Familien mitwegzuführen. Eine solche Auswanderung erschöpfte die-

die von der katholischen Parthei angewendet wurden, die Fürsten der Reformirten zur Gemeinschaft Roms zurückzuführen; diejenigen, zum Beispiel, die bei dem Churfürsten von Sachsen und der Königin *Christine* von Schweden ins Werk gesetzt worden sind, verdienten wohl eine genauere Bekanntmachung. Auch jetzt noch zeigt sich Roms übele Laune gegen jene Fürsten, die sich von ihm getrennt haben, sichtbar genug, und der heilige Stuhl hat noch nicht einmal förmlich den König von Preussen anerkannt. *) Lange

ses kleine Land. Die unglücklichen Flüchtlinge wurden von den protestantischen Staaten in Europa aufgenommen, die ihnen Mittel zu ihrem Unterhalte darreichten; ein großer Theil derselben verließ Europa, Ländereien in Nordamerika urbar zu machen, wo noch die Abkömmlinge dieser salzburgischen Ausgewanderten angetroffen werden.

V.

*) Der jetzt regierende Papst hat kürzlich in einem an den Fürsten *Ruspoli* gerichteten Breve erklärt, daß er als höchstes Oberhaupt aller Ritterorden betrachtet werden müsse; er hat darin gänzlich das Beispiel seiner Vorgänger befolgt. Als im dreizehnten Jahrhunderte die Ritter des Deutschmeisterordens das herzogliche Preussen erobert und sich zu Herren desselben gemacht hatten, erklärte *Innocenz IV.* durch eine vom Jahr 1243 datirte Bulle: diese Eroberung gehöre von Rechts wegen seinem Stuhle an. Man entsagt nicht gern einer so wohl erworbenen Oberherrlichkeit. Als nachher die Churfürsten von Brandenburg den Titel von Königen von Preussen annahmen, und alle Höfe Europa's, den von Spanien ausgenommen, sie dafür anerkannten, erhub der Papst *Clemens XI.* ein lautes Geschrei, und schrieb an alle Fürsten, sie gegen die unerhörte Erfrechung des Markgrafen von Branden-

nach der Reformation hat *Clemens VIII.* noch eine Formel, des durch die Bischöfe und Erzbischöfe zu

burg in Harnisch zu bringen. Und aus den *Orationib. Consistor. Clementis XI.* lernt man, daß der Papst, indem er über diese Begebenheit und seine deshalb an das Kardinalkollegium ergangene Bulle Bericht abstattete, sich nicht scheute, zu äußern, der Markgraf *Friedrich* habe sich den Königstitel auf eine gottlose und bisher unter den Christen unerhörte Weise angemafst, da es männiglich bekannt sey, daß, nach den päpstlichen Gesezen, ein ketzerischer Fürst vielmehr seiner alten Würden verlustig gehen müsse, als zu einer neuen gelangen könne. — Ist das nicht noch immer die Sprache, sind das nicht noch immer die Grundsätze *Hildebrana's*, die nämlichen Ansprüche, dieselben Mißbräuche biblischer Stellen ganz eigentlich auf die neueren Zeiten angewandt? Man könnte vielleicht denken, der heilige Stuhl sey nachher von diesem Einspruche zurückgekommen, und habe einen Monarchen anerkannt, der seine katholischen Unterthanen einer musterhaften Gleichheit der Rechte genießen läßt? — Allein, man würde sehr irren. Als 1782 *Pius VI.* die bekannte Reise nach Deutschland anstellte, that ein preussischer Gesandter einige Schritte, von ihm eine förmliche Anerkennung der Krone Preussens zu erhalten. *Pius VI.*, der sich damals mit einem Fürsten Deutschlands nicht gern entzweien wollte, gab auf dieses Gesuch eine höfliche Antwort, und versprach, sobald er nach Rom zurückgekehrt seyn würde, über diese Sache sich mit der Kongregation der Kardinäle zu berathen, ohne die er nichts entscheiden könne. Aber diese Kongregation ist nie zusammen berufen worden, und der Papst hat sein Versprechen vergessen. Der päpstliche, in Rom mit der Billigung und dem Privilegio des heiligen Vaters gedruckte, Kalender hat fortgefahren, vor wie nach, weder des

leistenden, Eides aufgesetzt, in der alle Grundsätze des Despotismus und der Unduldsamkeit Roms aufrecht erhal-

Königreichs noch des Herzogthums Preussen, noch nur einmal des Churfürstenthums Brandenburg zu erwähnen. In dem genealogischen Artikel, dieses Haus betreffend, (1783) findet man *Friedrich* den Großen als bloßen Markgrafen (*Marchese*) angeführt: ein Titel, der in Rom so gemein ist, daß er durch seine Gemeinheit sogar lächerlich wird. Vom Prinzen *Heinrich* von Preussen heisst es: *Bruder des Markgrafen*. Eben so wenig wird in diesem Kalender des Churfürstenthums *Hannover* erwähnt. Ueberhaupt werden alle in dem *verhassten* westphälischen Friedensvertrage festgestellten Verfügungen in Rom als ungültig betrachtet. Man kennt die donnernde Bulle *Innocenz X.* gegen dieses Friedensinstrument zwischen den christlichen Völkern, und seine Nachfolger haben von Zeit zu Zeit diese Anathemen erneuert. Der päpstliche Hof lebt hierüber, mitten in Europa, *ausser dem Gesetze*, und hat sich von der politischen Gemeinschaft getrennt. Im Jahre 1782 berief der König von Preussen, bei Gelegenheit einiger, in Betreff des preussischen Antheils an dem Kirchsprengel von Köln entstandenen, Streitigkeiten sich auf einen Artikel jenes berühmten Vertrags; worauf der Papst in eigentlichen Ausdrücken antwortete: der westphälische Vertrag gelte bei ihm nicht, und könne ihn zu nichts verbinden, da er nicht vom heiligen Stuhle anerkannt worden sey. Dieser Brief ist in Berlin bekannt genug. Der nämliche oben erwähnte Staatskalender zählt, indem der Bevölkerungszustand von Rom angegeben wird, auch die sich daselbst aufhaltenden Fremden, auf, und sagt von ihnen unter andern: *Ketzer, Türken und andere Ungläubige, ungefähr 100.* — Dies Alles sind Thatsachen aus neueren Zeiten, und man könnte hundert andere ähnliche noch anführen. — Ich frage jeden unpartheiischen

erhalten sind. *) Man sage nun also aufrichtig, was sich von dergleichen Gesinnungen erwarten lasse, und was folglich vollends unumschränkte Päpste nicht Alles versucht und gethan haben würden, wenn sie

theiischen Richter, ob man demzufolge sich wohl Hoffnung machen könne, der päpstliche Hof werde sich freiwillig zu einer Abänderung seines Systems und des alten Geistes des Papstthums bequemen? V.

Indessen sind es die nichtkatholischen Monarchen von Rußland, Großbritannien und Preussen, welche dem Papst Pius VII. den Kirchenstaat wieder eingeräumt haben, und der Prinz-Regent von England hat demselben, um aus seiner Gefangenschaft in Frankreich mit Anstand nach Rom zurückkehren zu können, fünfzigtausend Dukaten Reisegeld angeboten! F.

*) Wir wollen hier noch die berühmte Bulle *In Coena Domini* anführen, die die ganze Quintessenz der ultramontanischen Orthodoxie enthält, und in der noch alle Grundsätze gleichsam niedergelegt sind, welche von jeher die geheime Grundlage der Aufführung des heiligen Stuhls waren, und immerdar seyn werden: diese, 1610 von Paul V. verfalste, und durch Urban VIII. bekannt gemachte, Bulle ist weiter nichts, als eine vollständige Sammlung aller, seit Jahrhunderten wider die, gegen die Befehle des Statthalters J. C. Widerspenstigen, geschleuderten Anathemen. Sie excommunicirt „die Ketzer, die Schismaticer, die Seeräuber, alle diejenige, so sich unterfangen, von den päpstlichen Bullen und Breven sich auf eine künftige Kirchenversammlung zu berufen; alle die Fürsten, die sich erfrechen dürften, neue Auflagen ohne die Erlaubnis des Papstes zu machen; alle diejenigen, welche Beschwerden gegen Unrecht, das sie abseiten des römischen Hofes erlitten, vor weltliche Richter zu bringen wagten etc. etc.“

V.

von andächtigen und argwöhnischen Kaisern unterstützt worden wären, die eben derselbe Geist und ein gleiches Interesse mit Rom vereinigt hätte!

Nichts ist also unbestimmter, nichts ungewisser, nichts so sehr vom wahren Grunde entblöst, als jene, durch die Widersacher der Reformation ins Blinde hinein vorgebrachte, Behauptung: daß die wieder entstandene Aufklärung überhaupt alle Mißbräuche der Kirche und der Politik verbessert haben würde. Gewisslich sehen wir nur wenig Spuren dieser vorgeblichen Verbesserung in der Regierung der Völker jenseits der Alpen, und derjenigen, die am unmittelbarsten dem Joch des Papstthums unterworfen geblieben sind. Was hält denn seit mehreren Jahrhunderten unsere Nachbarn, die Ottomannen, in einer eben solchen Barbarei zurück, wie die der Christen im mittleren Zeitalter war? Es ist der religiöse Aberglaube; es sind ihre Mufti's, ihre Fakire, ihre Derwische, die unter ihnen den Hals der wahren Aufklärung und Philosophie nähren. Wir Occidentaler hatten auch genug dieser Widersacher, und, noch unduldsamer als die Orientaler, hatten wir noch vor ihnen die Inquisition voraus, deren schreckliche Regierung, wäre die Reformation nicht dazwischen getreten, sich vielleicht bis in unsre Zeiten verlängert haben würde. Ein schöner Weg zu einem bessern Zustande der Dinge! Einige europäische Staaten und eine große Anzahl Männer im sechzehnten Jahrhunderte hielten es für zuträglicher, einen andern einzuschlagen. Die katholischen, in Roms Dienste stehenden, Fürsten vermeinten, ihnen die Freyheit dazu zu nehmen. Sie bestrit-

Muthmassungen.

ten auf's Aeufserste die Protestanten, die sich bewaffnen konnten, und verbrannten oder metzelten diejenigen nieder, welche sie ohne Waffen fanden. „Seht,“ riefen sie dann, „an wie vielen Uebeln diese Meuter schuld sind! Wie sie Europa in Brand gesteckt haben! Sie sind schuld an allem dem Blute, was wir vergossen, an allen Scheiterhaufen, die wir für sie errichtet haben!“ Das mag man wohl seltsame Gegenbeschuldigungen nennen; gleichwohl glaubten viele daran und manche thun es auch noch. Denn man schläft so leicht in dem Schlendrian einer einmal eingeführten Ordnung der Dinge ein, der schon seit Jahrhunderten dauert! Und da die im sechszehnten eingeführte, durch eine doppelte Gewalt, durch den geistlichen Arm und die religiöse Schwärmerei unterstützt war, die nichts verabsäumten, um sie aufrecht zu erhalten, so ist es offenbar genug, dals die Zeit keine heilsame Veränderung mit sich gebracht haben würde, wäre sie nicht durch eine, zum wenigsten derjenigen, die statt gefunden, gleiche Bewegung entstanden. *)

*) Dr. *Löscher* in seiner umständlichen Vorstellung des evangelischen Reformationswerks hat im sechsten Kapitel des ersten Bandes eine Menge Versuche aufgezählt, welche seit dem achten Jahrhundert, nämlich seit den Zeiten *Karls des Grossen*, gemacht worden sind, dem in der Kirche eingerissenen grossen Verderben abzuhelfen. Unter andern führt er auch die Bemühungen des Bischofs *Dürandus* an, welcher im Jahr 1305 ein Werk verfasste, worin er auf ein Concilium andrang, welches

So zu betrachten, was sich hätte zutragen können, wenn es sich auch nicht zugetragen hat, heißt es nicht, gewissermaßen den Einfluß auseinander setzen, den die Reformation auf den Zustand der Dinge in Europa gehabt hat? Aber gehen wir noch mehr im Einzelnen die wirklichen Erfolge derselben durch.

die Christenheit nach dem Gesez Gottes und dem Evangelium bessern sollte, weil die römische Kirche von der alten Form abgewichen sey; sie solle sich, verlangte er, der heiligen Schrift unterwerfen, der Papst möchte den Titel eines allgemeinen Bischofs ablegen, den Geistlichen solle die Ehe wieder gestattet, der Ablass wenigstens anders eingerichtet und die Mönche zur Arbeit angehalten werden. So hatte noch zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der Dominikaner *Savonarola* zu Florenz des römischen Hofes unerträgliche Bosheit öffentlich angegriffen und ungescheut gepredigt, der Papt bedürfe einer Reformation. Aber dieser herz hafte Mann wurde mit Gewalt aus dem Kloster St. Marci gerissen, der Inquisition übergeben, auf die Folter gelegt, und im Jahr 1497 als ein Kezer verbrannt. — Noch damals schien es, als ob es für immer unmöglich bleiben würde, irgend etwas Gutes zu hevvirken.

F.

Zweiter Theil.

Einfluss der Reformation.

Erster Abschnitt.

Ueber die politische Lage der europäischen Staaten.

MENS AGITAT MOLEM.

(Die lebendige Kraft des Geistes siegt über die Trägheitskraft der Materie.)

Europa war, im Allgemeinen, vor der Reformation zwei Mächten, der geistlichen und der zeitlichen, unterthan. *) Einerseits dehnte das Oberhaupt der Kir-

*) Wer sich darüber gründlich belehren möchte, wie die Päpste zu einer, dem Muselmannschen Kalifate ähnlichen, Macht und Hoheit haben gelangen und sogar Kaiser und Könige unterjochen können, der lese den eben so launigten als gelehrten Aufsatz in den *Schlözerischen Staatsanzeigen*, Band V, Heft XIX, Ziffer 35. „Unmasgeblicher Vorschlag, die neuen Namen *Papst* und *Pontifex maximus* entweder wieder abzuschaffen oder solchen ihre ehemalige Bedeutung wieder herzustellen.“ Der ganze Vatikan oder die Hildebrandische Allmacht, heisst es dort in §. 3. ruht auf drei morschen Säulen: 1) auf *falschen Urkunden*, worunter Isidors unterschobene Dekretalen verstanden werden, 2) auf *unsinnigen Allegorien*, wohin die Lehre *Innocenz III.* vom Jahr 1198 in cap. 6. §. 4. X. de *majoritate et obedientia* gehört, wo die päpstliche Würde der königlichen in eben dem Verhältnisse vorangestellt wird, wie die Sonne vor dem Monde den Vorzug habe, und 3) auf *eingedrungenen Namen und Redensarten*. Schlözer zeigt aus unverdächtigen geschichtlichen Quellen, dass der Name Papst allererst unter *Gregor VII.*, zuvor *Hildebrand* genannt, im eilften Jahrhundert eingeführt worden sey, und, das Ansehen des römischen Bischofs über alle seine Amtsbrüder zu erheben, am meisten beigetragen habe. Zuvor wurden nämlich alle höheren Geistlichen Vater, Pater, Papa, Papst genannt, und der Bischof zu Mainz hieß Papst wie der zu Rom. Dann aber liessen sich die

che sein Ansehen und seine Ansprüche ohne Unterschied über alle Staaten aus, andererseits hatte eine große Anzahl Bischöfe und Prälaten sich zu zeitlichen Oberherren der Heerden aufgeworfen, die Anfangs ihrer geistlichen Regierung anvertraut gewesen waren; und es gab kein Land, in dem nicht die hohe und niedere, die weltliche und Ordensgeistlichkeit beträchtliche Rechte und Reichthümer besaß, und eines großen Ansehens genoß. Die Kirche bildete einen mächtigen Körper, der mit Gewalt alle politischen Körper umfing, und mehr oder weniger auf die Art ihres Bestandes Einfluß hatte. Mithin brachte jede merkwürdige Veränderung in der Kirche eine Veränderung in der politischen Ordnung hervor, obgleich eine, in dem Gebiete der Religion beginnende, Umwälzung ihren ersten Einfluß nur an der Religion hätte äussern sollen. Ganz natürlich handeln wir also zuerst von dieser, sowohl in Absicht auf sie selber und auf ihr

Bischöfe von Rom Patriarcha oecumenicus — Oberpriester der Welt — nennen, bis endlich *Hildebrand* das Gesetz gab, „ut papae nomen unius esset in orbe christiana“ das heißt, in der Christenheit darf nur *Einer allein* den Namen Papst führen; und diese Benennung ward nach und nach so ausschliesslich, daß *Abulfeda*, ein arabischer Gelehrter, den Bischof zu Rom „Chalifa Christianorum“ so wie umgekehrt *Jacobus de Vitriaco* den Kalifen „Papa Saracenorum“ nannte. — Pontifex maximus war übrigens bei den heidnischen Römern der Titel des Oberpfaffen, welcher über die Schaar der Gözendiener gesetzt war, die aus dem Zug der Vögel, dem Schnattern der Gänse und aus den Eingeweiden der Thiere weissagten.

F.

Oberhaupt, als in Absicht auf ihre Verhältnisse und die ihrer Glieder mit den verschiedenen Regierungen, um alsdann auf die Untersuchung zu kommen: was die Reformation, aus ihrem politischen Gesichtspunkte betrachtet, für einen Einfluss auf die europäischen, sowohl protestantischen als katholischen, Staaten ausgeübt hat. Endlich werfen wir einen historischen Blick auf das in Europa seit dieser Epoche eingeführte Gleichgewichtssystem, auf die Veränderungen desselben, und zuletzt auf die Mächte, die, reiheum, bis zu dem Augenblicke, wo die Reformation aufgehört hat, auf jenes System zu wirken, die hauptsächlichsten Rollen darinnen gespielt haben.

§. I. Ueber die Kirche, in Absicht auf sie selbst und auf ihre Verhältnisse zu der Politik.

Die Päpste verlieren die Hälfte des deutschen Reichs, und mehr als die Hälfte der Schweiz, ganz Dänemark, (mit Norwegen) Schweden, Holland, England: der reiche Zoll, der aus diesen Landen nach Rom zuströmte, hört auf einmal auf. Das Ansehen des römischen Oberpriesters bei allen diesen christlichen Mächten ist zernichtet. Der heilige Stuhl hätte vielleicht wünschen mögen, dass es nichts weiter als eine neue Ueberschwemmung durch Barbaren, ein Erdbeben, eine Sündfluth, kurz eine andere physische Ursache gewesen wäre, die diesen Unfall über ihn herbeigeführt hätte: aber nein! es war eine thätige Kraft, eine gefährliche Epidemie, die ein so großes Uebel über ihn verhängte. Es waren Völker und Fürsten,

die aus völlig freiem Willen, aus Ueberzeugung, sich solchergestalt dem päpstlichen Ansehen entrissen hatten. Das Beispiel war furchtbar für den jetzigen Augenblick und für alle künftigen Zeiten. Leicht war es, vorherzusehen, daß früh oder spät dieses Beispiel allgemein befolgt werden würde. Die Kirche, welche sich von Rom getrennt, bestand mit Würde und Ehre; die Religion, das Evangelium, die Sitten, wurden darin hochgehalten; die Rechte, die Rom sich beigelegt, wurden nach ihrem wahren Gehalte gewürdigt; die guten Schriften über diesen Punkt hatten sich allenthalben vervielfältigt; man las sie selbst in den katholischen Ländern; sie brachten Eindruck darin hervor, und bis hin zu den Stufen des päpstlichen Throns erniedrigte manches Lächeln der Ironie die Tiare. Dies wars, wodurch die Wunde tief und unheilbar ward, und was die Päpste sich nicht sogleich in seinem ganzen Umfange gestehen wollten. Einige von ihnen erinnerten, selbst noch nach diesem schrecklichen Schlage, auf Augenblicke lang, die christliche Welt an den Stolz *Hildebrand's* und an die Laster *Borgias*. Aber endlich haben die Zeit und die bittere Erfahrung sie über ihre wahre Lage aufgeklärt; sie haben sich, wenigstens im Handeln, auf die Rolle der Demuth und Geschmeidigkeit einschränken müssen, die von nun an ihr Loos vor den Mächten der Erde geworden ist. Die katholischen Völkerhäupter ihrerseits haben seitdem den Papst als eine politische Triebfeder, die sie zu Erreichung ihrer Absichten spielen lassen können, und als ein Mittel, die Leichtgläubigkeit ihrer Völker zu benutzen, betrachtet; daher die zur Gewohnheit

gewordenen Schonungen desselben: aber diese Scheinehrerbietung ward von diesem Zeitpunkte an zu einer leeren Höflichkeitsbezeugung, man wußte nur zu gut, daß der Vatican nichts weiter, als ein verloschener und ausgebrannter Vulkan war. Alles, wessen Rom sich ermächtigte, hatte keine Kraft mehr, die weil ein von Paris, Wien, Lissabon, nach jener alten Hauptstadt der Welt ausgefertigter Kourier, bald eine Bulle zur Aufhebung irgend eines Ordens, bald irgend eine Verbesserung eines Kirchengebrauchs, bald irgend eine andere Anordnung zuwege brachte; lauter Beweise der, von dem schwachen Nachfolger so vieler stolzen Oberpriester, bezeugten Unterwerfung, der sein schwankendes Daseyn bloß durch die von ihm geforderten Gefälligkeiten erkaufte!

Da ein so beträchtlicher Theil der Reichthümer und des Ansehens Roms nun verschwunden war, verschwanden auch allmählich die übermäßige Ueppigkeit, die Schmeichler und die Schmarotzer. Dieses bahnte einer Reform in den Sitten, einer für die römische Klerisei unumgänglich nöthig gewordenen Veränderung des Lebenswandels derselben, den Weg. Die Geistlichkeit der protestantischen Kirche war, im Ganzen genommen, arm, aber besaß Gelehrsamkeit und führte sich unsträflich auf. So viele auf den Abstich dieser beiden Körper gerichteten Augen brachten das gebieterische Bedürfnis hervor, diesen Abstich zu sänftigen und ihn sogar aus dem Wege zu räumen. Ueberdies würden die Päpste und alle Glieder der römischen Klerisei, die in diesem neuen Jahrhunderte lebten, und an der Aufklärung desselben Theil

nahmen, selber über eine Aufführung erröthet seyn, welche der so vieler ihrer Vorgänger geglichen hätte. Jene vornehmlich, welche in neuern Zeiten dem Seelenhirtenamte vorstanden, haben gewöhnlich sich desto sorgfältiger der erhabensten Tugenden beflissen, je mehr ihr Zeitalter dem gegenwärtigen sich nähert. Das Oberhaupt der Kirche und ihre Klerisei sind grötentheils wieder zu dem geworden, was sie immer hätten seyn sollen. *) Man kann nicht läugnen, daß diese Kirche sich selbst eine Reform aufgelegt hat, so wie es am Tage liegt, daß diese Reform bloß eine unmittelbare und vielleicht gezwungene Folge der durch *Luthern* bewirkten ist, welcher, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, als der Reformator selbst der katholischen Geistlichkeit angesehen werden muß.

Was hier von der Schwächung und Erniedrigung der römischen Klerisei gesagt worden ist, muß, wie wir es bereits erinnerten, nicht von den Zeiten verstanden werden, die unmittelbar auf die Reformation gefolgt sind. Da an allen politischen, bei Gelegenheit derselben in Europa entstandenen, Unruhen die Religion einen so großen Antheil hatte, so ist es natürlich, daß die Geistlichen eine wichtige Rolle dabei spielen, und daß die Fürsten sie als nothwendig han-

*) Oder vielmehr, sie werden im Verlaufe künftiger Zeiten, und so wie man nach und nach zu den ungeschminkten Lehren Jesu zurücktreten wird, das wieder werden, was sie immer hätten seyn sollen — Diener des reinen Evangeliums.

delnde Personen in den Begebenheiten betrachten, sie zu ihren Rathgebern, zu ihren Dienern machen mußten. Auch sieht man wirklich, daß, während dieser Periode, eine Menge von Geistlichen die ersten Stellen im Staate bekleideten, und mächtig darin wurden; Beispiele davon sind *Richelieu* und *Mazarin* in Frankreich. Die berühmte tridentinische Kirchenversammlung, die alle Kabinetter von 1545 an bis 1563 beschäftigte und in Bewegung setzte, machte auch in den Kabinettern der Staatsoberhäupter die Geistlichen unentbehrlich. Ueberdem war der hohe Begriff, den man sich noch von der verfeinerten Politik des römischen Hofes machte, ein günstiges Vorurtheil für Jeden, der nur zum Priesterstande gehörte. Diese politische Wichtigkeit, welche einigen Mitgliedern des geistlichen Standes zu Theil geworden war, mußte nothwendig wieder einigermaßen auf den ganzen Körper zurückwirken, und ohne Zweifel verdankt die Kirche jener Wichtigkeit die Befestigung und Aufrechterhaltung vieler Rechte, die sie schon dazumal verloren haben würde. Mehrere der, durch die Kabinetter genommenen, gewaltsamen Maassregeln, wovon die Geschichte des sechszehnten und siebzehnten Jahrhunderts Beispiele genug aufstellt, waren gleichfalls, sonder Zweifel, dem inquisitorialischen Eifer solcher Rathgeber zuzuschreiben. Unterdessen betrugen sich doch einige dieser Priester - Minister mehr als Diener des Staats, als wie Diener des Altars, und der Minister verdrängte in ihnen bisweilen den Priester. Endlich ist selbst diese letzte Periode

der priesterlichen Wichtigkeit verschwunden. Es war mit ihr unmittelbar nach dem westphälischen Friedensvertrage vorbei, die Religion hörte auf, die Haupttriebfeder der Politik zu seyn, und die Thätigkeit der Regierungen wurde nach andern Grundsätzen ins Spiel gesetzt; z. E., durch den Finanz- und Handelsgeist, dessen Einfluss noch heutiges Tages fortdauert und vielleicht lange fortdauern kann.

Denselben Bewegungsgründen muß man das schnelle Aufflammen und das unendliche Ansehen des neuen Jesuitenordens zuschreiben, der, aus dem Protestantismus *) und zu derselben Zeit entstanden, von seiner Geburt an bestimmt war, ihn zu bestreiten und ihm die Stange zu halten. Diese neuen Krieger der Kirche, deren Körper sie eine ganz andere furchtbare Verfassung, als jenem, in den Jahrhunderten der Barbarei errichteten, Heere von Bettelmönchen, gegeben, und die eine dem Geiste des neuen Jahrhunderts weit angemessenere Taktik erfunden hatten, thaten für die

*) Luthers Reformation gab nur die *Veranlassung*, dem Jesuitenorden die Rolle anzuvertrauen, welche derselbe, von *Ignaz Loyola* gestiftet, übernommen hat. Papst *Paul III.*, welcher es sich gar ernstlich angelegen seyn liefs, den römischen Stuhl bei seinem Ansehen zu erhalten, und vor weiterem Verlust sicher zu stellen, bestätigte denselben im Jahr 1540. In der nämlichen Absicht wurde auch die *Inquisition* — Glaubens- und Kezergerecht — aus Spanien nach Italien verpflanzt, und selbst zu dem *Verzeichniß verbotener Bücher*, wodurch alle freisinnigen Aeufserungen getödtet werden sollten, nahm man um jene Zeiten seine Zuflucht: F.

geschwächte Kirche Alles, was sich nur von menschlichen, durch die tiefste Klugheit, Eifer, Beharrlichkeit, Scharfsinn und durch alle vereinten Geistesgaben geleiteten, Kräften erwarten läßt. Sie bemächtigten sich der Höfe, des gemeinen Mannes, der Beichtstühle, der Kanzeln, der Erziehung der Jugend, der Missionen *) und der Wüsten der beiden Welten. Nichts schien ihnen unmöglich, die Herrschaft des heiligen Stuhls bis an die Orte hin auszudehnen, wohin sie noch nicht reichte, und sie an den Orten zu befestigen, wo sie schon Wurzel gefaßt hatte. Um zu ihren Zwecken zu gelangen, scheuten sie weder Verfolgungen noch Verläumdungen. Für Ehrgeizige, für Anspinner von Unruhen, für verdorbene Menschen verschrieen, selbst Königsmörder von ihren Widersachern gescholten, stellten sie diesem Geschreie die stoische Strenge ihres Lebens, ein, emsiges Studiren, und wahre, den Wissenschaften geleistete, Dienste entgegen. Es ist hier nicht der Ort, Alles einzeln auseinander zu setzen, was für Bewegungen diese berühmte Gesellschaft, deren ganzen Einfluß man aus der Gegenwirkung des Katholicismus gegen die Reformation herleiten muß, in der Politik Euro-

*) Um [den Schaden zu ersetzen, welchen die Reformation dem römischen Stuhl zugefügt hatte, wandte man sich an die Heiden in den entfernteren Weltgegenden, um dieselbe dem Papste unterwürfig zu machen. Man weist aber, daß die Jesuiten, nachdem sie in China glückliche Fortschritte gemacht hatten, um ihrer Anmasslichkeiten willen aus diesem Reiche wiederum verjagt worden sind.

pa's hervorgebracht hat. Es sey genug, zu sagen, daß, wenn Luthers Reformation eine Gegenrevolution erfahren und ihr hätte unterliegen sollen, die Jesuiten ohne Zweifel dieses große Werk zu Stande gebracht haben würden.

Aber, es gelang ihnen nicht, der Feind, den sie sich zu Boden zu schlagen schmeichelten, versetzte vielmehr ihnen den Todesstreich, und der Geist der neuern Zeiten, der sich nun einmal gegen die geistliche Tyrannei Roms erklärt und sich durch die Reformation zu einer wirklichen Macht erhoben hatte, stieß diese kühnen Vertheidiger des Papstthums ins Nichts zurück. Der Papst selbst ist, die Schwächung seiner Parthei zu gleicher Zeit zu vollenden und kund zu machen, gezwungen worden, die Jesuiten abzudanken; und *Ganganelli*, dem allgemeinen Geiste der Menschheit erliegend, der in seinem fortschreitenden Gange die Zernichtung jeder, mit ihm im Widerspruche stehenden, Einrichtung gebeut, war, indem er mit nassem Auge die Bulle der Aufhebung des Jesuitenordens unterzeichnete, nichts als der Vorläufer des unglücklichen *Ludwig XVI.*, welcher, nicht volle zwanzig Jahre nachher, auch genöthigt ward, sein Heer, seinen Adel und seine Leibwache von sich zu entfernen. Wer über die Geschichte nachdenkt, wird seine Bewunderung einer Gesellschaft nicht versagen können, die ohne Unterlaß so viel Muth, so viel Uebereinstimmung, so viel Beharrlichkeit, so viel Geschicklichkeit in ihren Planen gezeigt hat; er wird sich nicht entbrechen können, indem er das Uebel gesteht, welches sie angerichtet, dennoch demjenigen,

was sie Großes und Nützliches verrichtet hat, zu huldigen. Ihr Grundfehler und der Urstoff ihrer Zerstörung lagen in ihrer Einrichtung selbst. Da sie einzig bestimmt war, das unvermerkt von allen Seiten einstürzende Gebäude der Hierarchie zu stützen, so mußte die Hand der Zeit und die, die Wirkung derselben leitende, Meinung diesen letzten Strebepfeiler umreißen, der nur noch an jenen großen Trümmern einen Anlehnungspunkt fand, welche durch nichts mehr aufrecht erhalten werden konnten *)

Die

*) Freilich werden wohl noch hier und da durch die Freunde der Finsterniß schwache und eitle Versuche gemacht, den Jesuitenorden wiederum zu erwecken. Allein es wird ihnen damit nicht gelingen. Dieser Orden ist ein natürliches Produkt der Zeit gewesen, in welcher er entstand; für die gegenwärtige ist er nichts, als eine fremde Schmarotzerpflanze, die aus Mangel an Nahrung vertrocknen muß. Unser Jahrhundert kann die Söhne *Lojola's* nicht mehr für seine Kinder anerkennen. Einige unbedeutende Winkel der Erde, wo sich die schwachen Ueberbleibsel derselben verbergen, und noch im Dunkeln heimlich ihre verjährten Grundsätze ausbreiten dürfen, werden bald ihre einzigen Zufluchtsörter seyn, aus denen sie nicht wieder hervorkommen werden, die Meinung, und durch sie die Welt, zu beherrschen; diese Meinung wird sie vielmehr selber darin erreichen und sogar den Geist der Sekte verändern.

V.

Papst *Pius VII.* hat im Jahr 1815 den Jesuitenorden wieder eingesetzt. Die selbst unter den Katholiken fort-dauernden Wirkungen der Reformation werden das Wiederemporkommen desselben hindern; der Geist der Zeit wird seine Rechte behaupten, er wird nie wieder jenes

Ge-

Die Geistlichkeit zeigt sich uns in den Ländern, welche die Reformation angenommen haben, in einer ganz andern Gestalt; ihre Mitglieder wollen nichts seyn, als was sie seyn können und seyn sollen; sie sind wirkliche Diener des Wortes Gottes und Lehrer der öffentlichen Moral. Von jedem andern Gehorsam entbunden gehören sie allein ihrem Vaterlande an, das sie schützt und besoldet; sie sind Gatten und Bürger geworden, und haben fortan kein anderes Interesse, als das Interesse des Staates, in dem sie leben. Entweder der Fürst, oder die Obrigkeit, oder das Volk, ernennt sie; *Luther* hat die sächsische Kirche in Allem, was ihre neue Regierung betrifft, auf die Demokratie des ersten Zeitalters zurück geführt, und die Hierarchie auf ein gemäßigtes System von Untergeordnetheit herabgebracht. Die Kirchen, welche dem *Kalvin* gefolgt sind, haben eine noch demokratischere Verfassung; in keiner protestantischen aber macht die Geistlichkeit mehr eine bürgerliche Zunft oder Innung aus, und alle Auszeichnung, deren sich in diesen Ländern die Geistlichen noch erfreuen, läuft auf einige öffentliche Ehren- und Achtungsbeweise hinaus. Nach den Worten ihres göttlichen Meisters wird dem *Kaiser* gegeben, was des *Kaisers*, und *Gotte*, was *Gottes* ist. Die Abschaffung der Ohrenbeichte hat mit Einem Schlage die unendlichen Verastungen zerhauen, die allenthalben aus dem hierarchischen Despotismus, als aus einer Wurzel hervorwuchsen, und beraubt die Klerisei ihres unberechen-

Gewicht erlangen, welches er früher errungen hatte.

F.

baren Einflusses auf die Fürsten, die Großen, die Weiber und das Innere aller Familien. *)

Die Verfassung der Kirche in Dänemark, in Schweden, und besonders in England, hat, dem Anscheine nach, etwas mehr Uebereinstimmung mit der römischen Hierarchie, aus besondern, diesen drei Ländern eigenthümlichen Ursachen, die sich in ihrer Geschichte auffinden lassen, beibehalten. Eine der hauptsächlichsten dieser Ursachen ist die Anhänglichkeit der Oberherren dieser Länder an das System der bischöflichen Untergeordnetheit gewesen, das sie ihrem Ansehen für günstiger hielten. Die reinen Reformirten, die Presbyterianer und andere der in diesen Ländern sich regenden Religionssecten, hatten sich republikanisch genug gezeigt, um bei den Fürsten Besorgnisse über die Folgen dieses, eng mit dem des Protestantis-

*) Man hüte sich wohl, die *Ohrenbeicht* der römisch-katholischen Glaubensgenossen mit der *besonderen* Beichte zu vergleichen, die noch bei einigen Protestanten gebräuchlich ist. Beides sind zwei sehr verschiedene Dinge, und haben fast nichts weiter, als den Namen, mit einander gemein. V.

Bei der *Ohrenbeicht* sollen alle Sünden genannt und angegeben werden, und wer dem entgegen handle, sei keiner Vergebung, keiner Aussöhnung mit Gott fähig. Die *besondere* Beicht, welche aber bei den Evangelischen nur hie und da üblich ist, besteht darin, daß jeder einzeln sich seinem Beichtvater nähert, und denselben gleichsam als seinen Freund und Gewissensrath betrachtet, ohne daß eine namentliche Sündenanzeige begehret würde. F.

mus verbundenen, Geistes zu erwecken. Man kennt das Wort, welches die Stuarte immer im Munde führten: „No bishop, no king!“ „Kein Bischof, kein König!“ So haben diese Länder protestantische Bischöfe behalten, die aber nur mäßiger Einkünfte und einiger bürgerlichen mit ihren Stellen verbundenen Vorrechte genießen, als, Stände des Reichs, Beisitzer des Oberhauses zu seyn u. s. w. Aber diese Vorrechte haften nur an ihren Personen, und man würde sehr irren, wenn man daraus den Schluss ziehen wollte, die Geistlichkeit mache unter diesen Nationen noch einen abgesonderten Orden aus. In einigen und den meisten Theilen Deutschlands heißen die Obervorsteher des Gottesdienstes *General-Superintendenten* — *Oberaufseher* — und die Kirchensachen werden durch Gerichte unter dem Namen von *Konsistorien* verwaltet. Der Fürst ernennt sie; und nicht selten führen Weltliche den Vorsitz dabei, wie z. E. in den freien Reichsstädten, der Rathssyndicus.

Ueberall sind die protestantischen Fürsten die höchsten Oberhäupter der Kirche geworden. Dieser Umstand hat nicht wenig zur Vergrößerung der Macht beigetragen, die nach der Reformation für die meisten europäischen Regierungen statt gefunden hat, und die man als eine Folge des Einflusses der Reformation betrachten kann. In den protestantischen Ländern wurde die, durch das Aufhören alles kirchlichen Ansehens, aller kirchlichen Macht, plötzlich entstandene, Leere unmittelbar darauf durch die, um eben so viel vermehrte, bürgerliche Gewalt ausgefüllt. In den katholischen Ländern trat gleichfalls die erschrockene und bedrohte Kirche dem Ansehen der Regierung einen Theil

ihres Gebietes ab. Die sowohl bürgerlichen, als auswärtigen Kriege, welche für die meisten Länder eine Folge der Religionserbitterung waren, gaben den Fürsten endlich Anlaß und Mittel in die Hände, ihrer Macht die höchste Ausdehnung zu verschaffen, so wie wir es näher zeigen werden, wenn wir weiterhin jeden Staat insbesondere betrachten.

Eine gleichfalls unmittelbare Folge der Reformation und des verschiedentlichen Widerstandes, der Wirkung und Gegenwirkung, die sie ins Spiel setzte, ward auch die nun öffentlich erklärte Zulassung verschiedener Secten des Christenthums, als *herrschender Religionen*, *) in den Staaten, in denen sie Wurzel gefaßt hatten. Vorher, in den Zeiten, in denen man nur Eine Glaubensgemeinde kannte, hätte ein solcher Gedanke niemand einkommen können. Das Papstthum herrschte durch die That, und nicht durch das Gesetz. Wenn Ketzer verfolgt wurden, geschah es nicht kraft eines Staatsgesetzes, sondern auf Anforderung des Papstes, dem der Fürst bewaffnete Hand dazu lieh. Eine Wirkung der Eifersucht und des gegenseitigen Ankämpfens der Secten war es, daß, wer sich nicht zu demselben Glauben bekannte, wer nicht dem, von dem großen Haufen der Nation und der Regierung angenommenen, Symbol huldigte, von allen Stellen des Staats und oft sogar vom Throne ausgeschlossen blieb. Aus dieser gesetzlichen Verfügung entstand eine neue, bisher un-

* Man würde schicklicher und sachgemäßer sagen: *vorherrschende Religionen*, weil keine Religion zum Herrschen berufen ist.

bekannte, Schattirung von Unduldsamkeit, die sich auch bei verschiedenen der protestantischen Glaubensgemeinden eben so, wie sie es ehemals bei den Katholiken gethan, einschlich *). Aus ihr entstand die Widerrufung des Edicts von Nantes, und die bürgerliche Nichtigkeit, die auf allen, einem andern, als dem für herrschend anerkannten, Glaubensbekenntnisse anhängenden Bürgern lastete. In einigen katholischen Ländern ging diese Nichtigkeit so weit, daß sie den völligen bürgerlichen Tod mit sich führte. Ein Reformirter konnte weder Güter als Eigenthum besitzen, noch Vermächtnisse machen, noch vom Gesetze anerkannte Kinder zeugen; er durfte sich noch glücklich schätzen, wenn er nicht durch Dragoner verfolgt ward und unter ihren oder des Henkers Streichen umkam: denn man muß gestehen, daß die katholischen Staaten diese Unduldsamkeit unendlich weiter, als die allerunduldsamsten Reformirten, getrieben haben.

Endlich kann man selbst unter denen Ländern Europas, welche noch dem heiligen Stuhle anhängen, auch nicht Eins nennen, in welchem dieser Stuhl alle seine früher geübten Vorrechte behalten hätte. Venedig und Portugal, bisweilen auch Spanien, zeigten stets Widersetzlichkeit gegen ihn. Polen, Ungarn und Oe-

*) Die Vereinigung der beiden protestantischen Bekenntnisse in den herzoglich *nassauischen* Landen wird die dritte Sekularfeier der Kirchenverbesserung verherrlichen; man wird künftig in Deutschland weder Protestanten, noch Lutheraner, noch Reformirte — man wird bloß *evangelische* Christen nennen hören.

sterreich sahen auf ihrem Boden einen Haufen von Protestanten, von Socinianern, von Dissidenten aller möglichen Glaubensbekenntnisse, entstehen. Eben so ging es mit den geistlichen Fürstenthümern in Deutschland. In Frankreich, abgesehen davon, daß es daselbst eine sehr große Zahl gab, welche die Reformation angenommen hatten, haben die Könige und die Parlementer sich bei vielen Gelegenheiten den ultramontanischen Anmaßungen sehr wenig geneigt gezeigt; mehr als einmal bedrohten die Monarchen desselben das anmaßungsvolle Rom, dem Beyspiele Heinrichs VIII. folgen zu wollen. Die muthige gallikanische Kirche zeigt mehr als Einen würdigen Nachfolger der *Gersone* und *Richer* auf, und immer hat sehr viel daran gefehlt, daß man sie, als ein theilausmachendes Besitzthum des *Erben* des heiligen Petrus, hätte sollen betrachten können *). Das Concilium, welches im Jahr 1545 zu Tri-

*) Die Freiheit der gallikanischen Kirche hat das Unterscheidende, daß sie eine weit größere Unabhängigkeit von dem römischen Stuhle behauptet, als andre katholischen Staaten. Der Grund dazu wurde schon im Jahr 1438 gelegt, und im Jahr 1681 — folglich nach den Zeiten der Reformation — durch festgesetzte Bestimmungen noch mehr befestigt und erweitert. Die französische Geistlichkeit stellte nämlich den Grundsatz auf, den sie noch immer festhält, daß zwar dem Statthalter Christi in geistlichen, nicht aber in weltlichen Dingen, Macht und Gewalt von Gott verliehen sei, daß aber auch diese Gewalt durch die Kirchengeseze und durch allgemeine Kirchenversammlungen beschränkt und gemälsigt werde, und daß das Urtheil des Papsts nicht für unverbesserlich oder untrüglich erklärt werden könne, wenn nicht die Ueber-

dent seinen Anfang nahm, sollte in der ganzen christlichen Kirche Frieden stiften, es hatte aber bloß die Wirkung, daß die Abmarkungen derselben noch auffallender wurden. Vielfältig ließ diese Versammlung Dekrete ausgehen, die die meisten katholischen Staaten nur mit Beschränkungen annahmen, und die noch dazu aus Mangel einer, über ihre Ausführung wachenden, Gewalt ihre Kraft verlohren. Diese den Päpsten wiederum aufzuhelfen bestimmte Kirchenversammlung brachte *Sarpi's* Buch hervor, welches ihnen mehr Schaden gethan hat, als zehn Kirchenversammlungen ihnen hätten nützen können. Herr *de Marca*, Erzbischof von Toulouse, in seiner Abhandlung: *De concordia sacerdotii et imperii*, und vornehmlich Herr von *Hontheim*, Weih-Bischof von Trier, in dem Werke, das er unter dem angenommenen Namen: *Febronius* *) schrieb,

einstimmung der Kirche hinzukomme. Demungeachtet haben die französischen Könige den Titel allerchristlichst erhalten.

F.

*) *De statu ecclesiae et legitima potestate Romani Pontificis. Ad conciliandos dissidentes in Religione Christianos. Bullioni. 1765.* *Hontheim* hat sich durch dieses Werk als einen kühnen Gegner der päpstlichen Anmaßungen und als muthigen Vertheidiger der Freiheit der Kirche berühmt gemacht. Der Papst, dem das Buch zugeeignet worden war, ließ dasselbe aufs strengste verbieten: allein, es wurde nur desto allgemeiner bekannt, in mehreren Auflagen verbreitet, übersetzt und in allen christlichen Staaten Europas mit großem Beifall gelesen. Der achtzigjährige Greis wurde indessen unablässig genekt, und er ließ sich, um vor seinem Tode noch Frieden zu erlan-

haben das vollendet, was Sarpi so glücklich angefangen hatte. Die nachher erfolgten allmählichen Bestrebungen der christlichen Staaten, wieder zu ihrer Unabhängigkeit zu greifen, machen mit denen der ersten Reformatoren eine ununterbrochene Kette aus. So kann man ebenfalls nicht umhin, die an der österreichischen Geistlichkeit durch *Joseph II.* versuchten und zum Theil ausgeführten Reformen, so wie die gänzliche Herauswerfung der französischen Klerisei aus ihren Besitzthümern und ihre politische Vernichtung unter der Nationalversammlung, so wie endlich die allgemeine Secularisation, die kürzlich im katholischen Deutschland statt gefunden hat, *) als Folgen dieses nämlichen Einflusses anzuerkennen. Man sieht,

gen, bewegen, sein System im Jahr 1773 schriftlich zu widerrufen. Die Wirkungen seiner Schriften aber werden selbst in der katholischen Kirche unaustilgbar seyn.
F.

*) Vielleicht erwarten in diesem Lande die päpstliche Gewalt und den römischen Klerus in Kurzem noch ganz andere und furchtbarere Schläge. Welcher Freund der Menschheit und der Aufklärung bemerkt nicht mit Interesse die Maafsregeln, die jetzt in Bayern ein erleuchteter und für das Wohl seines Landes so edel besorgter Fürst nimmt, der diese schöne Provinz wiedergebähren will, und, auf Unkosten des Aberglaubens und der Möncherei, Wissenschaft und Kunstfleiß darin begünstigt? Möchten doch alle seine wohlthätigen Absichten bald ohne Widerstand dort ausgeführt werden! Die Unsterblichkeit, die ihn erwartet, die Huldigung jedes Rechtschaffenen, der Segen seiner Unterthanen, werden seine unausbleiblichen Belohnungen seyn! V.

wie leicht es möglich seyn würde, zu beweisen, daß die entfernte Quelle dieser grossen Maafsregeln in der Reformation zu suchen ist, die offenbar allein sie hat möglich machen können, und daß die damals begonnene Schwächung des Ansehens der römischen Klerisei in unsern Tagen nur eigentlich vollendet worden ist.

§. 2. Ueber die vornehmsten christlichen Staaten.

Hier stellt sich deutlich und unwidersprechlich ein doppelter Gesichtspunkt uns dar: der der *innern* Lage der verschiedenen Staaten in ihrem eignen Bestande, und der ihrer *äufsern*, einen gegen den andern gehalten. — Aus dem ersten muß sich der Grad ihrer Stärke, der Grad ihres Wohlstandes, der der Macht ihrer Fürsten, der Freiheit ihrer Völker ergeben, der zweite muß einzig das in Europa seit der Reformation eingeführte System des Gleichgewichts hetreffen.

Erster Gesichtspunkt.

Innere Lage der Staaten.

Der Einfluß der Reformation ist sichtbarer an den Staaten gewesen, in deren Mitte die Reformation entstanden ist, und Festigkeit gewonnen hat, als in denjenigen, die sie nicht angenommen haben. Es scheint also natürlich zu seyn, daß wir hier den Anfang mit Betrachtung jener ersten machen müssen.

Stehen wir dann zuvörderst bei ihren gemeinsamen Schicksalen, in so fern es *protestantische* Staaten sind, still!

I.

Die unendlichen Summen, die, unter allen Arten von Benennungen und Vorwänden, diese Staaten unaufhörlich an Rom zollten, und die ihre Baarschaft erschöpften, hören auf, aus ihrem Lande zu gehen, werden darin in Umlauf gesetzt, geben dem Handel, dem Kunstfleisse eine neue Thätigkeit, bringen für die Unterthanen einen neuen Wohlstand und für die Regierung einen Zuwachs von Kräften zuwege, indels auf einer andern Seite der öffentliche Kredit augenblickliche Stösse erfährt. Schätze werden aus Furcht vor der Zukunft versteckt, in der Erde vergraben; die Münze wird verfälscht. *) Die häufiger gewordenen Auswanderungen, die Ungewissheit des Eigenthums, eine Folge der Ungewissheit, welche Parthei triumphiren werde? macht, das liegende Gründe in Miscredit fallen. Das Geld, wegbringbarer als jene, wird mehr als sie geschätzt; vornehmlich aber erhält der Mensch, als Mensch, mehr Geltung; man achtet ihn höher, als liegende Gründe, höher, als wie Geld; sein innerer nutzenschaffenderer Werth wird gefühlt, und zum geachtetsten aller Güter. Dieß wird eine der schönsten Wirkungen jener schrecklichen Erschütterungen, die, indem sie die Frucht aller bürgerlichen Einrichtungen, das Eigenthum, verrückten, an die Stelle desselben die Seelengröße, die Tugenden

*) Diese Schilderung bezieht sich vorzüglich auf die Zeiten des dreissigjährigen Kriegs, und jene Stösse waren also in der That nur augenblickliche oder vorübergehende

und Talente, das heißt, die Frucht der bloßen Natur, setzten.

Die ungeheuren Besitzungen der sowohl eigentlichen als weltlichen Klerisei werden der Verfügung der Regierungen überlassen. Die meisten unter ihnen benutzen mit Weisheit dieses gute Glück, bezahlen ihre Schulden, bereichern ihren Fiscus, benutzen die Güter von ganzen Abteyen und andern kirchlichen Besitzungen, nützliche Einrichtungen zu machen, Schulen, Universitäten, Hospitäler und Waisenhäuser dadurch zu gründen; ordnen Ruheorte und Belohnungen für die alten Diener des Staats an; alles Mafsregeln, durch welche jene Güter ihrer alten Bestimmung wiedergegeben werden: endlich setzen sich diese Regierungen in den Stand, die Kriege zu führen, in die, wie sie wohl alle vorhersahen, die natürliche Krise der Dinge sie unfehlbar mit sich fortreißen mußte. Einige unterdessen verschwenden eben so leichtsinnig wieder die erworbenen Güter; andre werden genöthigt, den bessern Theil derselben dem Adel zu überlassen, z. E. Dänemark, wie es weiterhin noch ausführlicher angezeigt werden soll.

Die Regierungen aber schalten nicht allein über die kirchlichen Güter, es stehen ihnen auch noch ausserdem die Habe, die Personen und alle Kräfte der Völker zu Gebote. Die Sache der Religion ist die Sache jedes Einzelnen geworden, die daraus sich den Fürsten anbietenden Hülfsmittel sind unberechenbar. Man hat gesehen, was sie in dem ersten Kriege gegen *Karl V.* und nachher im dreißigjährigen gegen die beiden *Ferdinande* bewirkt haben. Was die dringendstbe-

vorstehende Gefahr des Staates von den Bewohnern desselben nicht hätte erhalten können, das erhielt ohne Mühe der Eifer für die Religion. Die Handwerker, die Bürger, die Landleute — Alles ergriff für sie die Waffen, niemand dachte daran, sich den Auflagen zu entziehen, die mehr als verdreyfacht worden waren. In der heftigen Bewegung, in welche die, die Religion bedrohende, Gefahr alle Geister stürzte, bot man Gut und Blut an, und bemerkte kaum weder die Anstrengungen, noch eine Bürde, unter der man in einem ruhigen Zustande erliegen zu müssen würde geglaubt haben. Der Schrecken, die Inquisition bei sich eingeführt zu sehen, vielleicht eine Bluthochzeit *) zu erleben, öffnete dem Schmal-

*) *Katharina von Medicis*, Mutter Königs *Karl IX.* von Frankreich, hatte diesen ihren Sohn beredet, der Admiral *Coligny* trachte ihm nach dem Leben. „Bei dem Tode Gottes, schrie der König, man tödte den Admiral, aber ihn nicht allein, sondern alle Hugenotten (Protestanten), damit nicht Einer übrig bleibe, der uns beunruhigen könnte.“ Man hält nun Blutrath, die Nacht auf den Bartholomäustag, zwischen dem 24. und 25. August 1672, wird zur Ausführung jenes grausamen Befehls bestimmt. Eine Glocke auf dem Thurme des königlichen Schlosses giebt zur Stunde der Mitternacht das Zeichen zur Niedermezelung aller Protestanten. Zu gleicher Zeit breiteten königliche Befehle das Blutbad im ganzen Lande aus. Dreißig Tage lang dauerte fast in allen Provinzen diese Abscheulichkeit, und man rechnet gegen 30,000 Menschen, welche hingeopfert wurden. Zu Rom wurden aus Freude hierüber die Kanonen gelöset, der Papst schrieb ein Jubeljahr aus, und verordnete eine Prozession

kaldischen Bunde, *) dem Prinzen von Oranien, der Königin *Elisabeth*, dem Admiral *Coligny*, Quellen von Macht, die ihnen zu jeder andern Zeit verschlossen gewesen wären.

Wenn Einmal die Völker, aus freyem guten Willen, aus Begeisterung, und während verschiedener auf einander folgenden Menschengeschlechter, mit ihren Fürsten gemeinschaftliche Sache gemacht haben, entsteht daraus ein öffentlicher Geist von Eintracht und Harmonie zwischen dem Volke und der Regierung, zwischen dem Haupte und den Gliedern, der für das ganze Land sehr heilsam ist, und bisweilen Jahrhunderte lang sich darinnen fortpflanzt. Man kann diese Art von Gesinnungen bei den Protestanten nicht ver-

zu der Ludwigskirche! — Bluthochzeit wird diese schauerliche Mordscene deswegen geheissen, weil der Prinz von Bearn — nachmals *Heinrich IV.* — sich eben damals mit der Schwester des Königs *Karl IX.* verheirathet hatte. Sein Vater, König von Navarra, und der Prinz von Conde, beide ebenfalls Protestanten, retteten ihr Leben nur dadurch, daß sie in die Messe giengen, und scheinbar zur katholischen Religion übertraten. F.

*) Die evangelischen Stände des deutschen Reichs hatten am 29 März 1531 zu Schmalkalden ein Bündniß auf 6 Jahre geschlossen zur Gegenwehr und rettungsweise, wie einem jeden nach göttlichen und menschlichen Rechten zugelassen sei, doch weder dem Kaiser noch irgend einem Reichsstand zuwider, sondern bloß zur *Erhaltung christlicher Freiheit*. Die Veranlassung hierzu war eine Erklärung des Kaisers *Karl V.* auf dem Reichstag zu Augsburg, daß wenn sich die Protestanten dem Papste nicht unterwerfen würden, wider dieselbe zu schärferen Maasregeln geschritten werden müßte. F.

kennen, wenn man sie näher betrachtet, und ihre Geschichte, besonders die von Preussen, könnte mehr als eine Gelegenheit uns aufstellen, wo die Allmacht dieses Freiheitssinnes sich geoffenbaret hat.

Wenn nun aber dadurch, dals er Haupt seiner Kirche war, und durch das Zutrauen seiner Völker, ein reformirter Fürst zu einem festern Bestande und zu mehr Ansehen gelangte, als er dessen sonst gehabt hätte, so schrieb ihm auch die Natur und Beschaffenheit der Bewegung, die dieses neue Ansehen in seine Hände legte, vor, den gesetzmässigsten und billigsten Gebrauch davon zu machen. Er gewann nur Stärke, um der Nation zu dienen, und nicht, sie zu unterdrücken. Die grössten Beobachter haben erkannt, dals die Natur, besonders die Völker Nordens, zu Republikanern gemacht hat, und man kann nicht leugnen, dals viele von denen, welche die Reformation angenommen haben, immer von diesem Geiste beseelt gewesen sind, z. B. die Sachsen, die Schweitzer, die Holländer, die Engländer, und man wird nicht irren, wenn man behauptet, dals die Reformation blofs eine wirkliche Anwendung hiervon gewesen ist.

Diese Erschütterung hatte hinwiederum alle Kraft und alle dazu sich gesellenden Ideen erweckt. Der Wille, in Gewissenssachen frey seyn zu wollen, ist im Grunde der nämliche, der auch in bürgerlichen Dingen nach Freyheit trachtet. Dieser Wille aber macht Alles aus, und es giebt keine Sklaven, als die es seyn wollen, oder die nicht die Kraft haben, aufzuhören es zu seyn. Die Kraft der Seele schafft auf die Länge die wahre Freyheit, so wie ihre Verweich-

lichung endlich den Despotismus nothwendig macht. Die ruhige und ernste Empfindung der Menschenwürde ist der einzige gültige Grund eines wahren Republikanismus, nur durch sie läßt die Gleichheit der Rechte und gegenseitige Pflichtenverbindlichkeit sich aufrecht erhalten. Das Christenthum, in der Reinheit seines Wesens, flößt diese Empfindung ein, deshalb ist sie ziemlich gewöhnlich und allgemein in den evangelischen Ländern.

Man hat die englische Verfassung stets sehr bewundert. Ich will über ihren Werth nicht entscheiden; aber was diese seltsame Verfassung so gut macht, ist die Vaterlandsliebe, der Stolz, die Unabhängigkeit des englischen Bauern, Bürgers und Edelmanns. Laßt einmal Sklavengesinnungen in diese Herzen, die der Freyheit schlagen, dringen, und ihr werdet wohl sehen, wozu ihnen ihr schönes Palladium: Freiheit! helfen wird. Preussen und Dänemark haben keine Parlamente, nirgend giebt es dort sichtbare, dem königlichen Ansehen entgegengestellte, Schlagbäume, und doch genießen die Bewohner dieser Länder der bewundernswürdigsten Freyheit. Die Ursache davon ist, daß jene unsichtbaren Schlagbäume in Aller Herzen, selbst in dem des Fürsten, sich befinden, der in dem Geiste auferzogen worden, welcher die ganze Nation beseelt, so wie sie auch in den einfachern, von Prunk und Stolz entfernten, Sitten liegen. In diesen Ländern sieht man die mächtigen Landesherren in keinem glänzenden Anzuge, als ihre Unterthanen, gleich ihnen zu Fusse gehn, oder in einem bescheidenen Wagen, ohne Gefolge, ohne Hofprunk fahren; nicht sel-

ten dienen sie in ihrer Jugend sich von unten auf, und schämen sich nicht, bloße Officierstellen in einem Heere zu bekleiden, in einem Heere, das sie künftig anführen werden. Welch ein neuerer Staat kann sich eines Königs rühmen, wie der unsterbliche *Friedrich II.* gewesen ist! Welches Volkes Geschichte stellt wohl eine solche Anzahl von ausgezeichneten und weisen Fürsten auf, als die der protestantischen Völkerschaften Deutschlands? Schweden ist noch stolz auf seine vier *Gustave*. Man zählt in den letzten vier Jahrhunderten auf den Thronen von Europa zwey außerordentliche Frauen, *Elisabeth* und *Katharina*; diese beiden Frauen wurden in den Grundsätzen des Protestantismus erzogen. Und auch Frankreich, kann es wohl vergessen, daß der Beste seiner Könige, so wie der beste Minister dieses Königs, Kinder der Reformation gewesen sind? *)

Soll

*) *Heinrich IV.* war in der evangelischen Lehre erzogen worden. Seine Vermählung wurde durch die Pariser *Bluthochzeit* — am 18. August 1572 — auf eine empörende Art ausgezeichnet. Wollte er nach seiner Thronbesteigung gegen Meuchelmord gesichert seyn, so war er genöthigt, im Jahr 1593 zum katholischen Kirchen-Glauben überzutreten. Durch das Edikt von *Nantes* sicherte er im Jahr 1598 den Protestanten in Frankreich bürgerliche Rechte und freie Religionsübung, welches im Jahr 1655 von *Ludwig XIV.* widerrufen ward, durch welchen Widerruf wenigstens 50,000 Familien aus Frankreich vertrieben worden sind. *Heinrich IV.* starb unter dem Morddolch *Ravaillaks* den 15. Mai 1610. Mit Recht wird er der vortrefflichste, der beste König Frankreichs genannt.

Soll ich, da meine Materie mich nun auf diese Stimmung des öffentlichen Geistes unter den Protestanten gebracht hat, hier dasjenige hinstellen, was ich von den Fortschritten zu sagen habe, welche unter ihnen die Wissenschaft der Gesetzgebung, so wie jener Wissenschaften, welche darzu gehören, nämlich der Kenntniß der Staatsverwaltung, der Statistik u. s. w. gemacht hat? Oder soll ich diese Betrachtungen für den Abschnitt verschieben, in welchem ich die Fortschritte der Aufklärung überhaupt werde zu erörtern haben? Dafs ich, unschlüssig, diese Frage an mich thue, beweist es nicht schon, wie sehr alle Verhältnisse des Menschen zur Gesellschaft durch eine enge Kette verknüpft sind, und wie nahe die grofse Angelegenheit seiner Freyheit mit der wahren Bildung seines Geistes in Verbindung steht?

Es genüge mir also, anzumerken, dafs, da das kirchliche Ansehen, vor der Reformation, an vielen Orten genau mit dem bürgerlichen verschlungen, und, an noch vielen andern mit diesem sogar gänzlich verschmelzt war, unmöglich die Rechte des einen Theils erforscht und erörtert werden konnten, ohne dafs diese Untersuchung sich auch auf die des Andern hätte erstrecken müssen. Man fragte, kraft welches Ansehens die Päpste sich es anmafsen, Könige einzusetzen und abzusetzen? Diefs führte natürlicher Weise auf die Untersuchung der Vorfrage, auf wessen Ansehn denn die Einsetzung der Könige ursprünglich beruhe? Man schied demnach die gegenseitigen Rechte der Kirche und des Staates, und man konnte diesen wichtigen Punkt nicht berühren, ohne sogleich auch auf

die Rechte der Völker zu stoßen. Man erkannte, daß die Gesellschaft, als religiöser Verein, das heißt, als Kirche betrachtet, das Recht habe, sich ihre Hirten zu wählen, und ihren Glauben festzusetzen; ganz natürlich schloß man weiter, daß derselben Gesellschaft, in so fern man sie als politischen Verein betrachtet, auch das Recht zustehe, ihre Obrigkeiten zu wählen, und sich, wenn es erforderlich sey, eine neue Verfassung zu geben. Der Kaiser widersetzte sich dem neuen religiösen Glauben; man untersuchte mithin: ob man in Glaubenssachen dem Kaiser gehorchen sollte? Im Jahre 1531 antwortete die juristische und theologische Fakultät von Wittenberg auf diese Frage einmüthig: Nein! Von dem Augenblicke an begann der Streit, wie weit die Grenzen des den Staatsoberhäuptern gebührenden Gehorsams gehen sollten, und ob und in wie fern man den Fürsten widerstehen dürfe? Zwingli sprach gegen einen Volksunterdrücker sein strenges: cum Deo potest! aus. Vor Luthern hatte man niemals in Europa laut und geradezu eine solche Sprache reden gehört. Er wagte es, große Wahrheiten auszusprechen, und brachte sie mit vielen anderen in Gang *). Die Schriften

*) Luther sagt selbst in seinem Buche vom Türkenkriege: Niemand hatte noch etwas von der weltlichen Macht gehört, gesagt oder gelehrt, weder von wannen sie kommt, noch was ihres Amtes ist, noch wie sie Gott gefallen kann. Die Gelehrten halten die zeitliche Macht und Ansehen für ein weltlich, unheilig, heidnisch, gottlos und dem Staat gefährlich Ding. Summa, die guten Fürsten und Herren, (wenn sie auch noch so sehr der Gottseligkeit sich beflissen) hielten ihren Stand und Würden

der ersten Reformatoren über die Politik athmen meistens den nämlichen Geist. Als die langen Kriege in Deutschland und Flandern geendigt waren, entwickelte sich dieser Geist in vortrefflichen Werken, die noch jetzt unter die klassischen gehören, und in denen die Rechte der beiden Mächte, der Fürsten und der Völker, und die der politischen Körper unter einander, mit einer Genauigkeit und einem Geiste erörtert werden, der sowohl von dem alten der Schule, als von dem der demagogischen Uebertreibung des achtzehnten Jahrhunderts, sehr weit verschieden ist. Deutschland, die Schweiz, Holland und England, Frankreich selbst, in dem die Reformation sich sehr ausgebreitet hatte, ob sie gleich nicht von der Regierung darinn angenommen worden war, brachten eine große Anzahl solcher Schriften in dieser Zeit hervor. Einige der hauptsächlichsten davon sollen nachher in einem der Artikel des zweiten Abschnittes angeführt werden.

Die Reformation, welche anfangs nichts als eine Rückkehr zur Freyheit in Religionssachen war, wurde also, durch alle diese Ursachen, auch eine Rückkehr

für weniger als nichts, und für keinesweges Gott gefällig, und wurden dadurch wahre Priester und Mönche, obwohl ohne Kappe und Kaputze. . . . Ueberdies waren die Päpste und die Pfaffen Alles in Allem, ja, gleich Gott selbst in der Welt, die bürgerliche Gewalt war im Schatten und Bedruck. — Jetzt werfen sie mirs vor, daß ich ein Meuter seyn soll, gestalten ich, durch die Gnade Gottes weislich und nützlich über die weltliche Macht geschrieben, so wie noch kein Doktor gethan, seit der Apostel Zeiten, St. Augustin vielleicht ausgenommen: solches kann man mit gutem Gewissen sagen und die Welt mir Zeugniß geben.

V.

zur Freiheit in Absicht auf Politik. Die Fürsten stützten sich auf diese Freyheit, verlangten sie für sich, und ergriffen sie ebensowohl, als ihre Unterthanen. Auch haben die protestantischen Landesherren stets eine ganz andre Sprache gegen ihre Völker geführt, und sich zu ganz andern Grundsätzen von Freisinnigkeit und Herablassung bekannt, als die katholischen Fürsten, ihre Zeitgenossen*). Diese Völker haben sich schon längst mit der Sprache und den Grundsätzen der Vernunft bekannt gemacht; sie wissen, daß diese die Grundlage sogar ihrer Regierungen ist; sie sind daran gewöhnt, daß man ihr Interesse und ihre Rechte erörtere; die Vernunft erschreckt sie nicht, und die Denk- und Schreibfreyheit ist ihnen so natürlich, als die Luft, die sie einathmen. Diels kann uns mit Recht hoffen lassen, daß eine politische Revolution, derjenigen ähnlich, wie wir sie in Frankreich erlebt haben, in den nichtkatholischen Ländern nie statt finden könne; die wesentlichsten Ergebnisse einer solchen Umwälzung sind unter ihnen schon im Voraus ganz einheimisch, und die Gier kann durch keinen Röder der kirchlichen Besitzthümer mehr angekirrt werden. Auch giebt es nirgends Völker, die ihren Fürsten und den Gesetzen ihres Landes mehr un-

*) Je aufgeklärter ein Volk ist, je ausgedehnter und gründlicher die Wissenschaften sind, in deren Besitz es sich befindet, desto weniger kann unbedingte und unbeschränkte Zwingherrschaft Wurzel daselbst fassen; denn jede Neuerung wird an den Probierstein der Untersuchung im Verhältnis zu den unverjährbaren Menschenrechten gebracht, und kein protestantischer Staat würde sich eine Inquisition aufdringen lassen. F.

terthan wären, als die Protestanten, eben weil diese Gesetze in einem guten Geiste verfaßt, weil die Fürsten und Unterthanen in ihnen gleicherweise patriotisch und republikanisch sind, und weil sie überhaupt sich durch die Erfahrung auf jene glückliche Mittelstrasse haben leiten lassen, welche zwischen einer geträumten und im Leben anwendbaren Volksherrschaft Statt finden müßte *).

Es ist ausgemacht genug, daß *Franz I.* anfänglich sich der Lehre der Kirchenreformatoren ziemlich geneigt bezeugte **). Seine geliebte Schwester, *Margaretha*, Königin von Navarra, beschützte sie öffentlich. Das Schicksal des Königreiches hing in diesem Zeitpunkte von der Parthey ab, die der König ergreifen würde. Hätte er die Reformation angenommen, so wäre ganz Frankreich seinem Beispiele gefolgt; das

*) Von den Protestanten ist auch die weise Lehre ausgegangen, daß unter allen gedenkbaren Regierungsformen die monarchische die beglückendste sey, insofern dieselbe durch Volksvertreter oder eine ständische Verfassung gemildert werde, weil auf diese Weise alle Vortheile, welche in der Demokratie einem ewigen Wechsel unterworfen seyn würden, durch die Bestimmtheit der Thronfolge desto tiefere und festere Wurzeln fassen können.

F.

**) Er schrieb sogar an *Melanchton*, ihn zu vermögen, nach Paris zu kommen. *Melanchton* konnte es aber nicht, weil der Churfürst von Sachsen ihm die Erlaubniß dazu verweigerte.

V.

Oder vielmehr, weil er glaubte, es könnte Trug im Hinterhalte verborgen seyn.

F.

Schicksal des Protestantismus in Europa wäre früher entschieden gewesen; bürgerliche Kriege hätten in Frankreich sonder Zweifel eben so wenig, als die Revolution des achtzehnten Jahrhunderts, statt gefunden. Alles aber nahm eine andre Gestalt an, weil lebhaftere Besorgnisse, wegen der politischen Folgen der Reformation, in dem Geiste dieses Fürsten aufkeimten. *Brantome* berichtet, daß eines Tages, als Franz sich über diesen Gegenstand ausließ, ihm das Wort entschlüpft sey: *daß diese Neuerungen auf nichts Geringeres als auf den Umsturz der göttlichen und menschlichen Monarchie abzweckten* *). In der That ließ späterhin dieser Fürst gegen den Protestantismus einen unversöhnlichen Hals blicken, der auf seine Nachfolger nur allzusehr forterbte: diese Lehre des Nunzius hatten sie nun einmal zu der ihrigen gemacht. Aber wenn *Franz I.* so gedacht hat, ist es denn nicht erlaubt, seine Mei-

*) Entstand nicht etwa diese Meinung *Franz I.* aus politischen Einflüsterungen, welche demselben gemacht worden seyn mögen? Dieser König — sagt der Präsident *Henault* 1534 — wollte, indem er sich über den Papst gegen seinen Nuntius beklagte, ihm zu fürchten geben, daß es demselben in Frankreich wie in England unter *Heinrich VIII.* gehen könnte; worauf der Nuntius ihm gerade heraus geantwortet habe: „Sire, Sie würden zu allererst darunter leiden; eine neue Religion, die unter das Volk gebracht wird, lehrt es vor allen Dingen, auch die Veränderung des Fürsten begehren.“ — Franz hätte antworten können, daß weder *Heinrich VIII.* noch *Gustav Wasa*, noch irgend einer der sächsischen Fürsten entthront worden sey, nachdem er die Reformation angenommen. V.

nung für eine Autorität zu halten, und die Einführung der Republik in Frankreich als ein entferntes aber nothwendiges Folgenereigniß der Reformation zu betrachten, so wie die Errichtung der vereinigten Provinzen von Holland ein *ihr*, und die der amerikanischen ein *uns* noch näherliegendes gewesen ist? — Man findet unter einigen der übertriebenen Secten, die aus der Reformation entstanden sind, ein eben solches Hinstreben nach unbeschränkter Gleichheit und Freyheit, wie das, welches der Quell aller Ausschweifungen der Jacobiner in Frankreich gewesen ist: die Lehre von einem agrarischen Gesetze *), von nothwendiger Ausplünderung der Reichen, machten schon einen Theil ihres Symboles aus; und bereits auf ihren Fahnen hätte das Wort: *Krieg den Schlössern und Friede den Hütten!* geschrieben stehen können. Diese Schwärmer gaben anfangs den Fürsten Deutschlands viel zu schaffen. *Luther* empfand heftigen Gram über ihre Ausschweifungen, und warf es sich oft vor, obwohl unschuldiger Weise, die Veranlassung dazu gegeben zu haben. Dennoch wurde dieser Unfug bald zurückgedrückt. England befreyte sich nicht eben so schnell von der Unruhe, die seine Presbyterianer und Independenten ihm verursachten, wie es mit Mehrerem in dem Ar-

*) So hießen bei den Römern jene Gesetze, welche theils eine gleiche Vertheilung aller Ländereien, theils einzelne Austheilungen gewisser Ländereien zum Gegenstand hatten. Um sich der Volksgunst zu versichern, wurden dergleichen Gesetze in Vorschlag gebracht. F.

tikel über diese Macht ersehen werden wird, wenn wir auf sie näher zu reden kommen werden.

Noch muß hinzugefügt werden, daß den sämtlichen protestantischen Fürsten und Landen mehr oder weniger Vorthail aus der Regsamkeit und dem, in Thätigkeit gesetzten, Kunstfleisse einer Menge von Verbannten erwuchs, die aus den katholischen Ländern, wo sie verfolgt wurden, auswanderten, zu denen besonders die Protestanten zu rechnen sind, welche der Widerruf des Edicts von Nantes aus Frankreich austrieb, indess die Katholiken, unter der Herrschaft der Protestanten ruhig gelassen und geduldet, sichs nie in den Sinn kommen ließen, ihr Vaterland zu verlassen, dessen Wohlstand durch einen so ansehnlichen Verlust fleissiger Bürger gar sehr geschmälert ward.

Bemerken wir auch noch, daß der Ackerbau und der Kunstfleiss, in den protestantischen Ländern, durch die Aufhebung der zahlreichen Festtage zu gröfserer Blüthe gelangten, jener Tage des Müssiggangs, die in den katholischen für die Thätigkeit verlohren waren, und die wahrhaftig negative Quantitäten sind, wodurch die Summe der Arbeit und dadurch die des Nationalreichthums sich vermindert.

Deutschland.

Vor der Reformation war das deutsche Reich ein unregelmässiger Haufe von Staaten, die Zufall, Convenienz und Begebenheiten zu einer unförmlichen Verbindung zusammengebracht hatten, und deren Verfassung ein wahres Chaos aufstellte. Die besondern Kräfte dieser verschiedenen Staaten, ohne bestimmte

Richtung, ohne Einheit, waren als verbündete Kräfte fast nichtig, und unfähig, nach aussen heraus zu wirken. Die *goldne Bulle*, *) ein seltsames Denkmal dieses vierzehnten Jahrhunderts, setzte zwar einige Verhältnisse des Oberhauptes mit seinen Gliedern fest; aber nichts war weniger klar, als das öffentliche Recht aller dieser unabhängigen und dennoch vereinten Staaten. Der persönliche Charakter, die Macht des Kaisers, waren die einzigen Bestimmungsgründe, die gewöhnlicher Weise über den Grad der Abhängigkeit der andern Fürsten gegen ihn entschieden. Unter der langen Regierung des trägen *Friedrich III.*, mit dem Beynamen des *Friedfertigen*, der auf dem kaiserlichen Throne von 1440 bis 1492 schief, verlor dieser Thron beynahe sein ganzes Ansehen. *Maximilian I.* hatte, ungeachtet aller seiner darauf verwandten Bestrebungen, grosse Mühe, es wieder herzustellen. Unter den Churfürsten und andern Regenten Deutschlands gab es nicht einen einzigen, der mächtig genug gewesen wäre, sich ausserhalb seiner Gränzen in Achtung zu setzen. Alle lebten in ihrer Heimath mehr wie blosse Edelleute und Familienväter, als wie Staatsoberhäupter, und waren eigentlich nur reiche Eigenthümer ihrer Provinzen. Es war kein Anschein da, daß aus dem Schoosse dieser allgemeinen Schlafsucht irgend eine der regierenden Familien sich über die andern emporschwingen würde. Jeder Fürst theilte

*) Ein in der Folge zum Reichsgesetz erhobener Vertrag zwischen Kaiser *Karl IV.* und den deutschen Reichsständen vom Jahr 1356, die Kaiservwahl betreffend. F.

seine Staaten unter oft ziemlich zahlreiche Söhne; diess schwächte die Herrscherfamilien weit mehr, als daß es sie hätte stärken sollen. Es gab keine untheilbaren Länder, als diejenigen, mit denen eigentlich die Churwürde verknüpft war. Aus diesen Theilungen und andern Ursachen entstanden oft Kriege zwischen Fürsten und Fürsten, Unruhen und Unordnungen, deren Ende sich kaum absehen liefs. Die schlechter abgefertigten Jüngeren, diese *grossen Herren*, übten häufige Plündereien aus, die jetzt mit dem Tode bestraft werden würden, die man aber damals als Großthaten ritterlicher Ehre betrachtete. Nichts konnte schwächer seyn, als ein so gestalteter Körper. Zwar kamen diese Gewaltigen der Länder auf dem Reichstage zusammen, über gemeinsame Angelegenheiten sich zu berathschlagen; allein *Friedrich* war länger als ein halbes Jahrhundert seiner Regierung nicht darauf erschienen, und *Maximilian*, *Friedrichs* Sohn, zeigte sich auch nicht leicht anders darauf, als nur um Geld zu fordern, das ihm zu Ausführung seiner zahlreichen Projecte nöthig war. Wären nicht in den ersten Jahren der Regierung *Friedrichs* die Türken, damahs die unversöhnlichen Feinde der ganzen Christenheit, in Europa eingebrochen, ihren halben Mond darinn aufzupflanzen; hätten sie nicht stets das deutsche Reich mit einer ihm unmittelbar bevorstehenden Ueberrumpelung bedroht, so sieht man nicht, wie das schwache, diesen Körper noch zusammenhaltende, Band nicht hätte sollen aufgelöst werden. Der Schrecken, welchen *Mahomed II.* und seine wilden Soldaten einflösten, ward zum ersten gemeinschaftlichen

Interesse, das die Fürsten Germaniens vermochte, sich näher zusammen und um den kaiserlichen Thron zu drängen.

Unter diesen Umständen nun wars, daß *Karl*, damals bereits Herr des blühenden Spaniens, eines Theils von Italien, und der Staaten des Hauses Burgund und Oesterreich, auftrat, und den kaiserlichen Thron bestieg. Die übermächtige Grösse dieses neuen Kaisers flößte bald den mehresten dieser Staaten Besorgnisse wegen ihrer künftigen, durch den Ehrgeiz ihres jungen Oberhauptes bedrohten, Existenz ein. Die Reformation bot ihnen den Vereinigungspunkt dar; sie zeigte ihnen neue Kräfte und die Möglichkeit, einen ehrfurchtgebietenden Widerstand zu bilden; sie traten also eben so sehr aus diesen politischen Gründen, als aus religiöser Ueberzeugung zu ihr über. *Karl V.* nahm sie nicht an; er betrachtete sie bloß als einen glücklichen Umstand, der, weil er ihm den Vorwand an die Hand gab und das Recht ertheilte, mit bewaffneter Faust die neue Opposition zu bestreiten, seinen Absichten auch die schönste Gelegenheit darbot, sie ohne Mühe und auf eine dem Anscheine nach rechtliche Weise in Ausführung zu bringen. Diefes ist die Hauptidee, die gleichsam den Plan der ganzen Geschichte seines Reichs bildet. Die protestantischen Fürsten und Staaten verbanden sich feyerlich auf einer Art von besonderm, zu Schmalkalden gehaltenen, Reichstage, unter Anführung zweyer der ansehnlichsten Fürsten des Bundes, Johann Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen, des Beschützers und ersten Zöglings Luthers unter den Fürsten, und *Philipps*, Landgrafen

von Hessen, mit dem Zunamen des *Edelmüthigen*. Lange Zeit stand dieser Bund gegen Karl in einer stolzen und unabhängigen Stellung da. Was einen früheren Ausbruch des Krieges noch verhinderte, waren die beständigen Angriffe, sowohl der Franzosen, der Venetianer, der Mayländer und der Päpste, als der Türken unter *Soliman II.*, die dem Kaiser in Süden und Osten genugsam zu schaffen machten. Die Protestanten verlangten während dieses Zwischenraumes vom Kaiser häufige Einräumungen, und *Karl*, der ihrer nöthig hatte, war gezwungen, sich zu den meisten derselben zu verstehen.

Endlich aber kam der Augenblick, (1546, gerade im Todesjahre Luthers, dessen stete Bemühungen darauf ausgegangen waren, jedem blutigen Ereignisse vorzubeugen) wo *Karl V.*, nachdem er sich von seinen übrigen Feinden losgemacht hatte, sich in den Kampf mit der Parthei der Protestanten einlassen konnte. Dieser fiel anfangs glücklich für ihn aus; die Kräfte, so wie die kriegerischen Talente der verbündeten Fürsten entsprachen nicht ihrem Muthe, und der gleich im zweyten Jahre des Krieges erfochtene glänzende Sieg bei Mühlberg, wo die vornehmsten dieser Fürsten in Gefangenschaft geriethen, schien dem Kriege ein Ende machen zu müssen. Allein, kaum fing *Karl* an, seines Triumphs zu geniessen, als *Moriz von Sachsen* ihm durch einen, eben so sehr vorherzusehen als abzuwenden unmöglichen, Schlag die neuerdings gepflückten, und fast alle übrigen von ihm erworbenen Lorbeeren seiner arbeitsamen Laufbahn ihm wieder entriß. Nur wenig fehlte daran, daß nicht

der sächsische Fürst sich der Person des Kaisers selbst in Inspruck bemächtigte. Er befestigte durch den 1552 geschlossenen Passauer Frieden, mehr als jemals, den Bestand des evangelischen Körpers, *) und sah alle seine schönen Entwürfe, Deutschland unter seine Botmässigkeit zu bringen, verschwinden. Der König von Frankreich, *Heinrich II.* hatte den Protestanten in diesem Kriege Beistand geleistet, und nahm öffentlich den Titel eines *Beschützers der deutschen Freiheit und Rächers der gefangenen Fürsten*, an. Mit Hülfe dieser bürgerlichen Unruhen im deutschen Reiche bemächtigte er sich auch der Bisthümer von Metz, Toul und Verdun. *Karl V.* verlor nicht einen Augenblick; er eilte, diese Städte wieder einzunehmen. Aber er scheiterte vor Metz, und dies war einer seiner letzten Kriegsunfälle.

Deutschland war von nun an nicht mehr, was es vor dieser Epoche gewesen war. Die alte Trägheit hatte sich in eine thätige Wachsamkeit verwandelt. Die verbündeten Fürsten hatten ihre Kräfte versucht, und Zutrauen zu sich selbst gefaßt. Der im allgemeinen noch immer fortdauernde Bund bestand aus zwei mit einander im Streit begriffenen Partheien, die, eine

*) Wenn auf dem deutschen Reichstage Gegenstände des Glaubens und der Religion berathen werden sollten, so traten die evangelischen Reichsstände besonders zusammen, und bildeten das sogenannte *corpus Evangelicorum*, welches das Vorrecht hatte, von der Mehrzahl der Katholiken nicht überstimmt werden zu dürfen: Es galt da der Grundsatz, in Glaubenssachen hat der eine Theil eben so viel Recht, als der andere. F.

auf die andere eifersüchtig, beide eines verfassungsmässigen Daseyns genossen: sie bewachten sich gegenseitig, und waren stets bereit, mit einander handgemein zu werden. Dieser erklärte Gegenkampf, diese gegenseitige Reizbarkeit, wurde zu einem neuen Lebensstoff für den ganzen Körper; er entwickelte alle Kräfte desselben. Der Friede war allzuplötzlich geschlossen worden, als daß er hätte bestehen können; bald stellte daher wieder das deutsche Reich das Bild eines Oceans auf, auf welchem die Wogen, selbst nach schon beschwichtigtem Sturme, noch schrecklich sind. Die allgemeine Bewegung liefs einen neuen Ausbruch befürchten, und gewifs würde es eine, in der Geschichte unerklärbare, Erscheinung seyn, daß dieser Ausbruch sich bis 1618 hin verzögerte, wenn der persönliche Charakter der, auf *Karl V.* folgenden, drei Kaiser uns nicht leicht die Ursachen davon erkennen liesse.

Ferdinand II., als er den kaiserlichen Thron bestieg, fand einen verwüstenden Krieg schon entzündet; er dauerte seine ganze Regierungszeit, und den größten Theil der seines Nachfolgers hindurch. Oesterreich benutzte sowohl den offenen Bruch mit der protestantischen Parthei, als die häufigen Vortheile, die es sich erwarb, und seine, stets auf stehendem Fusse gehaltenen Heere, die Freiheiten, welche vorher den zahlreichen Protestanten in dem Erzherzogthume, in Schlesien und Mähren eingeräumt worden waren, so wie jene der Stände zu vernichten, die die Verfassung milderten, und welche mehr als einmal ihren argwöhnischen Oberherren Unruhe eingeflößt hatten. Eben diefs be-

wirkten diese Heere in Böhmen und Ungarn, wo er nicht nur alle Religionsfreyheit zerstörte, sondern sich auch die Erblichkeit der Krone verschaffte, da vorher diese Länder ein Wahlreich ausgemacht hatten. Der Reformation verdanken daher die österreichischen Monarchen die endliche Feststellung ihrer wirklichen Macht im Innern ihrer Staaten, und die Hoffnung, auch ausser denselben über die andern Fürsten zu herrschen, kam ihnen ohnstreitig nicht gegen den Vortheil in Anschlag, unumschränkte Herren innerhalb ihres eignen Gebiets zu seyn, und sich zwei, an Hülfquellen und an natürlichen Reichthümern so unerschöpfliche, Königreiche, als Erbgüter, zu erwerben. Das Schicksal Böhmens war schon 1620 nach der blutigen Prager Schlacht entschieden. Das Schicksal Ungarns ward zwar erst um sechzig Jahre später endlich und unwiderruflich festgesetzt; aber diese Festsetzung ist darum nicht minder eine unmittelbare Folge des Religionskrieges und der Widersetzung der protestantischen Parthei in diesem Lande gewesen. Die Macht Oesterreichs hatte, nach dem Westphälischen Frieden, kein anderes inneres Princip von Schwächung, als die Zerstückelung seiner Besitzungen in Schwaben, Belgien und Italien, die dadurch allzuschwer zu vertheidigen wurden; eine Sache, die von Oesterreich hinlänglich in den nachher erfolgten Kriegen gefühlt worden ist. Durch den letzten, in den es mit Frankreich sich verwickelt hat, sind ihm diese schönen, aber lästigen, Besitzungen entrissen worden. Oesterreich kann keine neue Entwürfe mehr gegen die Freiheit Europa's schmieden, weil allzumächtige Nebenbuhler sich um dassel-

be herum erhoben haben, und es von allen Seiten im Zaume halten: indess wird es doch immer noch einen ehrenvollen Rang unter den ersten Mächten behaupten können, wenn es die Lehren, die ihm die Reformation in Absicht auf seine Erniedrigung auswärts, und auf seine Befestigung in seinem Innern, ertheilt hat, weislich benutzen will.

Während dieser langen und grausamen bürgerlichen Uneinigkeit der Nationen Germaniens, brach dennoch nie das alte Band, das unter ihnen bestand. Die Einen wollten, Alles sollte katholisch seyn, die Andern wollten protestantisch, insgesamt aber, bis auf diesen Unterschied, untereinander und mit ihrem Oberhaupte verbunden bleiben. Hätte das deutsche Reich sich in zwei Reiche getheilt, so würden diese beiden geschwächten Theile die Beute des Stärkeren, oder irgend eines auswärtigen Feindes geworden seyn. Im Gegentheil aber hat die Erfahrung bewiesen, daß das Daseyn eines evangelischen Körpers und seine endliche Organisation, zu einer für das Reich im Allgemeinen heilsamen Einrichtung und zu einer sichern Bürgschaft seiner Verfassung geworden ist, die beide Partheien zu bewachen und zu behaupten ein gemeinschaftliches Interesse haben. Selbst in unsern Zeiten, wo mit den Mitgliedern desselben an Form und Benennungen Veränderungen vorgefallen sind, wird das Leben, welches den ganzen Körper erhält, vielleicht nur desto thätiger werden. Was auch daraus entstehen könnte, so ist es doch gewiß, daß vor der Reformation Alles Unordnung und Neigung zur Auflösung in diesem Lande war; daß nach ihr, und durch
ihren

ihren Einfluß, Alles Ordnung und Verbindungskraft geworden ist.

Das protestantische Deutschland bestand anfänglich durch seine Bundeskraft, und unterhielt ziemlich viel Gleichheit unter seinen vornehmsten Gliedern. Da nachher alle diese Staaten, einen einzigen ausgenommen, sich nicht so sehr erhoben haben, daß sie einen sichtbaren Einfluß auf die politische Lage Europa's besitzen könnten, so übergehen wir sie hier mit Stillschweigen. Daß eine Folge von Religionsunruhen das Haus Braunschweig auf den Thron von Großbritannien gebracht, ist zwar wohl ein in verschiedener Rücksicht interessanter Umstand, aber im Ganzen eine Begebenheit, die doch mehr ein besonderes Haus, als den Staat angeht. Da der König von England Mitglied des deutschen Reichs ist, so hat er dadurch bisweilen mehr Gelegenheit erhalten, es nach seinem Interesse in Bewegung zu setzen; er hat aus Hannover einige Regimenter ziehen können: allein dagegen muß man auch in Anschlag bringen, was die Vertheidigung dieses Landes, und die Anhänglichkeit der Könige aus dem Hause Braunschweig an ihre deutschen Staaten, England gekostet haben, in welcher Abhängigkeit diese Königskrone in ihrer Zusammenschmelzung mit der churfürstlichen sich immer gegen Preussen und Frankreich befindet, in welchen Zustand von Demüthigung sie bisweilen bei dieser Gelegenheit gerathen ist, und man wird eingestehen, daß die Nachtheile jenes Vereins wenigstens die Vortheile dabei aufwiegen. Die wahre Macht Englands liegt in einem Reichthume, und seinen Reichthum wenden ihm

seine Flotten zu. Weiter hin werden wir den Einfluss der Reformation auf die erste Entwicklung der Seemacht Englands kennen lernen.

Ein für die Art des Daseyns von Deutschland noch wichtigerer Umstand ist die Errichtung der preussischen Monarchie gewesen, wozu die Reformation auch die erste Grundlage hergegeben hat. Im Anfange des dreizehnten Jahrhunderts war Preussen noch ein, durch den Großmeister des deutschen Ordens regierter, kirchlicher Staat. Dieser secularisirte es im Jahre 1525, und machte es zu einem Erbherzogthume für sich und seine Nachfolger, unter der Oberherrlichkeit der Könige von Polen. Er verheirathete sich, bekam Kinder, und die letzte Erbin dieses Stammes, Namens *Anna*, vermählte sich mit dem Erbprinzen, nachherigen Churfürsten von Brandenburg, *Johann Sigismund*. Preussen hörte 1657 durch den Vertrag bei Wehlau, und drei Jahre nachher durch den von Oliva für immer auf, ein Lehn von Polen zu seyn. Im Jahre 1701 ward es zu einem Königreiche errichtet, und hat von der Zeit an allmählich sich zu einer der ersten Mächte Europa's erhoben. Freilich liess sich, als das Herzogthum Preussen secularisirt ward, die künftige Grösse der preussischen Monarchen noch nicht vorhersehn; indess bleibt es auch wahr, dass wir, ohne diese Begebenheit, jetzt wohl einen Churfürsten von Brandenburg haben, aber nicht einen König von Preussen mit unter den Souverainen Europa's aufzählen würden.

Diese Macht ist, indem sie sich entwickelte, zu der Art von bestimmter Beschaffenheit gelangt, die wir, weiter oben, allen protestantischen Staaten überhaupt

beigeschrieben haben: ein sehr stark sich äussernder öffentlicher Geist, viel glühende Vaterlandsliebe, viel gegenseitige Anhänglichkeit und Zuneigung zwischen dem Fürsten und den Unterthanen, ein Geist der Freiheit und des wahren Republikanismus, der sich vom Throne herab bis zu dem Volke erstreckt, sind Eigenschaften, die sich in diesem Lande vorzugsweise bemerklich machen. Fügen wir noch hinzu, daß ein guter Theil der alten Besitzungen der Geistlichkeit mit den Gütern der Krone vereinigt, und ein anderer an nützliche Stiftungen für das öffentliche Wesen darin verwendet worden ist: so wird man daraus jene innere Kraft erklären können, die Preussen bei so manchen Gelegenheiten geäußert, und die den Geist seines grossen *Friedrichs* im siebenjährigen Kriege so mächtig unterstützt hat. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß ihm dadurch, daß er ein protestantischer Fürst war, manche beträchtliche Vortheile erwachsen sind. Die Zahl derjenigen, die heimlich diesem Glaubensbekenntnisse anhängen, war in Schlesien, Böhmen und andern österreichischen Ländern gross. Als die toleranten Fahnen Preussens sich zeigten, mußten alle Secten ihnen günstiger seyn, wie den katholischen des intoleranten Oesterreichs.

Seitdem Preussen durch den Zusammenfluß vieler andern Ursachen, die außerhalb des Zwecks unserer Schrift liegen, zu dem Ansehen einer Macht der ersten Ordnung emporgestiegen ist, haben die Beherrscher desselben in der wichtigen Rolle von Oberhäuptern der protestantischen Parthei in Deutschland die Stelle der Churfürsten von Sachsen vertreten. Sie haben in Europa das doppelte Amt übernommen, Oesterreich

im deutschen Reiche die Stange zu halten, und auswärts mächtig zur Behauptung des Gleichgewichts in dem allgemeinen Systeme der Staaten beizutragen.

Wir wollen hier noch bemerken, daß die Friedensverträge von Osnabrück und Münster, indem sie im deutschen Reiche dem evangelischen Körper Festigkeit gaben, nichts destoweniger die katholischen Theile dieses Reichs noch ein gewisses Vorgewicht an Rang und Macht, sowohl in dem Churfürstenkollegio, als in der Verhandlung aller übrigen gemeinschaftlichen Angelegenheiten, beibehalten liessen. Noch ist kein protestantisches Haupt mit der Kaiserkrone geschmückt worden *). Seitdem an die Stelle des religiösen Interesse allmählich ein politisches getreten ist, liesse sich schicklicher der evangelische Körper *die preussische*, und der übrige Theil der Staaten Deutschlands *die österreichische Parthei* nennen, obgleich mehr als Ein katholischer Fürst es seinem Vortheile gemäß gefunden hat, sich mit Preussen zu vereinigen, so wie manche protestantische Staaten, sich an Oesterreich anzuschliessen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Kaiserwürde noch lange, und vielleicht, bis sie ganz aufhört, dem Oberhaupte dieses letzteren Hauses bleiben werde **).

Man kann auf die Zeit der Reformationskriege und auf die langen Zwischenräume von Frieden, welche

*) Doch war kein Gesetz vorhanden, nach welchem dieses verboten gewesen wäre. F.

**) Durch freiwillige Niederlegung der Kaiserwürde hat Oesterreich im Jahr 1805 aufgehört, Deutschlands Oberhaupt zu seyn. F.

auf sie gefolgt sind, auch den Ursprung der Gewohnheit einiger Fürsten Deutschlands zurückführen, ihre Truppen an auswärtige Mächte zu verkaufen. Die für ein zeitiges Bedürfnis geworbenen, auf Kriegsübungen und das Leben im Felde zugelernten, an Plünderien und allerlei Unfug gewöhnten Truppen wurden in Friedenszeiten ihren Herren und dem Lande sonderlich lästig. Man hielt es für ein großes Glück, ihrer los werden, sie an Mächte, die sie bezahlen wollten, überlassen, und aus solchem Handel noch dazu Vortheile ziehen zu können. Philipp II. griff Holland mit deutschen Truppen an, und Holland vertheidigte sich durch Deutsche. Dieser Gebrauch ist seitdem, wie man weiß, zu großem Aergernisse für die Menschheit, beibehalten worden.

Dänemark.

Seit der berühmten *Margaretha*, die vor *Katharina II.* die *Semiramis von Norden* hieß, hatte sich Dänemark durch den Erwerb Norwegens vergrößert, und die Staaten Schwedens hatten gleichfalls den Zepter ihres Vaterlandes *Margaretha's* Händen übergeben. Ihre Nachfolger wollten diese Wahl in Erblichkeit verändern, und daraus entstanden lebhafte Kriege zwischen den dänischen Monarchen und der schwedischen Aristokratie. Erstere verlohren in diesem Streite den Thron Schwedens, hatten aber den Gewinn davon, daß sie nicht mehr nach auswärts hin ihre Kräfte aufreiben konnten. Die Geistlichkeit und der hohe Adel ihrer eigenen Staaten machten ihnen genug daheim bei sich zu schaffen. Sie nahmen mit ihren Völkern

1527 die Reformation an; aber diese gelangte nur erst zwölf Jahre nachher, unter dem weisen *Christian III.*, auf einen festen Fuls. Er wurde genöthigt, die der Geistlichkeit abgenommenen Güter mit den Großen seines Reichs zu theilen, und behielt bloß eine schwache Hälfte für sich davon. Nur die menses *) der Prälaten wurden der Krone beigelegt, von denen man noch sogar den Grundstok zu verschiedenen öffentlichen Einrichtungen entnahm. Ueberdem blieb noch die Thronbesetzung der Wahl des Volkes anheimgestellt. Es bedurfte der kriegerischen Regierung des unternehmenden *Christian IV.*, es bedurfte insonderheit des Vorschwunges, den der Stand der Bürger zu bekommen anfieng, um den Adel zu erniedrigen und die Sachen dahin zu bringen, wo *Friedrich III.* sie 1660 fand, und es ihm möglich ward, das Reich zu einem Erbreiche, und seine Regierungsgewalt unumschränkt zu machen. Das einzige Grundgesetz, welches unangetastet blieb, und ausdrücklich festgestellt ward, war dasjenige, welches das Lutherthum als herrschende Staatsreligion einführte. Während des dreißigjährigen

*) Diejenigen Monate, in welchen der Papst die darin zur Erledigung kommenden geistlichen Pfründen zu vergeben hat, heißen menses papales, nämlich Jenner, März, Mai, Julius, September und November. Schon im zwölften Jahrhundert haben sich die Päpste das Recht herausgenommen, über alle Pfründen frei zu verfügen, früher begnügten sie sich mit bloßen Empfehlungen. Durch das im Jahr 1448 mit der deutschen Nation geschlossene Konkordat wurden die Anmaßungen der Päpste auf jene 6 Monate beschränkt.

Kriegs spielte dieser König eine kurze Zeit lang die Rolle eines *Agamemnons* *) der protestantischen Armee, und diess war die erste Machtanwendung, durch welche sich dieses Reich, nach dem Süden hin, in die allgemeinen Angelegenheiten Europa's gemischt hat.

Schweden.

Die Reformation traf auch in Schweden eine Wahlkrone und eine mächtige Aristokratie an. Aber *Gustav Wasa* war Eroberer; er hatte sich kürzlich durch eine Staatsumwälzung auf den Thron geschwungen, und sein Vaterland vom dänischen Joche befreit. Es war ihm also möglich, die Reformation noch besser zu benutzen, als es sein Nachbar *Christian* gethan. Er eignete sich 1527 den größten Theil der Besitzungen der Geistlichkeit zu, und überliefs dem Adel nur kleine Stücke davon. Durch weise und kräftige Landesverwaltung wandte er diese neuen Reichthümer zur Befestigung des königlichen Ansehens an, und liefs verfassungsmässig die Erblichkeit der Krone für sich beschliessen.

Diese Macht, die die Natur schwächer, als irgend eine andre der übrigen europäischen gemacht hatte, erhob sich sehr bald durch den Geist ihrer Könige

*) *Agamemnon*, König von Mycéne, war Anführer des gegen Troja verbündeten Heeres der Griechen, und hatte zu diesem Feldzug für sich allein hundert Schiffe bemannt. In den Gefechten sowohl als in der Rathversammlung entwickelte er ein Uebergewicht über die andern Fürsten; er sprach voll Einsicht und Würde, und behauptete unter allen Umständen sein königliches Ansehen. F.

und ihrer Minister ebensowohl, als durch die Wohlthaten der Reformation, zu einer Art von Oberrang in Europa. Ihre Heere retteten die Protestanten, und schlugen, beinah so oft sie ihnen begegneten, die kaiserlichen Armeen. Schweden gelangte zu der Ehre, den Vorsitz bei dem europäischen Kongresse in Osnabrück zu führen, so wie Frankreich eben derselben Ehre in Münster genoß. Die übrigen Vorthelle, die es aus seinen Siegen zog, waren nur gering. Man zahlte eine Summe Geldes an dasselbe, um es zur Zurückziehung seiner Truppen aus Deutschland zu vermögen, wo sie ihren Freunden eben so lästig wurden, als sie ihren Feinden gefährlich gewesen waren, und man trat Schweden für alles, was es forderte, nur einen Theil Pommerns, nebst einigen andern Bezirken im Norden des deutschen Reiches ab. Durch diese Abtretung sind die Könige dieses Landes Mitglieder des deutschen Staatskörpers geworden, wie der König von Dänemark es durch Holstein, und der König von England durch Hannover ist. Seitdem ging es mit dem erschöpften Schweden beständig bergunter. Während des Krieges in Flandern und in der Franche-Comté vereinigte es sich zwanzig Jahre nach dem westphälischen Frieden, 1668, unerachtet der Verbindlichkeit, die es an Frankreich, seinen Bundesgenossen, hätte knüpfen sollen, aus Religionsinteresse, oder vielleicht aus Eifersucht, mit England und Holland. *Christine*, die als Königin sich das einzige Verdienst erworben, die Gelehrten beschützt, und vornemlich unsern großen *Cartesius* geehrt zu haben, trug viel zu dem Herabkommen von Schweden bei. *Karl XII.* vol-

lendete den Ruin desselben. Eine schwache und Liebeshändeln ergebene Königin, ein despotischer und erobernder König, vernichteten jene Vortheile wieder, welche die Reformation diesem Lande zugewandt hatte. Hätten *Gustav Adolph* und sein Kanzler *Oxenstierna* immer ihrer würdige Nachfolger gehabt, so hätten die Czaare wahrscheinlich nicht ihre Kaiserstadt an den Ufern der Newa erbaut, sie wären nicht bis an die Ufer des baltischen Meeres gelangt, und die Gestalt des Nordens, so wie folglich die von Europa, würde, sonder Zweifel, ganz von derjenigen verschieden gewesen seyn, die sie gegenwärtig ist. Aber Schweden glänzte nur einen Augenblick lang, und, gleich jenen plötzlichen Lufterscheinungen, die seine langen Nächte mit einem vorübergehenden Glanze erhellen, verschwand es bald am politischen Horizonte.

Die Schweiz.

Die Schweiz hat an *Zwingli* ihren Reformator gehabt, welcher, Mönch wie *Luther*, und wie Er über das von den Ablasskrämern gegebene Aergerniß empört, fast in Einem und dem nämlichen Augenblicke mit jenem aufstand. Die Schweizer hätten, als Republikaner, als glühende Freiheitsfreunde, dem Anscheine nach, sämmtlich der Reformation entgegenfliegen müssen; indess blieben doch sieben Kantone katholisch, und was hierbei am merkwürdigsten zu seyn scheint, ist, daß gerade die entschiedenst republikanischen Kantone unter dieser Zahl sich befanden. Diese Erscheinung ist für denjenigen, dem die örtlichen

Umstände nicht bekannt sind, schwer zu erklären. Wir haben bereits weiter oben bemerkt, *) daß der Katholicismus nicht überall ebenderselbe ist, noch seyn kann, da er an verschiedenen Orten durch den Geist und den besondern Charakter eines jeden derselben gestaltet wird. Der der kleinen Kantone Schwitz, Uri, Unterwalden hatte, eben weil er sich unter diesen von der Natur selbst zu Republikanern bestimmten Bergbewohnern festgesetzt, Formen angenommen, die für ihren Charakter paßten; er hatte sich an ihre Sitten angeschmiegt. Ueberdem sind Bergbewohner gewöhnlich von einer lebhaften Einbildungskraft, auf welche sinnliche Gegenstände einen mächtigen Einfluß üben. Ein mit vielen Formen und Ceremonien bekleideter Gottesdienst muß ihnen mehr, als ein einfacher und strenger, gefallen. In den besagten Kantonen hatten die Gründer der helvetischen Freiheit gewohnt, und das Gedächtniß aller Begebenheiten, aller großen Männer jener Epoche, hatte sich innig mit dem katholischen Gottesdienste und den Gebräuchen desselben verschmelzt. Nicht Obelisk, Kapellen waren, die auf ihrem Boden, den berühmten Schlachtfeldern, die Großthaten ihrer Vorfahren bezeichneten: wer ist wohl je in der Schweiz gereist, und hat nicht *Wilhelm Tells* Kapelle gesehen? Diese Vermischung des Dienstes der Freyheit mit dem der Religion brachte eine Abgötterei, einen Nationalfanatismus in diesen kleinen Kantonen hervor. Dieß ist noch heutiges Tages die Beschaffenheit ihres Katholicismus; sie wissen

*) Im ersten Theile unserer Abhandlung, im Anfange des Paragraphen: *Reformation*. V.

von keiner andern. Die kirchlichen Mißbräuche waren unter ihnen kaum fühlbar geworden. Die Päpste forderten von diesen armen Bergbewohnern nur wenig Zoll; und da die Priester in ihren Dörfern und in ihren fast noch wilden Flecken die einzigen Personen waren, welche einige Kenntnisse besaßen, so hatten sie sich ein sehr großes Ansehen und in allen öffentlichen Angelegenheiten einen Einfluß auf die Berathschlagungen der Versammlungen erworben, den sie auch noch heutiges Tages beibehalten haben. Man setze noch hinzu, daß die Aufklärung zu ihnen weit weniger, als zu ihren Nachbarn auf dem flachen Lande, gedrungen war, und daß, da sie diesen mit der Freiheit gleichsam ein Geschenk gemacht hatten, sie nichts weniger als Lust empfanden, sich eine Veränderung der Religion vorschreiben zu lassen. Noch andre örtliche Umstände trugen dazu bei, daß Lucern, Freiburg und Solothurn auch beim katholischen Glauben verharrten. Es folgte ein blutiger Zusammenstoß und ein bürgerlicher Religionskrieg daraus, bei dem unter den Gliedern dieses neuen Achaja *) mehreremal zwar Stillstand gemacht wurde, der aber doch noch immer von Zeit zu Zeit sich bis ins achtzehnte Jahrhundert verlängerte, und einen Keim von noch jetzt nicht zerstörter Spaltung übrig gelassen hat.

*) *Achaja* war eine Landschaft im Pelopones, die nachher durch den *achäischen* Bund berühmt geworden ist, unter welcher Benennung nicht selten alle griechischen Freistaaten verstanden werden.

Spanien, der Papst, Oesterreich, unterstützten wirksam die katholische Parthei. Frankreich, England, standen wechselsweise den protestantischen Kantonen bei. Daraus entsprangen die Ab- oder Zuneigungen der verschiedenen Glieder der schweizerischen Eidgenossenschaft gegen die eine oder die andere dieser Mächte. Noch die neuerlichsten Begebenheiten haben ein Beispiel sowohl von den feindseligen Gesinnungen der kleinen Kantone gegen die Franzosen, die ehemaligen Beschützer der reformirten Kantone, als von der Ergebenheit der Berner für dieselbe aufgestellt.

Die Schweiz, durch diese bürgerlichen Zwietrachten beschäftigt und geschwächt, verlor seit der Reformation allen den äusseren Einfluss, den sie je vorher in die Angelegenheiten Europa's gehabt hatte. Aber diese protestantischen Kantone gehörten mit zu den Ländern, für die der Widerruf des Edikts von Nantes höchst vortheilhaft ward. Die Ausgetriebenen brachten haufenweise ihren Kunstfleiss hinein, und führten ihnen ihre Kapitale zu. Man weiss auch, bis zu welchem hohen Grade von Wohlstand diese Kantone, welche die Künste schützten und ihre gute Sitten rein erhielten, unter Begünstigung eines langen Friedens und einer Art von Unverletzbarkeit emporgestiegen sind, welcher dieser ehrwürdigen Bundesgenossenschaft so lange zu Theil geworden ist.

Genf.

Ohne Zweifel wird man sich wundern, dass, indem ich sogar beträchtlichen Staaten, als z. B. Bai-

ern, in diesem schwachen Abrisse eigne Artikel zu widmen verabsäume, ich bei einer bloßen Stadt, bei einer aus nur einigen tausend Bewohnern bestehenden Bürgerschaft stillstehen bleibe. Aber dieser, auf der physischen Karte von Europa fast unbemerkbare, Punkt ist auf der moralischen von einer sehr großen Wichtigkeit. Hier wars, wo die zwei Franzosen, *Halvin* und *Theodor Beza*, einen neuen und mächtigen Brennpunkt von Religionsreform entstehen machten. Die erste Frucht hiervon war Genfs Freiheit, welches seinen Fürst-Bischof vertrieb, und sich nachher beinah dreihundert Jahre lang selbst regierte. Es fand Hülfquellen genug in der Regsamkeit seiner Einwohner, und Kräfte genug in der Wohlthaten der Reformation, um lange Kriege aushalten, und sich mit bewaffneter Hand gegen die Herzöge von Savoyen und die Könige von Sardinien, seine gefährlichen Nachbarn, behaupten zu können, die lange Zeit darnach trachteten, es zu unterjochen, und die Unabhängigkeit desselben erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts anerkannt haben. Der Einfluß dieser kleinen, aus der Reformation entstandenen, Demokratie, in der Einsichten, Vaterlandsliebe und Thätigkeit herrschten, ihr Einfluß, sage ich, auf einige große Staaten, besonders Frankreich und England, ist unberechenbar. Genf war die Wiege der Religion, zu der sich *Heinrich IV.* bekannte, welchen der Ehrgeiz des Hauses der *Guisen*, die List einer *Medicis*, das Interesse und die Schliche Roms und Spaniens verhinderten, sie beizubehalten, als er den Thron Frankreichs bestieg. Genf war es, wo alle jene Geächteten, jene englischen Verbannten,

welche die Unduldsamkeit *Maria* der ersten, *) der Gemahlin *Philipps* II. aus ihrer Insel vertrieben, sich in Republikanismus und Unabhängigkeit berauschten. Aus Genf, als aus einem Brennpunkte, gingen die Sekten der Presbyterianer, der Independenten hervor, wodurch so lange Grolsbritannien in Unruhe gesetzt, und der unglückliche *Karl* I. auf das Blutgerüst gebracht ward. Man findet in *Swifts* Werken eine an der jährlichen Gedächtnisfeyer dieses Königs-Märtyrers (denn so haben ihn die Engländer nachher benannt), gehaltene Rede, in der er, als ein sehr unterrichteter Mann, diese ganze Stammfolge von Umständen erklärt. Endlich ist aus Genf eine Menge Männer von Geist hervorgegangen, die, bald als Schriftsteller, bald als Staatsbeamte, auf die entscheidendste Weise für Frankreich, Einfluß auf die politische und moralische Lage, so wie auf die Meinungen und die Aufklärung desselben gehabt haben. Wir dürfen hier nur *Lefort*, den Freund und Rathgeber *Peters des Großen*, nen-

*) Durch die Bemühungen des Erzbischofs *Kranmer* war die evangelische Lehre unter König *Eduard* VI. in England mit ziemlich gutem Erfolge eingeführt worden. Nach *Eduards* Tod kam die Krone im Jahr 1553 an desselben Schwester, die blutdürstige *Maria*. Diese vermählte sich mit dem ihr gleichgesinnten Könige von Spanien, *Philipp* II. und sie verbot die Ausübung der evangelischen Religion bei Todesstrafe, wodurch sie zu grossen Auswanderungen Veranlassung gab. Marias Schwester, *Elisabeth*, bestieg im Jahr 1558 den englischen Thron, und diese, eine der größten Fürstinnen, die jemals regiert haben, führte mit größter Mässigung und Vorsicht die protestantische Religion in England wieder ein. F.

nen, um unsere Leser an alles das zu erinnern, was er, was ein Bürger dieser Stadt für die Civilisation und den Wohlstand des unermesslichsten Reiches der Erde gethan hat. Genf, ausserdem, daß es große Männer gebildet, ist auch noch zu allen Zeiten von den zahlreichen Reisenden aller Länder besucht worden, welche, die Schweiz und Italien zu besehen, ihre Heimath verliessen. Es hat weniger oder mehr von seinem Geiste Jedem dieses Geistes Empfänglichen mitgetheilt; und nimmt man alles bisher hierüber Gesagte zusammen, so kann man wohl mit Recht behaupten, daß diese kleine Republik eben so viel Antheil an dem Schicksale und der Kultur Europa's, als verschiedene große Monarchieen, gehabt habe.

Dies mag einen neuen Beweis dafür abgeben, welcher ein unendlicher Vortheil der Menschheit aus dem Daseyn kleiner Staaten erwächst, und welche starkwirkende Centrakraft durch diese vervielfältigte Selbstständigkeit auch aus jedem noch so kleinen Distrikte der Erde hervorgehen kann. Auf jedem Schritte in Deutschland, wo man freie Reichsstädte, Herrschaften von einer mittelmässigen Ausdehnung antrifft, die alle ihr eigenes, thätiges, und unabhängiges Leben haben, gewinnt dieser Beweis eine neue Stärke. Ueberall beeifert sich jede kleine Hauptstadt, den Kunstfleiß, die Künste, die Wissenschaften blühend zu machen; Universitäten, Schulen vervielfältigen sich, und Unterricht verbreitet sich über die ganze Nation. Wird die Wahrheit an irgend einem Orte durch den Fanatismus verfolgt, so braucht sie nur einen Schritt über die nächste Gränze zu thun, um einen sichern

Zufluchtsort zu finden. Endlich da jeder kleine Staat in diesem Bundessystem es fühlt, daß er in sich selbst etwas ist, so wird er dadurch auch wirklich zu etwas: keine Stadt, wenn sie auch von einem noch so mittelmäßigen Umfange wäre, wird in der Anwendung ihrer Kräfte durch die traurige Vorstellung gelähmt, sie sey nichts, fünfzig, hundert Meilen weit von ihr gebe es einen Ort, der Alles sey, einen Schlund, der alle ihre Arbeit verschlinge, in dem alle Stralen des Reiches in einem einzigen Punkte glänzen, außer dem kein Heil, und alles nichts, als eine politische, moralische und litterarische Lastträgeri*) für ein ganzes

*) In der Cramerschen Uebersetzung steht das Wort „*Ilotism*,“ das unter den Druckfehlern nicht angezeigt ist. Es muß jedoch nach dem Zusammenhang *Helotismus* heißen. Heloten aber hießen die Leibeigenen in Sparta. Man vergleiche den Kornelius Nepos im Pausanias. Dieselben unterschieden sich von den übrigen griechischen Sklaven darin, daß sie nicht *Einem* Herrn, sondern dem ganzen Staat angehörten, der allein über ihr Leben und ihre Freiheit zu gebieten hatte. Der Akerbau, so wie alle Künste und Handwerker, waren in den Händen der Heloten, da *Lykurgs* Gesetze dem freien Spartaner jedes einträgliche Gewerbe untersagt hatten: für den Staat aber waren die Heloten verbunden, nöthigenfalls auch die Waffen zu führen. Die grausame Behandlung, welcher sie ausgesetzt waren, veranlaßte sie zu häufigen Empörungen. Eine schimpfliche Kleidung unterschied sie von den freien Spartanern. Verdienste oder auch Geld verschaffte ihnen manchmal die Freiheit. — Mit dieser Vergleichung will *Villers* die Anmaßung und den Dünkel bezeichnen, mit welchem die stolzen Bewohner

zes unendliches Land sey! . . . O wenn Athen, wenn Delphi, wenn Korinth, Lacedämon, Mitylene, Smyrna, nicht dieser glücklichen Eigenthümlichkeit genossen, und wenn eine Königin-Stadt allen Glanz Griechenlands an sich gerissen hätte, würde wohl die Welt in ihnen von allen Seiten her so viele große Männer und auszeichnende Tugenden haben leuchten sehn? Wenn im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die Künste, die Musen in Italien nicht überall und in der Nähe mehrerer Höfe jene blühenden Republiken sich hätten zulächeln sehn, wenn der Geist nicht durch den Glanz, durch die unmittelbaren Aufmunterungen, die er in Ferrara, in Mantua, in Venedig, in Florenz, in Guastalla, in Siena, so wie in Rom und Neapel erhielt, erweckt worden wäre, wenn es dort nur Ein Centrum, nur Einen Punkt, nur Eine Stadt gegeben hätte: würde dieses Land für die Künste wohl das klassischste der neuern Zeit geworden seyn?

Holland.

Eine andre noch unmittelbarer für die Politik Europa's wichtige Schöpfung, welche aus dem Schooße der Reformation entsprang, war die Republik der vereinigten holländischen Provinzen. Dieser neue Staat machte einen Theil der Besitzungen des Hauses Oesterreich aus, und war dem spanischen Zweige geblieben, das heißt, Erbe Philipps II. nach dem Tode

der Residenzstädte häufig auf die sogenannten Menschen vom Lande verächtlich herabschauen und sich diese zinsbar zu machen suchen. F.

Karls V., geworden. Dort herrschte derselbe ernste Nationalgeist, eben der Geist der Freiheit und Geradheit, wie in Niedersachsen; es waren dieselben Sitten, fast dieselbe Sprache und derselbe Ursprung. Die Niederlande machten, ehe sie zur Unabhängigkeit gelangten, einen Theil des deutschen Reichs und des burgundischen Kreises aus. Die Reformation hatte in ihnen schnelle Fortschritte gemacht. *Philipp II.*, ihr Todesfeind, wollte auf dem von ihm beherrschten Boden diese Reformation ersticken, und stellte ohne Ziel und Maass der Meinung die Macht entgegen. Aber jene ist eine im Stillen nagende Feile, die das Eisen abnutzt, an dem man sie reibt. Die Inquisition, welche dem Könige von Spanien Holland und den katholischen Glauben erhalten sollte, beschleunigte nur die Empörung desselben gegen den Fürsten und gegen den Glauben. Nach fünfzehn Jahren Unruhen, Widerstand und Hinrichtungen, erklärten sich endlich die erbitterten Bataver vom Joche *Philipps* für frei. *)

Der Gedanke, eine ganz unabhängige Republik zu bilden, scheint ihnen anfangs nicht eingekommen zu

*) Einige weise Rathgeber dieses Fürsten suchten ihn zu sanftern und für die Bataver heilsamern Maassregeln zu bewegen; und vielleicht hätte er sie angenommen, hätte nicht der Papst *Pius V.* heftig zum Gegentheile gerathen. Dieser wars, der ihn hauptsächlich bewog, dem verabscheuungswürdigen und wilden *Herzog von Alba* die Unterjochung aufzutragen. *Clemens XI.* selbst lobt *Pius V.* und kanonisirt ihn wegen dieses seines grossen Eifers für die Aufrechthaltung des Glaubens. Die Bulle der Kanonisation ist vom 22. Mai 1712. V.

seyn; sie wollten weiter nichts, als ihre Freiheiten, ihre Privilegien retten. Die verbündeten Provinzen boten verschiedenen benachbarten Fürsten, unter Vorbehalt ihrer alten Kapitulationen, das Schutzrecht über ihr Land an. Der Herzog von *Alençon*, Bruder *Heinrichs* III. verließ diesen Posten, weil er sich nicht darauf verstand, zu nehmen; die Königin *Elisabeth* schlug ihn zufolge einer Politik aus, die weiter als auf den Vortheil Eines Tages hinausblickte. Endlich, als die Bataver nicht mehr wußten, wem sie sich in die Arme werfen sollten, fielen sie darauf, selbst daheim Herren bei sich zu seyn. Jede Provinz bildete sich zur Republik, und trat mit den andern in Bund. Der daraus entstandene Körper hatte eine sehr verwickelte und seltsame Form; aber der Geist derselben war gut, und die daraus hervorgehenden Wirkungen waren es gleichfalls, trotz der fehlerhaften Maschine, in die man ihn einschloß. Große, von diesem Geiste beseelte, Männer brachten die Republik auf den Punkt von Größe und von Wohlstand, auf den sie bekanntlich nachher sich erhoben hat. Da sie gegen Spanien, damals die erste der Seemächte, die mit ihren Flotten sie anzugreifen kam, zu ringen hatte, so mußte natürlicher Weise der neue Staat auch zu einer Seemacht werden, seinen Feinden die Stirn zu bieten, und Hülfquellen dazu in seinem Handel finden. In Kurzem rechnete man die holländischen Flotten zu den vorzüglichsten Europa's; der Geist der Vaterlandsliebe und der Freiheit verrichtete auf dem Meere eben dieselben Wunder, als auf dem Boden Belgiens. Der Reformation also verdankt Holland mittelbar diese

Quelle seiner Macht und seines Glückes. — Kehren wir jetzt auf das zurück, was in dem Innern dieses Landes vorging.

Die religiöse Begeisterung war der Hebel der Revolution gewesen. Darf man demzufolge sich verwundern, daß er in einem neuen und freien Staate fortfuhr, sich wirksam zu zeigen, daß er einen mächtigen Einfluß auf den ganzen Staatskörper äußerte, und zur Entstehung einer Menge schwärmerischer und furchtbarer Secten Gelegenheit gab? Es verhielt sich mit Holland nicht, wie z. B. mit denjenigen Staaten Deutschlands, wo die Fürsten eben sowohl als ihre Unterthanen protestantisch geworden waren, und wo sie, der neuen Religion zur Seite, ohngefähr die alte Polizei hatten aufrecht erhalten können. Daher wurde denn auch in keinem Lande die Unverträglichkeit des Protestantismus auf ein solches Uebermaas, wie in Holland, getrieben, wo immer die Religionsstreitigkeiten politische Stürme und Revolutionen in der Regierung herbeiführten. Die Geschichte dieser Republik bietet hiervon Beispiele genug dar. Man weils, welchen Vorthail die Statthalter, um ihr Ansehen auszudehnen, und der Staaten ihres zu erniedrigen, aus den Uneinigkeiten zogen, die zwischen der Secte der Arminianer und Gomaristen *) entstanden. *Moritz von Oranien* ging

*) Die *Arminianer* verwurfen die sogenannte Gnadenwahl, und lehren, daß Gott keinen Menschen im Voraus erwählt oder verworfen habe; sein freier Wille bestimme sein Schicksal. Die *Gomaristen* behaupteten das gerade Gegentheil, und beide Partheien verfolgten sich in Holland aufs eifrigste.

in seiner Erbitterung so weit, daß er seinen Triumph benutzte, den ehrwürdigen *Barnevelt*, diesen Patrioten von altem Schrot und Korn, der seinem Lande die ausgezeichnetsten Dienste geleistet hatte, aber die Parthei der Staaten unterstützte, auf das Blutgerüst zu bringen. Diese Unruhen machen gleichsam den Grundstoff der ganzen innern Geschichte der Republik, seitdem sie ein festes Daseyn gewonnen hatte, aus. Aus Religionsmeynungen entstanden sie: freilich aber erhielten sie nachher Nahrung sowohl durch die Fehler der Verfassung selbst, als durch äußere Ursachen, deren Entwicklung nicht zu unserm Gegenstande gehört.

England.

Unter die Leidenschaften *Heinrichs VIII.* *), Königs von England, muß man auch seine Vorliebe für

*) Man will nur ganz kurz bemerken, daß dieser *Heinrich* einer der wollüstigsten, grausamsten und blutdürstigsten Tyrannen war, welche je einen Königsthron besudelt haben. Der Kardinal *Volsey* war sein Günstling und Rathgeber. Er hatte 6 Frauen, die er der Reihe nach verstieß, eine sogar enthaupten ließ. Er verjagte die Mönche, hob die Klöster auf, und erhaschte dadurch 6 Millionen Pfund Sterling. Er gieng so weit, ein Glaubensgesetz zu verkündigen, was jeder bei Todesstrafe glauben müsse. Man erkennt, wie sehr die päpstliche Unfehlbarkeit sich vergriffen habe, wann sie ein solches Ungeheuer mit dem Titel eines Beschützers des Glaubens beehrte! *Heinrich* trieb seinen königlichen Unfug von 1509 bis 1547, und hauchte seinen häßlichen Geist auf die schauerlichste und ekelhafteste Weise aus.

den heiligen *Thomas von Aquino* zählen. Er ging in der Ehrerbietung gegen diesen kräftigen Verfechter der römischen Orthodoxie so weit, daß, da *Luther* lebhaft dem heiligen *Aquino* widersprochen hatte, *Heinrich* sich verbunden glaubte, sich mit in den Wettkampf einzulassen, und seinen Meister zu vertheidigen. Er setzte also eine Schrift unter dem Titel: *Behauptung der sieben Sacramente*, gegen *Luthern* auf, der ihrer nur zwei zuließ. Dieser behandelte seinen Gegner, als ob er seines Gleichen wäre, und verspottete ihn. Den königlichen Gottesgelehrten verunwilligte dies lebhaft. Der Papst, der über *Heinrichs* Schrift vielleicht eben so sehr, wie *Luther*, lachte, tröstete so gut, als er konnte, den gekrönten Verfasser, indem er ihm den Namen eines *Vertheidigers des Glaubens* beilegte: kaum aber waren sechs Jahre verlaufen, als *Heinrich* dem Papste ungetreu ward, sich und sein Reich von ihm absonderte, und dennoch den Titel: *des Vertheidigers des Glaubens* beibehielt, welchen seine Nachfolger jetzt noch führen. Dieser erste Schritt hatte eine Reihe von Revolutionen und von Uebeln zur Folge, welche selbst heutigestages kaum aufgehört haben, die drei Königreiche zu zerreißen, da die neuerlichsten Empörungen in Irland noch davon herrühren. In keinem Lande hat die Reformation so übertriebene und so widersprechende Wirkungen gehabt. Die vereinzelte Lage Großbritanniens trug dazu eben so viel, als der schwarzblütige und unbezähmbare Charakter der Einwohner desselben bei. Die benachbarten Nationen können darinn so wenig eine der Partheien mit wirksamer Hülfe unterstützen, als die

innere Thätigkeit derselben sich aufs Ausland werfen kann. Wenn in einem so unzugänglichen Gebäude sich ein Brand hervorthut, so muß er sich in sich selbst verzehren, und die Flamme verlischt nicht eher, als bis sie keine Nahrung mehr findet. Noch andre Ursachen haben auch zu diesen so lebhaften und so langdauernden Zwiespalten in der englischen Kirche beigetragen, und es ist nöthig, sie anzuzeigen.

Erstlich hatte *Heinrich VIII.* gar nicht die Absicht gehabt, zur protestantischen Religion überzugehen; er wollte nur seine schöne *Anna von Boleyn* heirathen: allein da, um ihm dazu zu verhelfen, der Papst in die Ehescheidung *Heinrichs* von seiner ersten Gemahlinn, der Mutter Schwester *Karls V.*, hätte willigen müssen, so entschied Er, der unter andern Umständen gefälliger gewesen seyn würde, für denjenigen von beiden Fürsten, von dem er am meisten zu befürchten hatte, und verweigerte seine Einwilligung zu der Scheidung. Heinrich, wüthend gegen einen Papst, der sich erkühnte, seiner Liebe Hindernisse in den Weg zu legen, erklärt sich für das Oberhaupt der englischen Kirche, und verbietet alle Gemeinschaft mit Rom, das, ihm es wieder zu vergelten, ihn in den Kirchenbann thut. Aber *Heinrich* haßte *Luthern* wenigstens eben so sehr, als den Papst, und es war unter seiner Regierung eben so gefährlich für einen Protestanten, als für einen Katholiken gehalten zu werden. Er gab der Kirche eine bischöfliche Verfassung, in welcher, bis auf die Mönche, deren Güter er genommen hatte, man fast ganz das alte Gebäude der Hierarchie wieder fand, und in dem er selbst sehr buchstäblich und

sehr despotisch die Rolle des obersten Priesters spielte. Dies hieß entweder allzuviel oder allzuwenig gethan. Zeiten einer allgemeinen Krise lassen keine halben Maafsregeln zu. Die Reformation Deutschlands hatte in England viel Anhänger gefunden; eine Menge guter Köpfe waren ihr höchst ergeben. Die größte Zahl war mißvergnügt, sich in ihrer Erwartung betrogen zu sehn, und machte sehr wenig Unterschied zwischen den Katholiken und den Bischöflichen. Das Zeichen zur Empörung gegen Rom war gegeben; es liefs sich leicht vorhersehen, man würde nicht auf halbem Wege stillstehn. Diefß die erste Gelegenheit zu den Unruhen. Die entschiedenen Protestanten wurden, ebenso wohl als die Katholiken, geschworne Feinde der Bischöflichen und der Regierung, die sie unterstützte.

Die zweite Ursache war folgende. Weit entfernt, dafs man mit Beständigkeit bei der halben Reformation von *Heinrich VIII.* hätte beharren sollen, fielen unter den folgenden Regierungen täglich Widerrufe, plötzliche und heftige Uebergänge vom Protestantismus zum Papstthume, und vom Papstthume zum Episcopat vor. Nachdem *Eduard VI.*, dessen Regierung zu kurz dauerte, einen Schritt gethan hatte, sich wieder der Reformation zu nähern, kam die katholische und bigotte *Maria*, die Tochter jener, von *Heinrich VIII.* aus der Ehe entlassenen, Fürstin, und die in Spanien bei ihrer Mutter im Hasse des Protestantismus und des Episcopats auferzogen worden war, auf den Thron. Kaum hatte sie ihn bestiegen, als sie sich mit ihrem Verwandten, dem blutgierigen *Philipp*, nachmaligen Könige von Spanien vermählte.

Alles, was durch *Heinrich VIII.* und *Eduard VI.* geschehen war, wird umgestürzt; die Protestanten wie die Bischöflichen werden abgesetzt, vertrieben, verfolgt und unmenschlich niedergemetzelt. Vier Bischöfe, von denen der tugendhafte Patriot *Kranmer*, Erzbischof von Kanterbury, einer war, werden lebendig verbrannt. Man vergiebt alle Stellen an die unduldsamsten Katholiken. Die Erbitterung der verschiedenen Partheien steigt aufs Aeufserste. Fünf Regierungsjahre (von 1553 bis 1558), reichen für *Marien* und ihre päpstlichen Theologen hin, über das unglückliche England das Gift der bürgerlichen Kriege auszugießen, und den allerunversöhnlichsten Haß darin anzuzünden. Die Protestanten, durch sie verfolgt, fliehen haufenweise nach Deutschland, nach der Schweiz und zumal nach Genf, aus dem sie späterhin die republikanischen Ideen der Wiedertäufer und der Calvinisten mit sich zurückbrachten, die, nebst ihrer aus der Verbannung entstandenen Erbitterung, den Ausbruch derselben so furchtbar für ihr Vaterland machten.

Wäre *Heinrich VIII.* weise genug gewesen, die Reformation *Luthers* anzunehmen, und hätten seine Nachfolger sie behauptet, so würde diese Insel wahrscheinlich eben so ruhig geblieben seyn, als in spätern Zeiten Dänemark oder Schweden. *Elisabeth* folgte auf *Marien*, und stellte die Reformation wieder her, indem sie das Episcopat beibehielt. Das neue Kirchensystem wurde in London durch ein Nationalkoncilium, 1563, abgefaßt und die *Gleichförmigkeitsakte* benannt. Man wollte vermöge derselben alle Partheien vereinigen. Es war zu spät; die Herzen waren allzusehr

erbittert, die Köpfe allzuerhitzt geworden. Die Trennung der Nonkonformisten, Puritaner und Presbyterianer von der bischöflichen Kirche wurde nur entschiedener und schneidender dadurch. Die Verwirrung wurde dadurch noch vergrößert, weil die Irländer katholisch geblieben waren. Unter ihnen läßt *Philipp* von Spanien gegen *Elisabeth*, die seine Hand ausgeschlagen hatte, und seine empörerischen Unterthanen in den Niederlanden unterstützte, erbittert, Meutereien anstiften, streut Gold aus, und regt zu Aufruhr auf: eben dis thut Rom, Frankreich, und *Maria* von *Schottland*, die nachher in der Gefangenschaft ihrer Nebenbuhlerin unter dem Beile des Henkers umkam.

Der lange und erbitterungsvolle Krieg, der, von dem Augenblick an, wüthend zwischen England und Spanien ausbrach, flößte der ersten dieser Mächte die Begierde ein, ihrer Widersacherin alle ihre Vortheile zu rauben, und mit ihr in jedem Punkte zu wetteifern. Aus der Epoche dieses feindseligen Wett-eifers schreibt sich die englische Seemacht her. Seit der Entdeckung Amerika's beherrschte Spanien die Meere, und bedeckte sie überall mit seinen Schiffen. *Elisabeth* erbaute Flotten, bildete Seeleute, und setzte sich in den Stand, auf diesem Elemente *Philipp* II. die Stirn zu bieten. Dieser, der sich schon König von England zu seyn glaubte, weil der Papst ihm diese Krone beigelegt hatte, und *Elisabeth*, die mit Bann belegte Ketzerin, sie nicht mehr sollte besitzen können, rüstete, sein Königreich zu erobern, eine Flotte aus, der nachher der Spottname der *unüberwindlichen* geblieben ist, und die gänzlich durch die Eng-

länder und die Winde zerstört ward. Mit einem so glorreichen Siege fing die Seemacht Englands an, und man kann folglich sowohl ihre Errichtung, als die der holländischen, den durch die Reformation herbeigeführten Begebenheiten um so viel mehr zuschreiben, da die, der Geistlichkeit abgenommenen, Güter die Regierungen des einen und des andern dieser Länder in einer, so viele Kosten erfordernden, Unternehmung unterstützten.

Auf die unsterbliche *Elisabeth* folgt *Jakob I.*, König von Schottland, ein Feind der in diesem Königreiche herrschenden Presbyterianer, die er gegen sich zum Aufstande erregt, weil er sie auf den Fuß der bischöflichen Kirche setzen will. Seine Regierung ist nichts als ein Gewebe von falschen Maalsregeln, welche unter allen Partheien Misvergnügen entstehen machen. Er vermählt seinen Sohn an eine katholische Prinzessin aus dem Hause Frankreich, nachdem er die Nation durch einen Heirathsentwurf zwischen dem nämlichen Sohne und einer spanischen Prinzessin verunwilligt hatte. Seine Fehlritte bereiten alles Unglück der Regierung *Karls I.* vor. Als dieser den Thron bestieg, war alles von den Gütern der Geistlichkeit, worüber sich noch hatte verfügen lassen, unter den vorhergehenden Regierungen an die Günstlinge und Freunde des Thrones vergeudet worden; sie waren angewandt worden, die Widerspenstigen zu gewinnen oder zu zügeln, und die Kosten zu der neuen Seemacht und der Kriege mit Spanien zu bestreiten.

Der unglückliche *Karl* sah sich von allen Hülfsquellen entblößt und gezwungen, fortdauernd Steuern

von einem Unterhause zu erbetteln, welches, beinah ganz presbyterianisch geworden, sie ihm übermüthig versagte, oder ihm, wenn er sie erhalten wollte, unerträgliche Bedingungen vorschlug. Daraus entstand für ihn die Nothwendigkeit, zu allerlei ungesetzmäßigen Mitteln zu greifen, um neue Truppen anwerben zu können. Wie sein Vater den Katholiken günstig, und folglich den Bischöflichen mehr, als den Presbyterianern, gewogen, sucht er in Schottland das Werk *Jakobs I.* zu vollenden, indem er daselbst das Episcopat befestigt. Durch diesen Schritt treibt er die Bewohner dieses Reichs zu einer offenbaren Empörung, und führt gegen seine schottischen Unterthanen mit einem, aus Engländern bestehenden, ihm fast eben so wenig ergebenen, Heere, Krieg, und läßt in seinem Rücken zu London ein Parlament zurück, von welchem zu gleicher Zeit sowohl für ihn selbst als in Beziehung auf die Zusammenrottung der Schotten alles zu fürchten war.

Aus dieser religiösen und politischen Gährung entsteht eine mächtige Sekte von Independenten, die sich des Hauses der Gemeinen bemächtigen, die Lords des Oberhauses vertreiben, und endlich den schon aufs Aeufserste gebrachten *Karl* nöthigen, seinen getreuen Minister *Strafford* dem Henker zu überliefern. Das neue Parlament erklärt, daß es nicht weiter vom Könige vertagt zu werden bedürfe: es setzt die Bischöflichen ab und verfolgt sie, es vertheilt die bürgerlichen, militairischen und geistlichen Stellen unter die glühendsten Köpfe, giebt sie an zügellose, unverschämte, oft aus der untersten Klasse des Volkes ge-

zogene Personen, zugleich erregt es unter der Hand die Aufrührer in Irland, versagt dem Könige alle Mittel, sie zum Gehorsam zu bringen, und als endlich *Karl*, seine letzten Hülfquellen erschöpfend, eine Armee versammelt hat, sie zu bestreiten, finden die Independenten Mittel, dies Heer gegen den unglücklichen Monarchen selbst zum Aufstande zu bringen.

Von diesem Heere verlassen wirft er sich in die Arme der Schotten, die ihn den Engländern ausliefern. Die schwache Parthei der Königsfreunde steht vergebens auf. *Kromwell* *) unterwirft sie, herrscht despotischer, als je ein Monarch es zu thun gewagt hätte, und da das schon von ihm verstümmelte Parlament sich noch nicht nach seinem Sinne trägt, löst er es auf, und schickt es fort. *Karls* Haupt fällt auf dem Blutgerüste. Indefs bricht der unversöhnliche, tief eingewurzelte, obgleich während der Regierung des Protektors durch seine Soldaten im Zaume gehaltene Haß unter der darauf folgenden Anarchie aus. Die zügellosesten politischen Meinungen vermählen sich mit den ausschweifendsten religiösen. Metzeleien, Hinrichtungen, bürgerliche Kriege verheeren die drei Königreiche. Da mit allen Religionsgrundsätzen solcher Mißbrauch getrieben, und sie alle aufs Aeus-

*) *Oliver Kromwell*, ein wahres Seitenstück von *Buonaparte*, warf sich zuerst zum Generalissimus in England und dann zum Protektor mit königlicher Gewalt auf, die er von 1646 bis zu seinem Tode im Jahr 1658 übte, ohne jedoch das Herz zu haben, sich auch den Königstitel beizulegen. Er wurde im Jahr 1661 wieder ausgegraben, geschleift, gehenkt und unter den Galgen beerdigt. F.

serste gebracht worden waren, so gerathen sie insgesamt in Geringschätzung; Gottesläugnung, Freigeisterei, Verachtung aller göttlichen und menschlichen Gesetze treten an ihre Stelle. In diesem Zustande der Dinge besteigt *Karl II.* den Thron; er begünstigt aufs neue heimlich den Katholicismus und öffentlich das Episcopat; er vermählt sich mit einer katholischen Prinzessin, die einen Haufen Fremder von dieser Secte in das Land zieht, und führt gegen das protestantische Holland, den alten Bundesgenossen Englands, Krieg.

Bei jeder dieser plötzlichen und so häufigen Veränderungen, welche die Hauptquelle von allen Unfällen waren, die England betrafen, flüchten die Anhänger der unterdrückten Parthei haufenweise jenseits des Meeres hin; die Protestanten, wie schon gesagt worden, nach Deutschland, nach Holland, nach der Schweiz und nach Amerika; die Katholiken nach Frankreich und nach Italien, wo ihre Erbitterung neue Kräfte gewinnt, und wohin ihnen die Bischöflichen folgen, die in dieser Lage gewöhnlich Katholiken wurden.

Ebendasselbst trat auch wirklich *Jakob II.*, der Nachfolger *Karls II.* zu dieser Religion über. Seine unpolitischen Bestrebungen, das Papstthum in England wieder herzustellen, hatten die ganz natürliche Wirkung, die Erbitterung und Verwirrung aufs äußerste zu treiben; er verlor seine Krone dabei und starb in Verbannung. Seine Tochter *Maria*, eine aufrichtige Protestantin, und ihr Gemahl, *Wilhelm von Oranien*, wurden von der Nation gerufen, den Thron anzunehmen. Ihre Weisheit fing an, diesen langen Sturm zu stillen. Die Wogen toseten noch lange fort; aber da

ein feierliches Erbfolgegesetz die katholischen Fürsten von der Krone ausgeschlossen hatte, so gelangte das protestantische Haus Hannover zur erblichen Königswürde in England, und machte, durch eine sanfte und gleichförmige Regierung, nach und nach die Erbitterung der alten Partheien erlöschen.

Heutigestages, da diese schreckliche Krise ihr Ende erreicht hat, was ist für die Nation davon übrig geblieben? Die Kraft, die aus dauernden bürgerlichen Unruhen entsteht, der Hang zur Schwermuth, den eine lange Erinnerung übrig läßt, die tiefeingewurzelte Liebe zu einer Freiheit, um welche so viel gekämpft worden ist, die Aufgelegtheit zum Nachdenken, welche die Frucht einer religiösen Seelenerhellung ist, und die Duldsamkeit gegen alle Meinungen, die so natürlich auf die Trunkenheit der Schwärmerei folgt.

Einer der grossen Fehler, die die Monarchen Englands begingen, war der, daß sie glaubten, das bischöfliche System sey eine Stütze für den Thron — Eine schwache Stütze, die so leicht den sich darauf lehnenen Thron, dessen Umsturz sie nicht hatte verspäten können, hat einsinken lassen. In den Zeiten der Finsternisse, die vor *Luthern* vorhergingen, war es für die Fürsten wichtig, die Geistlichkeit zu begünstigen: aber seit der Erscheinung dieses Reformators muß die protestantische, in ihrer äussern Regierung durch die bürgerliche Macht beschützte, Kirche alle ihre Thätigkeit darauf einschränken, blos die guten

Sitten in dem Staate durch den Einfluß der Religion zu erhalten *)

Die Reformation, die für andere Länder eine Wohlthat ward, ist für das unglückliche Irland die traurigste Geißel gewesen. Die als Ueberwundene, und nach völliger Willkühr von den Engländern behandelten, Irländer blieben gerade deswegen hartnäckig Katholiken, weil ihre Unterdrücker Protestanten seyn wollten. Ihre Ketten wurden dadurch nur noch lastender; ihre Insel ward mit gierigen Engländern angefüllt, die sich beinah jedes Eigenthums der Landeseinwohner bemächtigten. Die Verzweiflung dieser erbitterten Menschen brach endlich 1641 in Wuth aus. Die Folge davon war, daß in der ganzen Insel mehr als hunderttausend Protestanten niedergemetzelt wurden. *Kromwell* rächte dies Blutbad und überlieferte fast ganz Irland seinen Soldaten. *Wilhelm III.* führte eine gesetzliche und verfassungsmäßige Tyrannei in Irland ein. Die Katholiken wurden des bürgerlichen Lebens, des Eigenthumsrechts, sogar des Unterrichtes beraubt; es gefiel England, sie zu einer Horde von groben und ungeschlachten Bettlern zu machen. Auch haben sie sich als Barbaren jedesmal gerächt, wo sie Gelegenheit dazu fanden. Solcher Groll mußte denn auf lange Men-

*) In diesem einzigen Satze ist der größte Lobspruch enthalten, welchen *Villers* der durch Luthern bewirkten Kirchenverbesserung ertheilen konnte; und, noch einmal sei es gesagt, in Beziehung auf den Staat hat die Religion hauptsächlich die Pflicht zu erfüllen, gute Sitte einzuführen und zu erhalten.

Menschengeschlechter forterben, und noch während des letzten Kriegs hat man es deutlich an den Irländern gesehn, daß sie selbst in einer Folge von mehreren duldsamern Regierungen von ihrer tiefen Erbitterung gegen England nicht zurückgekommen sind. *)

Die vereinigten Staaten von Amerika.

Es ist genug, dieses neuen Staates, des einzigen europäischen auf dem Boden Amerika's, nur zu erwähnen, um daran zu erinnern, daß er durch die Anhänger der Reformation und der Freiheit gegründet worden ist, welch die Unterdrückung und Unduldsamkeit der Partheien aus ihrem Vaterlande vertrieb. Wenn die englischen Ausgewanderten, die auf dem

*) Der Druck gegen die Katholiken in Irland ist in den neuesten Zeiten um vieles gemildert worden. Weil indessen die großbritannische Staatsverfassung den König als das kirchliche Oberhaupt anerkennt, und ein jeder, der ein öffentliches Amt bekleiden oder ins Parlament gewählt werden will, den schon seit 1678 eingeführten *Testeid* — daß er nämlich den König für das *alleinige* Oberhaupt der Kirche halte — schwören muß, so scheint es sich mit diesem Verfassungsgrundsatz nicht zu vertragen, wenn in einem Theil des nun vereinigten Reichs ein *auswärtiges* kirchliches Oberhaupt, der Papst, einen Einfluß behaupten wollte. Es möchte daher die gänzliche Freiheit der irländischen Katholiken nur dann hergestellt werden können, wenn ein irländischer Erzbischof, der, wie alle protestantischen Bischöfe, allein unter dem Könige und den einheimischen Gesezen stünde, als ein von dem Papste ganz unabhängiges Oberhaupt der Katholiken in Irland aufgestellt würde. F,

Kontinente Europa's, während der von uns geschilderten Unruhen, Zufluchtsörter suchten, davon in ihr Vaterland den Samen der Zwietracht und des Hasses zurückbrachten, so erwarben diejenigen, die nach den Einöden Pensylvaniens flüchteten, sich dort den Frieden und Duldung. Sie gründeten Philadelphia, *die Stadt der Brüder*, sicher der schönste Name, den je eine Wohnung von Menschen geführt hat. Auf dieser entfernten Küste, dem Ungewitter entflohen, zur Natur und der ursprünglichen Bestimmung des menschlichen Geschlechts zurückgerufen, hatten diese neuen Ansiedler, die nicht ohne Aufklärung dahin gekommen waren, alle mögliche Muße, über den Ursprung und die Rechte der Menschheit, der Gesellschaften, über die gegenseitigen Pflichten der Regierungen und der Völker nachzudenken. Da sie überdem noch einen ganz neuen politischen Körper zu organisiren hatten, so mußten die Elemente der Gesetzgebung sie vorzugsweise beschäftigen. Auch sind uns durch sie schöne Vorschriften und noch schönere Beispiele geworden. Man weiß, daß diese Vergesellschaftung freier und kräftiger Menschen aus fast allen Nationen, nachdem sie wieder unter die Gesetze ihres Mutterlandes zurückgekommen war, endlich wieder zu dem Rechte gelangt ist, sich selber zu regieren. Ludwig XVI. unterstützte sie in dieser Unternehmung, und sandte ihr ein Heer zu. Die Franzosen, aus denen es bestand, langten als Freunde bei diesen Republikanern an, erwarben sich ihr innigstes Vertrauen, und sahen zum erstenmale das für sie so überraschende Beispiel der Sitteneinfachheit, des evangelischen Frie-

dens unter Menschen, die ihre Rechte behaupteten. Es entstand bei ihnen Nachdenken darüber, sie verglichen die Grundsätze und die Regierung ihres Vaterlandes mit dem, was sie bei den Abkömmlingen *Penn's* bemerkten, und man weiß, wie sehr alle diese Franzosen, die ein Monarch solchergestalt Soldaten der Freiheit hatte werden lassen, sich als solche wirklich, während der ersten Jahre der Revolution, gezeigt haben. Unter der grossen Zahl der nahen und entfernten Ursachen, die dazu beigetragen, muls man die amerikanische Republik, und die Reformation, aus deren Schoolse sie entstanden ist, aufzuzählen nicht vergessen.

Dieser noch schwache und von Europa entlegene Staat hat bisher noch nicht einen unmittelbar grossen Einfluß auf das politische System desselben haben können. Aber wer kann denjenigen berechnen, den er noch einst auf das für ganz Europa so wichtige Kolonial- und Kommerzialsystem sich erwerben wird? Wer kann sagen, was Alles in den beiden Welten aus dem verführerischen Beispiele dieser, durch die Amerikaner sich errungenen, Unabhängigkeit die Folge seyn wird? In welche neue Lage würde nicht die Welt gerathen, wenn dieses Beispiel nachgeahmt würde? Und ohne Zweifel wird es einst nachgeahmt werden! So hätten denn also zwei sächsische Mönche die Gestalt unserer Erdkugel verändert! Der Dominikaner *Tetzel* predigt unverschämt vor den Thoren Wittenbergs den Ablass; der offne und heftige *Luther* verunwilligt sich darüber, erhebt sich gegen den Ab-

laß, und ganz Europa geräth in gährende Bewegung, welche zum Ausbruch kommt. Eine neue Ordnung der Dinge wird die Folge davon, mächtige Republiken werden gegründet. Republikanische Grundsätze, noch stärker als die Waffen, werden unter allen Völkern eingeführt. Es entstehen große Revolutionen daraus, und diejenigen, die noch daraus entstehen werden, sind unstreitig unberechenbar. *)

II.

Staaten, deren Regierungen die Reformation nicht angenommen haben.

Spanien.

Dieses, durch einen der Zweige des Hauses Oesterreich regierte, Land spielte eine der hauptsächlichsten

*) Seitdem der König von Portugal seinen Wohnsitz in Brasilien genommen, hat derselbe einzusehen angefangen, daß sein dortiges großes Reich, dem es nur noch an einer angemessenen Bevölkerung fehlt, den aufblühenden nordamerikanischen Freistaaten gegenüber nur dann zu einer selbstständigen Wichtigkeit emporgehoben werden möge, wenn der Grundsatz der Duldung darin vorherrschend werden würde. Dieser aufgeklärte König weiß, daß Rom diesem Grundsatz abhold ist. Er hat desswegen dem Papste zu erkennen geben lassen, die Staatsklugheit erfordere es, denselben geltend zu machen, und er werde sich wohl bevogen fühlen, allenfalls auch ohne Roms Zustimmung, den Maasregeln beizutreten, welche über diesen Punkt in den vereinigten Staaten einheimisch geworden sind. Dann wird auch das übrige südliche Amerika dem Beispiele Brasiliens nachahmen, und die Folgen dieses vernünftigen Systems werden in der That unberechenbar seyn.

Rollen in der, der Reformation entgegengesetzten, Parthei. Der Krieg auf Leben und Tod, welchen die Könige desselben Anfangs gegen Holland, hierauf gegen England, und endlich gegen beide zugleich zu führen beschlossen, wurde ihrem Reiche verderblich. Nicht allein erschöpfte es sich an Menschen und Geld, sondern diese zwei dagegen ringenden Mächte, genöthigt, sich mit gleichen Waffen zu versehen, wie die, womit Spanien sie bekriegte, schufen sich eine Marine, die bald jene ihrer Widersacherin verdunkelte. Von dem Augenblicke an versiegte für Spanien ein guter Theil der Quellen seines Wohlstandes. Da einmal so zwischen ihm und England ein feindseliger Wetteifer gegründet worden war, so wurde nothwendig in der Folge auch Portugall dadurch fortgerissen, sich in die Arme dieser letztern Macht zu werfen: das Beschützungsrecht, welches England sich darüber erwarb, dauert noch fort, und verschafft ihm große Handelsvortheile.

Unterdeß konnte der schreckliche Kampf, den Spanien außerhalb seiner Gränzen bestand, nur durch Auflagen, welche es von seinen Einwohnern durch gewaltsame Maafsregeln erpresste, und durch Mittel der Strenge verlängert werden, welche im Innern des Landes angewendet wurden. Die einer solchen Unterdrückung müde gewordenen und verunwilligten Völker schickten sich an, sie zurückzutreiben. Wie unwissend auch die Spanier waren, so war doch das doppelte Beispiel der Böhmen, die ihre Religionsfreiheit, und der Holländer, die ihre politische Unabhängigkeit von dem despotischen Hause Oesterreich sich

errungen hatten, ihnen bekannt und verführerisch genug, sie zur Nachahmung zu reizen. Daraus entstanden die Empörungen in Andalusien, in Katalonien, in Portugall, und in den italienischen Staaten. Portugall war, unter seinen neuen Königen, stark genug, seine Unabhängigkeit zu behaupten; die andern aufgestandenen Provinzen aber, und besonders Katalonien, das, um es wieder zum Gehorsam zu bringen, einen Krieg von neun Jahren kostete, verlohren alle ihre Rechte und Privilegien, und wurden als eroberte Länder behandelt. Das Ansehen der Könige von Spanien hatte also wirklich durch diese Ereignisse einen Zuwachs und Befestigung erhalten; die zahlreichen Armeen, die beim Frieden wieder ins Land zurückkehrten, dienten dazu, die Unterjochung der Nation zu vervollständigen. Unterdeß muß man bemerken, daß diese innern Empörungen und der katalonische Krieg Spanien zwangen, ziemlich harte Bedingungen einzugehen, um den Frieden zu erhalten. Es wurde dadurch nur desto geneigter gemacht, die Republik der vereinigten Provinzen anzuerkennen. Es mußte an Frankreich das Roussillon, Perpignan, Conflans, nebst einem guten Theile der Niederlande, und an England die wichtige Insel Jamaika abtreten.

Uebrigens drang die religiöse Reformation wenig oder gar nicht in Spanien ein. Die geographische Lage desselben, und noch mehr eine, von den übrigen Nationen Europa's verschiedene, Sprache legten der Ausbreitung der neuen Lehre Hindernisse in den Weg. Die durch *Ferdinand* in dem Reiche einge-

führte Inquisition hielt damals strenger als je Wache, und mehr als eine von ihr verübte Grausamkeit war das Resultat des Schreckens, das ihr die Furcht vor dem in der Ferne rollenden Gewitter einjagte. Unterdeß hat der Einfluss, den bereits die Reformation im Allgemeinen gehabt, am Ende die Inquisition selber erreicht. Heutigestages, da es vielleicht mehr Ketzer als jemals in Spanien giebt, sieht man weniger Scheiterhaufen, als je, darin. Grosse Reformationen scheinen sich darin vorzubereiten; und die Könige französischen Ursprunges, die auf dem spanischen Throne sitzen, zeigen in ihrem Verfahren gegen die Kirche ganz andere Grundsätze, als die Grundsätze *Philipps II.* *)

Frankreich.

So lange die Reformation nur in deutscher Zunge redete, machte sie wenig Proselyten in Frankreich; als aber die Berner Schweizer, als *Kalvin* selbst sich zu ihrem Organe machten, so daß sie sich nun im Französischen ausdrücken konnte, drang sie von al-

*) Der gegenwärtige König *Philipp VII.* scheint diese Grundsätze aufgegeben zu haben. Die Engländer hatten ihn auf seinen Thron zurückgeführt, und, zum Dank dafür, wollte er den kezerischen Sauerteig und mit diesem auch die Kortes mit der Wurzel ausrotten, welche eine gemälsigte Regierungsform einzuführen den zeitgemäßen Bedacht genommen hatten. Die Regierung dieses Königs, der mit den empörten Südamerikanern alle Hände voll zu thun hat, wird es wohl schwerlich vermögen, dem mächtigen Zeitgeist in die Länge Widerstand zu leisten.

len Seiten in das Königreich ein, und liefs sich besonders in der neuen Form erkennen, die sie in Genf angenommen hatte. Die Nation war allzuaufgeklärt, allzulebendig, als dafs die neuen Ideen nicht schnelle Fortschritte unter ihr hätten machen sollen. Von den Stufen des Throns an, bis in die entlegensten Dörfer, fand die Lehre der Reformatoren zahlreiche Anhänger, und sonder Zweifel wäre es in Frankreich um die Gemeinschaft mit Rom geschehen gewesen, hätte der Monarch darein gewilligt. Alle schwachen Geister, welche die Menge und die grofse Mehrzahl der Völker ausmachen, wären mit fortgerissen worden: den Katholiken, die bei ihrem Glaubensbekenntnisse bleiben wollten, hätte man die freie Ausübung ihres Gottesdienstes gelassen; das Edikt von Nantes wäre nicht widerrufen worden; die unendliche Kraft, die Frankreich hätte frei entwickeln können, würde ohne Mühe, wie man es nur gewollt, den Lauf des Sturmes in Deutschland und England gehemmet haben: es wäre in seinem Innern ruhig geblieben, und ausserhalb seiner Gränzen Schiedsrichter von Europa geworden.

Franz I. aber blieb katholisch; der Ursachen, die ihn dazu bewogen, ist schon gedacht worden. Von dem Augenblicke an mußte folgerecht gehandelt, es mußten die Wurzeln der Ketzerei abgeschnitten werden. Auch liefs *Franz* ohne Barmherzigkeit diejenigen seiner Unterthanen, die öffentlich die Reformation annahmen, verbrennen und niedermetzeln, ob er gleich auswärts ihre Glaubensverwandten unterstützte, und Bundesgenofs der deutschen Fürsten geworden

war. Diese doppelsinnige und unzusammenhängende Aufführung der französischen Regierung benahm ihr die Hälfte ihrer Kräfte, und hinderte ihren ganzen Gang. Im Innern mußte Aufsicht über die Reformirten gehalten werden; diese versagten ihren Beistand, oder dienten nur mit Widerwillen, und mochten lieber ausreissen, und mit ihren Brüdern in Deutschland, in der Schweiz, in Holland streiten, als dennoch Todesstrafen ausgesetzt bleiben, wenn sie in Gemeinschaft mit ihren Verfolgern kämpften. Eben dadurch wurde es Frankreich unmöglich, alles das Uebergewicht zu erlangen, welches es bei einem andern Zustande der Dinge ohnfehlbar gehabt hätte.

Dafs das Blut der Märtyrer einer entstehenden Secte nur eine desto grössere Ausbreitung verschafft, ist eine jetzt alltägliche Wahrheit. *Heinrich II.* zeigte sich noch unduldsamer, als sein Vater, und die Reformirten drängten sich, nothgedrungen, immer mehr an einander, sich gegenseitig zu unterstützen, und ihrem gänzlichen Verderben zu entgehen. So fingen sie an, in dem Königreiche einen furchtbaren Widerstand zu bilden, der während des ganzen Laufes der darauf folgenden drei blutdürstigen Regierungen ausbrach. Der Thron hörte auf, ein Richterstuhl der Gerechtigkeit und des Friedens für die Völker, der König ein Vater für seine Unterthanen zu seyn. Frankreich zerrifs seinen eignen Busen, und der von Seiten des öffentlichen Ansehens herkommende Angriff zwang die unglücklichen Unterdrückten, Empörer zu werden. Die schrecklichen Auftritte der Bluthochzeit werden auf immer ein trauriger und unwiderruflicher Beweis der

Treulosigkeit und des unversöhnlichen Hasses seyn, den der Hof gegen die Protestanten in seinem Benehmen walten liefs. Unterdeß erhielten diese dadurch die Haltbarkeit einer politischen Parthei; Fürsten und Grofse des Landes standen an ihrer Spitze; sie hatten Heere, Bundesgenossen und feste Plätze im Königreiche. Die Geschichte der innern Kriege, die Frankreich bei dieser Gelegenheit von 1562 bis 1598, wo das Edict von Nantes ihnen ein Ende machte, verheerten, ist allzubekannt, als dafs es nöthig wäre, hier auch nur einen kurzen Abrifs davon zu geben.

Aber so heftige Erbitterungen und Bewegungen finden nicht Statt, ohne dafs in der Verfassung der Regierung, so wie in dem Charakter der Nation, tiefe Spuren davon übrig bleiben; sie bestimmen so auf lange Zeit ihre Lebensweise und ihre politische Lage. Wir wollen versuchen, die hauptsächlichsten Folgen der Religionsunruhen in Frankreich, während des letzten Abschnitts des sechszehnten Jahrhunderts, sowohl in Beziehung auf die Regierung, als auf den politischen Charakter der Nation, anzugeben.

Das Glücklichste, was einem Monarchen begegnen kann, der sein Ansehen in seinen Staaten noch durch die Wahl der Grofsen, oder durch irgend eine bürgerliche Innung beschränkt fühlt, ist, wenn sich irgend eine ausgezeichnete Opposition, oder eine offenbare Empörung hervorthut, die er mit gewaffneter Hand bestreiten und niederschlagen kann. In solchen Augenblicken eines allgemeinen Schreckens und allgemeiner Unterwerfung wird der Regierung Alles erlaubt; Niemand kann Rechte oder besondere Vorzüge

geltend machen, und der Fürst gewinnt freies Feld, für die Zukunft seine Macht unumschränkter zu begründen. Die Geschichte zeigt uns häufige Beispiele eines solchen Ausganges der Empörungen und der Unruhen in den Staaten. Freilich fällt es auch bisweilen anders aus, und der Fürst, wenn er umgekehrt gezwungen wird, sich auf Bedingungen einzulassen, verliert einen Theil seines Ansehens dabei, oder wird desselben sogar ganz beraubt. Wir haben das Haus Oesterreich während des dreissigjährigen Krieges zu gleicher Zeit in diesen beiden Fällen gesehen, so daß es, auf der einen Seite, den protestantischen Fürsten, die es auf die Rolle von Vasallen herunterzubringen hoffte, unterlag, und, auf der andern, die Oberhand in seinen eigenen Staaten, zumal in Ungarn und Böhmen erlangte, wo es eine uneingeschränkte und erbliche Monarchie errichtete. Aber das, was den Kaisern in Absicht auf die protestantischen Fürsten Deutschlands so schlecht gelungen war, endigte sich auf glücklichste für die Könige von Frankreich gegen die reformirte Parthei. Es entstand also daraus eine große Befestigung und Ausdehnung der königlichen Gewalt. Hätte in dem Augenblicke, wo sie uneingeschränkt geworden, und die Stärke der Regierung am kräftigsten war, Frankreich einen *Ludwig XI.* oder einen *Philipp II.* von Spanien auf seinem Throne gehabt, welche Gräuel des Despotismus würden nicht unsere Annalen befleckt haben! Allein die Vorsehung setzte um diese Zeit einen *Heinrich IV.* darauf, der, ob er gleich so viele Beleidigungen zu rächen, so viele Verbrechen zu bestrafen hatte, doch auf nichts

bedacht war, als jeden Haß zu vergessen, jede Wunde sich vernarben zu machen. Man sah, was nur allzuselten in der Regierung der Völker gesehen wird, die unumschränkte Gewalt einzig damit beschäftigt, die Wohlfahrt des Staates und das Glück der Einwohner zu befördern. Die katholische Religion blieb herrschend, aber das Edict von Nantes hemmte ihre Unduldsamkeit, und milderte die Bitterkeit der überwundenen Parthei, welcher Gewissensfreiheit und eine politische Existenz zugesichert ward.

Diese weisen Anordnungen genügten dem gesunden Verstande und der Billigkeit, aber nicht dem Fanatismus. Mehremale stellte er dem Leben des Retters von Frankreich nach, und es gelang ihm auch endlich, ihn zu ermorden. Von diesem Trauertage an, (den 14. Mai, 1610) rührte die protestantische Parthei, mit gutem Fug, durch die Ränkereien des neuen Hofes und durch die dagegen genommenen Angriffsmaafsregeln in Besorgnisse gestürzt, sich aufs neue, und setzte sich in Bereitschaft, ihre Rechte zu behaupten. Die Unpartheilichkeit der Geschichte kann diese ihre Aufführung nicht tadeln; sie kann aber auch *Riche-lieu* keinen Vorwurf darüber machen, daß er eine bewaffnete Faction nicht dulden wollte, die einen Staat im Staate bildete, die Auswärtige hinein rief, oftmals den besten Verwaltungsentwürfen Hindernisse in den Weg legte, und ohne Unterlaß das Daseyn der Regierung bedrohte. So wie die Sachen einmal standen, mußte er sie bestreiten; man weiß, wie er sich dabei benahm, und welchen neuen Zuwachs das königliche Ansehen durch seine neuen Siege gewann. Der

endlichen Unterjochung der religiösen Opposition unter *Ludwig XIII.* ist der gesetzmäßige Despotismus der drei folgenden Regierungen zuzuschreiben, welcher durch die schreckliche Katastrophe der letzten Revolution ein Ende genommen hat.

Aber wenn solchergestalt auf der einen Seite die Regierung dazu gelangt war, ihr Ansehen unumschränkt zu machen, so war auch in der Nation ein Gährungstoff, ein Keim von Erbitterung, von Widerstand und Widerspruch übrig geblieben, der sich hier und da gegen die von dem Throne ausgehenden Verordnungen auflehnte. Seit dem Edicte von Nantes bis auf die Zeiten, die kurz vor dem Widerruf desselben vorhergingen, und wo man schon anfang, es öffentlich zu verletzen, hatten die Parlamente zum Theil aus Hugenotten bestanden. Es war natürlich, daß, während dieser Periode, diese Körper sich widerspenstig zeigten, und von einem gewissen Geiste des Republikanismus und des Abstandes gegen den Hof begeistert waren. Als die Hugenotten aus diesen Stellen ausgewurzelt wurden, so verließ dennoch dieser Geist nicht mit ihnen die Parlamente; sie waren stolz auf ihren Einfluß und auf ihre Kräfte, die sie bisweilen versucht hatten. Diese Ursache ist nicht die einzige der ferneren Aufführung der Parlamente; allein sie trug viel dazu bey. In sie flüchtete sich der Geist von Unabhängigkeit, der in der Nation geblieben war, und in ihnen fand sie ihn 1788 wieder, als erschöpfte Finanzen, ein verweichlichter Hof, die durch einige Schriftsteller, nach den Büchern der Engländer und anderer Protestanten gepredigte, oder durch die fran-

zösische Armee aus Pensylvanien mitgebrachten Grundsätze der republikanischen Freiheit, kurz, als hundert Umstände ihr den Anstoß gaben, den sie damahls nahm, und der sich schnell der ganzen Nation mittheilte. Man weiß wohl, welchen Einfluß in den allgemeinen Aufstand der alte Unwille der hugenottischen Partei gehabt hat, der durchaus noch nicht hatte ausgetilget werden können, und der vor der Regierung *Ludwigs XVI.* nur allzuhäufig und unvorsichtig gereizt worden war.

Wirklich hatte *Richelieu* die Dissidenten nur zur Unterwürfigkeit bringen, nicht aber sie vernichten wollen. Der 1629 geschlossene Rocheller Friede hatte ihnen noch gewisse Rechte und die freye Uebung ihres Gottesdienstes gelassen. Bald aber brach man, dem königlichen Worte zum Trotz, alle diese Versprechen. Heimliche und öffentliche Verfolgungen nahmen von Tage zu Tage zu, bis zu dem förmlichen Widerrufe des Edicts von Nantes, der dem Haß vollends freie Bahn eröffnete. Eine traurige Zeit, die eine Menge von Familien an den Bettelstab brachte, und zur Auswanderung der besten und fleißigsten Bürger Gelegenheit gab, deren Nachkommen man in allen protestantischen Ländern Europa's wiederfindet, die sie, zum Schaden für ihr ungerechtes Vaterland, blühend gemacht haben. Was in Frankreich von den unglücklichen Reformirten noch übrig blieb, verlor alle bürgerliche Existenz, wurde rastlos und ohne Erbarmen verfolgt. Gerade so wie Thiere gehetzt, floss ihr Blut häufig unter dem Schwerdte der Henker und der Soldaten. Solche Mißhandlungen verwunden tief die

Herzen, und der Unwille darüber pflanzt sich von Vater auf Sohn fort. *) Dieser letztere Ausbruch der papistischen Unduldsamkeit hatte endlich aufgehört. Der unglückliche *Ludwig XVI.*, den seine Anhänglichkeit an den Katholicismus doch nicht unmenschlich gemacht hatte, arbeitete daran, alle diese Wunden zu heilen, als das Ungewitter sich erhob, dessen glänzendstes Schlachtopfer Er geworden ist. Seit dem die Religion in Frankreich wiederum mit Duldsamkeit und als Freundin der Freiheit erstanden ist, haben die Dissidenten in Frankreich ihre friedlichen Tempel wieder erbaut, und genießen des Rechtes, die Religion des Evangeliums, wie es ihnen gut dünkt, zu verkünden. Durch diese weise Malsregel wird, wenn sie solche nur gehörig befolgt, die konsularische Regierung auf immer in der Nation das Religionsunkraut, den traurigsten aller Saamen der Zwietracht, ausreuten. **)

*) Sollte es nicht erlaubt seyn, die Hinrichtung *Calas* als eine der Begebenheiten anzusehen, die durch das Aufsehen, das *Voltaire* darüber erregte, und durch die feuervollen Schriften, die er damals bekannt machte, am meisten dazu beigetragen haben, alle Geister gegen den Fanatismus der katholischen Priester und gegen das Ansehen, das sie unterstützte, aufzubringen? *V.*

**) Als *Villers* die ausgesetzte Preisfrage beantwortete, stand Buonaparte, noch als Konsul, an der Spize der französischen Regierung, und die blutigen Auftritte in *Nismes* haben indessen der menschenfreundlichen Hoffnung des edeln Verfassers nicht ganz entsprochen, und der allerchristlichste König wird wohl daran thun, wenn er bei seiner Frömmigkeit nie vergißt, daß ein Fürst nicht unduldsam seyn dürfe, wenn er seine Regentenpflichten redlich erfüllen will. *F.*

Italien.

Wir haben schon von den Ursachen gesprochen, welche eine Religionsreform in Italien unausführbar machten. Man füge hiezu noch die Mühe des heiligen Stuhls, dieselbe zu hintertreiben, so auch das Interesse, welches die kleinen italienischen Mächte hatten, den Papst zu schonen, und besonders die Furcht vor den kaiserlichen Armeen, die ohne Widerstand und in einem Augenwinke den ersten besten Staat würden verwüstet haben, der sich *Luthern* günstig gezeigt hätte. Ausserdem betrachtete der zierliche Italiener jene Völker des Nordens, bei denen die Reformation entstanden war, ohngefähr als Barbaren. Die Aufgeklärtesten unter den Wälschen billigten sie heimlich; mehr als Ein Fürst freute sich, den Papst gedemüthigt zu sehen: allein keiner wagte es, sich öffentlich zu zeigen. Diejenigen, welche Geschmack an der Reformation fanden, gingen nach der Schweiz oder in andre Länder, ihr nach ihrem Gefallen anzuhängen, zum Beispiel: die beyden aus Siena gebürtigen *Socine*. Italien, das schon einen so grossen Theil seiner Wichtigkeit für den Handel durch die Entdeckung Amerika's und des Vorgebirges der guten Hoffnung verloren hatte *), büßte vollends durch die Reformation die-

*) Ehe der Weg nach Ostindien um das Vorgebirg der guten Hoffnung im Jahr 1493 entdeckt worden war, kamen die morgenländischen Waaren über Arabien und das mittelländische Meer nach Italien, vorzüglich aber nach Venedig, von wo aus dieselben sodann in die übrigen abendländischen Gegenden versendet wurden. Die wohl-

fei.

diejenige ein, welche ihm die Hauptstadt der Kirche gewährte. Jene Begebenheiten hatten ihm den Handel mit Specereien und andern Waaren des Orients entzogen, dieser letzte Umstand beraubte es der Einkünfte vom Ablasse, so wie der Pfründenkrämerei, und machte verschiedene Quellen der Reichthümer desselben versiegen. Die zeichnenden Künste, die Musik, dieses neu erworbene Eigenthum jenes bezaubernden Bodens, fuhren fort, darinnen zu blühen: im Allgemeinen aber blieben, was die wahre Auszeichnung und die hohe Bildung des Verstandes betrifft, die italienischen Völkerschaften hinter andern europäischen Nationen zurück. Die Begebenheiten, durch die seitdem Italien in Bewegung gesetzt worden ist, und die sogar die Gestalt *) desselben verändert haben, stehen mit dem Einflusse der Reformation in wenig oder gar keiner Verbindung.

Polen.

Die Nachbarschaft von Böhmen, von Deutschland und das in Polen fast allgemein gesprochene Latein machten dieses Land der Reformation sehr zugänglich.

feilere Seefracht, und weil man jene Waaren aus der ersten Hand zu beziehen angefangen hat, mußte nothwendig diesen früheren Zweig des italienischen Zwischenhandels vernichten.

F.

*) Hier ist von der politischen Gestaltung Italiens die Rede, welche dieses Land damals, als *Villers* schrieb, durch die französische Umbildung von den Schweizergebirgen an bis dicht an die sicilische Meerenge, jedoch nur auf kurze Zeit, erhalten hatte.

F.

Sie that darinn während der letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts schnelle und kühne Fortschritte. Der Mangel an Polizei in den kleinen Städten und auf dem platten Lande Polens, wo jeder Magnat, jeder besondere groſse Herr sich eine Art von Oberherrlichkeit beilegte, machte dieſs Land zum Zufluchtsorte der kühnsten Sectenmänner, die sogar nicht einmal in den protestantischen Landen geduldet wurden. Haufenweise zogen sie sich aus Mähren, Schlesien, Böhmen, Schweden, Deutschland und der Schweiz selber dahin. Die beiden *Socine*, Oheim und Neffe, besonders aber der letzte, machten daselbst eine groſse Anzahl Proselyten, und gründeten eine, in Polen sehr ausgebreitete Secte, ihres Namens, deren Hauptlehrsatz es ist, Christum als einen von Gott gesandten Weisen, nicht aber als eine der Personen der Gottheit selbst, zu verehren. Alle diese verschiedenen Secten, die in Polen von Seiten der Centralregierung weder Beistimmung noch Widerstand fanden, konnten, zufolge dieser lauen Gleichgültigkeit, nicht zu dem Leben, der Wichtigkeit und der Entwicklung, die ihnen anderwärts zu Theil wurden, gelangen; sie blieben Meinungen einzelner Personen unter einer ziemlich unwissenden Nation, und brachten keine wohlthätige Gährung darin hervor. Alles schränkte sich wesentlich auf einige Streitigkeiten unter den Gottesgelehrten, und auf den Namen von *Dissidenten* ein, den man im Allgemeinen allen Nichtkatholischen dort gab. Als aber *Karl XII.* Polen zu erobern kam, und sich einige Anhänger darin gemacht hatte, obgleich es nur vielleicht die kleinste Anzahl von diesen Dissidenten

waren, so richtete sich gleichwohl, weil der König von Schweden sich zum Lutherthume bekannte, der Argwohn der Katholiken gegen die zu dieser Secte Gehörenden: Haß entflammte sich, und die *Dissidenten* wurden, von dem Augenblicke an, eine politische Parthei, die sich genöthiget sah, die Waffen zu ergreifen, um sich zu behaupten und ihre Rechte zu vertheidigen. Dissident und Anhänger von Schweden wurden gleichlautende Namen.

Diese Begebenheit brachte Unruhen in ein Land, das vermöge seiner Verfassung schon allzusehr der Erbitterung der Partheienwuth ausgesetzt war. Als *Karl XII.*, der Beförderer dieser neuen Uneinigkeiten, überwunden und geschwächt ward, wurden die Katholiken Verfolger und die Dissidenten Unterdrückte. Der Reichstag von 1717 fing sogar an, ihnen ihre bürgerlichen Rechte zu rauben. Seitdem liess sich die Erbitterung der Partheien selbst zu einer Zeit nicht mehr stillen, als von keiner schwedischen Parthei mehr die Rede war. Es ward bei der Regierung und der katholischen Parthei zum Grundsatz, daß die Dissidenten vernichtet werden müßten. Besonders brauchte man die Jesuiten zu diesen Endzwecken, und sie benahmen sich dabei auf eine Art und nach einem folgerechten Plane, der ihrer Geistesgewandtheit Ehre machte. Diesen Umständen verdankt diese Gesellschaft den Vortheil, daß sie in diesem Lande noch ein Daseyn hat.

So fingen die Religionsunruhen zu einer Zeit, wo sie für ganz Europa ihre Endschaft erreicht hatten, in dem unglücklichen Polen an. Die Nachbarn die-

ses Landes waren schon lange gewohnt, sich in die innern Angelegenheiten desselben zu mischen. Als die große *Katharina* auf den russischen Thron gelangt war, entging es ihrem durchdringenden Blicke nicht, welche Vortheile sie aus dem anarchischen Zustande der Polen ziehen könnte. Von 1764 an bis 1766 erklärte sie sich als Beschützerin der Dissidenten. Ein russischer Minister und russische Soldaten schrieben 1768 dem Reichstage Gesetze vor, und ließen verschiedene der vornehmsten Mitglieder desselben verhaften. Die zur Verzweiflung gebrachten Katholiken versammelten sich zu Baar in eine Konföderation. Sie riefen die Türken und Franzosen zu Hülfe. Nur jene erschienen, und verheerten alle die Provinzen, in denen sie sich zeigten. Eben so barbarisch, als diese seltsamen Bundesgenossen, übten die katholischen Konföderirten unerhörte Grausamkeiten an Allem, was Dissident war, mit einer des dreizehnten Jahrhunderts würdigen Wuth aus. Endlich schrit Rußland, das Preussen und Oesterreich für seine Absichten gewonnen hatte, zu einer ersten Theilung des polnischen Gebiets, auf die eine zweite, und, wie man weiß, bald eine dritte folgte, welche endlich dieses Land aus der Reihe der europäischen Staaten tilgte. Der blutige Feldzug, der dieses letzte Ereigniß herbeiführte, erinnert an die Zeiten, wo das Recht des Krieges in der Vernichtung und allgemeinen Niedermetzelung der Ueberwundenen bestand: er beschließt würdig die Geschichte einer Staatsgesellschaft, in der die bürgerlichen Kriege, die innerlichen Zuckungen, der Wahnsinn der politischen und religiösen Entzweiun-

gen die gewöhnlichen Auftritte waren, die jedes Menschengeschlecht von neuem entstehen sah.

Russland.

Der Antheil des Löwen, den Russland aus Polen gezogen hat, ist die wichtigste politische Begebenheit, durch welche der Einfluß der Reformation und der Religionsunruhen Europa's sich in diesem Lande fühlbar gemacht hat. Unterdeß muß man wohl auch einige Begriffe von Staatsverwaltung und Regierung hier mit in Anschlag bringen, welche *Peter I.* in Holland und in England geschöpft hatte. Zur Zeit der Reformation nahm Russland, im Schoosse der griechischen Kirche, keinen Antheil an dem Zwiespalte der occidentalischen Kirche. Aber *Peter I.* bewirkte, nachdem er gesehen, was bey den protestantischen Fürsten vorging, auch seinerseits eine Reformation in der russischen Kirche. Er erklärte sich zum Oberhaupte derselben, indem er sich vom Gehorsame gegen den Patriarchen in Konstantinopel lossagte, so wie die Könige von England sich von Rom getrennt hatten. *)

*) Die vormals sehr innige Gemeinschaft der russischen Kirche mit den Patriarchen zu Konstantinopel und die hierarchische Gewalt über dieselbe war längst schon aufgelöst. Bereits gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatte der Patriarch, *Jeremias II.*, nachgegeben, daß Russland seinen eigenen Patriarchen zu Moskau haben möge. Anfangs mußte dieser von dem zu Konstantinopel noch bestätigt werden, und ihm dafür eine Summe Geldes zahlen. Aber auch dies war schon 1593 abgeschafft, und seitdem bestand das Verhältniß der rus-

Vielleicht dürfte man hier auch noch des Einflusses erwähnen, den die protestantische und aufgeklärte Erziehung der jungen Prinzessin von Zerbst an dem Braunschweiger Hofe, auf die auf immer merkwürdige Regierung *Katharins II.* gehabt hat. Dem sey wie ihm wolle, so zog doch die Duldsamkeit der Czare nach verschiedenen Winkeln des weiten russischen Reiches Kolonien von Sectirern sowohl aus unsern mittäglichen Ländern, als aus Polen, Deutschland und Holland hin. Die Wiedertäufer und mährischen Brüder haben verschiedene Niederlassungen darin. In einigen Provinzen sind die Secten der ascetischen Christen *) sehr ausgebreitet; sie führen unter

sischen mit der griechischen Kirche bloß noch in der Uebereinstimmung der Lehrsätze und Gebräuche. Der Patriarch von Moskau stellte den Papst von Rußland vor, der aber, obgleich er nur geistliche Gewalt hatte, dieselbe dennoch vielfältig zur Beschränkung der Regentemacht mißbrauchen konnte. Was daher *Peter der Große* that, bestand darin, daß er das Moskauische Patriarchat eingehen ließ, und die Regierung der kirchlichen Angelegenheiten einem, von ihm gänzlich abhängenden, Kollegium, *die heilige Synode* genannt, übergab. H.

Ueber kurz oder lang wird dieses Beispiel in den katholischen Monarchien nachgeahmet werden, und der König von *Neapel* und *Sicilien* hat ganz neuerlich Anordnungen gemacht, welche im Verlauf der Zeiten, und wann sich ein höherer Grad von Aufklärung im unteren Italien verbreitet haben wird, dahin führen können. F.

*) *Asceten* sind Leute, die sich den Uebungen der Gottseligkeit auf eine besonders ausgezeichnete Weise widmen. Sie ahmen besonders die alte *Cönobiten* nach, welche

dem Namen von *Theodosianern*, von *Phillipons*, von *Roskoloniken* eine Art klösterlichen Lebens, von allem Feuer und aller Inbrunst der alten Cönobiten beseelt. Verschiedene Holländer, die diese Religionsduldung herbeilockte, hatten in den ersten Jahren der Regierung *Katharina's* II. einige blühende Niederlassungen an den Ufern der Wolga errichtet, die aber bald nachher durch den Räuberanführer *Pugatschew* vertilgt worden sind.

Zweiter Gesichtspunkt.

*Aeußere Lage der Staaten Europa's gegen einander.
— Das Gleichgewichtssystem.*

Vor dem fünften Jahrhunderte unserer Zeitrechnung war der größte Theil Europa's den Römern, und dadurch einer gewissen Einheit von Handlung unterworfen. Was Rom nicht anhing, suchte seine Unabhängigkeit gegen den allgemeinen Feind aller Nationen zu behaupten, und auf dieß schränkte sich das ganze politische System der Zeit ein. Als die verschiedenen Völker des Nordens und des Nordostens den Süden und den Westen eroberten, warf ein, verschiedene Jahrhunderte lang dauerndes, Chaos Alles

sich in Einöden und Wälder zurückzogen, von allem menschlichen Umgang sich entfernt hielten, und nicht selten, auf einer hohen Säule stehend, ihr Leben mit äußerst dürftigen Nahrungsmitteln fortschleppten, um, wie sie sich einbildeten, vor Gott desto wohlgefälliger zu erscheinen.

F.

in Europa durch einander. Die herumirrenden Horden der neuen Eroberer gründeten kurz dauernde Reiche, und wurden bald wieder durch neue, die ersteren in die Ferne hindrängende, Horden vertilgt. Allmählich verlangsamerten sich unterdeß diese unregelmäßigen Schwingungen: Herrschaften setzten sich fest, und Gruppen von Völkerschaften ließen sich bleibender in den alten Abtheilungen Europa's nieder. In Germanien, in Gallien, in Italien, in Iberien, in England, bildeten sich jene Arten von Verbündungen, deren Grenzen und Verfassung sich noch oft abänderten, und in denen das Recht des Stärkern fast das alleinige öffentliche Recht war. Dieser neue Zustand war nur eine Stufe, um zu einem andern, besser geordneten, zu gelangen. Die Häupter dieser anarchischen Völkerhaufen, wo jeder Besitzer eines Lehnerbes den Oberherrn spielte, befestigten zuletzt ihr untergeordnetes oberherrliches Ansehen, brachten eine Anzahl kleiner Fürsten auf den bloßen Stand von Unterthanen herab, und gründeten auf diese Art bestehende Mächte, Monarchien, Reiche. Aber während der schwachen Anfänge dieser neuen Ordnung waren die Verwirrung und die Anarchie noch groß. Die gothischen Könige in Spanien schlugen sich gegen die aus Afrika gekommenen maurischen; die Könige von Frankreich gegen die von England, welche einen Theil ihrer Provinzen an sich gerissen hatten, so wie gegen die Herzoge von Bretagne, von Burgund, von Lothringen, und andre. Italien war ein immerwährender Schauplatz von Einfällen, von Eroberungen und von Niederlagen; es glich einer Ebbe und Fluth

einander ablösender Armeen; Ungarn sah sich den Muselmännern und Oesterreichern preisgegeben, und Deutschland ohne Unterlaß so zweck- als endlose bürgerliche Kriege unter seinen verschiedenen Fürsten sich erheben. Mithin gab es in Europa eben so viele politische Systeme, als es Gruppen von Staaten innerhalb der Gränzen jedes Landes gab, und in jedem dieser Systeme herrschte gewöhnlich Unerfahrenheit und Unordnung. Das Interesse des Augenblicks und des Orts entschied über Alles; jeder dachte nur an seine Gefahr, oder an seine gegenwärtige Absicht; die ungestalten Verbündungen sogar waren nicht dauerhaft: der Blick eines Staatsmannes sah selten über die Gränzen eines Landes hinaus; Ungarn war nichts für England; Schweden nichts für Spanien; die politischen Körper waren noch nicht in dem Zustande einer allgemeinen gegenseitigen Berührung, die heutigestages Europa zu einer Staatenverbündung macht, welche schon beinahe die ganze alte und neue Welt umfaßt. Man sah auch wohl vorher Liguen und augenblickliche Allianzen entstehen; aber sie waren meistentheils ohne Haltbarkeit, ohne einen festen und dauerhaften Plan. Man sehe nur, um sich davon zu überzeugen, die Geschichte der meisten dieser Verbündungen, zum Beispiel jene der abgeschmackten und lächerlichen Ligue von Cambray, durch die sich unser ehrlicher *Ludwig XII.* hintergehen ließ. Unterdessen giebt, man muß es gestehen, die Mannigfaltigkeit der Negotiationen und der vorübergehenden Verbündungen in dieser Epoche zu erkennen, daß man damals fast allgemein

anfang, die Nothwendigkeit zu fühlen, sich gegenseitig zu verknüpfen, zu unterstützen, und sich auf Grundsätzen festzustellen. Die besondern Systeme hatten bereits ungefähr ihren Schwerpunkt gefunden; aber das System des Ganzen suchte noch den seinigen.

Es ist schon gesagt worden, daß die Kreuzzüge zum erstenmal unsere westlichen Völker an [eine allgemeine Vereinigung, an eine Art von europäischer Verbrüderung gewöhnt hatten. Der Katholicismus brachte beständig diese gute Wirkung hervor. Die päpstliche Monarchie lehrte die Fürsten und die Völker, sich alle als gemeinschaftliche Landsleute zu betrachten, da sie insgesamt Unterthanen Roms waren. Dieser Einheitsmittelpunkt ist, Jahrhunderte lang, eine wahre Wohlthat für das menschliche Geschlecht gewesen. Aber er borgte seine Kraft von der Meinung und der Gefügigkeit der Fürsten. Seitdem allzugroße Misbräuche die Meinung empört, seitdem die Fürsten die Päpste gedemüthigt hatten, seitdem, durch einen langen Zwiespalt, der ungewissen Christenheit das Schauspiel verschiedner, zu gleicher Zeit nach derselben Macht strebender, Päpste aufgestellt worden war, verlor dieser Einheitsmittelpunkt seine anziehende Kraft, und das allgemeine, sich unvermerkt davon losmachende, System war aufs neue bedroht, wieder in das Chaos zurückzufallen. Unterdeß hatten sich Massen gebildet, die schon mächtig genug waren, in einer neuen Ordnung Mittelpunkte von Handlung zu werden. Das damals vorherrschende Oesterreich, Frankreich, England, Spanien, waren zu einem großen inneren Bestande gelangt; diese

mächtigen Körper hielten einer dem andern die Stange, und es kam nur darauf an, daß sich eine entscheidende Begebenheit ereignete, um sie alle in Berührung mit einander zu bringen, kurz, sie eng zu verbinden. Diese Begebenheit war die Reformation und die Kriege, zu denen sie die Gelegenheit gab. *)

*) „Dasjenige, was bis dahin für die Nationen ein Interesse gewesen war,“ sagt ein Schriftsteller von großem Geiste, „hört auf es zu seyn, so wie das Religionsinteresse die Menschen verschiedener Länder, die Unterthanen verschiedener Regierungen, die vorher sich fremd gewesen waren, unter einander verbindet. Die Verschiedenheit der Sprachen, der Sitten, des Charakters hatte zwischen den Völkern Europa's eine Scheidewand erhoben, die bis dahin nichts hatte erschüttern können. Sie wurde durch die Kirchenreformation umgestürzt. Eine Empfindung, die das Herz des Menschen noch mächtiger, als selbst die Vaterlandsliebe beseelt, machte ihn fähig, außer den Gränzen dieses Vaterlands zu sehen und zu fühlen. Der französische Calvinist fand sich in näherer Verbindung mit dem englischen, deutschen, holländischen, genfischen Calvinisten, als mit seinem katholischen Landsmanne. Der Triumph der batavischen Armeen war ihm viel angenehmer, als die Triumphe der Heere seines Fürsten, die für das Papstthum stritten. So wurden die Menschen, die vorher nichts, als für die Fürsten in ihren persönlichen Angelegenheiten gebrauchte Heerden gewesen waren, allmählich Richter in ihren eigenen Schicksalen, und bestimmten sich durch Ansichten, die aus ihren geliebtesten Zuneigungen und Anhänglichkeiten hervorgingen. — Man gewährt gern und mit Eifer einem Glaubensgenossen alle Hülfe, die man nur mit Widerwillen einem bloßen Nachbar zugestanden hätte. Der Pfälzer verläßt seinen Heerd, um den Franzosen, der seines Glaubens

Das für die Fürsten und die Völker neue Interesse, welches diese religiöse Umwälzung in allen Geistern entstehen liefs, wurde für die ganze Christenheit eine allgemeine Angelegenheit, die nicht mehr von den örtlichen Umständen irgend eines Landes insbesondere abhing, sondern sie alle an Wichtigkeit übertraf. Staaten, die vorher kaum einer für den anderen da waren, fingen damals an, eine geheime Zuneigung gegen einander zu empfinden, die ihre Vereinigung vorbereitete. Frankreich verband sich mit Schweden, England mit Holland, Bayern mit Spanien. Der sich immer weiter ausdehnende Blick gelangte zu mehr Vorhersicht, und liefs mehr Klugheitsmaafsregeln ergreifen. Das gemeinschaftlich gewordene Interesse forderte allgemeine Anstalten. Das Haus Oesterreich hatte seine Absichten offenbar werden lassen, und man hatte ih-

ist, gegen den Feind seiner Religion zu vertheidigen. Der Franzose verläfst ein Vaterland, wo sein Gewissen keine Freiheit mehr geniefs, und wo er tausend Plakereyen unterworfen ist: er vergiefst sein Blut für die Freiheit Hollands. Man sieht an den Ufern der Loire und der Seine Schweizer und Deutsche für die Erbfolge des Thrones Frankreichs gegen Schweizer und Deutsche streiten. Der Däne verläfst seine Moräste, der Schwede seine Eisfelder, die Ketten zu zerbrechen, die man für Deutschland schmieden will. Alle lernen durch diese neuen Bande ihr Wohlwollen über die engen Gränzen ihres Vaterlandes hinausdehnen, sich mit der grossen Menschenfamilie vermischen; und so, da sie aufhören, an der Scholle irgend eines gewissen Erdtheilchens zu kleben, werden sie Europäer und Weltbürger. — *S. Schillers Geschichte des dreissigjährigen Kriegs, Th. 1. V.*

nen offenbaren Widerstand geleistet. Ein Gegengewicht zu finden, das dieser ehrgeizigen Macht die Stange halten, und sie verhindern könnte, sich nach ihrem Gefallen zu erheben, wurde die wichtigste Angelegenheit des neuerdings verbündeten Europas. Daraus entstand der fruchtbare Gedanke eines Gleichgewichts zwischen den europäischen Mächten; er wurde, seit dem Vertrage, welcher das Resultat davon war, zur Seele der westphälischen Friedensunterhandlungen und aller öffentlichen Angelegenheiten Europa's.

Damals wog Oesterreich mit den katholischen Staaten auf einer der Wagschalen, auf der andern alle die Mächte, die für die Reformation gestritten hatten, Frankreich selbst mit darin einbegriffen. Das europäische Gleichgewicht war also in seinem Ursprunge wirklich nichts anders, als die Opposition der katholischen und der reformirten Parthei. Bald kamen neue Umstände hinzu, die ihm eine ganz andre Gestalt gaben; aber im Allgemeinen kann man es als die Theilung der politischen Staaten Europa's in zwey, ohngefähr an Macht gleich große Gruppen, betrachten, in deren jede, bald die eine, bald die andere dieser Mächte, die Rolle der Hauptfigur spielt.

Ehe die Staaten Europa's sich zu einem ganzen Systeme verbanden, bildeten Italien und Deutschland längst schon besondere Systeme, oder Verbündungen, in deren Mitte die, jedem dieser Länder gemeinschaftliche, Politik ein gewisses Gleichgewicht zu erreichen, und eine Parthei durch die andre im Zaume zu halten strebte. Es ist möglich, daß dieses partielle Gleichgewicht das Vorbild gewesen seyn mag, nach

dem sich der Gedanke des allgemeinen Gleichgewichts bildete; allein, wie viele andere und genauer bestimmte Aussichten entstanden nicht aus dieser? Die Staatskunst, die, besonders in Italien, bis dahin nichts als ein Gewebe kleiner Schelmereien, kleiner Streitigkeiten, Ränkereien, Grausamkeiten und Niederträchtigkeiten gewesen war, ward umfassender und gutmüthiger; ihre Grundsätze wurden in ein helleres Licht gesetzt und besser bekannt; die große Anzahl der mächtigen Regierungen, welche durch ihre Minister an den Staatsverhandlungen Antheil nahmen, klärten sich gegenseitig auf. Unter diesen Regierungen gab es einige, welche Redlichkeit und Offenherzigkeit beseelte; der kleinlichte italienische Geist ward allmählich aus den Kabinettern verbannt. Ohnstreitig fällt auch heutiges Tages noch immer ein wenig Trug in der Politik vor, und man führt sich einander hier und dort noch hinter das Licht: allein sich gegenseitig zu täuschen ist nicht mehr weder eben so leicht, noch auch eben so nothwendig. Seit dem langen und allgemeinen Ringen, in das alle Mächte sich durch die Reformation einlassen mußten, sah man, daß die wahre Politik in der wirklichen Kraft liege, und daß die Quelle dieser Kraft aus dem Wohlstande des Staates, aus dem Handel, aus dem guten öffentlichen Geiste, und aus der Ergebenheit der Bürger an ihre Regierung entspringe. Jetzt kennt ein Staat die Kraft und die Mittel des andern. Die Statistik bringt diese Kenntniß zu einer immer größern Genauigkeit, und es ist fortan nicht mehr leicht möglich, sich gegenseitig ein Blendwerk vorzumachen. Jeder fühlt, es sey nothwendig, sei-

nen mit ihm Verbündeten gegen feindliche Unternehmungen zu beschützen, der Schwächere müsse gegen den Stärkern vertheidigt werden, der, wenn er sich vergrößerte, allmächtig werden würde. Die ausschließende Selbstsucht hat dadurch aufgehört, der vorherrschende Geist der europäischen Politik zu seyn; man beobachtet, man drückt denjenigen zurück, der sich erheben will; man hebt denjenigen wieder empor, der in Gefahr ist unterzuliegen: die das Maafs überschreitende Erhebung irgend einer Macht knüpft nur immer enger das Band zusammen, welches die übrigen alle unter einander vereinigt. Selbst die unbeträchtlichsten Staaten sind in dem Systeme zu einer wirklichen Wichtigkeit gelangt. Oberaufsicht und Wohlwollen im Aeufseren, im Innern die Entwicklung aller Kräfte durch eine gute Staatsverwaltung, ist im Allgemeinen die neue Richtung, welche die Politik seit der Reformation genommen hat.

Erste Periode des Gleichgewichts Europa's von 1520 bis 1556.

Karl V. und *Franz I.* sind die beiden Hauptschauspieler der Begebenheiten dieses Zeitraums. Die kolossalische Vergrößerung der österreichischen Macht war die erste Gelegenheit, die den andern Staaten die Nothwendigkeit fühlbar machte, sich eng gegen sie zu verbinden. Von dem Augenblicke an war Frankreichs Rolle entschieden, und der Monarch desselben ward, durch die Natur der Dinge, der furchtbarste Nebenbuhler für *Karl V.* Allein, um die Verbündung der dabei interessirten Staaten zu bewirken, und diese Ver-

bündung mit der erforderlichen Wirksamkeit und Thatkraft handeln zu lassen, war keine leichte Sache. Die Reformation gab die Mittel darzu her, und mit ihrer Hülfe bildete sich bald ein Gehalt der Macht. *Heinrich VIII.*, der unter diesen Umständen einen ehrwürdigen Rang hätte erlangen können, machte Winkelzüge, fürchtete sich, *Franz I.* untergeordnet zu erscheinen, kurz war zu sehr mit seinen Buhlschaften und der Gottesgelehrtheit beschäftigt. Zur Vergeltung ließ *Franz I.* die ottomanische Macht mit in das neue System eingreifen. Frankreich, die Türkei, und die protestantischen Fürsten des Norden machten die erste vereinigte Masse aus, bestimmt, dem deutschen Oesterreich, Spanien und Burgund das Gleichgewicht zu halten. Diese beiden entgegengesetzten Massen versammelten sich die eine um die protestantische, und die andre um die katholische Parthei in Deutschland. Man fühlte allgemein, daß das Gleichgewicht in dem deutschen Reiche über das Gleichgewicht in dem übrigen Europa entscheiden würde, und daß, wenn *Karl V.* über die protestantischen Fürsten triumphirte, seine Macht unwiderstehlich werden müßte. *Heinrich II.*, der auf *Franz I.* folgte, verband sich eng mit *Moritz von Sachsen*. Endlich verschwand 1556 der furchtbare *Karl* von der Schaubühne der Begebenheiten, und schloß sich in ein Kloster ein, seine Staaten in Deutschland trennten sich von der spanischen Monarchie und von Burgund, die das Loos seines Sohnes *Philipp* wurden. In dem ganzen Systeme von Europa ließ sich eine Veränderung spüren.

Zweite Periode, von 1556 bis 1603.

Philipp II. von Spanien, und *Elisabeth* von England treten jetzt als die Personen auf, welche, der eine an der Spitze der katholischen, die andere an jener der protestantischen Parthei, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Der freundliche *Rudolph II.* läßt Oesterreich und Europa wieder athmen. Die Scene der Begebenheiten wird auf eine andre Bühne verpflanzt. Großbritannien ist protestantisch und die Niederlande stehen gegen *Philipp II.* auf. Spanien, für das Papstthum kämpfend, auf der einen, England und die vereinigten Niederlande, für die Reformation streitend, auf der andern Seite, beschäftigen die Geschichte dieser Periode. Die kaum entstandene neue Republik gelangte in die Reihe der ersten Mächte. Die allzuangespannte Feder der Unterdrückung hatte in ihr die Gegenwirkung der Feder der Freiheit hervorgerufen; alle Mühe, die angewandt ward, sie zu unterdrücken, hatte keinen andern Erfolg, als den, noch schneller die Entwicklung aller ihrer Kräfte herbeizuführen. Hätte Frankreich damals nicht unter schwachen Fürsten geschmachtet, die ihre Macht zu weiter nichts gebrauchten, als dem Partheigeist Nahrung zu geben, den Fanatismus zu unterstützen, und ihre reformirten Unterthanen zu verfolgen; hätte es sich nicht auf die unglückliche, widersprechende und schwer auszuführende Rolle beschränkt, außerhalb seiner Gränzen die Reformation zu beschützen, und innerhalb derselben sie anzufeinden, so läßt sich nicht zweifeln, daß es nicht leicht mit mächtigem Arme die batavische Verbindung unterstützen und sie auf

immer, zum Schaden Englands, an sich hätte knüpfen können. England hat nachher sehr wohl diese Ergebenheit des, von Frankreich vernachlässigten, Hollands zu benutzen verstanden. Es wäre überflüssig, sich hier im Einzelnen darüber einzulassen, was wir während zwei Jahrhunderten dabei verlohren, und was unsere Gegner dabei gewonnen haben: Jedermann kennt das Alles nur gar zu sehr.

In der vorhergehenden Periode entschieden die Landarmeen immer über das Schicksal des Krieges; in dieser verlangt die geographische Lage der streitenden Mächte Flotten, und das Phänomen von Seemächten, die auf dem Meere zusammentreffen, zeigt sich zum erstenmale im neueren Europa. Seit dieser Zeit wurde das Uebergewicht der Seeheere von einer noch viel entscheidendern Wichtigkeit, als die der Landarmeen. Die Kaufleute Hollands bemächtigten sich eines guten Theiles der Schiffahrt nach den beiden Welten, und zeigten, wozu ein Handelsstaat bloß mit Hülfe seiner Schiffe gedeihen kann. Der religiöse Geist hatte die neue Republik entstehen gemacht, und sie ließ hinwiederum den Handelsgeist entstehen, der allmählich jenem ein Großes von seinem Einflusse entzog, und ihn endlich ganz verschwinden machte, um statt seiner in der Politik zu herrschen. So verkettet sich Alles in dem Schicksale der Staaten, und giebt zu einer gegenseitigen Entwicklung Anlaß.

In dem Ringen, das diese ganze Periode beschäftigt, zeigt sich das Gegengewicht der beiden religiösen Partheien auffallender, als je, weil die eine ganz katholisch und die andre unvermischt protestantisch

ist. Da aber die katholische Partei für das königliche Ansehen gegen aufgestandene Unterthanen, und die protestantische für die Unterstützung eben dieser Empörer und für die Gründung einer Republik strit, so wurde es seitdem als eine, durch die Erfahrung bestätigte, Grundmaxime angenommen, daß der Katholicismus die beste Stütze der unumschränkten Gewalt sey, so wie umgekehrt der Protestantismus die Empörung und den republikanischen Geist begünstige. Noch heutiges Tages versuchte man vergeblich manchem Staatsmanne diesen Grundsatz auszureden. Er kann seine wahre Seite haben, aber wir haben weiter oben genugsam gezeigt, in welchem Sinne.

Die mächtige *Elisabeth* stirbt nach *Philipp*; die vereinigten Provinzen bestehen durch sich selbst; eine neue Epoche bereitet sich in dem europäischen Gleichgewichte vor.

Dritte Periode, von 1603 bis 1648.

Die vorhergehende Periode war nichts als ein Zwischenakt der langen Unruhen Deutschlands gewesen, den die Scene der holländischen Freiheit und Frankreichs bürgerliche Kriege einnahmen. Nach sechs Jahren Krieg und drei Jahren Unruhen und Ungewissheit hatte der schmalkaldische Bund von dem geschwächten und ermüdeten *Karl V.* den Augsburger Frieden erhalten, der 1553 geschlossen, aber vom Kaiser erst 1555, wenige Monate, bevor er vom Throne stieg, völlig in Kraft gesetzt ward. Im Jahr 1618 entflammte sich der Krieg mit mehr Wuth als je, und dauerte ununterbrochen, dreißig Jahre lang, zwischen

dem Kaiser und den protestantischen Fürsten fort, bis der westphälische Vertrag ihm 1648 ein Ende machte.

Spanien war in träge Unthätigkeit gefallen. England sah sich von schrecklichen Zuckungen erschüttert, deren wir bereits unter dem besondern, diese Macht betreffenden, Artikel gedacht haben. *Heinrich IV.* hatte den Thron Frankreichs bestiegen; allein die ersten Regierungsjahre dieses grossen Fürsten waren darauf gegangen, das wieder herzustellen, was so viele Erschütterungen im Innern des Reiches umgestürzt hatten. Hätte die Vorsehung ihn noch länger den Völkern, deren Abgott er war, lassen wollen, welche Uebel würde nicht sonder Zweifel sein Geist Europa erspart haben! Dem dreissigjährigen Kriege würde durch ihn vorgebeugt worden seyn, oder wenigstens hätte er eher ein Ende erreicht. Schon war durch ihn Frankreich wieder in eine ruhigere Lage gebracht und ihm seine Wichtigkeit wieder gegeben worden. Dadurch hatte *Heinrich* es an seine natürliche Stelle zurückgeführt, das heisst, in den Stand gesetzt, Oesterreich die Spitze zu bieten, das er sich im Zaume zu halten vorsetzte. Er war wiederum der Beschützer der protestantischen Parthei in Deutschland geworden, und dachte auf nichts, als den Frieden und das Gleichgewicht in der europäischen Republik aufrecht zu halten. Wer könnte bestimmen, bis wie weit der Wille eines solchen Fürsten, von einem Minister, wie *Sully*, unterstützt, Einfluß auf das Schicksal der Welt gehabt hätte? Man kennt den Entwurf eines allgemeinen Friedens, der in des Abbé *St. Pierre's* Kopfe nichts als ein Traum seyn

konnte, der aber in dem eines mächtigen Monarchen zu seiner Verwirklichung einige Mittel gehabt hätte. *Heinrich* wurde der Welt mitten in seiner schönen Laufbahn entrissen. Frankreich sank noch nach ihm, unter einem minderjährigen Könige, wieder in einen Anfall von Schwäche und Anarchie zurück. Es verband sich mit Spanien, das ihm so vielen Schaden zugefügt, und wurde das Spielwerk aller kleinen Ränkereien des italienischen Hofes der *Maria von Medicis*. Nur erst 1624 fing *Richelieu* mit geschickter Hand an, die Wohlfahrt Frankreichs zu gründen. So konnte es denn im Anfange dieser Periode gar keine Rolle spielen.

Im Jahr 1630 zeigte sich Schweden auf der Kriegsschaubühne in Deutschland, und bald darauf erschien Frankreich mit ihm. Die Heere der beiden Nationen wetteiferten mit einander an Muth und Talenten beiderseitiger Anführer. Man kann sich indess nicht verhehlen, daß nicht die Rolle der Schweden, die offen für die Sache ihrer Religion stritten, noch besser behauptet ward, und beständig heldenmässiger war; die innere Schwäche Schwedens machte die Bemühungen desselben nur um desto bewundernswürdiger. Oesterreich, Spanien, der Papst, Bayern, und einige katholische Staaten auf der einen Seite; Frankreich, Schweden und die protestantischen Staaten Deutschlands auf der andern, machen die beiden Hauptgruppen des europäischen Gleichgewichts gegen das Ende dieses Zeitraumes aus. Sie blieben dieselben bei den berühmten Friedensverhandlungen. Oesterreichs Schicksal ward darin bestimmt. Frankreich und Schweden

wurden die Bürgen eines Vertrages, der die künftige Ordnung Europa's regelte. Beide eigneten sich abgerissene Stücke von Deutschland zu, das sie zu beschützen gekommen waren; das erste die drei Bisthümer und den Elsas, das letzte die Bisthümer von Bremen und Verden, einen Theil Pommerns, einige Häfen und Inseln der Ostsee.

Mit Schweden ging es bald wieder bergunter, Frankreich stieg empor, und neue Veränderungen traten in dem Gleichgewichte der Staaten Europa's ein. Aber es ist nicht unsere Sache, diese hier zu verfolgen. Von nun an hört der Einfluss der Reformation, wenigstens der unmittelbare, auf, sich darin zu offenbaren. Das Religionsinteresse ist nicht mehr das herrschende Prinzip der Thätigkeit der Kabinette. Der Ehrgeiz *Ludwigs XIV.*, die spanische Erbfolge, die Kolonien, die Befestigung der Macht Preussens, die Dazwischenkunft Großbritanniens in den Angelegenheiten des festen Landes, und noch andre Begebenheiten treten ein, die Bühne zu beschäftigen. Nichtsdestoweniger fährt die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts fort, das Grundgesetz der Politik Europa's zu seyn; und noch in unsern Tagen, wo neue Begebenheiten einige Augenblicke dieses Gleichgewicht gestört hatten, sehen wir die Oberhäupter der Völker ernstlich darauf bedacht, es wiederum, zwar nicht mit denselben Materialien, aber doch zum wenigsten auf eben den Grundlagen, wie vormals, herzustellen. Die handelnden Personen ändern in der politischen Ordnung wie in der übrigen Natur, allein die Gesetze des grossen Ganzen bleiben beständig dieselben.

Kurzgefaßte Wiederholung der Resultate der Reformation in Absicht auf die Politik.

Europa, welches seit mehreren Jahrhunderten in eine Unthätigkeit versunken gewesen war, die nur durch Kriege, Einfälle und Ränkereien unterbrochen wurde, welche, ohne Zweck für die Menschheit, ein Staunen erregt haben, empfängt auf einmal neues Leben und eine lebendig gewordene Wirksamkeit. Ein allgemeines und tiefgewurzeltes Interesse setzt die Völker in Bewegung; ihre Kräfte entwickeln sich; ihre Geister öffnen sich neuen politischen Ideen. Die vorhergehenden Revolutionen hatten nur die Arme der Menschen beschäftigt, diese läßt auch ihre Köpfe arbeiten. Die Völker, welche bisher allen Grillen ihrer Oberhäupter Preis gegeben, nur als duldende Heerden betrachtet worden waren, fangen an, durch sich selber zu handeln, fühlen ihre Wichtigkeit, und daß der Staat ihrer bedürfe. Diejenigen, die die Reformation annahmen, machen gemeinschaftliche Sache mit den Fürsten für die Freiheit, und dadurch entsteht ein enger zusammengezogenes Band, eine Gemeinschaft von Interesse und Handlung zwischen dem Oberhaupte und den Unterthanen. Beide Theile werden auf immer eben so wohl von der übermäßigen und lästigen Herrschaft der Klerisei, als von dem schmachvollen Ringen befreit, welches zwischen den Päpsten und den Kaisern über den Erwerb der Obergewalt Statt gefunden hatte, und welches lange Zeit für ganz Europa so lästig gewesen war. Die gesellschaftliche Ordnung wird geregelter und vervollkommnet sich.

Die österreichische Macht wird in gehörigen Gränzen beschränkt; Frankreichs Macht erhebt sich und bietet jener die Spitze; man fängt an, die Nothwendigkeit dauerhafter Bündnisse zu fühlen; die politischen Körper Europa's bilden ein eng zusammen verschränktes Gleichgewichtssystem, ein regelmässiges und wohlgeordnetes Ganze, von dem man vorher noch nicht einmal einen Begriff gehabt hatte. Staaten, wie Schweden und die Turkey, deren Daseyn bis dahin für Andre kaum fühlbar gewesen war, erhalten eine Wichtigkeit und einen Rang in diesem Systeme. Einige, zum Beispiel Holland, entstehen aus dieser grossen Erschütterung und erlangen, von ihrem Ursprunge an, ein Vorgewicht. Die preussische Monarchie und die amerikanische Republik erhalten ihre erste Gründung. Es bildet sich in der Politik ein allgemeiner Geist, der ganz Europa umfaßt. Die Kunst der Staatsunterhandlungen vervollkommnet sich, wird offener und gewisser, der Gang der Geschäfte klarer und einfacher. In diesem Zustande von Verbindung und Berührung werden die Erschütterungen, die Kriege allgemeiner, aber auch desto eher beendigt, und ihr Unheil mildert ein menschlicheres Völkerrecht.

Wäre Frankreich protestantisch geworden, so hätte es offener für die Sache des Protestantismus gestritten, und das Ringen vielleicht minder lange gedauert. Aber daraus, daß es katholisch blieb, entstand vielleicht ein für die Menschheit gleich grosser Vortheil, der, daß man sich allmählich an Duld-samkeit, und an die Brüderlichkeit zwischen den Sekten gewöhnte, besonders als man einen mächtigen,

mit dem römischen Purpur bekleideten Minister, den Kardinal von *Richelieu*, mit dem protestantischen Schweden und der ganzen Verbündung der ketzerischen Fürsten Sachsens gemeinschaftliche Sache machen, und sich in eine enge Allianz einlassen sah.

Unterdeß vermehren alle Regierungen von Europa ihre Macht und inneren Kräfte; die Protestanten, weil sie sich mit der Masse der Völker vereinigt, und sich die Güter, die Vorrechte und Gerichtsbarkeiten der Kirche zugeeignet; die Katholiken, weil sie sich auf einen furchtbaren Kriegsfuß gesetzt, die Protestanten in ihren eignen Ländern niedergeschlagen, und so einen Theil ihrer Völker durch den andern, die Bürger durch die Soldaten unterjocht haben.

Seit der Entdeckung Amerika's und des Vorgebirges der guten Hoffnung hatte sich der Handel der beiden Welten in den Händen Spaniens und Portugalls zusammengedrängt. Aber diese beiden Länder, so wie fast alle andere vor dem sechzehnten Jahrhunderte, hatten nur einen Thron und kein Volk: die ganze Nationalthätigkeit ging von der Regierung aus. Die Unwissenheit der Fürsten leitete einen Handel, der eben so gierig als übel verstanden war, und von dem der Luxus der Höfe und die Unerfahrenheit den Vortheil verschlang. Wie lange würden nicht der wahre Handelsgeist, die Schiffahrt, die Erforschung der Meere in einem schmachtenden Zustande geblieben seyn, wären nicht zwei, durch die Reformation in Thätigkeit gesetzte Staaten, in denen die ganze Nation ihre Kräfte entwickelte, ihre Hülfquellen erschöpfte, und die Wirkung der Regierung unterstützte, dahin geleitet und

gleichsam gezwungen worden, sich des Dreyzackes zu bemächtigen. Ohne die, durch *Luthern* bewirkte, religiöse Erschütterung wäre diese Ordnung der Dinge nicht entstanden; Holland, ein armes Theilchen der österreichischen Staaten, wäre ohne Marine und ohne Handel geblieben; England hätte nicht jene vulkanische Kraft und jene Richtung bekommen, die es gegen Spanien kehrte: jezt aber ist das See- und Handelssystem in Europa durch diese beiden Mächte zu einer Entwicklung gediehen, und hat einen Schwung genommen, welcher in einem gehörigen Verhältnisse zu der sie beseelenden innern Kraft steht. Ihre Flotten, ihre geschikten Seeleute haben alle Meere durchsegelt, haben den ganzen Erdkreis in der Linie ihres Laufes umfaßt, und dieß Beispiel ist von Frankreich, der beständigen Wetteifererin in Allem, was groß und nützlich ist, befolgt worden. So hat die in Europa durch Religionsmeinungen erweckte Gährung eine neue, für die Menschheit glücklichere, Ordnung der Dinge herbeigeführt, und sich in den beiden Welttheilen fühlbar gemacht.

Zweiter Abschnitt.

Ueber den

Fortschritt der Aufklärung.

„Es sind ohngefähr zweihundert Jahre, daß ein Mann von Geist, als er die unbestreitbaren Beweise der Bewegung der Erde entdeckt und gesammelt hatte, als ein Ketzer vor dem Tribunale der Inquisition zu einem immerwährenden Gefängnisse verdammt ward. — Jetzt wird eine vollständige Abhandlung über die Mechanik des Himmels frei und öffentlich bekannt gemacht. Ihr berühmter Verfasser sieht, in seiner Person, die Wissenschaften durch die ersten Würden des Staats geehrt. Wie viele in so kurzer Zeit gethane Schritte! und welche Laufbahn, die seit *Galiläi* durchwandelt worden ist!“

So drückte sich vor kurzem der Bürger *Biot* in seiner Ankündigung des dritten Theiles des unsterblichen Werks des Senators *Laplace* aus. Diese so treffende Betrachtung eines ausgezeichneten Eiferers für die Wissenschaften, der vielleicht, indem er sie niederschrieb, nicht an die Reformation *Luthers* dachte, enthält gleichwohl versteckter Weise das gewisse Resultat, daß das alte System des römischen Katholicismus schnurstracks den Fortschritten der Aufklärung entgegengesetzt ist, und daß eine Begebenheit, die dazu

beigetragen hat, den menschlichen Geist von einem solchen Widersacher zu befreien, für eine der glücklichsten Epochen der Geistes - Bildung der neueren Völker gehalten werden muß. Ein entgegengesetztes System, welches durch die Reformation eingeführt worden ist, abweichend von dem, wodurch in früheren Zeiten der Freisinnigkeit, der Forschung, der ungehinderten Prüfung und Untersuchung geisterdrückende Schranken gesetzt gewesen waren, ist zur schirmenden Aegide geworden, unter der die große Geister der spätern Jahrhunderte, die *Galiläis*, die *Keppler*, die *Newton*, die *Leibnitz*, die *Hevels*, und neuerlich erst, die *Laplace* mit Sicherheit ihre erhabenen Geistesgefühle haben entwickeln können. *)

Aber wie soll man auf dieser wahrhaftig unendlichen, von dem menschlichen Geist seit drei Jahr-

*) Von *Galiläis* Schicksal handelt eine vorangegangene Anmerkung; *Kepplern*, den 27. Dec. 1571 zu Weilerstadt gebohren, verdankt die Sternkunde den Grad der Höhe, zu welcher sie in neueren Zeiten gelangt ist; *Newton*, geb. den 25. Dec. 1642, ein Engländer, war einer der tiefdenkendsten Philosophen und Mathematiker, die je gelebt haben; *Leibnitz*, geb. den 4. Jul. 1646 zu Leipzig, hat sich durch Tiefe und Umfang seiner Kenntnisse und durch die Verbreitung einer vernünftigen Denkungsart unsterblich gemacht; *Hevel* und *Laplace*, jener ein Deutscher, dieser ein Franzose, haben sich vorzugsweise um die Kenntnisse des Himmels verdient gemacht. Alle diese, und noch viele andere große Männer würden wohl schwerlich die Stufe einer solchen hohen Geistesbildung erreicht haben, wäre ihnen nicht unbeschränkte Denkfreiheit zu Statten gekommen, welche als eine Tochter der Reformation betrachtet werden muß. F.

hunderten durchwandeln, Laufbahn die Schritte unterscheiden, die die Reformation allein ihn hat thun lassen? So viele Ursachen haben zur Geistes-Vervollkommnung dieser Periode mit beigetragen! Die Reformation ist, wie schon angemerkt worden, nichts als eine erste Wirkung der Rückkehr der Aufklärung gewesen. Unterdeß muß diese Wirkung selbst hinwiederum zu einer Ursache geworden seyn; sie hat auf die späteren Ereignisse Einfluß haben müssen. Hat die Reformation den Gang des menschlichen Geistes beschleuniget oder ihn verspätet? Ist sie ihm günstig oder schädlich gewesen? — Berühmte Schriftsteller haben gleicherweise die eine und die andere Meinung behauptet. Muß man ohne Einschränkung eine von diesen beiden Meinungen annehmen? Oder geziemt sichs, einen Mittelweg einzuschlagen? Der Verfasser des gegenwärtigen Versuchs wird offen sein Bedünken über diesen Punkt darlegen und es zu rechtfertigen suchen.

Die Reformation, eine Tochter der wiederauflebenden Wissenschaften, hat, sonder Zweifel, ihren Fortschritten nicht anders als günstig seyn können. Aber dieses Kind des Lichts wurde in einem noch finsternißvollen Jahrhunderte, mitten unter einer noch im Chaos liegenden Welt, empfangen, in der eine Menge sich entgegengesetzter Grundstoffe sich in Gährung befanden. Allen damals herrschenden Leidenschaften preisgegeben, oft in ihren äußeren Formen durch die Unwissenheit und den Aberglauben selbst derer entstellt, die zu ihrer Einführung beitrugen, ist die Reformation, die ursprünglich auf nichts als Gutes

abzweckte, zur Quelle von vielen Uebeln geworden. Das Gute, was sie hervorbringen sollte, ist ein Resultat des Geistes, der ihr Wesen ausmacht; die Uebel, welche sie veranlaßt hat, hängen meistens von den Umständen, von denen sie begleitet war, von dem Widerstande, der ihr entgegengesetzt ward, von den fremden Bewegungsgründen, die man ihr zugesellte, ab. Man muß also hier zwei Dinge in Obacht nehmen, die man, ohne ungerecht zu werden, nicht vermengen kann; das eine, der moralische Anstoß, der ursprünglich von der Reformation gegeben ward, und das andre, die Erschütterung, die daraus entstand, als zu diesem ersten Anstöße so viele andre hinzukamen, die sie auf verschiedene Weise gestalteten und entstellten: mit Einem Worte, man muß in der Reformation den Geist und die Begebenheit, die Absicht und die Thatsache, unterscheiden.

§. 1. *Resultate des moralischen durch die Reformation gegebenen Anstoßes.*

Aus dem, was an verschiedenen Stellen dieser Schrift über die Natur der Reformation gesagt worden ist, kann man leicht schliessen, welche Richtung ihr moralischer Anstoß gehabt haben muß, und auf welche Gegenstände sie sich ausgebreitet hat. Die Absicht der Reformatoren war ursprünglich, sich von der Zwingherrschaft und der Unfehlbarkeit der Päpste zu befreien, sich einzig an die heiligen Bücher als Glaubensgrund zu halten, und endlich, die Scholastik *)

*) Die Schulweisheit des Mittelalters, welche die aristotelische Weltweisheit mit der Gottesgelehrsamkeit in Verbin-

umzustossen, die die Seele der römischen Gottesgelehrtheit und die feste Stütze der Hierarchie geworden war. Daraus folgt, daß die Reformation, ihrem Wesen nach, auf die dem menschlichen Geiste so theure Denkfreiheit, diese Grundlage seiner bürgerlichen Freiheit, auf die Art, die Religion zu betrachten, ihre Beweise darzustellen, und die Schrift zu erklären, endlich, drittens, auf die Philosophie, und auf alle die Verastungen des Baumes der Wissenschaften, die von irgend einem dieser drei Hauptzweige abhängen, Einfluß hat haben müssen. Die Ordnung und die Klarheit erfordern, daß wir jedes dieser Stücke besonders behandeln.

In Absicht auf die Denkfreiheit.

Ich würde glauben, die Ehrerbietung gegen meine Richter und den aufgeklärten Theil des Publikums zu verletzen, wenn ich mich mit einer langen Erzählung der Vortheile abgeben wollte, die der menschliche Geist aus der unbeschränkten Freiheit zieht, alle seine Kräfte ungehindert anzuwenden. Man denke nur an das unendliche Rüstwerk von Censuren, von Verboten, von Inquisitoren, das die römische Kirche aufgebracht hatte, um Aller Augen geschlossen zu erhalten, und das in einer Zeit, wo jede neue Wahrheit zur Ketzerei, das heißt, zu einem der Hinrichtung würdigen Verbrechen ward, gegen das man die ganze Gewalt des weltlichen Armes aufforderte, so

dung stellte und die abentheuerlichsten Spizfindigkeiten aushekte, wurde *Scholastik* genannt. F.

wird man über die Gefahr erzittern, worin die Menschheit vor dem sechszehnten Jahrhunderte sich befunden haben müsse. Wenn nicht durch das glücklichste und unerwartetste Zusammentreffen günstiger Umstände das Denken fast Schlag auf Schlag neue Verstärkung, neue Nahrung für seine Thätigkeit erhalten hätte, was würde aus dem schwachen Lichtfunken, der zu glänzen anfang, bei dem von dem römischen Hofe angenommenen *Verfinsterungssysteme* geworden seyn? Wären die Griechen nicht aus Konstantinopel nach dem Westen gewandert, hätten nicht *Kopernikus* am Himmel, *Kolumbus* auf der Erde die Gränzen des Wissens erweitert, wären nicht aus dem Schoosse des arbeitsamen Deutschlands die Buchdruckerkunst und die Kirchenreformation hervorgegangen; wären nicht auf jene kolossalische Macht, welche die Gewissen in Ketten schmiedete, und die Geister unterdrückte, so viel merkliche Angriffe geschehen, um wie viele Jahrhunderte würden nicht die Bildung des menschlichen Geschlechts und die Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes verspätet worden seyn! Laßt uns darüber den Mittag Deutschlands, die Völker der beiden Sicilien, Spaniens, Irlands befragen! —

Unpartheiischen Beobachtern muß, wenn sie aufrechtig den Zustand der Aufklärung in diesen Ländern erforschen, und den Grad gemessen haben werden, zu dem sie in der Schweiz, in den beiden Sachsen, in Holland, in England emporgestrebt ist, der bestehende Abstich auffallend erscheinen. Man behauptet darum nicht, daß nicht in den benannten katholischen Ländern auch hervorragende, und mit der Höhe ih-

res Jahrhunderts gleichen Schritt haltende Männer anzutreffen sind, aber sie finden sich seltener, und es kömmt hier darauf an, die Masse der Völker mit einander zu vergleichen. Ohne Zweifel ist es bei der engen Verbindung, in der alle Völker unsers kleinen Europa's mit einander stehen, unmöglich, daß die Aufklärung des einen nicht ein wenig zu dem andern hindurchdringe. Die Scheidewand zwischen ihnen kann nicht genug verstärkt, nicht streng genug bewacht werden, daß nicht die Einzelnen von der einen und der andern Seite sich einander mittheilen sollten. Aber gewißlich hat man es bisher auf der katholischen Seite nicht an Vorsichtsmaasregeln gebrechen lassen, die freisinnigen Begriffe des Protestantismus, als ob sie einen ansteckenden Krankheitsstoff mit sich führten, aus den Grenzen seines Gebiets zurückzustossen. Rom ist, wo die ersten Büchercensuren erfunden worden sind, und dieß Beispiel haben die Rom gewidmeten Regierungen heilig befolgt. *Leo X.*, dieser so gepriesene Beschützer der Künste, gab 1515 strenge Verordnungen gegen die Bekanntmachung und den Druck der aus dem Griechischen, Hebräischen und Arabischen übersetzten Bücher. Fast in dem Augenblicke, wo er fünf Jahre nachher, gegen die Reformation jene berühmte donnernde Bulle ergehen ließ, die mit den Worten anfängt: *Exsurge, Deus, judica causam tuam*, in welcher Luther und alle seine Anhänger mit den schrecklichsten Anathemen belegt wurden, in der er ohne Unterschied alle ihre Bücher, von welcher Materie sie auch handeln möchten, zu lesen verboten, in dem nämlichen Augenblicke, sage ich, schämte

sich dieser Papst nicht, im Namen *Jesu Christi* eine Bulle zu Gunsten der weltlichen Gedichte des *Ariost* ausgehen zu lassen, worinn diejenigen, die sie tadeln oder den Vertrieb derselben hindern würden, mit der Exkommunikation bedroht wurden. Was konnte man wohl von einem solchen Geiste, von einem solchen Misbrauche von Dingen erwarten, die man als heilig verehren, und als Aussprüche des Himmels selbst aufnehmen lassen wollte? — Frankreich, das aufgeklärteste aller katholischen Länder, aufgeklärter als manche protestantische, in welchem das Papstthum, trotz der Bestrebungen desselben, darin festen Fuß zu fassen und die Inquisition darin einzuführen, nie zu einer uneingeschränkten Herrschaft hat gelangen können, Frankreich, sage ich, in dem sogar schon eine halbe Reformation unter dem Namen der *gallikanischen Freiheiten* da war, ist nicht gänzlich von diesem Erstickungssysteme frei gewesen. *) In Spanien, in Ita-

*) Eine Geschichte der nach Recht und Urtheil verbotenen Bücher würde, wenn man sie in philosophischem Geiste schriebe, sehr unterhaltend seyn. Man würde sehen, wie viele Schriften öffentlich gebrandmarkt worden sind, weil ihre Verfasser es wagten, darin über das laut zu werden, was jeder rechtschaffene Mann sich zu denken für Ehre hält. Unter hunderten wollen wir nur Einen Zug anführen. Gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts machte der Missionair *Lecompte* seine *Neuen Denkschriften über den gegenwärtigen Zustand China's bekannt*, und war unbefangen genug, darin zu sagen: „die Chineser hätten den wahren Gott seit zwei tausend Jahren schon angebetet, sie hätten zuerst unter allen Völ-

lien, in Oesterreich trieb man es mit den Bücher-
verboten und der Censur noch viel weiter, und noch
heutzutage erfährt die Schreib- und Denkfreiheit noch
viel größere Hindernisse darin. Verschiedne Regie-
rungen des südlichen Deutschlands erneuern von Zeit
zu Zeit diese heilsamen Verordnungen gegen die von
Ketzern oder von *starken Geistern* geschriebene Bü-
cher. Die öffentlichen Bibliotheken halten *Voltaire's*,

kern ihrem Schöpfer geopfert und eine reine Moral ge-
lehrt.“ — Man hat keinen Begriff davon, welch einen
Lärm diese unschuldige Behauptung bloß eines Geschicht-
schreibers erregte. Der Abbé *Boileau*, Bruder des be-
rühmten Satyrikers, donnerte in der Sorbonne, und gab
den guten Missionair als einen *Gotteslästerer* an. Die
Sorbonne verdammt 1700 das Buch, und das Parlament
beging die Schwachheit, es durch Henkershände zerreißen
und verbrennen zu lassen. V.

Henke macht hier folgenden Beisatz: War die Bulle,
welche *Leo X.* zu Gunsten der Gedichte *Ariost's* ausge-
hen ließ, nicht vielmehr ein Freibrief für den Drucker
derselben? — In der Geschichte der Bücherverbote muß
man billig über die Päpste, selbst über die ersten christli-
chen Kaiser hinausgehen. Schon die alten Römer, auch
die letzten heidnischen eben sowohl als die christlichen
Kaiser, und selbst der hochgerühmte *Julian*, übte diese
Art von Polizei. Das beste Buch über den hier berühr-
ten Gegenstand ist: *Kremutius Kordus*, oder über Bü-
cherverbote, von K. *Gruner*. Leipzig 1798. — Der Mis-
sionär *Ludow. le Comte* war ein Jesuit, und seine
Schrift ward von der Sorbonne verworfen, weil sie in
dem Streite über die chinesischen Gebräuche anstößige
Dinge enthielt. F.

Helvetius, *Diderots* Werke unter Verschluss, mit ausdrücklichem Befehl: „sie nur denjenigen mitzutheilen, die sich anheischig machen, sie zu widerlegen,“ wie die Worte eines ziemlich neuerlichen Edikts lauten. Ein Lehrer auf einer bayerischen Universität wurde wenige Jahre vor Anfang der französischen Revolution abgesetzt, weil er verlangt hatte, man möchte auf der öffentlichen Bibliothek ein Exemplar von *Bayles* *kritischem Wörterbuche* anschaffen. Diese und viele andre, sich noch täglich ereignenden, Thatfachen bezeichnen den Geist des Katholicismus in Absicht auf die Verbreitung der Aufklärung und die Freiheit des Unterrichts. Der Grundsatz der Jahrhunderte des Mittelalters, über gewisse Gegenstände die Geister in einer völligen Dummheit zu erhalten, und so viele Fächer als möglich leer zu lassen, um sie nach Wohlgefallen, und damit abergläubische Meinungen desto bequemer Platz finden mögen, ausfüllen zu können, lebt noch darin, und wird, so viel als es in unserm Zeitalter möglich ist, darin aufrecht erhalten. Hat man wohl je gesehen, daß ein Papst die Bulle: *In Coena Domini*, widerrufen hätte, in der alle die, welche von Ketzern geschriebene Bücher lesen, exkommunicirt werden? *Frapaolo* sagt, indem er des in Rom 1559 bekanntgemachten Index der verbotenen Bücher erwähnt, unter andern, der Papst thue von Religionswegen jeden Verfasser von Schriften, in denen das Ansehen der Fürsten und der Obrigkeiten gegen die Machtanmaßung der Geistlichen behauptet werde, in Kirchenbann. . . . Außerdem verboten die römischen In-

quisitoren in Masse alle von einer gewissen Anzahl von zwei und sechzig Buchdruckern gedruckten Schriften, die sie ohne Rücksicht auf ihren Inhalt bezeichneten, und ließen noch ein anderes allgemeines Verbot ergehn, kein Buch zu lesen, das aus den Pressen eines Buchdruckers herstamme, der nur irgend einmal in seinem Leben die Schrift eines Ketzers gedruckt hätte; . . . „so,“ fährt dieser Schriftsteller fort, „daß fast nichts mehr zu lesen übrig blieb! . . . Man erdachte nie einen angemessenern Weg, durch die Religion die Menschen dumm und stumpfsinnig zu machen.“ (*Geschichte der tridentinischen Kirchenversammlung.*)

Die Reformation zerbrach alle diese, dem menschlichen Geiste angelegten Fesseln, und stürzte die Schlagbäume um, welche der freien Mittheilung des Denkens hinderlich waren. Es blieben in ihrem Schoosse nur diejenigen Schriften verboten, über die die öffentliche Moral oder die Schamhaftigkeit zu eröthen hatte. Schon die Erinnerung an diese Ketten und an jene Schlagbäume, so wie der Zurückblick auf die Barbarei, welche dadurch auf der Erde verlängert worden seyn würde, enthält eine kräftige Darstellung der Vortheile, welche die Reformation herbeigeführet hat, um die Fortschritte der Aufklärung zu befördern und allenthalben zu verbreiten. In der That, so bald durch sie die Laufbahn eröffnet worden war, wagte man es öffentlich, die theuersten Interessen der Menschheit zu erörtern, und menschlich von menschlichen Dingen zu reden! —

Die römische Kirche sagte: „Unterwirf dich dem Ansehen ohne Untersuchung!“ Die protestantische

hingegen sagt: „*Untersuche, und unterwirf dich nur deiner Ueberzeugung!*“ — Die eine befiehlt blind zu glauben, die andere lehrt mit dem Apostel: „das Böse zu verwerfen, und nur das Gute anzunehmen.“ *)

„*Der Protestantismus*“ hat ein achtungswürdiger Schriftsteller gesagt, „*ist die zurückstossende Kraft, womit die Vernunft begabt ist, um von sich Alles dasjenige abzuwenden, was sich an ihre Stelle eindrängen will.*“ **) Ich enthalte mich, hier mehr davon zu sagen, und über diesen Gegenstand in leeres Wortgepränge zu verfallen. Man braucht nur einen Augenblick an den unendlichen Abstand jener beiden Grundsätze zu denken, die von den beiden entgegengesetzten Theilen als Grundlage der moralischen Bildung angenommen worden sind; von der einen: *Glaube!* und von der andern: *Untersuche!* und man wird sehen, wie nothwendigerweise unter der Oberherrschaft des einen oder des andern dieser beiden mit einander streitenden Grundsätze Alles auf beiden Seiten ein sehr verschiedenes Ansehen gewinnen muß. Der Grundsatz der Untersuchung ruft das ihm befreundete Licht hervor, so wie der einer blinden Unterwerfung die ihm so geliebte Finsterniß begünstigt.

*) *Den Geist dämpfet nicht! . . . Prüfet Alles und das Gute behaltet!* 1. Thessalonicher V, 19. 21. V.

**) Worte des Herrn Pastor Greiling in einem sehr guten deutschen Buche, das den Titel *Hieropolis* oder über die gegenseitigen Verhältnisse der Kirche und des Staates führt. V.

Und wie soll man berechnen, in wie weit sich der unendliche Einfluß eines Hauptgrundsatzes erstrecken kann, auf den man allen Religionsunterricht und folglich auch die sittliche Aufklärung einer Nation erbaut? Der in dem innersten Heiligthume seiner Seele freie Mensch blickt offen und kühnlich um sich, er wird unternehmend, wirksam, zu Allem fähig, was groß und nützlich ist. Derjenige, dessen Gewissen durch Sklavenketten eingezwängt wird, dessen Geisteskräfte nach sklavischem Zuschnitt ausgebildet werden, muß nothwendig auch in seinem Erkenntnißvermögen, so wie in seinem ganzen Benehmen durch Stumpfsinn, Gefühllosigkeit und Geistesentnervung herabgewürdigt werden.

In Absicht auf das Studium der Religion, die alten Sprachen, die Schriftauslegung, die Alterthumskunde, die Geschichte.

Um sich auf die vom National-Institute vorgelegte Frage einzuschränken, kann hier das Studium der Religion nur insofern betrachtet werden, insofern die Art und Weise desselben einen unmittelbaren Einfluß auf die Litteratur und die Wissenschaften gehabt hat. Wir wollen uns also hier ebensowenig mit den Glaubenslehren der verschiedenen reformirten Kirchen, als mit der Art ihres öffentlichen Religionsunterrichtes, der sich auf die, *Katechetik* genannte, Wissenschaft bezieht, noch mit der, *Homiletik* genannten, der geistlichen Redner u. s. w. beschäftigen, . . . ob dieß uns gleich, unter andern Umständen, Stoff zu einer ziem-

lich weit aussehenden und anziehenden Arbeit darreichen könnte.

Zur Zeit, als die römische Kirche im Occidente allein herrschte, fand sie keinen Widerspruch, daher auch keine weitere Untersuchung, kein Studium religiöser Alterthümer statt hatte. Die Kirche stellte sogar, wie wir es weiter oben gesehen, allen Nachforschungen über diese Zweige des menschlichen Wissens einen thätigen Widerstand entgegen. Sie untersagte mit ihrer ganzen Macht das Studium der morgenländischen Sprachen und das Lesen der Bücher des alten und neuen Bundes. Ihr System stützte sich auf abgerissene Stellen und Ausdrücke dieser Bücher, die sie ihren Absichten nach erklärte, und auf Sagen, auf Stellen aus den Kirchenvätern, auf Entscheidungen der Kirchenversammlungen, der päpstlichen Bullen, der Dekretalen, und anderer historischen, erdichteten oder wahren, Urkunden. Sowohl um dieses System wirksam und in allen seinen Theilen anzugreifen, als um das ihrige auf sichern Grundlagen zu erbauen, waren die protestantischen Gottesgelehrten genöthiget, in alle Tiefen der Kritik unterzutauchen, und sie bald auf die Sprachen des Grundtextes der heiligen Bücher, bald auf die verschiedenen Zweige der heiligen und der Kirchengeschichte anzuwenden. Vor allen Dingen war es ihnen wichtig, mit Genauigkeit zu beweisen, diese oder jene Stelle sey verstümmelt oder falsch ausgelegt worden, dieser oder jener Ausdruck habe in dem Jahrhunderte, wo er geschrieben worden, einen von demjenigen ganz verschiedenen Sinn gehabt, den man ihm jetzt beilege, und so weiter. Von dem Au-

genblicke an wurde für sie das Studium des Orientalismus, der geheiligten Alterthümer, die mit den profanen des Orients in enger Verbindung stehn, und endlich der Sprachen, die den nothwendigen Schlüssel dazu hergeben, unentbehrlich. Man mußte zu einer genauen Kenntniß der Oerter, der Sitten, der Begebenheiten, der Begriffe, der ganzen Geistesbildung, des politischen und Privatzustandes der verschiedenen Nationen während der Jahrhunderte, wo dieser oder jener Prophet oder Evangelist gelebt, durchdringen und gelangen. Wir haben bereits gesehen, daß die vorzüglichsten Häupter der Reformation ganz besonders dieser Art von Studien ergeben waren, welche den ganzen sitzenden Fleiß und die Kaltblütigkeit des Nordens erfordern. Brauche ich hier wohl meine Richter an die unermesslichen Dienste zu erinnern, welche durch die Anhänger und Beförderer der verschiedenen Glaubensbekenntnisse, seit *Luther, Melancton, Hamerarius, Zwingli, Kalvin, Buxtorf*, u. s. w., bis auf *Michaelis, Eichhorn, Schultens, Lowth, Kennikott* und andre, der Litteratur und den morgenländischen Alterthümern geleistet worden sind? Das für die Sache des neuen Testaments, der Kirchenväter, und der Uebersetzung der siebenzig Dollmetscher so wichtige Studium des Griechischen wurde mit einem, wenigstens gleich großen, Eifer getrieben. Die Kenntniß der in dieser Sprache geschriebenen Meisterwerke der Alten gab ihm einen neuen Reiz. Soll ich hier alle berühmten Liebhaber der griechischen Sprache nennen, die das protestantische Europa hervorgebracht hat, und das Verzeichniß ihrer Arbeiten

aufstellen? Dazu bedürfte es eines eignen bloßen Namensregisters, das weitläufiger als diese ganze Abhandlung werden würde. Wer hat wohl je seinen Fuß auf den klassischen Boden gesetzt, und kennt nicht *Ernesti, Heyne, Heeren, Schütz, Wolf, Hemsterhuys*, und seine ganze Schule, *Bentley, Voss, Spanheim?* *) Wer weiß nicht, daß in den protestantischen Ländern die Kenntniß des Griechischen vielleicht noch gemeiner, als die des Lateinischen in den meisten der katholischen Staaten ist? In England, in Holland, in Deutschland weiß Jeder, der irgend einiger gelehrten Erziehung genossen, die Sprache *Homers* so gut als die Sprache *Virgils*. Den protestantischen Geistlichen ist diese Kenntniß unentbehrlich, und nicht selten sogar findet man sie in den Sprachen und der Alterthumskunde des Orients besonders bewandert. So wurde der Anstoß durch die Nothwendigkeit gegeben, in der sich vom Anfange an die Protestanten befanden, streitweise gegen die römische Kirche zu verfahren. Sie waren die Angreifer, und es galt ihr Daseyn, siegreich die katholischen Gottesgelehrten zu bekämpfen. So richtete die Aufmerksamkeit und jede Bestrebung sich auf die historische Kritik und Philologie. Die öffentliche Erziehung organisirte sich in Rücksicht auf

*) Die meisten Gelehrten Frankreichs im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert sind Reformirte gewesen, z. E. die *Robert* und *Heinrich Stephanus*, *Joseph Scaliger*, *Kasaubonus*, *Salmasius*, *Bochart*, *Tanaquil, le Fevre*, *I. Morin*, der nachher sein Glaubensbekenntniß abschwor, und sich unter die *Peres de l'Oratoire* begab; *Bayle*, u. s. w. u. s. w.

dieselben, und dieses Studium wurde um so viel geachteter, kam um so viel allgemeiner in Schwung, je glänzender die Fortschritte der Gelehrten dieser Nationen waren. *)

Unterdessen konnte das Sprachstudium, so wie das der heiligen und Kirchenalterthümer doch nicht das alleinige Erbtheil der Protestanten bleiben. Auch die Katholiken mußten sich wohl zur Vertheidigung rüsten, und gegen ihre gelehrten Gegner beweisen, jene Stellen seyen richtig und wahr erklärt worden, von welchen jene umgekehrt behaupteten, daß man ihnen eine falsche Deutung unterleget habe. Ueberdem konnte, da der Anstoß in der Republik der europäischen Wissenschaften einmal gegeben war, Niemand mehr zurückbleiben oder sich entschließen, die Schmach auf sich ruhen zu lassen, er sey minder unterrichtet, als die Männer der Gegenparthei. **) Eine große An-

*) Die große Aufmerksamkeit, die man in den protestantischen Ländern auf das Studium der alten Sprachen wendet, ist ohnstreitig auch eine von den Ursachen der Leichtigkeit, mit der man darin auch die neuern und lebenden Sprachen lernt. Gewöhnlicherweise versteht ein Protestant aus der gebildeten Klasse, außer seiner eignen Sprache, nach zwei oder drei andre europäische. V.

**) Selbst die Juden wurden durch diese allgemeine Thätigkeit erweckt, und gaben um die Zeit einige hebräische Sprachlehren und Wörterbücher heraus. Im Ganzen sind sie auch in den protestantischen Ländern gelehrter und aufgeklärter als andervwärts geworden. Spinoza hat in Holland gelebt, so wie Moses Mendelsohn in Berlin, wo man noch jetzt unter den Juden verschiedene Gelehrte und Philosophen vom ersten Range zählt. V.

zahl von Katholiken zeichnete sich zwar eben so wohl als die Protestanten in der Kritik und Philologie aus: man muß aber dennoch gestehen, daß dieses Studium unter denen an Rom hängenden Nationen niemals so aufgemuntert und allgemein hat seyn können, als unter denen, die sich davon trennten. *) Dort legte man sich auf diese Wissenschaften mit allem dem Feuer, welches die Nothwendigkeit und Begeisterung angefacht hatte, man verehrte dieselben als die Beschützerinnen der öffentlichen Sache, als die Quelle der religiösen und politischen Unabhängigkeit: hier handhabte man sie bloß als gefährliche Waffen, durch die man zuerst selbst verletzt worden war; man baute sie nur zwangsweise an, und aus Bedürfnis, um sich mit gleichem Vortheil vertheidigen zu können.

So liefs der Protestantismus in Europa, und vornehmlich in seiner eignen Mitte, durch seine neue Methode, die Religion zu studiren, und die Beweise derselben zu betrachten und aufzustellen, eine tiefer ergründende Kultur der heiligen, kirchlichen und weltlichen Alterthümer entstehen. Selbst heutzutage sehen wir davon Beweise genug in der Gelehrsamkeit der Wissenschaftsmänner des Norden, die, entfernter als

*) Man fühlt wohl, daß hier von den, von der Propaganda oder den von auswärtigen Missionen gelieferten, Werken eben so wenig, als von den Arbeiten einiger andern Katholiken die Rede seyn kann, die weiter nichts als die Sprachen oder den Zustand des *neuern* Orients, Indiens, China's, u. s. vv. zum Gegenstande gehabt haben. Was ich gesagt habe, geht nur den *biblischen* Orientalismus ins besondere an.

andre Europäer von den Gegenden, wo das schöne Alterthum geblüht hat, dennoch sich den hervorragendsten Rang des Wissens und der Entscheidung in diesen Materien auf ihren gelehrten Ausflügen zuzuwenden scheinen. Die Italiener wandeln auf dem Boden hin, der das Herkulanum *) bedeckt, und graben die Wunder desselben aus, sie legen Musäen und Sammlungen an, aber häufen dadurch nur Materialien für die *Winkelmanne* auf; diese finden in ihnen den Faden der Kunst, schreiben die Annalen derselben, und werden die Gesetzgeber der Künste des Alterthums.

Aus dieser ergründenden Wissenschaft, zu der die Protestanten die orientalische und griechische Alterthumskunde, in Anwendung auf die Erklärung der heiligen Bücher, schufen, entstand bei ihnen diejenige,

*) Unter der Regierung des Kaisers *Titus* im Jahr 79 christlicher Zeitrechnung, wurde die Stadt *Herkulanum*, 11,000 Schritte von dem heutigen Neapel entlegen, durch einen fürchterlichen Ausbruch des Vesuvs so gänzlich verschüttet, daß man nicht einmal die Stätte mehr wußte, wo diese Stadt einst gestanden hatte. Erst im Jahr 1711 wurden, bei Gelegenheit des Grabens eines Brunnens, die ersten Spuren davon wieder gefunden, und in den jüngsten Zeiten hat man ganze Straßen darin aufgedeckt. Eine Menge Alterthümer und viele Handschriften sind seither zu Tage gefördert worden, um deren Beschreibung und Beurtheilung sich besonders *Winkelmann* verdient gemacht hat. Zu gleicher Zeit waren auch die, nun ebenfalls wieder aufgefundenen, Städte *Pompeji* und *Stabiä* verschüttet worden. *Schiller* in seinem Gedichte, *Pompeji* und *Herkulanum*, hat die Empfindungen herrlich geschildert, welche diese merkwürdige Entdeckungen einflößen.

welche den Namen der *Exegese*, oder der Erforschung des Grundtextes der Schrift führt, die einen so wichtigen Theil ihrer Studien bildet, und die zu einem Reichthum, zu einer Vollkommenheit gelangt ist, von welcher sie vorher weit entfernt war. Diese Exegese theilt sich in verschiedene Zweige. Diejenige, die sich vornehmlich mit den Sprachen und Alterthümern beschäftigt, und die Erkenntniß der Zeiten, der Oerter, der Verfasser ergründet, heißt die *Hermeneutik*. Vorzüglich die Engländer, die Schweitzer, die Holländer, die Deutschen, haben diese Wissenschaft sehr erweitert. Unter ihnen werden die verschiedenen Bruchstücke, Bücher, Gedichte, oder abhandelnden Schriften, aus denen die Bibel besteht, — in sofern sie als in einem gewissen Jahrhunderte und unter einer gewissen Nation geschriebene Werke anzusehen sind, — übersetzt und erläutert, und ihr wahrer sachgemäßer Sinn allenthalben festgesetzt. Dort wird der Pentateuch *) mit eben der Sorgfalt und eben der Gründlichkeit, als in der profanen Alterthumskunde die Schriften des *Hesiodus* oder *Homers* erklärt. Die z. B. über das Buch *Hiob*, über den *Jesaias*, den *Jeremias*, über die *Psalmen*, über das *Hohe Lied*, u. s. w. dort erscheinenden Erläuterungen werfen ein ganz neues Licht auf diese kostbaren Ueberbleibsel des alten Orients, auf ihre Verfasser und auf den Geist des Jahrhunderts, in dem sie geschrieben worden sind. Die Geheimlehren der Nation und der

*) Griechische Benennung der fünf Bücher von Moses.

benachbarten Völker werden darin entwickelt und aufgeklärt. Die Arbeiten der Hermenevtik über die Bücher des neuen Testaments sind nicht minder wichtig. Die Evangelien, die Apostelgeschichte, und die Briefe der Apostel, die Offenbarung Johannis selbst, geben, der Kritik als Geschichtsstücke unterworfen, zu Untersuchungen und zu Abhandlungen Anlaß, die man nicht ohne das höchste Interesse lesen kann. Indem sie solchergestalt die heiligen Geschichtsschreiber und Sänger durch das aegyptische, arabische, syrische, chaldäische, samaritanische, persische, griechische, römische Alterthum verfolgen, indem sie ihre Sprache, ihre Sitten, ihren Geist, die Bildungsweise und die Begriffe der Zeitgenossen zergliedern, wird eine weite Gegend auf dem Felde des Alterthums urbar gemacht, und es strahlt dadurch Licht über einen für uns so wesentlichen Theil der Archive des menschlichen Geschlechtes hervor.

Alle protestantischen Universitäten haben eigne Professoren, durch welche die Exegese, die Hermenevtik, und andere damit in Verbindung stehenden Wissenschaften meistentheils auf eine ausgezeichnete Weise vorgetragen werden. Manche Vorlesungen, z. B. über die *Sprichwörter*, oder über die paulinische Briefe stellen nicht selten dort vollkommene Gemählde der politischen, litterarischen oder religiösen Geschichte des Zeitraumes, in dem sie geschrieben wurden, auf; Gemählde, in denen man oft genöthigt ist, die Gelehrsamkeit, die Kritik und die Philosophie zu bewundern, die zur Verfertigung davon beigetra-

gen haben. Die protestantischen Staaten, so wie die Gelehrten darin, verabsäumen nichts, diese Wissenschaft der Auslegungskunst der heiligen Bücher zu dem höchstmöglichen Grade von Vollkommenheit zu bringen. Die Bibliotheken der alten Klöster des Orients und Occidents sind ohne Unterlaß durch unermüdliche englische, deutsche, dänische Philologen durchsucht worden. Man hat Handschriften, Denkmäler aller Art darin aufgeforscht, entziffert, verglichen, hat dunkle Stellen dadurch aufgeklärt, und Licht springt aus diesen alten bestäubten Urkunden hervor: blos für das geübte Kennerauge des Protestanten hatte der faule Klösterling diese Schätze aufbewahrt. Wie viele reiche und kostbare Funde haben nicht die Gegner Roms in diesen Niederlagen der Wissenschaften gemacht, von welchen den katholischen Mönchen allein die Ehre gebührt, dieselbe Jahrhunderte hindurch verschlossen und aufbewahrt zu haben, von denen aber der größte Theil derselben keinen Gebrauch zu machen wufste, und die Gelehrtesten unter ihnen nur allzuoft in ihren Schriften entstellten. Es gehört nicht in den Plan dieses schwachen Versuchs, mich in die unendlichen Einzelheiten einzulassen, die diese Materie erfordern würde, wenn ich sie gründlich abhandeln, und alle dazu nöthigen Belege sammeln wollte. Wie viele gelehrte Reisende sind nicht, seit dem für die Wissenschaften so eifrigen Pokock, durch protestantische Fürsten, und sogar durch einzelne Gesellschaften ausgesendet worden, die ganze Levante, Asien, Palästina, die

die Thebais, Aethiopien sogar, zu durchwandern? Ich will hier nur der Unternehmung gedenken, von welcher der, durch seine Reise nach Aegypten und Arabien genugsam bekannte, dänische Gelehrte *Niebuhr* einen Theil ausgemacht hat, und die zu keinem andern Zwecke veranstaltet worden war. Wer nur *Niebuhrs* *) Briefe kennt, kennt auch die merkwürdige Reihe von *Fragen*, die der berühmte *Michaelis* in Göttingen vor dem Abgange dieser Reisegesellschaft aufsetzte, und die auf allen Seiten das Gepräge des Scharfsinnes und der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit tragen.

Ich kann nicht umhin, ehe ich den Artikel, der diese schöne und gründliche Wissenschaft der Exegese bei den Protestanten betrifft, beschliesse, im Vorbeigehen zu bemerken, wie sehr das System des Studiums der protestantischen Theologie von dem Systeme der katholischen verschieden ist. Sie sind zwei vollkommene Gegenfüßlerwelten, die weiter nichts als den Namen miteinander gemein haben. Aber unglückli-

*) *Karstens Niebuhr*, geb. den 17. März 1733, trat seine berühmte orientalische Reise im Jahr 1761 an. Seine vier Gefährten unterlagen den Mühseligkeiten unter einem fremden Himmelsstrich. *Niebuhr* setzte die Reise allein fort. Seine unschätzbaren Beobachtungen hat er in zwei Werken, *Reisebeschreibung nach Arabien*, *Reisebeschreibung nach Arabien und andern umliegenden Ländern*, welche in mehrere Sprachen übersetzt worden sind, im Jahr 1772 und 1774 herausgegeben. *Michaelis* hatte die Gegenstände bezeichnet, welche einer besondern Aufmerksamkeit würdig zu seyn schienen, F.

cherweise führt dieser Name diejenigen irre, die nach nichts anders, als nach dem Namen urtheilen. *) Die katholische Theologie beruht einzig auf dem unbeugsamen Ansehen der Kirchenentscheidungen, und untersagt daher dem Studirenden allen freien Gebrauch der Vernunft. Sie hat noch immer das ganze Geschwätz und allen barbarischen Wust der Scholastik beibehalten; man fühlt es, wie sie das Werk der Mönche des zehnten Jahrhunderts ist: das Vortheilhafteste, was demjenigen widerfahren könnte, der das Unglück gehabt, diese Scholastik zu erlernen, wäre, sie so schnell als möglich wieder zu vergessen. Die protestantische Theologie hingegen beruht auf einem Systeme von Untersuchung, auf dem uneingeschränkten Gebrauche der Vernunft. Die freimüthigste Exegese eröffnet ihr das Verständniß des heiligen Alterthums, der Kritik, der Kirchengeschichte; das Dogma wird darin ver-

*) Ich las vor einigen Jahren in einer französischen Zeitschrift (dem *Propagateur*) einen herben Verweis für die sogenannten Thoren, die sich damit abgaben, die deutsche Litteratur zu loben. Beim Artikel *Theologie* unter andern, wollte der Journalist ironisch bemerken lassen, daß in der letzten Leipziger Messe hundert und so viele Schriften über diesen Wissenschaftszweig erschienen wären.,, *Dem Himmel sey Dank,*“ fügte er hinzu, „solche Albernheiten finden unter uns nicht mehr Statt.“ Wer es aber weiß, was es mit der protestantischen Theologie eigentlich für eine Bewandniß hat, wer selbst nur ein wenig die Litteraturgeschichte der beiden letzteren Jahrhunderte in Frankreich unter den *Nicolen, Arnaulds, Bossueten, Fenelons, Fleury's* u. s. w. kennt, mag über solche armselige Aussprüche eines Journalisten richten! V.

einfacht und geläutert; es ist für sie nur der Körper, die positive, nothwendige Form der Religion; sie stützt sich auf die Philosophie in Erforschung des Naturgesetzes, der Sittenlehre, der Verhältnisse des Menschen zu der Gottheit. Wer sichs wirklich und im Ernst angelegen seyn läßt, die Geschichte, die klassische Literatur, die Philosophie zu studiren, könnte nichts Besseres thun, als einen Kursus über die protestantische Theologie zu machen. Mit Geistlichen, die auf solche Weise gebildet worden sind, und die mit solchen Studien ausgerüstet ihre Universitäten verlassen, werden dort die Predigerstellen in größern und kleinern Städten und die Pfarren auf dem Lande besetzt. Oftmals richten sie treffliche Schulen ein, und verbreiten um sich die Aufklärung, die ihnen selber durch ihre Lehrer geworden ist. Die Klasse der Landprieester und Vikarien hat gewöhnlicherweise auch bei uns sehr ehrwürdige und exemplarisch lebende Männer aufzuweisen gehabt; allein man muß es gestehen, und Jeder, wer im Stande gewesen ist, Beobachtungen anzustellen, wird gern einräumen, daß diese Klasse nicht minder exemplarisch bei den Protestanten lebt, aber weit mehr und weit *besser* unterrichtet ist. *)

*) In verschiednen protestantischen Ländern wird von den Kandidaten um Landpfarren verlangt, daß sie Vorlesungen über den Ackerbau, über die Landhaushaltungswissenschaft gehört haben müssen; sie dürfen selbst nicht ohne alle Einsichten in die Arzneikunde und Apothekerkunst seyn. In Genf mußten die jungen Geistlichen ein Examen über die Humaniora, über die alten Sprachen, u. s. w. ausstehen, ehe sie ihren Kursus der theologi-

Ein anderer Vorthail, den die neue Art der durch den Protestantismus eingeführten Religionsstudien den Wissenschaften zugewandt hat, ist, daß dadurch so mächtig beigetragen worden, die Kirchengeschichte, und sogar einen grossen Theil der bürgerlichen, den Händen der Mönche und der gewöhnlichen Chronikenschreiber der Jahrhunderte, die dem fünfzehnten vorhergingen, zu entreißen. Diese in Allem, was die Welt angeht, sehr wenig unterrichteten, selten unpartheiischen Einsiedler lobten die Fürsten nur, je nachdem sie ihre Klöster ausgestattet, und der Kirche Gutes gethan hatten. Sie brachten eine Menge von Fabeln, von Aberglauben und von Verwünschungen gegen die Ketzer in diese unförmlichen Jahrbücher. Was mußte aus der Muse der Geschichte bei solchen Dienern werden? Sie haben hier und da einige Dienste geleistet; aber wie viel grölsere würde die menschliche Vernunft, die sie Jahrhunderte lang gefangen hielten, sich nicht selbst geleistet haben, hätte man sie frei wirken lassen? Endlich gaben *Reineccius*, *Melanchton*, *Harion*, *Sleidan*, *Buchanan*, *Grotius*, *) *de Thou*, *Puffendorf* der Geschichte ihre wah-

schen Studien anfangen, damit man sich versicherte, daß sie in jenen Kenntnissen nicht ganz fremd wären. Diese gute Gewohnheit ist in Genf seit der Wiederherstellung der Studien beibehalten worden; und die nämliche Einrichtung findet auf allen Akademien der protestantischen Schweiz Statt.

V.

*) In einer etwas weitläufigen Anmerkung macht *Villers* auf den Grund des Unterschiedes zwischen katholischen

re Gestalt; seitdem sie geschrieben, hat sie sich mit der Kritik und Philosophie vereinigt, von der sie nie hätte getrennt werden sollen. *Bayle* und viele andere Historiker schrieben mit einer Freiheit, einer Umsicht und einem Geiste, den nachher auch viele Katholiken nachahmten.

Die Geschichte der Kirche, sowohl die der Glaubenslehren als der äufsern Begebenheiten, die sie, als Gesellschaft, an die andern politischen Körper knüpfen, gelangte zu einem Bestande, einer Wahrhaftigkeit, einer Unpartheilichkeit und einer prüfenden Forschung, die einen der wichtigsten Zweige des menschlichen Wissens daraus gebildet haben. Man kennt in Frankreich die Versuche der beiden *Basnage*, *Lenfants*, *Beausobres*, *Le Brets* und Andrer, man kennt die schon alt gewordenen Arbeiten der magdeburgischen *Centuriatoren*, dieser Väter der wahren Kirchengeschichte, man kennt die lateinisch geschriebenen von *Seckendorf* und *Mosheim*, minder aber die deutsch abgefaßten von *Walch* und *Cramer*. Diese haben würdige Nachfolger in den neuerlichsten Geschichtschreibern ihres Vaterlandes gehabt, des einzigen, wo diese Geschichte durch gründlich unterrichtete Männer, als *Semler*, *Schröckh*, *Plank*, *Spittler*, *Henke*, *Münter*,

und protestantischen Geschichtschreibern aufmerksam, welchen er hauptsächlich darin findet, weil letztere mit einer, jenen ungewohnten, Freimüthigkeit tief über die Rechte und Pflichten der Gesellschaft nachdenken, und bei allen geschichtlichen Verhältnissen die Fackel einer emsig prüfenden Vernunft zu ihrem Wegweiser erheben.

Thym, und, was die Geschichte der Evangelien und die Kritik derselben betrifft, durch *Paulus* und *Michaelis* würdig behandelt worden ist. Wir wollen, indem wir diese Materie beschliessen, noch hinzufügen, daß die Geschichte der Wissenschaften, diese Gattung von Gelehrsamkeit, die sich damit beschäftigt, ein Gemählde der Fortschritte oder der Veränderungen des menschlichen Geistes in den Wissenschaften und Künsten aufzustellen, auch diesem nämlichen Anstosse ein neues Leben verdankt. Der berühmte *Morhof* in Kiel gab in seinem *Pholyhistor* das erste Beispiel eines solchen Gemählde.

In Absicht auf die Philosophie und auf die moralischen und politischen Wissenschaften.

Es konnte nicht fehlen, daß eine mit einer Reformation in den religiösen Meinungen begonnene Umwälzung den, im Menschen mit den mystischen Spekulationen, den Begriffen von der Gottheit, von einem künftigen Leben in einer andern Welt und von seinen moralischen Pflichten in der gegenwärtigen so eng verbundenen, philosophischen Geist erwecken mußte. Es ist weiter oben schon hinlänglich auseinander gesetzt worden, welche unvollkommene Philosophie vor der Reformation in den Schulen herrschte, und wie eine ausschweifende und kindische Streitkunst sich mit dem System der römischen Theologie verquickt hatte, die sich nur durch ihre Hülfe aufrecht erhielt. Dieses System zu behaupten war der einzige Endzweck aller Philosophie seit vielen Jahrhunderten; die Theo-

logen, die fast insgesamt aus Mönchen bestanden, waren die einzigen Philosophen jener Zeit. Ihre spitzfindigen und zuweilen lächerlichen Schlusskünsteleien zielten auf weiter nichts, als die Rechtgläubigkeit gegen die Neuerer und die Ketzer zu verfechten; nie kam es ihnen in den Sinn, eine der menschlichen Gesellschaft nützliche Moral zu lehren: ihr einziges Geschäft war, die Rechte des Papstes und der Klerisei, nie aber weder die der Völker noch der Einzelnen festzusetzen. Um den Absichten der damaligen römischen Kirche gemäß zu vernunften, mußte augenscheinlich nur auf eine gewisse Art vernunftet werden, und nur über gewisse Gegenstände. Auf eine neue Art zu vernunften, und das Vernunften auf Gegenstände auszudehnen, die bis dahin für heilig und unverletzlich gehalten worden waren, hieß die Grundfesten des morschen Gebäudes erschüttern. Eine sichere, unabhängige Philosophie, eine Philosophie, die Anspruch darauf gemacht hätte, allgemein zu werden, war in diesem Zustande der Dinge eine Ungeheuerheit. Auch gab es keine von dieser Beschaffenheit vor der Reformation. Ein seltsames Gemisch von gewissen verunstalteten Sätzen des Peripatetismus *), das man auf die wunderlichste Weise auf Glaubens- und Kontroverssachen anwandte, machte die ganze Grundlage der Lehre der Schulen aus.

*) Die aristotelische Weltweisheit heißt auch *Peripatetik*, weil die Anhänger jener Lehre hin- und herwandelnd ihre Sätze vortrugen und vertheidigten. F.

Seit der Wiedergeburt der Wissenschaften hatten sich schon einige gute Geister, den berühmten *Erasmus* *) an ihrer Spitze, gegen diese Mönchsbarbarei erhoben. Aber wie konnten sie, in dem Schoosse einer Kirche sich befindend, für welche die Scholastik eine unentbehrliche Gehülfin geworden war, wirksam arbeiten, diese Stütze niederzustürzen? Eine solche Unternehmung konnte nur von Reformatoren vollendet werden, die kühn genug waren, dem Schoosse dieser Kirche zu entschlüpfen, und, außerhalb ihrer, eine andre auf den reinen Grundsätzen des Evangeliums und der Vernunft zu erbauen. Auf diese Weise hat die Reformation die Scholastik entthront. Protestanten und Katholiken hatten sich um die Wette an das Studium des Griechischen begeben, um zum Verständnisse der in dieser Sprache abgefaßten Urschriften zu gelangen; man las auch die Werke des *Aristoteles*, die man aus dem Staube der Bibliotheken hervorsuchte. Mit

*) *Desiderius Erasmus*, im Jahr 1467 zu Rotterdam geboren, ein Zeitgenosse *Luthers*, gehörte unstreitig zu den ausgezeichnetsten Gelehrten seiner Zeit. Mit ausgebreiteten Wissenschaften verband er sehr viel geläuterten Geschmack und treffenden Witz. Wiewohl er aus Abneigung gegen alle Fehde und Händel an den Reformationsgeschäften keinen unmittelbaren Antheil nahm; so bestritt er doch das Mönchthum und den Aberglauben, und förderte allenthalben die Sache der Wahrheit. Einst besuchte er den engländischen Großkanzler, *Thomas Morus*, ohne sich zu erkennen zu geben, welcher, von seiner Unterhaltung entzückt, ausrief: *Ihr seid Erasmus oder ein Dämon!* F.

welchem Erstaunen ward man nicht gewahr, daß sie etwas ganz anderes enthielten, als was seit Jahrhunderten unter dem Namen dieses großen Mannes gelehrt worden war. Man sah, daß die groteske Pagode, so in den Schulen unter dem Ehrerbietung gebietenden Namen des *Aristoteles* für heilig gehalten wurde, dem Lehrgebäude des Philosophen von Stagyra *) auf keine Weise gliche. *Melanchthon* bemühte sich, diese neue Ueberzeugung bis zur Augenscheinlichkeit zu bringen. Er setzte die wahre Lehre des *Aristoteles* auseinander, zu deren Gunsten er sich erklärte, deren Gültigkeit er in allen Dingen anerkannte, die vor den Richterstuhl der menschlichen Vernunft gehörten, von der er aber sehr entschieden behauptete, daß sie aus dem Gebiete der Theologie ausgeschlossen werden müsse.

Man liefs es bei Lesung der Urschriften des *Aristoteles* nicht bewenden; die Entdeckungen, die man darin gemacht hatte, flölsten den Gelehrten des Jahrhunderts Lust ein, ihre Untersuchungen auf Alles auszudehnen, was von den Denkmälern der alten Philo-

*) *Aristoteles* war im Jahr 384 vor der christlichen Zeitrechnung zu Stagyra in Macedonien gebohren, ein Schüler des großen Plato, Stifter der peripatetischen Schule und Lehrer des Königs Alexander. Seine große Gelehrsamkeit schien den Atheniensern verdächtig, und um nicht, wie *Sokrates*, ein Märtyrer zu werden, flüchtete er mit seinen Schülern nach Chalois auf die Insel Euböa. — Noch ist zum bloßen Verständnisse hier beizufügen, daß *Pagode* einen indianischen Tempel bezeichne.

sophie noch übrig war. Die Schriften der Pythagoräer, die der zwei Schulen des Plato, die alte und neue Akademie, die der stoischen und epikurischen Schule wurden gelesen, ausgelegt, und die verschiedenen darin enthaltenen Lehren öffentlich vorgetragen. Da nun fing eine philosophische Periode an, während der das Interesse für die Wahrheiten einer höheren Ordnung, für die Auseinandersetzung der höchsten Regeln der Logik, der Metaphysik und Moral zu einer Thätigkeit gelangte, die man seit vielen Jahrhunderten an ihr nicht gesehen hatte. Das Lesen der kostbaren Ueberreste des Alterthums wurde, in Absicht auf die spekulativen Wissenschaften, bei den Neueren noch einmal zu dem, was sie, in dem Jahrhunderte des *Petrarch*, in Absicht auf die Dichtkunst gewesen war. — Man müßte alle Abschweifungen des philosophischen Geistes während dieser Periode verfolgen, und alle die verschiedenen Formen auseinandersetzen, die er unter manchem Wechsel, sowohl in den von den Alten empfangenen und verschiedentlich ausgeschmückten, als in den durch den neuern Geist geschaffenen Systemen annahm: man müßte zeigen, welche Abschweifungen bei so vielen großen Denkern, als *Agrippa*, *Bacon*, *Cherbury*, *Hartesi*, *Spinoza*, *Gassendi*, *Pascal*, *Mallebranche*, *Locke*, *Leibniz*, *Wolf*, *Bayle*, *Berkeley* etc. etc. Statt gefunden hätten, um einen vollständigen Begriff von dieser Periode zu geben. *) Allein ein so weitläufti-

*) Man bemerke hier, daß auch die Philosophie damals ihre Märtyrer gehabt hat. *Bruno* wurde 1600 zu Rom,

ges Gemälde läßt sich nicht in den engen Rahmen dieses Werkes fassen. Für unsern Endzweck ist es genug, den Antheil angegeben zu haben, den die Reformation an dieser großen Bewegung des menschlichen Geistes gehabt hat.

Unterdessen muß man bemerken, daß eine solche Bewegung nur in den protestantischen Ländern einen freien und vollausgedehnten Spielraum finden konnte; die in den katholischen Ländern herrschende Denkungsart war derselben fremd, und stand mit ihr in Widerspruch. Bei diesen Letzteren muß die Philosophie als eine Art von Störerin der öffentlichen Ruhe, oder, wenn man will, der öffentlichen Trägheit angesehen werden: denn Beides läuft in sehr vieler Leute Augen auf Eins hinaus. In Oesterreich, in Italien, in Spanien war's um diesen Aufflug der Philosophie schnell geschehen, und die allgemeine Einschläferung gewann alsbald wieder die Oberhand. In Frankreich selbst, diesem Lande, das man keineswegs, wie es schon verschiedne Mal bewiesen worden ist, auf eine und dieselbe Linie mit den andern katholischen Ländern stellen darf, erlosch der philosophische Geist sehr bald

Vanini 1619 zu Toulouse, *Kuhlmann* 1689 in Moskau, und die beiden ersten Italiener als Gottesläugner verbrannt. *V.*

Bruno ward nicht eben als Gottesläugner, sondern deswegen verbrannt, weil er den Dominikanerorden verlassen, sein Mönchsgelübde gebrochen, und sich zum Lutherthume gewendet hatte. *Kuhlmann* hingegen war wohl ein Märtyrer seines Wahnsinns, aber nicht der Philosophie. Es widerfährt ihm zu hohe Ehre, wenn er in diese Gesellschaft, vornehmlich neben *Vanini*, gesetzt wird.

H.

nach *Kartesi*us, der selbst, wie man weiß, nur in Holland den größten Theil seiner Anhänger und Widersacher fand. Hingegen schien das Interesse an den philosophischen Wahrheiten oder auch Systemen, weit entfernt, daß es etwas von seiner Wirksamkeit hätte verlieren sollen, bei den Engländern, den Holländern, den Schweizern, den nördlichen Deutschen, immer mehr und mehr zuzunehmen. London, Halle, Genf wurden die Schulen, wo die Franzosen, so wie *Locke* und *Hume*, *Wolf* und *Bonnet* ihre Lehren schöpften: die bescheidene Mehrzahl des kleinen Theils der Nationaldenker hing sich bald an den einen, bald an den andern dieser großen Männer, und besonders an den Ersteren. Ihre Werke, Früchte des protestantischen Bodens, wurden für uns zu klassischen Grundwerken in der Philosophie.

Unterdessen ist der philosophische Geist, seitdem er einige Zeit her in England und Holland abgenommen zu haben scheint, in Deutschland mächtiger als jemals erwacht, und das mit einer Tiefe und Kraft, die er nie, seit den schönen Zeiten Griechenlands, gehabt hat. Diesen neuen Aufflug hat man dem unsterblichen *Kant* zu verdanken. *Kant* hat Grundsätze festgestellt, ist zu unerschütterlichen Resultaten gelangt, die auf immer als Kardinalpunkte des Denkens, als glänzende Leuchthürme in der Dunkelheit der metaphysischen Untersuchungen stehen bleiben werden. Diejenigen Schulen, welche Töchter der seinigen sind, werden durch seine Lehre stark, wenn sie ihr folgen und sie ergründen; sie verirren sich, wenn sie davon abschweifen. Dem sei jedoch wie ihm wolle, so ist

es für jeden, der mit Aufmerksamkeit den Gang der Völker in ihrer Geistesbildung verfolgt, eine ausgemachte Wahrheit, daß die Lehren des Weisen von Königsberg nur in einem Lande, in welchem herkömmlichermaassen die grofse Frage über die Verhältnisse der menschlichen Natur zu der Vernunft die Köpfe beschäftigt, auf der einen Seite eine so hohe Begeisterung erwecken, auf der andern aber einen auf so tiefangelegte Forschungen gegründeten Widerstand erregen konnte, das heifst, beide gleichzeitigen Erscheinungen sind nur in einem Lande gedenkbar, wo man gewohnt ist, über Gegenstände einer gereinigten Religion frei nachzudenken, und wo die edelsten Begriffe über die hohe Bestimmung des Menschen allgemein verbreitet sind. Nichts kann reiner, nichts religiöser, nichts strenger und stoischer seyn, als die moralische Lehre der berühmtesten Schulen Deutschlands, als die von *Kant*, als die von *Jakobi*. Die oberflächlichen Lehren, die Irrthümer des *Helvetius* und seiner Nachbeter haben niemals auf diesem Boden Wurzel fassen können. Denn der Einfluß der Reformation ist auf das Studium der Moral nicht minder entscheidend gewesen, als auf das der andern Zweige der Philosophie.

Diese Wissenschaft, welche für das Thun und Lassen des Menschen eben das ist, was die Metaphysik für sein Wissen, war, seit den letzten römischen Moralisten, in eine fast gänzliche Vergessenheit gerathen. Man weiß, daß die Kirchenväter, welche alle Hülfsmittel ihres Geistes in Streitigkeiten über die Glaubenslehren erschöpften, wenig oder fast nichts für

die moralischen Wahrheiten gethan haben. Die Scholastiker haben noch weniger dafür gethan, und unter ihrer langen Regierung verschwand die wahre Moral gänzlich, um der Kasuistik Platz zu machen, dieser entarteten Moral, wo die Pflichten des Menschen gegen Gott und gegen Nebenmenschen fast auf nichts, als auf seine Pflichten gegen die Kirche herabgebracht werden, und in der eine damit vermischte Masse von praktischem Aberglauben und Spitzfindigkeiten dem Aberglauben und der Spitzfindigkeit jener dunkeln Zeiten nur allzuwohl entsprach. Als die Würde des Evangeliums wiederum hergestellt worden, und dieses an die Stelle der Kasuistik getreten war, gelangte auch die in ihm vorgetragene reine und göttliche Moral auf den Lehrstühlen und in den Schriften der geistlichen Hirten wieder zu der ihrigen. Ueberdem mußte das Lesen der alten Philosophen in ihrer Grundsprache auch die Geister mit den verschiedenen moralischen Grundsätzen derselben vertraut machen. Man verglich diese Grundsätze unter einander und mit dem Geiste des Christenthums. Das Studium der Moral erlangte dadurch einen hohen Grad von Interesse, zu dem es ohne Zweifel nie gelangt wäre, wenn die Kasuistik fortgefahren hätte zu herrschen, wenn die Lehrstühle der Schulen und die Kanzeln in der Macht der Mönche geblieben wären. Heutigestages ist sie für die Vorsteher des protestantischen Gottesdienstes der wesentlichste, und fast einzige Theil ihres Volksunterrichts, der unerschöpfliche Text ihrer Reden geworden, und macht einen der wichtigsten Gegenstände des öffentlichen Unterrichtes auf den Universi-

täten aus. Man weiß genug, welch eine Menge guter Schriften über diese Materie, besonders in dem letzten Jahrhundert, die verschiedenen protestantischen Kirchen hervorgebracht haben, welcher Geist von Reinheit, Menschlichkeit und Religion darin sich überall offenbart, eben so entfernt von der ascetischen Schwärmerey der Jahrhunderte der Unwissenheit, als vor der harten und cyrenäischen *) Selbstsucht derjenigen, die sich die Aufgeklärteren nannten. **)

*) *Aristippus*, aus *Cyrene* gebürtig, lebte zu den Zeiten des Sokrates, und bildete eine eigene Schule. Sein Hauptlehrsatz war, daß alle Empfindungen des Menschen sich auf zwei, Vergnügen und Schmerz, zurückführen lassen; alle lebendigen Wesen suchen jenes und vermeiden dieses. Das Glück, meinte er, sei demnach nichts anders, als ein fortdauerndes, aus einzelnen Vergnügungen zusammengesetztes Vergnügen, und da es das Ziel aller menschlichen Bestrebungen sei, so sei es erlaubt, nach jedem Vergnügen zu haschen. Der weise *Sokrates* erkannte das Verderbliche dieser Lehre und mißbilligte sie. Unter einem cyrenäischen Selbstsüchtler wäre demnach derjenige zu verstehen, welcher kein höheres Ziel des menschlichen Daseyns, als die Wollüste kennt. F.

**) Herr *Stäudlin*, Professor der Theologie zu Göttingen, hat uns eine sehr gute Geschichte der Versuche gegeben, welche die Philosophen gemacht haben, die Moral wissenschaftlich zu behandeln. Die Erhebung der religiösen Moral zum Range einer Wissenschaft verdankt man dem *Calixtus*, einem protestantischen Gottesgelehrten; er hat sie in einen Lehrkörper gebracht, und die zerstreuten Vorschriften des Evangeliums und der Vernunft systematisch unter einander geordnet. V.

Was jene Moral der Staaten betrifft, die, indem sie sich über die Verhältnisse der Einzelnen erhebt, die gegenseitigen Rechte der Gesellschaft und ihrer Glieder, die der Fürsten und der Bürger, so wie auch die der Nationen unter einander festsetzt, welche die Theorie der Gesetze, die Theorie des Natur- und des positiven Rechts in dem bürgerlichen Zustande giebt, so ist schon an verschiedenen Stellen dieser Schrift erwähnt worden, welche Fortschritte die Reformation sie hat machen lassen. Die grossen Fragen, die zum ersten Male in den neuern Zeiten endlich erörtert wurden, und vor dem Richterstuhle des Publikums von Europa erschienen, wandten die Geister auf diesen Gegenstand von so allgemeinem Interesse. Luther schrieb seine *Abhandlung über die bürgerliche Obrigkeit*, seinen *Aufruf an den deutschen Adel*, u. s. w. Melancton, Zwingli, Johann Sturm und andere Reformatoren erörterten gleiche Materien, und machten sie auch den ununterrichtetsten Köpfen begreiflich. Buchanan gab sein berühmtes und kühnes kleines Buch: *De jure regni apud Scotos*, heraus, indeß Hubert-Languet auf dem festen Lande seine *Vindicias contra tyrannos*, und Stephanus de la Boetie seine *Abhandlung über die freiwillige Knechtschaft* schrieb. Milton, der sich zu einer angelegentlichen Sache gemacht hatte, in den Augen des menschlichen Geschlechts das lange Parlament Englands zu vertheidigen, und die Hinrichtung Karls I. zu rechtfertigen, schrieb verschiedne politische Bücher, in denen der glühendste Republikanismus athmet, unter andern seine *Vertheidigung des englischen Volks gegen Salmasius*. Einige dieser

Schrif-

Schriften, in denen die Hestigkeit und Aufgebracht-
heit der Partheien vorherrscht, die damals so wü-
thend unter einander zusammenstießen, gingen oft
weiter, als ihr Zweck es ihnen verstattete: allein we-
nigstens deuteten sie doch auf den Zweck hin, flös-
ten Begierde ein, ihn aufzufinden, und elektrisirten
wirksam die Köpfe.

Bald aber machten sie besser geregelten Erzeug-
nissen weiser und tiefsinniger Geister Platz, durch
welche die Wissenschaft des Natur- und Völkerrechts
gleichsam erschaffen ward. *Baco* hatte schon ein
Vorgefühl der Nothwendigkeit desselben, und stellte,
so wie in dieser Wissenschaft, also auch in fast allen
andern Theilen des philosophischen Gebäudes die Grund-
pfeiler fest. Es war dem unsterblichen *Grotius* vor-
behalten, Licht in diese Dunkelheiten zu bringen,
die Grundsätze abzutheilen, zu ordnen, und Europa
das erste Buch zu geben, worin die Rechte und die
Pflichten des in Gesellschaft lebenden Menschen mit
Stärke, Genauigkeit und mäßigungsvoller Weisheit
ausgedrückt sind. Warum hat doch *Rousseau*, selbst
so groß, und so sehr Freund der Wahrheit, in sei-
nem Buche vom gesellschaftlichen Vertrage dem *Gro-
tius* auf eine so seltsame Weise bösen Leumund zu
machen gesucht? Hatte er denn das *Recht des Frie-
dens und des Kriegs* dieses Schriftstellers nicht gele-
sen, oder, was er gelesen, wieder vergessen? —
Soll ich nach *Grotius* noch von seinem Wetteiferer
Selden, von seinem Commentator *Böckler*, von
Puffendorf reden, der ein *Naturrecht* herausgab,

welches *das Recht des Friedens* *) vielleicht noch übertrifft, und von *Barbeyrak*, dem glücklichen Uebersetzer und Kunstrichter dieser beiden Werke?

Unterdeß war in England *Hobbes*, der ein ganz anderes System behauptete, der Wissenschaft sowohl durch die Wahrheiten, die er gesagt, als durch die Widerlegungen, zu denen er Anlaß gegeben, nicht minder nützlich gewesen. *Algernon Sidney* stellte denen des *Hobbes* ganz entgegengesetzte Grundsätze in seiner *Abhandlung über die Regierung* auf, und starb als Märtyrer seiner Hingegebenheit an die Sache der Völker. — Ich muß aufhören anzuführen, wie wichtig auch mehrere ähnliche dieser Werke sind, ob ich gleich noch Namen, wie *Konring*, *Forstner*, *Loke*, *Leibnitz*, *Wolf*, *Thomasius*, *Jurieu*, *Burlamaqui*, *Vatel*, *Bolingbrocke*, und so viele andre neuere, im Norden von Europa und Amerika, zu nennen hätte.

Das Gesagte reiche also hin, daran zu erinnern, wie vielen Einfluß der moralische, durch die Reformation gegebene, Anstoß auf die Fortschritte der Gesetzgebungs-Wissenschaften gehabt, welche, eben so, wie eine verunstaltete Theologie, in scholastische Barbarei versunken war. Aber indem wir, nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, diesen Einfluß auf den Geist der Europäer der Reformation zuschreiben, müssen wir

*) *Puffendorfs* Buch, so wie *Grotius* seines, wurden in den *Index* gesetzt, und bei schwerer Strafe in einigen katholischen Ländern, (in Rom, Oesterreich, Spanien, u. s. w.) verboten.

uns gleichwohl hüten, dieselbe für eine ausschliessende Ursache zu halten, und ihre Wirkungen bloß auf die Länder zu beschränken, in denen diese Reformation herrschend geworden ist. Italien hat seinen *Machiaveli*, Spanien seinen *Mariana*, Frankreich seinen *Bodin* gehabt, von welchem letzteren man freilich geargwohnt, daß er insgeheim ein Anhänger der Reformation gewesen sey. Der Eifer in diesen Studien erhielt auch noch durch die zwischen den beiden Partheien obwaltende Polemik einen Zuwachs. Das achtzehnte Jahrhundert hat Publicisten aufgezeigt, durch welche die des sechszehnten und siebzehnten noch verdunkelt worden sind: allein jene haben diese nur dadurch übertreffen können, daß sie die Arbeiten derselben benutzten. Würde wohl *Montesquieu* so sehr der Stolz unserer politischen Litteratur geworden seyn, hätte er nicht so viele arbeitsame Vorgänger gehabt, durch welche die Laufbahn ihm geebnet worden war?

Es ist nicht schwer, aus allen diesen Thatsachen jene augenscheinliche Wahrheit herzuleiten, daß die Reformation, die, gleich von ihrer Entstehung an, sich in einer so innigen Berührung mit der Politik und mit allen Gegenständen der öffentlichen Wohlfahrt befunden hat, alle Geister auf die Wissenschaften habe richten müssen, die mit der öffentlichen Haushaltungskunde und der Staatenverwaltung in Verbindung stehen. Die Menschen hingegen, welche in ihrem eigenen Vaterlande unter dem beständigen Einflusse eines fremden Ansehens lebten, welche, umgeben von einer mächtigen weltlichen und Klostergeist-

lichkeit, die sich im Besitze der schönsten Staatsgüter, so wie in dem Genuss des reinsten Erzeugnisses der Arbeiten des Landmanns, der Zehnten, befand, musste nothwendig jedes edlen Auffluges unfähig, ihre Theilnahme musste entkräftet und erstickt werden, die sie außerdem an dem Anbau ihres vaterländischen Bodens hätten nehmen können.

Ueberdies waren die Glieder dieser nämlichen Geistlichkeit auch Seelenhirten, Unterrichter der Jugend, und Innehaber jegliches Wissens, Meister in allen Künsten. Ihr ganzes Amt bestand in äulsern Andachtsübungen, in der Behauptung der Rechte der Kirche, und das waren die einzigen Gegenstände, womit sie die Völker unterhielten. Dies musste nothwendig eine tiefe Unwissenheit und Unthätigkeit in Absicht auf die theuersten Interessen des Menschen in der Gesellschaft zur Folge haben. Der Ackerbau, die Landhaushaltungswissenschaft, so wie die verschiedenen Zweige derselben, waren in einem jämmerlichen Verfall. Dieses ist noch ohngefähr ihr Zustand in den schönen Provinzen von Neapel, Spanien, Portugal und dem Kirchenstaate: Elend, Faullenzerey, Unsittlichkeit, jedes Laster muss, bei einer solchen Stimmung der Völker, unter ihnen daraus entstehen. *)

*) Es ist faktisch gewiss, dass in den katholischen Ländern mehr Verbrechen, als in den protestantischen, begangen werden. Ich könnte verschiedene Thatsachen anführen, die ich über diesen Punkt selbst gesammelt habe, aber ich will lieber Andre für mich reden lassen. Der Bürger *Rebmann*, Präsident des Special-Tribunals zu Maynz, versichert in seinem: *Ueberblicke der vier Rheindepar-*

Der Staat bleibt schwach und wird schlecht verwaltet. Welche Thätigkeit hingegen, welche Vervollkommnung des Ackerbaues und der Landhaushaltungswissenschaft wird nicht der Beobachter auf den kalten und unfruchtbaren Feldern Schottlands, Gröfsbritanniens und Hollands gewahr! Die Hand des Menschen schafft dort Alles, weil sie für den Menschen selbst arbeitet; sie ist dort allmächtig, weil sie frei ist, und weil ein zweckmäßiger Unterricht sie leitet.

Der Abstich dieser unbezweifelbaren Wirkungen der beiden Religionen ist besonders in Deutschland und der Schweiz merklich, wo bei den verschiedenen, sich einander durchkreuzenden, Gebieten der Reisende jeden Augenblick aus einer katholischen Gegend

temente, daß die Zahl der Missethäter in den katholischen und protestantischen Kantonen sich wie viere und wohl sogar wie sechs zu eins verhält. In Augsburg, in dessen Mauern zwei Religionen statt finden, sind unter 496, in einem Zeitraume von zehn Jahren verurtheilten Missethättern, nur 84, das heist, weniger als ein Fünftel, Protestanten gewesen. Der berühmte Menschenfreund *Howard* hat die Bemerkung gemacht, daß die Gefängnisse in Italien beständig mit Verbrechern überfüllt sind; in Venedig hat er im Hauptkerker drei bis vierhundert Gefangene gezählt; in Neapel, und zwar bloß in dem Aushülfegefängnis, *Vittoria*, 980, indess, wie er versichert, die Gefängnisse in Bern fast immer leer sind; so wie er auch zu Lausanne gar keine, und zu Schafhausen nur drei Personen in Verhaft gefunden hatte. Das sind Facta; ich enthalte mich aller daraus zu machenden Schlüsse.

in eine protestantische kömmt. Trifft man bei solchen Durchreisen auf ein elendes, aus Lehm erbautes Dorf, auf schlecht bearbeitete Felder, auf traurige, ungeschlachte Landleute, auf einen Bettlerschwall, so kann man zehn gegen Eins wetten, daß Katholiken dort wohnen. Sieht man hingegen lachende reinliche Behausungen *), in denen man nichts als Wohlhabenheit und Fleiß antrifft, gut eingefriedigte Felder, und einen wohlverstandenen Anbau, so wird man immer wieder höchst wahrscheinlich sich vorstellen können, daß man sich unter Protestanten, oder Wiedertäufern, oder Mennoniten befinde. — So scheint die Natur stets einen andern Anblick zu gewinnen, je nachdem der sie zu beherrschen bestimmte Mensch mehr oder minder seiner Freiheit genießt, und mehr oder weniger alle seine Kräfte entfaltet, obgleich die Natur, mit allen ihren Gaben, vorzugsweise die katholischen Völker bereichert haben zu wollen scheint, welche die schönsten Länder unseres Europas besitzen.

Nirgends fällt dieß mehr in die Augen, als in dem begränzten Gebiete Helvetiens. Man vergleiche nur

*) Wo ist wohl ein Reisender, dem nicht die Unreinlichkeit aufgefallen wäre, die fast überall in den katholischen Ländern herrscht, und die so stark gegen die äußerste Reinlichkeit der protestantischen im Norden, und besonders in Holland und England, absticht? Woher kömmt diese Unempfindlichkeit auf der einen, und diese Thätigkeit auf der andern Seite? Woher der diesen Ländern eigne rege Geist der Ordnung und der Arbeit; woher die Sorglosigkeit und der Müßiggang bei den andern? Die Ursache ergiebt sich von selbst. V.

einmal die fruchtbaren Ebenen Solothurns mit dem viel minder begünstigten Boden vom Argau, das steinigste, unfruchtbare, dem Einflusse eines nördlichen Klima ausgesetzte Waadtland mit jener prachtvollen italienischen Schweiz und dem so sehr geschützten *) Walliserlande, das Neufchâteller-Gebiet mit den so begünstigten Fluren des kürzlich dem Abte von St. Gallen noch gehörig gewesenen Ländchens, und endlich in den Staaten des nämlichen Fürsten-Mönchs den Theil, in dem der katholische Gottesdienst herrschte, mit dem viel kleineren, der, unter dem Schutze von Bern und Zürich, sich zu der Reformation hatte bekennen können, und man wird überall sehen, wie menschliche Thätigkeit und Aufklärung selbst mehr, als die Freigebigkeiten einer verschwenderischen Natur wirken, indess alle Wohlthaten dieser Natur für die Faulheit und Unbekümmertheit verlohren sind. Der Ackerbau ist im Kanton Bern auf einen so hohen Grad von Vollkommenheit gebracht, daß verschiedene Methoden der Berner Landleute in England angenommen worden sind, und der von den Bernern eingerichteten Haushaltungsgesellschaft verdankt man die wahre Theorie der Bewässerung, deren Wichtigkeit den Landbauverständigen bekannt genug ist**).

*) *Haller* hat im Walliserlande fast alle Pflanzen Europa's, von denen der südlichen Länder an, bis zu denen in Lappland, angetroffen. V.

**) Wenn man vom Anbau der Ländereien auf die Geisteskultur kommen will, so wird die Schweiz uns einen eben solchen Kontrast aufzeigen. Wie viele berühmte Gelehrte hat nicht bloß Genf hervorgebracht; Männer, auf die die

Die dem öffentlichen Geiste jedes Staates durch die Reformation eingeblöste Thätigkeit wandte sich also ganz natürlich auf die Gegenstände eines allgemeinen Interesses in dem Staate. Die Wissenschaft der *Kameralistik* lehrte die öffentlichen Einkünfte verwalten; Ackerbau und Handlung, für welche Bibliotheken veranstaltet wurden, erhuben sich über den täglichen Schlendrian vermittelt der Nachforschungen des Geistes und der, von andern Wissenschaften, als

Litteratur und die Wissenschaften unter uns mit Recht stolz sind! Die wissenschaftlichen Jahrbücher von Bern, Lausanne, Basel, Zürich, Schaffhausen, strotzen von berühmten Namen. Der Alterthumskenner *Morel*, *Haller*, dieser Schöpfer der Physiologie und nicht minder große Dichter, *Crousaz*, die *Buxdorfe*, die *Werenselse*, die *Bernoulli's*, *Euler*, *Iselin*, der erste, dem es in den Sinn gekommen ist, eine *philosophische Geschichte der Menschheit* zu schreiben, die *Wettsteine*, und alle diese Buchhändler und Buchdrucker in Basel, die, von der Morgenröthe des sechszehnten Jahrhunderts an, so unermessliche und an Resultaten so fruchtbare Uuternehmungen gemacht haben, *Gesner*, der Naturalist und Wiederhersteller der zu der Naturhistorie gehörigen Wissenschaften, *Gesner* der Bukoliker, und verschiedene andre deutsche Dichter, als *Bodmer* u. s. w., die so viel zur Wiedergeburt der schönen Wissenschaften in Deutschland beigetragen, die sie zur Nationalunabhängigkeit und National-eigenthümlichkeit emporgehoben haben, und noch eine Menge anderer, die es überflüssig wäre, zu nennen. . . . Die katholische Schweiz hingegen hat nicht einen einzigen hervorragenden Mann in irgend einer Gattung aufzuweisen.

der Erdbeschreibung, der Schifffahrtskunde, erborgten Hülfe, und die beiden letztgenannten Wissenschaften erhielten auch an ihren Theilen neuen Zuwachs. Die Kenntnisse in den mechanischen Künsten, welche, unter dem Namen *Technologie*, die Wissenschaften aller Gegenstände des menschlichen Kunstfleisses umfaßt, gelangte wieder zu dem Range, den sie seit *Plinius* Zeiten verlohren hatte. Endlich muß man auch nicht vergessen, daß auf deutschem Grund und Boden die *Statistik* sich vervollkommnet hat, sie, welche die Bilanz der Hülfquellen eines jeden Landes giebt, und deren ganze Wichtigkeit selbst unter uns die Staatsmänner einzusehen anfangen. Seit langer Zeit hat das Studium dieser Gegenstände einen Theil des öffentlichen Unterrichts unter den Protestanten ausgemacht, und ihre Universitäten, auf denen sich Jedermann bildet, wer in dem Staate mehr oder minder wichtige Stellen einnimmt, sind mit geschickten Lehrern für die politischen und kameralistischen Wissenschaften, für die öffentliche und Landhaushaltungskunde, für den Handel, die Technologie, die Statistik, besetzt. Man weiß, wie viele gute Bücher die Deutschen, die Engländer, die Schotten, die Holländer, die Schweizer, über diese Materie geschrieben haben, ehe man allgemein in dem übrigen Europa Fleiß darauf verwandte. Bei den Holländern schöpfte *Kolbert* die meisten seiner Ansichten; *Peter I.* bildete sich in ihrer Schule zur Staatsverwaltungskunst; und wem ist es unbekannt, daß das von *Friedrich dem Großen* gegebene Beispiel *Joseph II.* und seinen Bruder *Leopold* zu den Wiedergeburtplanen veranlaßt hat, die

der eine für seine österreichischen, und der andere für seine toskanischen Staaten empfing. *)

Da nun fast das ganze System der Wissenschaften, die man sich zu eigen machen sollte, eine andere Gestalt gewonnen hatte, so mußte auch wohl eine beträchtliche Veränderung in dem Systeme des öffentlichen Unterrichts vorgehen. *Luther* war der erste, der das Bedürfnis einer Reformation in diesem Punkte fühlte, und wirksam dazu beitrug, sie zu bewerkstelligen. **) Da überdem *Melanchton* und die übrigen hauptsächlichsten Reformatoren, wie ebenfalls

*) Es ist hier der Ort, anzumerken, daß, jemehr die Denkfreiheit und der öffentliche Geist unter einer Nation sich ausgebreitet, auch die Mittheilung unter den verschiedenen Theilen, die das Publikum ausmachen, und unter allen Klassen der Nation freier und ungehinderter werden müsse. Die Journale, die periodischen Blätter und Schriften in den protestantischen Ländern tragen im höchsten Grade das Gepräge dieser allgemeinen, den Verfassern und den Lesern dieser Blätter gemeinschaftlichen Stimmung. Sie machen darin, den Gegenstand einer viel allgemeineren und viel ernsthafteren Aufmerksamkeit, als in Spanien und Italien, aus, und mehr, als sie es in Frankreich bis zum Jahr 1789 thaten. Auch bin ich gewiß genug, die Thatfachen werden mich nicht Lügen strafen, wenn ich behaupte, daß sowol die politischen als literarischen Zeitschriften Englands, Hollands und des sächsischen Deutschlands von einem Bestand und einer Einrichtung sind, von der man in andern Ländern gemeinhin keinen genauen und richtigen Begriff hat. V.

**) Man hat eine ziemlich gute Abhandlung hierüber von *Von Seelen*: *Lutherus de scholis optime meritis* 1716. V.

Luther, Universitätsprofessoren waren, so konnte es nicht fehlen, daß sie nicht auf dergleichen Einrichtungen und auf die Volksschulen ihre Aufmerksamkeit lenken mußten. Sie reinigten sie, so sehr die Umstände es erlaubten, von den Fehlern der scholastischen und Mönchsmethode. Was sie nicht selber bewirken konnten, brachte der gute Geist, den sie eingeführt hatten, allmählich und ganz natürlich, in der Folge zu Stande. Es ist merkwürdig, daß, während der drei letzten Jahrhunderte, außer einer großen Anzahl Gymnasien, Lycäen und anderer Schulen, Deutschland mit mehr als zwanzig Universitäten bereichert ward, von denen drei Viertheile protestantische sind. *) England stiftete ihrer dreie, und Holland fünf. **) Von Seiten der Katholiken wurden

*) Wenn die Protestanten eine große Anzahl Schulen gestiftet und dotirt haben, so geschah das darum, weil ihr ganzes Daseyn auf einer größern Aufklärung beruhte, weil man die Reformation wesentlich *gelehrt* nennen kann, weil sie ihren ganzen Anstoß von der Wissenschaft bekommen hat, endlich, weil sie sich nur durch die Wissenschaft erhalten kann. Das Wissen ist bei den reformirten Völkern eine Staatssache. V.

**) Man muß hier noch der in der Schweiz, in Schweden, in Dänemark entstandenen, der protestantischen Universität zu Dorpat in Liefland, u. a. m. erwähnen. V.

England hatte seine zwei hohen Schulen lange vor der Reformation, Schottland erhielt die zu Edinburg nachher; die Staaten der vereinigten Niederlande haben deren sechs gestiftet. Die große Vorzüge protestantischer vor katholischen Universitäten, vornämlich in Deutschland, beschrieb *d'Alembert* sehr stark in seinen *Melanges de Littérature, d'Histoire et de Philosophie*, Tom IV. p. 376. H.

sechse in Italien, achte in Spanien und dreie in Frankreich gestiftet. Die Protestanten haben in diesem Stücke nicht allein den Vorzug der grösseren Zahl, der noch zweideutig seyn könnte, sondern auch den, welchen kein Sachkundiger bezweifeln wird, daß der auf diesen Universitäten ertheilte Unterricht der bessere ist. Man behauptet sicherlich kein ungereimtes Paradoxon, wenn man sagt, daß es mehr wahre Aufklärung auf einer einzigen Universität wie Göttingen, Halle, Jena, giebt, als auf den acht spanischen Universitäten, Kompostella, Alkala, Orihuela u. s. w. Auf diesen wird gelehrt, was man, die Vernunft mag es annehmen wollen oder nicht, glauben müsse, auf jenen, wie man zu einer vernünftigen Kenntniß, welches Wissenschaftszweiges sie auch sei, gelangen solle. Dort werden die *Dekretalen* als unfehlbare Orakelsprüche aufgestellt; hier erkennt man keine andere, als die Vernunft und bewahrheitete That-sachen an.

Nach allem diesem ist es natürlich, daß der steife Kleinigkeitsgeist, das Kind der Scholastik, auf den protestantischen hohen Schulen unendlich seltsamer, als auf den katholischen seyn muß. Einige äussere, von den bei uns gewöhnlichen verschiedene, Formen haben das sehr übel gegründete Vorurtheil aufgebracht, ein deutscher Professor sey ein Pedant; aber von den unsrigen verschiedene Lehrweisen, lateinische oder griechische Citate, die sehr nöthig seyn können, und andere ähnliche Dinge, machen nicht den Pedantismus aus, selbst nicht der lange Rock und die Pelzmütze. Das wahre Wesen des Pedanten besteht darin,

als er ein Feind der Vernunft und einer freien Untersuchung in den Wissenschaften ist, daß er knechtisch an das Ansehen eines Andern glaubt, und daß er hinwiederum als Despot das seinige willkürlich geltend machen will. Wenn diels der Pedant ist, so wird man gestehen, daß die gelehrten Protestanten es so leicht nicht seyn können, sie, deren Hauptgrundsatz Untersuchung für jedes vernünftige Wesen der ungebundene Gebrauch seiner eignen Vernunft, und die Befreiung von jedem Ansehen ist. Diese Geistesstimmung führt vielmehr zu der litterarischen Humanität, die man geradezu als das Entgegengesetzte des Pedantismus betrachten muß.

Die Wissenschaft des Lehrunterrichts und der Erziehung konnte also durch den neuen, die Studien lenkenden, Geist nur allein gewinnen. Die Erziehungswissenschaft vervollkommnete sich; *Bacon*, dem man überall begegnet, wo von einer bessern Lehrweise für den Vernunftmenschen die Rede ist, *Komenius*, der berühmte Verfasser der *Janua linguarum*, *Sturm*, *Locke*, und verschiedene Andere, legten die Grundlage eines bessern Erziehungssystems: nach ihnen haben die *Fenelon*, die *Lachalotais*, die *Schlözer*, die *Pestalozzi* geredet; über ihre Sprache ist der Bürger *Genfs* in seinen erhabenen Hyperbeln hinausgegangen. Kurz, allen diesen großen Männern und der merkwürdigen Begebenheit, welche ihnen die Zunge gelöst, verdanken das gegenwärtige und die zukünftigen Geschlechter die sanftesten und zugleich wirksamsten Methoden ihrer Bildung, ihres Unterrichts.

In dem vorhergehenden Artikel ist auseinander gesetzt worden, wie viel die Geschichte seit der Reformation durch die Freiheit der Kritik und durch die Tiefe der Untersuchungen gewonnen hat. Es bleibt uns noch übrig, hinzuzusetzen, daß sie auch seit diesem Zeitraum mit philosophischerem Blicke bearbeitet worden ist. Man hat große Lehren, große Vorschriften aus ihr hergeleitet; der Geist, der mehr Forscher geworden ist, hat gesucht, die unförmlichen Massen der zerstreuten Thatfachen zu ordnen; er hat einen Faden erfaßt, welcher ihn durch die Irrgänge der Zeiten leiten kann; er hat den Gang der Menschheit beobachtet, und daraus ist die *Philosophie der Geschichte* entstanden. Die Arbeiten der Schotten und der Engländer sind vornehmlich in Frankreich bekannt, und die der Franzosen in ganz Europa. Die der Deutschen sind es weniger, ob sie gleich eine ziemlich beträchtliche Anzahl Werke besitzen, welche verdienen gekannt zu werden, und die man unter der allgemeinen Klassifikation: *Werke über die Kultur*, begreifen kann, eine Gattung, die zwischen der politischen und litterarischen Geschichte das Mittel hält und in sie beide eingreift. Unterdeß haben sich die Meinungen bei diesem neuen Nachdenken über die Bestimmung des menschlichen Geschlechts getheilt. Die Einen wollen in den Begebenheiten desselben weiter nichts, als das stürmische Hin- und Herwogen eines uferlosen Oceans, eine blinde endlose Reihe von Verbrechen, von Widersinnigkeiten, von Barbareien sehen, auf die einige glückliche Augenblicke folgen, um uns wieder schrecklich ins Schlimme zurückzustürzen; sie

lassen nichts als einen Zufall, der seine Urtheile spricht, und die diese Urtheile ausführende, mit ihrer eisernen Hand die Menschengeschlechter zermalmende, und sie allmählich in den Abgrund der Vergessenheit schütten- de Nothwendigkeit zu. Andere, einer tröstlichern Lehre zugethan, sehen in dem fortschreitenden Gange des menschlichen Geschlechts eine leitende Vorsehung, ein Annähern an eine bessere Ordnung, an eine bürgerliche und moralische Vervollkommnung. Man trifft viele Protestanten, die dieser letztern Meinung anhängen, und die Gewissheit derselben beweisen zu können glauben. Es muß Menschen, die durch den Einfluß der Reformation aus einer so schrecklichen, so lange dauernden, und in Europa so allgemein verbreiteten, Zerrüttung zu einem vernünftign und glücklichern Zustande gelangt sind, es muß ihnen, sage ich, erlaubt seyn, an diese schöne Vorstellung von der Vervollkommenbarkeit unserer Gattung zu glauben. Vielleicht rührt bei denenjenigen, die von der entgegengesetzten Meinung sind, diese Denkungsart daher, daß sie sich unter entgegengesetzten Umständen befanden, oder sie stammt auch bei ihnen aus einer besondern Stimmung her, die es ihnen nicht verstattet, irgend eine Vervollkommnung in ihren Nebenmenschen als möglich anzunehmen.

In Absicht auf die mathematischen und physischen Wissenschaften.

Auf den ersten Blick sollte es scheinen, daß die Reformation, deren unmittelbarer Anstoß sich wohl in

dem Studium der historischen und philosophischen Wissenschaften hat merklich machen können, andernseits dennoch keinen unmittelbaren Einfluß auf die strengen und Naturwissenschaften auszuüben vermocht habe. Allein, wenn man erwägt, daß eine verdoppelte Thätigkeit, daß ein dem menschlichen Geiste durch irgend eine große Begebenheit eingeflößter Forschungstrieb nicht ohne Wirkung auf Alles, was in das Gebiet desselben gehört, habe bleiben können: so wird man sich leicht überzeugen, daß der Anstoß, welchen die moralischen Wissenschaften durch die Reformation empfunden haben, auch bei den eben genannten habe wirksam werden müssen. Zu dieser, in der Natur der Dinge schon begründeten, Vermuthung gesellt sich auch noch die historische und örtliche Betrachtung, daß ohngefähr zur nämlichen Zeit, wo *Luther* in Wittenberg die Reformation des theologischen Systems bewirkte, *Kopernikus*, sechzig Meilen weiterhin, in einer Stadt des Norden, die des astronomischen Systems vorbereitet habe. Da diese beiden, durch zwei Zeitgenossen hervorgebracht, Umwälzungen gleichsam wie durch eine Verabredung geschahen, so ist es nicht leicht, genau zu unterscheiden, wie sehr die eine die andere begünstigt habe, welches die Resultate ihres Zusammentreffens gewesen sei, oder welche Wirkungen bestimmt jeder von ihnen allein angehören. Um dieß bestimmen zu können, müßte man in das Geheimniß alles Denkens gedrungen seyn, und die verborgensten Schritte des Ganges des menschlichen Geistes verfolgt haben, von dem hierin wenige Spuren und Denkmähler übrig sind.

sind. Bemerken wir indess gleichwohl, so wie wir es gethan haben, indem wir diesen zweiten Theil anfangen, daß unter den schirmenden Einflüssen der Reformation wenigstens die *Galiläen* weder die Ketten noch die Schmach eines ihnen auferlegten Widerrufs weiter zu befürchten hatten! Unter dieser Aegide setzte *Kepler* des *Kopernikus* Werken die Krone auf, und gab dem neuerfundenen Systeme seine mathematische Gewissheit, das wahrscheinlich in den Augen seines Urhebers nur eine scheinbare gehabt hatte.

Endlich ist es bemerkenswerth, daß, wäre es auch nur Wirkung des Zufalls gewesen, die beiden Erfinder der Differentialrechnung, *Leibnitz* und *Newton*, der eine im protestantischen Deutschland, und der andere in England lebten. Die katholischen Länder haben nachher freilich eben so wohl als die protestantischen große Mathematiker und große Physiker besessen. Unterdeß irrt man vielleicht doch nicht in der Vorstellung, daß die, seit der Reformation stattgefundene, bessere Leitung und größere Freiheit der Studien in ihrer Untersuchung eine der Ursachen ausmachen, die am mächtigsten dazu beigetragen haben, diese schönen Zweige des Baumes des menschlichen Wissens blühen zu machen. *) Besonders ist es ausgemacht, daß der, wie wir gezeigt, durch die Reformation genährte, philosophische, Geist sehr merklich seinen

*) Man lese hierüber *Wuchersers* Abhandlung: *De incrementis physices a Reformationis tempore*, nach, V.

Einfluß auf das Studium der Mathematik und der Physik geäußert hat. Man begnügte sich nicht ganz damit, diesen Wissenschaften an und für sich selbst eine größere Ausdehnung zu geben und sie zu vervollkommen, man suchte auch noch die erhabene Theorie davon zu enthüllen, die Grundfesten derselben zu erforschen, sie zu sichern: die protestantischen Gelehrten haben sich auf diese Gattung von Untersuchungen noch mehr, als die der katholischen Länder, gelegt, welche letztere nicht so viel Werth darauf zu setzen scheinen. *) Die *Philosophie der Natur*, eine von jenen noch verschiedene Wissenschaft, die man die *allgemeine Physik* nennt, ist dadurch zu einem Bestande und zu Entwicklungen gekommen, auf welche der Geist des Menschen desto stolzer seyn darf, als sie zu den erhabensten Zweigen der Kenntnisse eines Sterblichen gezählt zu werden verdient. *Kant* war es ebenfalls, dem sie ihre Wiedergeburt und ihre hauptsächlichsten Grundlagen verdankt. Der kühne *Schelling* hat sie mit den erhabensten Aussichten bereichert. *Browns* System, das nichts als eine Philosophie der organisirten Natur ist, ist in Schottland entstanden, und in Deutschland gebildet und entwickelt worden. In Frankreich, wo man es nur unvollkommen kennt, wird es verachtet.

*) *Kant* ist der Erste gewesen, der die Grundsätze einer Theorie der mathematischen Gewissheit festgestellt hat, indem er eine Scheidungslinie zwischen dieser Gewissheit, und der in der Metaphysik stattfindenden Evidenz, bei Gelegenheit der von der Berliner Academie 1771 aufgegebenen Preisfrage zog.

Was die Kriegskunst betrifft, die gewöhnlich als ein Anhängsel der mathematischen Wissenschaften betrachtet zu werden pflegt, so scheint der Boden des deutschen Nordens in den neuern Zeiten dazu bestimmt gewesen zu seyn, ihr ihren vornehmsten Zuwachs zu verschaffen. Man weiß, in welcher Kindheit die Taktik vor dem dreißigjährigen Kriege war. *Gustav Adolph* ward der Reformator derselben, und diese Kunst gewann in den Gefilden Sachsens und Böhmens unter ihm eine neue Gestalt. Auf demselben Boden sollte der König von Preussen, *Friedrich II.*, ohngefähr ein Jahrhundert später, auch im Kampfe mit jenem Hause Oesterreich, zu dessen Demüthigung der Held aus Schweden herbeigeeilt war, das Werk *Gustav Adolphi* vollenden, und die neuere Taktik auf einen Grad von Vollkommenheit bringen, wo sie, was wenigstens ihre wesentlichen Elemente betrifft, ohne Zweifel für die Zukunft festgesetzt bleiben wird.

In Absicht auf die schönen Wissenschaften.

Man kann nicht in Abrede seyn, daß die Reformation, in sofern sie den Eifer für die Kenntniß der alten Sprachen verdoppelt, in sofern sie das Studium derselben nothwendiger und allgemeiner, sowohl unter den Katholiken als unter den Protestanten, gemacht hat, nicht sehr viel zum Anbau der schönen Wissenschaften und zum Wiederaufleben des guten Geschmacks beigetragen habe. Je nachdem die klassischen Werke des Alterthums, diese ewigen Muster des Schönen, einfältig und erhaben, wie die Natur,

sich ausbreiteten, und häufiger gelesen wurden, erhuben sich auch allmählich die Geister zu ihrer Höhe, und schüttelten die Barbarey der gothischen Zeiten ab. *) Diese Umwälzung hatte in Italien durch die griechischen Flüchtlinge begonnen, die sich darin niedergelassen. Die Reformation trug das Ihrige dazu bei, diese Wohlthat in den von diesem Brennpunkte am weitesten entfernten europäischen Ländern fortzupflanzen.

Unterdeß bedurften diejenigen, deren begeisterte Thätigkeit durch den Funken des Geistes der Alten entzündet worden war, einer Sprache, in der sie jenen bemerkbar machen könnten, eines geschmeidigen und lebendigen Organs, ihre lebendigen Geistesgefühle auszudrücken. Die neuern Sprachen befanden sich in dem Zustande der Ungebildetheit und Ungeschlachtheit, in die ein langer Nichtgebrauch sie versenkt hatte. Nur im Süden hatten das Italienische und vielleicht auch das Provenzalische, die Schwester desselben, eine gereinigtere Form bekommen. In dem übrigen Europa schrieb man lateinisch. Lateinisch war die Sprache der Schulen und der Bücher; aber welch ein Latein! Es war ein Rothwälsch, mit dem Brandmal des Verderbnisses und schlechten Geschmackes von eilf Jahrhunderten geschändet. Hätte sogar das Lesen des *Cicero* und der übrigen Meister der schönen Latinität dieses Rothwälsch verbessern und reinigen können, wie diess denn wirklich

*) Man lese darüber *Stocks* Werk; *De bonarum litterarum Palingenesia sub et post reformationem*, nach. *Ingleichen Morhoff* u. a. V.

geschah, so bleibt es doch wahr, daß, gut oder schlecht, diese Sprache nur die einer sehr kleinen Anzahl von Menschen, aber für die Völker ein verschlossener Brief war. Freilich wohl können die hohen Wissenschaften ohne Nachtheil sich in der Mundart der Geweihten ausdrücken. Mögen die Gelehrten lateinische Materien abhandeln, die die Gelehrten allein lesen sollten! Auch Mathematik, ziemlich gut bearbeitete Physik und Philosophie kann man im Lateinischen leicht ausbilden.

Allein wie sollte es schöne Wissenschaften ohne eine gemeine Sprache, ohne ein Volk, ohne, wenn man will, ein Publikum geben? Jedermann besitzt das Recht, über die Erzeugnisse des Geschmacks und der Empfindung zu richten; der Zuhörerkreis eines schönen Geistes, eines Dichters, kann sich nicht auf die Lateinsprecher einschränken; er ist für alle Klassen, alle Alter, alle Geschlechter da; er muß die Sprache der Höfe und der Schenken, der Putzzimmer und der Bauerhütten, der Städter und der Landleute reden, er hat es mit allen Geistern, allen Herzen zu thun: besonders wendet er sich an die Natürlichsten, an die, deren Köpfe für alle Eindrücke geöffnet sind, die am wenigsten Latein wissen. Wo *Vaniere* kaum hundert Leser hat, findet *Delille* ihre Tausende. Damit also jede Nation eine Nationallitteratur besäße, war es nothwendig, daß in ihrer Sprache geschrieben würde; es war nothwendig, daß jede Klasse sich ans Lesen gewöhnte; es bedurfte einer großen Begebenheit, eines mächtigen Interesses, einer Materie, die die Lieblingsunterhaltung eines Jeden würde, die Aller Seelen in Bewegung setzte, die überall Eingang erhielte: nur

alsdann konnten sich Schriftsteller finden, die für das Volk schreiben wollten, für Völker, die mit einigem Antheil die Schriften derselben läsen. Die Reformation war diese Begebenheit: sie wurde die lebendige Quelle eines allgemeinen und unversiegbaren Interesses für alle Klassen.

Die Reformation, die in den Köpfen der Gelehrten, und in dem engen Bezirke des lateinisch redenden Publikums entstanden war, konnte nicht vollendet werden, wenn sie in diesen Gränzen geblieben wäre. Sie mußte sie verlassen, mußte zur Sache des grossen Haufens werden, mußte tausend Köpfe gewinnen, um tausend Arme zu ihren Gunsten zu bewaffnen. Ein Aufruf an das Volk war der erste Schritt, den die Reformatoren thaten; und dieser mußte wohl in der Sprache desselben geschehen. Sobald solchermaassen das Volk aufgerufen und zum Richter bestellt worden war, sahen sich die Gegner der Reformation wohl genöthigt, vor diesem Richterstuhle ihre Sache zu verfechten; auch unterliessen sie keine Bestrebung, die Menge auf ihrer Seite zurückzuhalten, oder sie darauf zu bringen. Dieser aus den Schulen hervorgegangene, und zur grossen Sache von ganz Europa gewordene offene Kampf ward zum ersten lebendigen Grundstoff, durch welchen unsere neueren Sprachen wirklich fruchtbar gemacht wurden. Vorher waren sie nichts, als ein eben so rohes Rothwälsch, wie der Pöbel, der sich ihrer bediente. Einige Liebespoesien hatten nicht vermocht, ihnen den Reichthum und die Geschmeidigkeit zu ertheilen, deren sie bedurften, um fähig zu werden, daß jede Art von Gegenständen

darin behandelt werden könnte. Die allgemeine Entzündung der Päpstler und der Reformirten gegen einander, die langen Unruhen in Deutschland und der Schweiz, die der Ligue in Frankreich, die in den Niederlanden, in Schottland und England, wurden eben so viele Brennpunkte, in denen die verschiedenen Sprachen dieser Gegenden sich ausarbeiteten und reinigten. „In diesen Zeiten der Unwissenheit,“ sagt der Marquis d'Argens in seiner *Geschichte des menschlichen Geistes*, nachdem er den Zustand aus einander gesetzt, worin sich die Wissenschaften vor dem sechszehnten Jahrhunderte befanden, „erschien Luther, als eines von jenen heilsamen Feuern, die, nach einem langen Sturme, den Seeleuten eine nahe Meeresstille verheissen. Dieser große Mann that den Wissenschaften eben so viel Gutes, als er dem römischen Hofe Böses zufügte. Er zeigte das Lächerliche der Irrthümer, die eine alte Ehrerbietung und ein alter Gebrauch geheiligt hatten; er spottete nicht allein über die Meinungen der Theologen, sondern auch über ihre Sprache und ihre Art zu schreiben. Er ward in seinen Absichten durch *Kalvin* unterstützt, und man verdankte die Rückkehr des schönen und des guten Styls den Religionsstreitigkeiten. Die Theologen der verschiednen Partheien ließen sich angelegen seyn, und wetteiferten mit einander, fehlerlos zu schreiben, damit sie ihre Leser durch die Reinheit ihres Vortrags einnähmen.“

Die deutsche Nation erkennt *Luthern* für den Reformator ihrer schönen Wissenschaften und ihrer Sprache. Er ließ es eine seiner ersten Sorgen seyn, eine

treue Uebersetzung der Bibel in gemeiner Sprache zu verfertigen, die er und einige seiner Mitarbeiter nach dem Grundtexte vornahmen. Man kann sich vorstellen, mit welcher Begierde dieses unermessliche Werk aufgenommen ward, und welche allgemeine Empfindung es erregte. Noch heutzutage genießt es eines vollen Ansehens, und ist die klassische Hauptgrundlage dessen, was *Hochdeutsch* heißt. In dieser Sprache schrieb er die meisten seiner Bücher, Abhandlungen, Briefe, Reden und Gedichte, deren Sammlung zwei und zwanzig Quartbände ausmacht. Eine seiner ersten Schriften war die: *Ueber die christliche Freiheit*, welche er, in einer eben so anständigen als offenen und ungezwungenen Zueignungsschrift, dem Papste *Leo X.* widmete. „Keines Schriftstellers Werke waren seit vielen Jahrhunderten, — sagt *Georg Müller* von Schafhausen, in seinen *Briefen über die Wissenschaften*, — mit einer solchen Schnelligkeit verkauft, und so allgemein vom Thron bis in den Hütten gelesen worden. Alle wurden verschiedenemal wieder aufgelegt, nachgedruckt, und im ganzen deutschen Reiche herumgetragen. Die darin herrschende Volksmäßigkeit, natürliche Lebendigkeit und Kraft des Ausdrucks, eine Lehre, die die Seele erfreute und erhob, gewannen ihm alle Geradgesinn-ten und die Vernünftigsten aus jeder Klasse. Eine Menge kleiner Schriften, fliegender Blätter und Lieder, die von diesem Zeitraume bis zu uns gekommen sind, zeugen von der allgemeinen Entzückung, die dieses belebende Licht einflößte.“ *Wicklef* hatte schon das neue Testament ins Englische übersetzt.

Sobald die Reformation in England das Lesen der heiligen Bücher für das Volk zu einem der ersten Bedürfnisse gemacht, gaben *Tindal*, *Roye*, und andre Uebersetzungen davon heraus. Dasselbe geschah in Frankreich, wo die Reformation die in die Landessprache gekleideten Bibeln verbreitete, und sie in aller Welt Hände brachte. *) Als die katholischen Theologen diese Geheimnisse der Religion den Unwissen-

*) Der Pater *Simon* behauptet zwar in seiner *kritischen Geschichte des alten Testaments*, S. 332. die erste französische Bibel sey die, 1530 in Antwerpen gedruckte und von den Theologen zu Löwen durchgesehene, gewesen, so daß man eigentlich die erste der Bibelübersetzungen, die man jetzt liest, den Katholiken zu verdanken habe. Allein er wußte nicht, diese Uebersetzung rühre von *Jakob le Fevre* von Etaples her, der unter dem Namen: *Faber Stapulensis* bekannt ist, und ein Vertrauter der Königin von Navarra war. Man muthmafste auch mit gutem Rechte von ihm, daß er ein Anhänger Luthers gewesen, so wie er auch nachher von der Sorbonne für einen Ketzer erklärt, und seiner Doktorwürde beraubt wurde. Diese Bibelübersetzung ist späterhin sogar bei der Genfer zum Grunde gelegt worden. V.

D. *Löscher* in den vollständigen Reformationsakten Tom. I. Kap. 38. erwähnt einer französischen Bibel, welche im nämlichen Jahr 1517, als *Luther* das Reformationswerk begann, zu *Paris* bei Anton Verard mit kleinen Anmerkungen von de Moulins erschienen sei, und schon im Jahr 1487 zuerst von de Roly zum Druck befördert worden seyn solle. — Eine Bibel in italienischer Sprache ist im Jahr 1471 durch einen Kamaldulenser Mönch, Namens *Malermi*, zu Venedig dem Druck übergeben worden. F.

den preisgegeben sahen, entschlossen sie sich, Gegenminen anzulegen, und auch *ihre* Uebersetzungen, Kommentarien und Erklärungen der heiligen Bücher bekannt zu machen. Es ist uns wenig daran gelegen, wer von beiden Theilen, sie oder ihre Gegner, Recht gehabt haben. Wir wollen uns begnügen, im Allgemeinen anzumerken, daß die europäischen Sprachen sich durch diese religiösen und politischen Kontroversen, durch diese Uebersetzungen und Erklärungen, vervollkommneten: dieß reicht für den Gegenstand, von dem wir handeln, zu.

Es hiesse unstreitig zu viel gewagt, wenn man mehr von dem Einflusse sagen wollte, den die Reformation auf die schönen Wissenschaften ausgeübt hat. *) So viele verschiedene Ursachen haben zu dem Anbaue derselben und zu den mannichfaltigen Bestimmungen beigetragen, die sie bei den verschiedenen europäischen Nationen erfahren, daß, wer sich in dieß Labyrinth einlassen wollte, Gefahr liefe, sich darin zu verlieren, die Gegenstände mit einander zu vermengen, und was vielleicht bloß sinnreiche Ver-

*) Unterdeß könnte man noch hinzufügen, daß das Volk auf dem Lande und in den Städten, wenn es regelmäßig den Gottesdienst in seiner Sprache verrichten hört, wenn es die Psalmen, die Kirchenlieder, andre an Poesie reiche Gesänge, wie sie in Deutschland von den besten Dichtern der Nation geschrieben sind, singt, dadurch zu einer Menge von Begriffen, zu einem Geschmacke und einem Gefühle des Schönen gelangt, zu dem nur diejenigen kommen können, die einem Gottesdienste beiwohnen, der nicht in einem schlechten, von ihnen nicht verstandenen Lateine gehalten wird. V.

muthungen sind, für gewisse Resultate auszugeben. Die protestantischen Nationen, die man deutsches Stammes nennen könnte, haben unter sich so viele Züge von Aehnlichkeit in Absicht auf Sitten, Sprache und Klima gemein, daß man sich wohl versehen muß, einige Gleichförmigkeiten in dem Charakter und Geist ihrer litterarischen Erzeugnisse für unmittelbare Wirkungen der ihnen gemeinschaftlichen großen Umwälzung zu nehmen. Der Geist jedes Volkes, welchen so viele Begebenheiten und Menschengeschlechter so tief niederdrückten, hat seine eigne Richtung, seine natürliche Stimmung, die man nicht einem einzigen und vereinzeltten Umstande zuschreiben darf. Ohne Zweifel war die Einmüthigkeit, mit welcher die jetzt protestantischen Nationen die Reformation, sobald sie aufkam, annahmen, nichts weiter, als ein Resultat dieser Geistesgleichförmigkeit unter ihnen. Ihr Gang von dieser Seite, — die Sache im Allgemeinen genommen, — ist immer der gewesen, die Religion zu vereinfachen, sie strenger und dem Verstande angemessener zu machen, und sich unverbrüchlich an die Gotteserkenntniß und die Moral, die der Grund davon ist, anzuschließen.

Unbestreitbar ist es auch, daß die Sitten der protestantischen Nationen viel strenger als die der katholischen sind. Ob dieser ihr sittlicher Charakter eine Folge des Protestantismus sei, dem sie gehuldigt haben, überlasse ich Andern zu entscheiden; hier will ich nur den Einfluß dieses Charakters auf den Anbau der schönen Wissenschaften anzeigen. Die italienischen und französischen Litteraturen besitzen einen

Reichthum an Werken, in denen die Liebe mit der ausgesuchtesten Feinheit und Grazie behandelt ist: vergeblich würde man unter den Engländern und Deutschen eben so viele solcher angenehmen Geisteserzeugnisse suchen; ich möchte sogar sagen, daß die meisten derer, die sie noch besitzen, nur nachgeahmt und nicht auf ihrem eigenen Boden entsprossene Gewächse sind. Die Liebe möchte sich bei ihnen nicht so ganz von der sinnlichen Begierde und der Wollust begleitet zeigen. Ihre *Boccace*, ihre *Gre-kourts*, ihre *Lafontaines* sollen noch gebohren werden. Entständen welche, man nähme sie kalt auf, und nicht durch die, noch immer gemilderte, Nachahmungen, die *Wieland* in dieser Gattung gewagt, hat er sich am meisten Hochachtung unter seinen Landesleuten erworben. Mit Einem Worte, ihre Gesänge, ihre Romane, die idealische Welt ihrer Dichter, ist gänzlich von demjenigen verschieden, was sich bei ihren Nachbarn findet.

Ich wage es nicht, dieses für eine Folge der Reformation, wohl aber für eine der damit zusammen-treffenden Umstände auszugeben. Was indess sehr bemerkt zu werden verdient, ist, daß die beiden erhabensten Heldengedichte, in denen der Gott der Christen und die Bewohner des Himmels die Schauspieler sind, und in denen diese Schauspieler eine ihrer würdige Sprache reden, daß die beiden bewundernswürdigsten Gemählde der Unschuld und himmlischen Tugend, das Gemählde des Falls der beiden ersten Menschen, und das ihrer Erlösung, von Protestanten herrühren. Wenn das allzukurze goldne Alter der

italienischen Poesie nicht *Tasso's Jerusalem* hervorgebracht hätte, so würden das *verlohrne Paradies* und der *Messias* die beiden einzigen epischen Gedichte seyn, deren sich die neuere Litteratur rühmen könnte.

Endlich hat der forschende und vernunftende Geist, dem die Reformation eine freie Laufbahn eröffnet hat, so wie es weiter oben bewiesen worden, sich auch in das Gebiet der Einbildungskraft eingedrängt, und, wie er gekonnt, Fuß darin gefaßt, das heißt, er hat sich in den theoretischen Theil der schönen Wissenschaften, in die Systeme über die Empfindung, über den Geschmack, über das Schöne, das Erhabene u. s. w. geflüchtet. Man weiß, daß die protestantischen Gelehrten über diese Materien verhältnißmäßig mehr gearbeitet, und vielleicht tiefer als andre in sie eingedrungen sind. Unter ihnen ist derjenige Theil der gelehrten Forschungen, welche dem Gebiete der reinen Vernunft angehört, unter dem Namen *Aesthetik*, zu einer förmlichen Wissenschaft gebildet worden. Dieser Name wurde ihr durch den deutschen *Baumgarten* gegeben, und stammt von einem griechischen Worte, das *Empfindung* bedeutet, her. *Lessing*, so wie *Sulzer* und seine Fortsetzer, haben in dieser Gattung unschätzbare Stücke geliefert. *Kant* hat eine *ästhetische Schule* durch seine *Kritik der Urtheilskraft* gestiftet. Er hat zahlreiche und geistvolle Schüler gehabt; der merkwürdigste unter ihnen, in der Theorie so wie in der Praxis, ist der berühmte *Schiller* *).

*) Wenn, wie *Villers* richtig bemerkt, das Lösungswort des Protestantismus „*Forschet*“ das des Katholicismus aber „*Glaubet*“ ist; so sind die Gegenstände jener For-

In Absicht auf die schönen Künste.

Wenn ein pompvoller Gottesdienst prächtige Tempel, ehrfurchtgebietende Ceremonien, ein glänzendes Gepräng erfordert, wenn die Religion den Augen sichtbare Bilder der Gegenstände öffentlicher Verehrung darbietet, wenn sie auf einer geheiligten Mythologie beruht, und die Erde und den Himmel mit übernatürlichen Wesen bevölkert, denen die Einbildungskraft eine Form leihen kann: alsdann, sage ich, werden die Künste aufgemuntert, veredelt, und steigen zu dem Gipfel ihres Glanzes und ihrer Vollkommenheit empor. Der Baumeister, dem Ehren und Reichthum winken, empfängt den Plan jener Basiliken, jener Dome, deren Anblick ein religiöses Schrecken ein-

schungen eben so unermesslich, als Weltall und Gottheit. Der von allen Zwangsfesseln entlastete Mensch, der durch seinen Geist eine irdische Gottheit darstellt, erhebt sich über Milchstraßen und Nebelflecke, durch tausendfach vergrößernde Fernröhre kaum bemerkbar; er senkt sich zum Mittelpunkt der Erde hinab, und wagt sich sogar in die unerforschlichen Tiefen der Gottheit. — Wenn also *Luther* den Schlagbaum zerschmetterte, welchen die römische Kirche seit Jahrhunderten errichtet, befestiget und bewacht hatte, um den Erdball in einer undurchdringbaren ägyptischen Finsterniß niederzuhalten, so hat er eben dadurch die Bahn gebrochen, auf welcher die Menschheit in die unabsehbaren Gefilde der Unerschöpflichkeit vordringt. — Dieß ist die erhabenste Lichtseite der Reformation, welche sich über alle gedenkbaren Zweige des menschlichen Wissens verbreitet, in ihrer fortschreitenden Wirkung unermesslich ist.

F.

flößt, deren reiche Mauern Meisterstücke der Kunst aufweisen. Diese Tempel, diese Altäre sind mit Marmor und den kostbarsten Metallen geschmückt, aus denen die Bildhauerkunst Engel, Selige und Bilder berühmter Menschen gemacht hat. Die Chöre, die Emporkirchen, die Kapellen, die Sacristeyen, werden mit allerwärts aufgehängten Gemälden geziert. Hier stirbt *Jesus* am Kreuze, und dort glänzt er auf dem Tabor mit aller seiner göttlichen Majestät. Die Kunst, so sehr Freundin des Uebersinnlichen, sie, die sich nur im Himmel wohlgefällt, sucht ihre erhabensten Schöpfungen darin, einen heiligen *Johannes*, eine *Cäcilia*, vornehmlich eine *Maria*, diese Schutzheilige aller zärtlichen und glühenden Seelen, diese Jungfrau, Muster aller Mütter, sie, die zwischen den Menschen und seinem Gott bestellte Gnadenvermittlerin, ein elysisches, hehres und rührendes Wesen, von dem keine andre Religion etwas Aehnliches oder ein Urbild aufstellt! Während der Gottesdienstfeyer bedecken die ausgesuchtesten Stoffe, die kostbarsten Edelgesteine die Altäre, die Kirchengefäße, die Priester, und reiche Teppiche schimmern an den Wänden. Die Musik vervollkommnet diesen Zauber durch die reizendsten Gesänge, durch die Harmonien des Orchesters. Diese so wirksamen Aufmunterungen werden an hundert verschiedenen Orten wiederholt; die Metropolen, die Stadtkirchen, die zahlreichen Klöster, die Betkapellen wollen um die Wette glänzen, und alle Kräfte der religiösen und andächtigen Seele fesseln. So wird der Geschmack an den Künsten, mit Hülfe eines so mächtigen Hebels, allgemein; die in ihren Bestrebungen

wetteifernden Künstler vervielfältigen sich. Die berühmten Schulen Italiens und Flanderns haben unter diesem Einflusse geblüht, und die schönsten Werke, die uns davon übrig sind, zeugen von dem Reichtume der Aufmunterungen, welche der katholische Gottesdienst an sie verschwendete.

Nach diesem natürlichen Gange der Dinge ist es nimmer zweifelhaft, daß die Reformation den schönen Künsten ungünstig gewesen sey, und der Ausübung derselben sogar Schranken gesetzt habe. Sie hat das Band zerrissen, welches sie mit der Religion verknüpfte, die sie heiligte, und ihnen einen Antheil in der Verehrung der Völker sicherte. Die Liturgie der Lutheraner, und noch mehr die der Calvinisten, ist einfach und ernst. Ein Stein, mit einem Tuche bedeckt, bildet den Altar; eine Kanzel und Bänke machen allen für einen Tempel erforderlichen Schmuck aus. Man hört nichts als das Evangelium darin erklären, und von der Versammlung einige Lieder singen, deren Gegenstand die Sittenlehre und die Pflichten der Christen sind. Alles ist von Schmuck, von Gepränge, von Zierarten entblößt. Den Prediger bekleidet ein schwarzes bescheidenes Gewand. Den frommen Seelen wird die Anbetung weder eines Heiligen, noch eines Engels, noch vielweniger der Bilder derselben empfohlen. Man könnte vielleicht sagen, daß dieser Gottesdienst, mit dem der Katholiken zusammengehalten, traurig und trocken sey, wenn sonst der Begriff von Traurigkeit sich mit dem einer Versammlung Menschen verträge, die sich vereinen, gemeinschaftlich anzubeten. Unterdessen ist es gewiß, daß

dafs dieser Gottesdienst, wenn er auch das Herz erheben kann, dennoch darauf abzweckt, die Einbildungskraft zu entzaubern: er macht die prächtigen Kirchen, die Bildsäulen, die Gemähldes überflüssig; er enthebt die Künste ihres Ansehens und benimmt ihnen ihre mächtigsten Triebfedern.

Aufser dieser allgemeinen nothwendigen Beschaffenheit eines, sich streng dem bloßen Geiste der ersten Kirche nähernden, und sich keine Buhlerei mit den Sinnen erlaubenden, Gottesdienstes muß hier auch noch die besondere Stimmung der Völker in Betrachtung gezogen werden, welche die Reformation angenommen haben. Sie bewohnen größtentheils einen der rauhesten Himmelsstriche von Europa. Sie sind ernster, kälter, nachdenkender, als die mittäglichen Nationen; sie haben keine eben so schöne Natur vor Augen; sie athmen nicht jene wollüstige, liebliche, berauschende Luft Italiens ein. Die Reformation also auch ganz aus dem Spiele gelassen, so ist zur Ausübung der Künste ihre ganze Lage, ihre ganze Verfassung nicht so geeignet, wie z. B. die der Italiener. Allerdings haben auch sie achtungswerthe Künstler besessen und besitzen ihrer noch; aber keine, welche die italienischen überträfen, oder sie auch nur einmal aufwiegen könnten. Ihr wahres Verdienst in den Künsten, dasjenige, was in ihrem nachdenkenden, forschenden Geiste seinen Ursprung nimmt, ist, dafs sie die Grundsätze derselben mit mehr Tiefsinn behandeln, dafs sie die Gefühle, welche die großen Künstler leiten, selbst ohne dafs diese sich es nur einmal bewußt wären, beobachten und aufsuchen, dafs sie dem Gange

der Einbildungskraft und des Verstandes in ihren Erzeugnissen nachspähen, daß sie die Verhältnisse zwischen den Künsten der Einbildung und der wirklichen Natur enthüllen, mit Einem Worte, daß sie die Grundsätze der Philosophie der Künste entwickeln. Der Italiener empfindet und bringt hervor. *Hemsterhuys*, *Kant*, *Burke*, *Göthe* denken, zergliedern das Hervorgebrachte und das Hervorbringungsvermögen. Die Einen haben den Naturtrieb zur Kunst, die Andern das Verständniß derselben. Die Einen schaffen, die Andern richten die Schöpfung, berechnen die Gesetze davon. Das eine und das andere dieses Thuns setzt gleicherweise Geistigkeit voraus. Das erste entfaltet sich äußerlich in sichtbaren Formen, das zweite in den Tiefen des Verständnisses. Man könnte dieses die gesetzgebende, und jenes die ausübende Kraft in den schönen Künsten nennen.

§. 2. *Resultate der Begebenheiten, welche die Reformation begleitet haben und auf sie gefolgt sind.*

Unruhen und Kriege in der politischen Welt. Streitigkeiten in der theologischen.

Wenn die Reformation nur Lehrsätze berührt hätte, und *Luther* nur die Abendmalsverwandlung oder die Gnade hätte bekämpfen wollen, so würde diese dunkle Streitigkeit nicht aus dem Bezirke der Schulen gekommen, und kaum zu der Ehre einer Verdammungs-Bulle gelangt seyn. Der heilige Vater

wäre gleichgültig dagegen geblieben, und hätte den neuen Ketzer, wie tausend Andre, behandelt, die vorübergegangen sind, ohne ein großes Aufsehen zu machen. Die Völker und die Fürsten hätten vielleicht von einem Hader, der sie nichts angegangen, gar nichts erfahren. Aber *Luther* bestrit nicht allein den Geist und die Glaubenslehren des Papstthums, er griff mit dem glühenden Stahle sogleich den empfindlichsten Theil der Kirche, das Zeitliche an, und begann seine Ketzerei bei den apostolischen Finanzen. Von dem Augenblicke konnten die Gegner nicht gleichgültig mehr bleiben: diejenigen, welche den Zins erhoben, mußten laut aufschreien, diejenigen, die man vom Zahlen frei sprach, sich lebhaft für die Neuerer erklären. Dem mächtigsten der christlichen Fürsten, demjenigen, der die Unabhängigkeit aller andern bedrohte, gefiel es jedoch, die Rechte Roms zu behaupten. Die übrigen, welche, bei dieser Bewandniß der Umstände, die doppelte Gelegenheit vor sich sahen, sich von der päpstlichen Zwingherrschaft zu befreien, und dem österreichischen Joche zu entrinnen, entschlossen sich, für die Reformation sich zu bewaffnen, und ließen sich mit ihren Völkern vom Strom fortreisen. Hieraus entstand auch das doppelte Unglück, daß die nachher erfolgten Kriege einen religiösen und schwärmerischen Charakter bekamen, daß sie mithin lebhafter, schrecklicher, blutiger, als andere Kriege, wurden, und daß die Streitigkeiten der Theologen eine politische Wichtigkeit erhielten, und zu einer Allgemeinheit gelangten, welche die Wirkungen derselben trauriger machten, sie weiter ausbreiteten, und

mehr in die Länge zogen, als alle die zahlreichen Streitigkeiten es gekonnt, welche bis dahin die christliche Kirche in Bewegung gesetzt hatten.

Dieß war die Quelle der Uebel, der schrecklichen Umwälzungen, welche die Reformation begleiteten und auf sie folgten; dieß war die Ursache der andert-halb Jahrhunderte langen Dauer einer schauerlichen Gestaltung, furchtbarer Kriege und Unruhen in Europa. Ein Funken, den *Luther* herausgeschlagen hatte, eine Fackel anzuzünden, fiel in Haufen Pulvers, auf einen ganz unterminirten Boden. Der plötzliche Auf-flug erschütterte den ganzen Occident, und schien die Nacht der sich zu zerstreuen anfangenden Barbarei darin wieder zurückführen zu wollen. Aber glück-licherweise war auch die Fackel angezündet worden, und als die dem Vulkan entstiegenen Dampfwolken sich wieder zu zerstreuen anfangen, glänzte das wohl-thätige Licht dieser Fackel, wie ein durch ein Gewit-ter verdunkeltes Gestirn, das, bei der Rückkehr der Heiterkeit, den Steuermann wiederum in seinen Weg leitet.

Man kann also, ohne alle Uebertreibung, mit ei-nigen Widersachern der Reformation sagen, daß sie für einen Augenblick das Reich des Lichts und den Anbau der Wissenschaften rückgängig gemacht habe. Man denke an die unerhörten Verheerungen, deren Raub das unglückliche Deutschland ward, an den schwäbischen Bauernkrieg, an den münsterschen Wie-dertäuferkrieg, an den des schmalkaldischen Bundes gegen *Karl V.*, an den schrecklichen dreißigjährigen endlich, der bis zum westphälischen Friedensvertrage,

und selbst nachdem dieser geschlossen worden war, bis zu seiner völligen Ausführung dauerte. Das deutsche Reich wurde durch ihn in einen weiten Kirchhof verwandelt, der zwei ganze Menschengeschlechter verschlang, indem die Städte nichts als dampfende Trümmer, als Aschenhaufen waren, wo man die Schulen zerstörte und sie ohne Lehrer blieben, wo der Ackerbau vernichtet ward und die Kunstgewerke in Flammen aufgingen: man füge noch hinzu, daß auf diesem verwüsteten Boden alle Geister gegen einander aufgebracht, entzweit, und durch ihre langen Zwiespalte erbittert waren. Katholiken, Lutheraner, Calvinisten, Wiedertäufer, mährische Brüder klagten sich einander an, und warfen sich die schmerzenden Wunden des gemeinschaftlichen Vaterlandes vor, dieses Vaterlandes, das nicht allein durch seine eigenen Kinder zerrissen, sondern auch noch so lange Zeit hindurch den spanischen, italienischen Kriegsbänden, den böhmischen Schwärmern, den türkischen Horden, den französischen, schwedischen, dänischen Hülfsvölkern preisgegeben war, die alle um die Wette Gemetzel und jede Verheerung eines Kriegs hineinbrachten, wie man ihn im siebzehnten Jahrhunderte führte, und der jedes Gepräge eines bürgerlichen und religiösen an sich trug. Länder bedürfen eines sehr langen Zeitraums, um sich von einer solchen Erschütterung und einem so tiefeingreifenden Umsturze zu erholen. Auch sahen wir, daß die deutsche Nation, nachdem sie gleich Anfangs während des Friedens, der, so lange Luther lebte, erhalten ward, sehr große Fortschritte in den Wissenschaften gemacht hatte, während eines Theils des siebzehnten Jahrhun-

derts in eine Art von Dumpfheit, in eine fast gänzliche Wildheit versank. Ihre Litteratur blieb, während dieser ganzen Periode, hinter der der Italiener, der Franzosen und der Engländer zurück, und aus dieser Zeit stammt das ungünstige, unter diesen Nationen gegen den deutschen Geist noch nicht erloschene, Vorurtheil her. Seit diesem Zeitpunkt hat indess die Gestalt der Sache sich gar sehr verändert; allein die Vorurtheile dauern länger, als die Dinge, die sie veranlassen, und die Nationaleigenliebe, verstärkt durch die Gewohnheit, die uns geneigt macht, blind zu glauben, und die Trägheit, welche die Untersuchung hemmt, wird vielleicht bewirken, daß diese Ungunst sehr schwer zu zerstören seyn dürfte.

Aber, nicht allein auf ihrem Geburtsboden, wo man über die Sache mit so vieler Erbitterung kämpfte, veranlaßte die Reformation einen grausamen Umsturz. Frankreich konnte diesem Umsturze nicht entgehen; nur dauerten die Unruhen in diesem Lande nicht so lange, und waren nicht so verwüstend, als die in Deutschland. Deutschland befand sich noch im bedauernswürdigsten Zustande, als Frankreich schon alle seine Wunden, unter *Sully*, *Richelieu*, und *Mazarin* geheilt, und den Gipfel seiner politischen und litterarischen Herrlichkeit erstiegen hatte. Die Niederlande waren die Schaubühne des krampfhaften Ringens Spaniens gegen die neue holländische Republik. Die daraus für diesen Theil Europa's entstandenen Unruhen waren fast den, in dem übrigen Theile des deutschen Reichs vorhandenen, gleich. Endlich sah auch England sich innerlichen Erschüt-

terungen ausgesetzt, wovon wir weiter oben, in dem dieser Macht besonders gewidmeten Artikel, geredet haben.

Dieß mag genug seyn, zu beweisen, daß, seit der Ueberschwemmung des römischen Reichs durch die Völker Nordens, noch keine Begebenheit in Europa so lange und allgemeine Verwüstungen hervorgebracht hatte, als der durch die Reformation entzündete Krieg. In dieser Rücksicht hat sie, dieß ist nur allzugewiß, die Fortschritte der allgemeinen Geistesbildung verspätet; aber, nachdem der Brand ausgelodert, hat man, in einer bessern allgemeinen Richtung, in der neuentstandenen Thätigkeit, in der Freiheit, die sie dem menschlichen Geiste erworben hat, in der Wegräumung der unendlichen, und ihren Gang so unüberwindlich aufhaltenden, Hindernisse gefunden, daß sie uns sehr wichtige Wohlthaten zurückgelassen hat.

Ueberdem möchte ich noch fragen: war es denn die Reformation, welche die Fürsten und die Völker zum Kampfe aufrief? — Die Reformation war, in ihrem Beginn, weiter nichts, als der erste Anstoß, durch den die Vernunft sich selbst vom Joche des willkührlichen Ansehens für befreit und mündig erklärte, eine Mündigkeitserklärung, die weiter nichts, als eine natürliche und unausweichliche Folge des Wiederauflebens der Aufklärung seyn konnte. Es kam darauf an, das Evangelium den Christen in seiner Reinheit wieder zu geben, und sich den, alles Ziel übersteigenden, Anmaßungen der Päpste zu entreißen. Die Widersacher dieser Reformation waren zu heftig von

Leidenschaften entflammt, und ungerecht genug, sie in dem Blute ihrer Anhänger ersticken zu wollen. Die schrecklichen Bestrebungen, die angewandt worden sind, die Reformation zu vernichten, beweisen jedem, der nachzudenken fähig ist, wie sehr nothwendig sie war.

Ein mehr zum Ziel treffender Vorwurf, und der mehr Anschein von Gerechtigkeit hat, wäre der, daß die Reformation mit einer unbegreiflichen Wuth das Feuer der theologischen Streitigkeiten angezündet habe. Dieß theilte sich allen Geistern mit, griff allenthalben um sich, und so viel Wissen, so viel Geistesgaben, so viel angestrongter Fleiß, so viel zu ihrer Nahrung vergeudete Gelehrsamkeit wurde ganz unnützlich dadurch aufgezehrt. Die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt lenkte sich mehr als ein Jahrhundert lang auf jene elenden Zänkereien über Glaubenslehren und Formeln hin, die ein neues und mächtiges Hinderniß des Fortschrittes der Wissenschaften wurden. Sie stärkten den Hang zu Träumereien, und zu dem übertriebenen Mysticismus einiger glühenden Köpfe. Die Polemik entstand Anfangs ganz von selbst zwischen den Gottesgelehrten Roms und denen der Reformation; sie gelangte von beiden Seiten zu einem hohen Grade der Heftigkeit, und war von Bitterkeit und Schmähungen begleitet *) Die bei solchen Erörterungen und

*) Man hat vielfältig, besonders *Voltaire* und *Andre, Luther* einige Schmähreden und verächtliche Ausdrücke vorgeworfen, die er sich gegen den Papst erlaubt hat. *Voltaire* selbst hat sich ihrer noch weit unanständigere,

unter solchen Umständen nur allzunatürliche Bitterkeit pflanzte sich von Jahr zu Jahr fort, und hat nicht

und mit weniger Vernunft, gegen seine Widersacher verstatet. Luther zeigte sich im Beginn sehr unterwürfig und sehr ehrerbietig gegen das Oberhaupt der Kirche. Er drückte sich anfänglich, und oftmals sogar noch in der Folge, mit sehr vieler Mäßigkeit und Anstande aus. Aber man denke an die schrecklichen Schmähreden, die gegen ihn verschwendet wurden, man lese die Schmähschriften der *Hogstraaten*, der *Ecke*, der *Tetzel* u. s. w. wider ihn, und man wird sehen, ob man ihn wegen der Aufgebrachtheit und des Unwillens verdammen kann, die er hier und da blicken läßt. Wäre er nicht glühend und reizbar gewesen, wie hätte er das Haupt einer so großen Umwälzung werden können? Seine Feinde hätten ihn, wäre er in ihrer Gewalt gewesen, lebendig, wie sie es mit *Johann Hufs* gethan, verbrennen lassen. Er begnügte sich, über sie zu spotten, und ließ Niemand verbrennen. Gegen Widersacher, welche Tortur und Scheiterhaufen anwandten, mit beißendem Spott zu streiten, wäre dieser auch von schlechtem Geschmacke, ist doch wohl kein so verdammlisches Unrecht? Im sechszehnten Jahrhunderte gab es noch wenig guten Geschmack. Ueberdem bedarf der Geschmack Maasses und Ruhe: wie soll aber Maass bei der Entkettung aller Interessen und Leidenschaften statt finden? Die bisweilen heftige Sprache *Luthers* ist niemals grausam und wild, wie die gewisser Päpste gewesen. *Klemens VI.* in seiner, gegen den Kaiser *Ludewig von Bayern* geschleuderten, Bannbulle drückt sich folgendermaßen aus: „Gott schlage ihn mit Wuth und Tollheit; der Himmel, treffe ihn mit allen seinen Blitzen; der Zorn Gottes, der Zorn des heiligen *Petrus* und heiligen *Paulus* falle auf ihn, in dieser und in jener Welt; die ganze Welt, stehe gegen ihn auf; die Erde verschlinge ihn lebendig;

wenig dazu beigetragen, den gelehrten Streitigkeiten der nachfolgenden Zeiten jenen Ton unanständiger Befehdung mitzutheilen, den man mehr, als in irgend einem Jahrhunderte, daran bemerkt.

Der Kampf begann nicht nur zwischen den Katholiken und den Neuern, sondern liefs bald auch im Schoofs der Reformation selbst und zwischen ihren Anhängern sehr hitzige Zwistigkeiten entbrennen. Ich kann mich hier nicht über die Geschichte aller der Sekten und aller der Meinungen verbreiten, welche die, durch die Reformation eingeführte, uneingeschränkte Freiheit in so grosser Menge entstehen liefs. Diese Sekten, sämmtlich Feindinnen Roms, behandelten sich nicht besser unter einander, als sie die Päpstler behandelten. Ausser den schwärmerischen Bruderschaften der Wiedertäufer, der Mennoniten, der Adamiten, der Münzerianer, der Puritaner u. s. w., ausser den heftigen Streitigkeiten über den Lehrsatz von den Sakramenten, die *Luther*, *Melanchton* und die andern

„sein Name gehe im ersten Menschengeschlechte schon
 „unter; sein Gedächtnifs verschwinde; alle Elemente
 „seyen ihm entgegen; seine Kinder fallen in die Hände
 „seiner Feinde und werden vor seinen Augen zerschmet-
 „tert“! u. s. w. Rainaldi. Annal. eccles. Eine solche
 Sprache hat dennoch *Petrarchen* nicht abgehalten, in
 einem Wortspiele mit dem Namen dieses Papstes zu
 sagen, er sey die *Klemenz* selbst gewesen, indess der
 Pater *Garasse* und alle dessen würdige Anhänger nicht
 aufhören, *Luthern* einen groben Mönch, einen brausen-
 den Erzketzer zu nennen, und was dergleichen Armseelig-
 keiten mehr sind. Seltsame Verblendung der Unwissen-
 heit und der Schwärmerei!

gegen *Karlstadt*, *Oecolompadius* und *Andre* auszufechten hatten, entstanden in der evangelischen Kirche wichtige, selbst in die Politik eingreifende, Zwiespalte, welche nicht ohne Einfluß auf das Schicksal der Völker geblieben sind. Die Reformation in der Schweiz erklärte sich gegen die Reformation in Sachsen, und die englische Kirche richtete sich unabhängig von beiden ein. Das Ringen war lebhaft und lang zwischen dem Lutherthume und dem kalvinischen Glaubensbekenntnisse *). So viel eitler Hader konnte nicht anders, als auf Unkosten der guten Studien und der

*) Wenn ich des Zwiespalts zwischen den Lutheranern und Calvinisten nicht weitläufiger erwähnt habe, so ist es geschehen, weil es hier meine Sache nicht seyn konnte, Rechenschaft von dem Einflusse der Reformation auf das Dogma und den religiösen Glauben zu geben. Dieser Zwiespalt hat wenig wichtige Ergebnisse für die politische Lage der Staaten gehabt, sintemal in ganz Europa die Calvinisten dieselben Rechte als die Lutheraner erhalten haben. Er hat nur einige Mißverständnisse und innere Uneinigkeiten in die evangelische Parthei, der sie schädlich geworden sind, hineingebracht. Die Kurhäuser von Sachsen und der Pfalz unter andern, führten über diesen Gegenstand lebhaften Streit; aber ich habe nicht davon reden können: mein einziger Zweck hat seyn müssen, wichtige Resultate für das übrige Europa aufzustellen; jene häuslichen Zänkereien der Reformation haben keine besonderen Erfolge gehabt. V.

Die Streitigkeiten zwischen Calvinisten und Lutheranern haben in Deutschland ihren glücklichen Endpunkt erreicht. Der König von Preussen, *Friedrich Wilhelm*, der reformirten Kirche zugethan, hat die endliche Vereinigung beider Bekenntnisse nicht nur herzlich empfohlen, son-

nützlichen Kenntnisse statt finden, deren Anbau um ihrentwillen vernachlässigt ward. Diefes widerspricht dem nicht, was ich weiter oben über die glücklichen Erfolge des, durch die Reformation hervorgebrachten, moralischen Anstosses gesagt habe. Ich habe diese Resultate für das ausgegeben, was sie in der Folge gewesen sind, und ohne mich an die Zeitordnung zu binden. Auf diese Weise muß man Alles verstehen und erklären, wenn etwas Widersprechendes in demjenigen zu seyn scheinen könnte, was ich vorher zum Vortheile der Reformation gesagt habe, und jetzt über ihr Nachtheiliges anführe.

Bemerken wir unterdeß, auch noch dieses, daß diese Religionsstreitigkeiten, die nichts als Meinungen über theologische und Glaubensmaterien betrafen, dazu beigetragen haben, in den protestantischen Ländern diesen lebendigen Geist der Religion und diese Anhänglichkeit an das Christenthum zu nähren, welche darin weit häufiger, als in den katholischen, gefunden wird. Am Ende ist es besser, sich über die Religion streiten, als ganz friedlich darin übereinzukommen, gar keine zu haben; besser, über die Art der Gottesverehrung uneins seyn, als in völliger Gleichgültigkeit und Lauheit über Alles, was unser Verhältniß zur Gottheit betrifft, zu ruhen. Vorzüglicher

dern auch sich erklärt, daß Er am dritten Sekularfest der Reformation in der Garnisonskirche zu Potsdam mit Reformirten und Lutheranern das heilige Abendmahl gemeinschaftlich empfangen werde, und Er hat angeordnet, daß beide Kirchen künftig nur allein den Namen der Evangelischen führen sollen. F.

wäre es ohne Zweifel noch, aufrichtig Gott anbeten und jedermann frei zu lassen, diesen grossen Akt auf seine Weise zu begehen: diels ist gerade der Punkt, wohin die protestantischen Völker, die einen früher, die andern später, gekommen sind. Sie haben mit der Schulschlüsselmacherei und den gelehrten Zänkereien angefangen, und mit der Philosophie und Toleranz geendigt, der religiöse Geist aber ist ihnen geblieben *).

Lafst uns noch ferner bemerken, daß diese theologischen Unruhen, die unter den Reformirten so viele unnütze und sogar schädliche Streitigkeiten hervorgebracht haben, auf keine Art und Weise in dem Wesen

*) Die religiösen Erörterungen haben noch einige andre gute Wirkungen durch die günstige Stimmung gehabt, die sie in den Geistern für Materien der Philosophie und Speculation unterhalten haben. Hätte wohl unser *Kartesi* eine Schule gründen, hätte seine Lehre das Aufsehen, welches sie gemacht hat, machen, und das Gute, welches sie hervorgebracht, hervorbringen können, hätte er nicht in Holland so hitzige Widersprecher und so eifrige Schüler gefunden? Holland ist der wahre Brennpunkt des Kartesianismus gewesen. Dort war es auch, wo alle diese Gottesgelehrten unter den französischen Auswanderern, *Saurin*, *Jurieu*, *Basnage*, so wie *Beausobre*, *Lenfant*, und andre in Berlin, schreiben, sie, die den Eifer unserer *Arnaulds*, *Bossuets*, *Nicolen*, entflammten, in deren Antworten sowohl, als in den Erwiederungen ihrer Gegner, wir mehr als Ein Meisterstück, und durch diejenige Beredtsamkeit, die aus der Wärme der Seele entspringt, durch die Schönheit des Stils, und die darin glänzende Gelehrsamkeit, merkwürdige Werke anführen könnten. V.

der Reformation selbst lagen, sondern dem Jahrhunderte und dem Christenthume überhaupt angehörten. Die ersten Reformatoren waren katholische, in dem Schoosse der Kirche erzogene, Theologen, und die daher in ihre neue Lehre die haarklauberische Reizbarkeit mitgebracht hatten. Nicht weil sie Lutheraner und Calvinisten waren, starrten diese neuen Lehrer von Spitzfindigkeiten, waren sie eitel und zänkisch, sondern weil sie aus dem Papstthume stammten, und sich ohne Unterlaß gegen katholische Doctoren zu vertheidigen hatten. Dieser Geist des Streites erbte auch noch, wie man es sich leicht vorstellen kann, auf ihre Nachfolger fort: aber endlich wurde er durch den wahren Geist der Reformation, der kein anderer, als der Geist des Evangeliums ist, so wie auch durch den der Wissenschaften und der Philosophie, der kein anderer, als der Geist der Menschlichkeit und Toleranz ist, unterdrückt und erstickt.

Abelard und *St. Bernhard* waren keine Reformirten; die beiden Partheien der Franciskaner im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte eben so wenig. Zu welcher Sündfluth von Zänkereien und von scholastischer Barbarei gaben indess beide nicht Gelegenheit! Die christliche Kirche ist seit den Zeiten der Apostel immer von dieser Streitwuth der Seelen und des Zwiespaltes über das Dogma heimgesucht gewesen. Seit *Simon* dem Zauberer, *Cerinthus* und *Ebion*, bis zu *Jansenius*, *Quesnel* und den letzten Tagen der *Sorbonne*, hat man nichts als Streitigkeiten, Erbitterung der Partheien gegen einander, Haß und Ver-

dammungsurtheile gesehen *). Wie konnte in dieser Kirche eine plötzliche Umwälzung vor sich gehen,

*) Man hat schon oft die Frage aufgeworfen, wie es denn wohl komme, daß vorzugsweise in der christlichen Kirche — welche doch so sehr dazu geeignet ist, *weltbürgerlich* und *verträglich* zu seyn — so unermesslich viele bittere Streitigkeiten haben entstehen und sich erneuern können? — Die Ursache dieser Erscheinung möchte indeß leicht aufzufinden seyn. — Christus, der Stifter dieser Religion, baute seine Kirche auf den Grundsatz der Liebe, und in diesem Sinne durfte er sich des innigsten Einverständnisses mit dem liebenden Allvater der Menschen rühmen. Seine Nachfolger im Lehramte wollten häufig dafür angesehen werden, sie seyen leibhaftig an seine Stelle getreten, seyen ihm wenigstens ähnlich oder wohl gar eben das, was er gewesen. Um dieß zu glauben, mußte die denkende Menschheit beide Augen schließen. Nach einer zahllosen Menge kirchlicher Streitigkeiten hatte man endlich den blinden Glauben zu Stande gebracht. Aber die ganze Christenheit konnte doch nie verblendet werden; die einzelnen hingegen, welche sich ihrer Augen noch bedienen wollten, wurden gemeiniglich heftig verfolgt und zum Schweigen gezwungen. Von der Kunde des Evangeliums abgeschnitten, flatterten ihre Geister nicht selten in der Irre; und so entstanden Sekten, welche immer wieder, sogar durch Feuer und Schwerdt, unter den Gehorsam des blinden Glaubens unterjocht werden mußten. Man sieht also, daß nicht die *Lehren* des Christenthums, sondern die *Lehrer* desselben jene Verfolgungen veranlaßt haben, und in diesem Sinne hat *Blumauer* sehr treffend gesungen: Was Böses ist geschehn das nicht ein Priester that? — Endlich gieng im sechszehnten Jahrhundert ein neues Licht auf, man trat zurück zu den ursprünglichen und einfachen Lehren des Christenthums, Die Diener des Altars mußten ihren frü-

ohne daß sie denselben Charakter an sich hätte tragen sollen? Wie hätte ein solcher Vulkan ausbrechen können, ohne Ströme von Lava um sich zu ergießen? — Die arme menschliche Vernunft hatte so lange in den Schulen der Theologie gefangen gelegen, daß sie nicht sogleich von ihrer Freiheit den gebührenden Gebrauch zu machen verstand. Ein Gefangener, dem man seine Ketten abnimmt, dem man die Thore seines Kerkers öffnet, verläßt denselben mit sehr wankenden Schritten; seine betäubten Füße können ihn nicht tragen; das ihn zu erleuchten bestimmte große Tageslicht macht ihn blind; er irrt auf's Gerathewohl umher, schlägt gegen jeden Eckstein an, fällt und beschädigt sich. — Wäre es darum besser gewesen, diesen Mann in seinem Kerker zu lassen? Die Gegner der Reformation sagen: Ja!

Geheime Gesellschaften, Freimaurer, Rosenkreuzer, Mystiker, Illuminaten.

Wenn eine gewisse Anzahl von Personen, die eine schwache Minderheit unter den Völkern ausmachen, Inhaberin von Meinungen ist, die sie für wichtig halten

hern Anmaßungen entsagen. Und, will die christliche Welt Frieden haben, so darf sie nie ihr Haupt unter die Macht der Geistlichkeit beugen, welche, im Ganzen genommen, stets geneigt ist, dort zu gebieten, wo sie lediglich die beglückenden Lehren des Christenthums verkündigen, denselben durch ihr Beispiel Eingang verschaffen sollte.

F.

ten und nicht öffentlich bekannt werden lassen dürfen, entweder weil sie sie für die Menge gefährlich glauben, oder weil sie sich, wenn sie frei sich dazu bekennen, den Verfolgungen bloßstellen würden: so entsteht unter diesen Personen ein Bedürfnis zu geheimen Vergesellschaftungen, in denen sie frei sich zu ihrer Lehre bekennen können; es bedarf einer innigen Brüderschaft zwischen allen Mitgliedern der Verbindung, eines Eides, sich einander nicht zu verrathen; Proben und Zeichen sind erforderlich, sich mitten unter den Fremden wieder zu erkennen. Daher stammten die Mysterien Aegyptens, die des Pythagoras u. s. w. Es ist nicht zweifelhaft, daß, nach dem Falle des römischen Reichs, in Europa viele dieser geheimnißvollen Brüderschaften vorhanden gewesen, und daß selbst einige von ihnen das ganze mittlere Alter durchgewandert und bis auf unsere Zeiten gekommen sind. Ohne uns bei allen wahren oder fabelhaften Berichten aufzuhalten, die verschiedene derselben über ihren Ursprung geben, und die oft weiter nichts, als romantische Sagen, täuschende Symbole, erdichtete Denkmale zum Grunde haben, wollen wir uns nur bei *der* Betrachtung aufhalten, daß, der Natur der Dinge nach, diese Gesellschaften nie so nöthig, und ein zu beobachtendes Geheimnis bei ihnen nie so unentbehrlich gewesen ist, wie dieß der Fall bei jenen Mißbräuchen der hierarchischen Zwingsherrschaft, der Inquisition und aller der Arten von Plackereien war, die Roms Helfershelfer in den Zeiten ausübten, welche vor der Reformation vorhergingen. Es fanden sich Leute genug aus allen Klassen, deren Au-

gen sich über diese Milsbräuche öffneten, und die die Ungeheuerheit derselben erkannten: aber sie hielten sorgfältig ihr Denken darüber geheim, das, wenn sie sich etwas davon hätten merken lassen, sie auf den Scheiterhaufen geführt haben würde. Nur wenn sie im Stillen einem sichern Freunde begegneten, der ihre Empfindungen theilte, athmete sich frei ihre beklommene Brust aus, entluden sie sich der sie niederschmetternden Bürde, dachten sie auf Mittel, zusammen zu kommen, sich gegenseitig zu unterstützen und einen engen Kreis zu bilden, in dem die Tyrannen des Gedankens sie nicht erreichen könnten.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß solche Gesellschaften schon zur Zeit der Reformation vorhanden gewesen sind. Sowohl die Wiclefiten in England und Schottland, die Hussiten in Böhmen, in Schlesien, in Mähren, als die Ueberbleibsel der Albigenser in Frankreich mußten ohne Zweifel dies Bedürfnis empfinden, sich einander mitzutheilen und zugleich sich sorgfältig zu verbergen: zwei Bedingungen, die die Hauptrolle in der Bildung dieser Gesellschaften ausmachen. Wie viel dringender und allgemeiner wurden nicht noch diese Umstände, als die Reformation in Sachsen offenbar ausbrach, und überall die Thätigkeit und Aufsicht der Kundschafter und Inquisitoren Roms verdoppelte! Es gab kein katholisches Land, in dem nicht *Luthers* Grundsätze ihm eine große Anzahl Anhänger erworben gehabt hätten. Die Lage dieser heimlichen Freunde der Reformation war höchst gefährlich. Ein bloßer Verdacht stürzte sie ins Verderben und zog ihnen Todesstrafe zu. Der äußerste Zwang, den

sie sich auferlegten, konnte weder anders aufhören, noch irgend eine Linderung erhalten, als in diesen, mit der tiefsten Verschwiegenheit verhüllten, geheimen Versammlungen. Wenn der Freimäurerorden damals, ich meine gegen das Ende des sechszehnten, oder im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, nicht entstanden ist, so erhielt er wenigstens in diesem Zeitpunkte neue Bestimmungen und eine neue Ausdehnung.

Man hat noch keine Urkunden darüber aufgefunden, gegen welche die Kritik nichts einzuwenden hätte, und in denen vor dem Jahre 1610 dieses Ordens eine förmliche Erwähnung geschähe. Der Tempel von Jerusalem, die geradlinigte Abstammung desselben von den Tempelherren, gehört wahrscheinlich mehr zu seiner Mythologie, als zu seiner Geschichte. Es giebt alte Statuten, welche die Katholiken davon ausschliessen, und den Orden blos auf die Protestanten einschränken. Die Grundsätze von Gleichheit und Brüderlichkeit zwischen den Mitgliedern desselben stimmen mit dem sehr überein, was man damals unter verschiedenen offenbaren und erklärten Sekten erblickte. Die geographische Lage Böhmens und Sachsens, wo das Licht der Reformation aufging, im Verhältniß zu Schottland, England und Frankreich, scheint die Benennung des *Orients* zu rechtfertigen, welche die Logen damals gemeiniglich annahmen.

In dem Zustande von Verwirrung und erhöhter Geistesspannung, worin sich zu der Zeit alle Völker befanden, war die Gleichförmigkeit der Meinungen für die Einzelnen noch wichtiger, als die Gleichheit des Vaterlandes geworden. Ein Lutheraner aus Bayern

hing stärker an einem Lutheraner aus Sachsen, als an einem katholischen Bayer. Die kalvinistisch gewordene Schweiz, Feindin der katholischen, sah die französischen und holländischen Calvinisten als ihre wahren Landsleute an; der schottische Puritaner betrachtete, trotz der Nationalabneigung, den Engländer seiner Sekte als Bruder. Unterdeß setzten die bürgerlichen Kriege, die langen, blutigen, besonders in Schottland und England darauf folgenden Kriege von Volk zu Volk, diese Brüder, diese geheimen Bundesgenossen oft in Gefahr, sich untereinander das Leben zu rauben. Jeder folgte, auf gut Glück, den Fahnen, unter die das Schicksal ihn gebracht hatte. Wie viele Soldaten, die in ihrem Herzen eifrige Protestanten waren, dienten nicht in den kaiserlichen Heeren *Ferdinands*, in den Armeen *Philipps II.*! Wie viele Calvinisten stritten nicht unter der Ligue, und wie viel Presbyterianer unter den Bischöflichen! Es bedurfte also eines geheimnißvollen Zeichens, das den Bruder vom Bruder mitten im Gedräng und Gemetzel erkennen liesse. Man weiß in der That, daß die Freimaurer etwas besitzen, was diesen Zweck zu erfüllen bestimmt gewesen ist, und dieß allein scheint offenbar zu beweisen, daß der Ursprung dieses Ordens der blutigen Periode der Kriege des sechzehnten Jahrhunderts angehöre, während der man ziemlich viel Beispiele von Personen antrifft, welche sich, umgeben von Feinden, mitten unter den größten Gefahren, an diesen ihren Zeichen als Verbündete und als Brüder erkannt haben und gerettet worden sind.

Der qualvolle und gährende Zustand, in dem der

menschliche Geist im Allgemeinen in dem Augenblicke sich befand, als *Luther* erschien, die Bestrebungen, die er in mannigfaltiger Richtung anwandte, zum Lichte empor zu dringen und den Finsternissen des Mittelalters zu entrinnen, geben zu vielen, in dem Reiche der Wissenschaften zusammentreffenden, Umständen Anlaß, die sich auf tausendfältige Weise, sowohl mit den Begriffen der religiösen Sekten der Zeit, als mit der dunkeln Lehre der geheimen Gesellschaften, vermischten. Ein seltsamer Verein einiger Sätze, welche, der Sage nach, von *Hermes*, *Pythagoras*, *Plato* herkommen sollten, angepaßt an den hebräischen Text der Bücher des Alten Testaments, und an die Schriften einiger Rabbiner, hatte die jüdischen, unter dem Namen von *Kabbala* *) bekannten, Träumereien wieder erneuert. Die Anhänger dieser dunkeln, von ihnen auch hermetische, pythagorische Philosophie genannten, Lehre wollten darin die Quellen der Wissenschaft und der allgemeinen Weisheit suchen. *Reuchlin*, *Zorzi*, *Agrippa* gaben ihr Bestand in dem sechszehnten Jahrhunderte. Der berühmte Schweizer, *Theophrast Bombast von Hohenheim*, noch bekannter

*) Der Name *Kabbala*, welcher durch mündliche Ueberlieferung verdeutscht wird, bezeichnet bei den Juden bald die Auslegung geheimnißvoller Lehren der Propheten, bald die väterlichen Sagen, bald aber, und zwar vorzüglich, die mystische Philosophie. Ein Theil derselben beschäftigt sich mit Buchstaben, denen sie geheimnißvolle Bedeutungen beilegt, ein anderer hingegen soll die Wissenschaft enthalten, durch eine künstliche Anwendung der göttlichen Namen und Sprüche der heiligen Schrift — *Wunder* zu bewirken!

unter dem Namen *Paracelsus*, ein arbeitsamer Chymist, vermählte seine Wissenschaft mit der Kabbala, und behauptete, er könne in alle Geheimnisse Gottes oder der Natur, was für ihn einerlei war, eindringen. Den Urstoff, das groſse Auflösungsmittel zu suchen, das Licht festzuhalten und es seinem Verfahren zu unterwerfen, mit Einem Worte, den Stein der Weisen zu finden, mit Hülfe desselben alle Krankheiten zu heilen und Gold zu machen, dieſs war der Endzweck, das groſse Werk der neuen Wissenschaften, von den zahlreichen Anhängern derselben bisweilen Theosophie, bisweilen Philosophie des Feuers u. s. w. genannt.

Derjenige, welcher nach *Paracelsus* sie am meisten in Gang gebracht hat, ist der berühmte Engländer *Robert Fludd* gewesen. In den Werkstätten dieser Sekte pflanzten sich die morgenländischen Begriffe von Magie, von Erscheinungen, von Genien fort; Begriffe, die um diese Zeit herrschten und zu unsern Tagen selbst noch nicht gänzlich aufgehört haben. Die bei allen diesen Kabbalisten, Sterndeutern und Alchymisten gemeinschaftlich zu Grunde liegende Lehre war der Pantheismus der alexandrinischen Schule, und folglich, mitten unter allen diesen Abschweifungen, eine Art von Platonismus, der als solcher, mit allen seinen Kräften den berühmten, durch die Scholastiker vertheidigten, Aristotelicismus, die Hauptstütze der römischen Kirche, bestreiten sollte. Die protestantischen Sekten, Feindinnen Roms, beförderten also und nahmen alle diese Neuheiten auf, die damals, besonders in obgedachten geheimen Vergesellschaftungen, verbreitet wurden, zu denen man bisweilen selbst den

Zauberern, Goldmachern u. s. w. den Zugang öffnete. Die religiösen Ideen jeder Gattung, von der ausschweifendsten Kabbala an bis zu dem vernünftigsten Protestantismus, die moralischen Begriffe von Gleichheit, von Brüderlichkeit, von Wohlthätigkeit, durch die alle Menschen verbunden seyn sollen, so wie die der Sterndeuterei, der Theosophie und Goldmacherkunst, mit allen ihren Schattirungen und Folgerungen, waren also die so mannigfaltigen und ungleichartigen Elemente, aus denen der dunkle Grund der Geheimnisse aller dieser neuen Vergesellschaftungen bestand. Je nachdem ein Einzelner, oder eine Loge, die eine oder die andere dieser Ansichten vorzugsweise annahm, näherte sich die Lehre derselben entweder dem religiösen oder politischen Mysticismus, oder der Sterndeuterei, oder der Alchymie, u. s. w.

Unterdeß trennten sich allmählich die bloß moralischen Elemente ganz von den Geheimnissen der Alchymie und des Suchens nach dem Steine der Weisen. Sie flüchteten sich in die, unter dem Namen der *Freimaurerei* so bekannte, Gesellschaft, die, ihr Ursprung steige nun weiter oder nicht weiter als die Reformation hinauf, von ihr Zuwachs und eine neue Kraft erhielt. Seitdem die Religionsunruhen in Europa längst schon gestillt sind, und alle christlichen Sekten darin zugelassen werden, hat diese achtbare Gesellschaft von ihrem ersten Alter nichts übrig behalten, als einige mystische Formeln, ein Geheimniß, das nur da zu seyn scheint, die Ordensbrüder inniger unter einander zu verbinden und die Freimaurerei anlockender zu machen, und endlich eine große Ehrerbietung gegen

die heiligen Bücher, was ohnehin zu den charakteristischen Zügen der Protestanten gehört. Alles Andere in ihr machte sich der Orden der *Rosenkreuzer* zu eigen, die, ungeachtet der prächtigen Geschichte ihres vorgeblichen Stifters *Rosenkreuz* und seines Begräbnisses, ungeachtet der Rose mit einem Kreuze darüber, die Luther in seinem Petschiere geführt haben soll, aller Wahrscheinlichkeit nach, ihren Ursprung dem württembergischen Theologen *Valentin Andreä* verdankt, der, in guter Absicht, sie stiftete und in der Folge sich davon zurückzog *).

Bisweilen verbanden sich auch die religiösen Ideen der Theosophen mit ihrer Philosophie des Pantheis-

*) In Kurzem soll in Deutschland ein Werk von dem gelehrten Herrn *Buhle*, Professor der Philosophie in Göttingen, erscheinen, welches das, was über den Ursprung der Freimaurerei behauptet worden ist, bis zum Augenschein bringen, und alle erforderlichen Beweise davon aufstellen wird. Herr *Buhle* hatte schon eine lateinische Abhandlung über denselben Gegenstand in der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen zu Ende d. J. 1802 vorgelesen, und es ist ein Auszug dieses Stückes in den Göttinger gelehrten Zeitungen erschienen. V.

Diese Schrift ist jetzt unter dem Titel: Ueber den Ursprung und die vornehmsten Schicksale der Orden der Rosenkreuzer und Freimaurer. Eine historisch kritische Untersuchung von Joh. Gottlieb *Buhle*. Göttingen, 1804, im Druck erschienen. — Neben derselben verdient auch folgende zu stehen: Christ. Gottl. von *Murr* über den wahren Ursprung des Rosenkreuzer- und des Freimaurerordens. Nebst einem Anhang zur Geschichte der Tempelherren. Sulzbach, 1803. H.

mus *), mit ihrer Fabellehre von den übernatürlichen Wesen, mit ihrer Chymie und mit ihrer Art, die Natur zu betrachten. Daraus entstanden in einigen Köpfen, in denen dieser Mischmasch hauset, die abschweifendsten und oft seltsamsten Lehren. Der berühmteste dieser mystischen Theosophen ist ein Schuster zu Görlitz in der Lausitz gewesen, *Jakob Böhme*, dessen mit Begierde gelesenen Schriften ihm eine Menge Anhänger im ganzen Norden von Europa zuwege brachten; es giebt sogar unter ihnen einige ihres Wissens wegen sehr berühmte: ich will hier nur die beiden *Van-Helmont*, Vater und Sohn, aus Brüssel, und *Pierre Poiret* aus Metz anführen. Zu einer uns ganz nahen Periode kann man auch *Schwedenborg* und die Sekte der *Martinisten* dazu zählen, unter denen *Paracelsus* und *Böhme* noch jetzt in grossen Ehren stehen. Es ist gewiss, daß dieser *Böhme* und einige andere Mystiker, Männer von ausserordentlichem Geist gewesen sind, und daß manche ihrer Ideen einen eben so ehrenvollen Platz in der hohen Philosophie, als diese und jene Entdeckung des *Paracelsus* und der Goldmacher in der Chymie verdient. Wenn es, wie *Seneca* sagt, keinen grossen Geist ohne einen Zusatz von Wahnsinn giebt, so giebt es auch keinen noch so grossen Wahnsinn ohne einen Zusatz von Geist.

Dem sey wie ihm wolle, so sind diese geheimen

*) Die Lehre, nach welcher Gott und das ganze Weltall Eins seyn soll, heisst der *Pantheismus*; unter *Theosophen* aber werden in engerer Bedeutung Geisterseher und Goldmacher verstanden, obgleich das Wort Theosophie die Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen anzeigt. F.

Gesellschaften nicht ohne einigen Einfluss auf die moralische Bildung und selbst auf die Begebenheiten gewesen, die man in Europa seit der Reformation gesehen hat. Es war also nicht unschicklich, des Einflusses zu erwähnen, den diese auf das Daseyn dieser Gesellschaften hat haben können. Auf sie haben sich einige neuere gepfropft und nach ihnen sich geformt, von denen die bekannteste der *Illuminatenorden* ist, eine allgemeine Benennung, die vielen Marktschreiern zur Larve und zum Vorwande gedient hat. Die Absicht der wahren *Illuminaten* war, wie ich glaube, keine andere, als Aufklärung zu befördern, die freisinnigen Begriffe des Naturrechts zu verwirklichen, indem sie einen Verein starker und wohlgesinnter Menschen bildeten, die mit allen ihren vereinigten Kräften gegen ein gewisses *Verfinsterungssystem* wirken sollten, das auf Zurückführung zur Barbarei abzielte, und sehr thätig von gewissen Höfen unterstützt ward. Die *Illuminaten* versäumten, während der kurzen Periode ihres Daseyns, kein Mittel, ihre Absichten triumphiren zu machen, und die Großen der Erde ihnen zu unterwerfen. Man kann sie in diesem Sinne als die Jesuiten der Philosophie und als Apostel einer politischen Sekte betrachten, deren Glaube sich auf den schönen Traum gründet, die Tugenden und Geistesgaben seyen es, die den Vorsitz und das Ansehen unter den Menschen haben müssen.

Jesuiten, Jansenisten, u. s. w.

Das sechszehnte Jahrhundert sah auch, fast in einem und demselben Augenblicke, *Luthern* und *Lojola*,

den einen im Norden, und den andern im Süden von Europa, sich erheben. Dieser, aus Spanien gebürtig, scheint ein natürliches Erzeugniß des Bodens und des Geistes dieses Landes, so wie *Luther* des Bodens und des Geistes Sachsens gewesen zu seyn. Ein Jahrhundert früher hätte *Lojola* wahrscheinlich nichts als einen Orden, wie so viele andre, gestiftet, eine Bruderschaft von Anbetern der Jungfrau, gegen die er von Andacht brannte. Die religiösen Neuerungen, welche damals das Daseyn der römischen Kirche bedrohten, gaben der Begeisterung des gottseligen und kriegerischen *Ignatius* eine andere Richtung; er faßte den Gedanken einer Art geistlichen Kreuzzuges gegen die Ketzerei. Dieser ward in Rom, nachdem man eine kurze Zeit lang darüber angestanden hatte, lebhaft aufgefaßt, und man dachte ernsthaft daran, aus der neuen Gesellschaft einen furchtbaren Phalanx *) zu machen, den man den Kämpfern der Reformation entgegenstellen könnte. Man muß also, wie wir es schon bemerkt haben, der durch sie hervorgerufenen Gegenwirkung die *Art* von Daseyn, welche die Jesuitengesellschaft gehabt hat, zuschreiben. Vielleicht wird man hier nicht ungern die eigenen Worte des *Damianus*, eines der ersten Geschichtschreiber der Gesellschaft, lesen, der sich in seiner 1640 gedruckten *Synopsis Historiae Soc. Jes. primo saeculo*, folgendermaßen ausdrückt:

*) So hieß bei den Griechen ein auserlesenes Heer in enger Schlachtordnung; figürlich wird dadurch der Kern eines Kriegsheers angedeutet. F.

„In demselben Jahre 1521 erklärt *Luther*, in Bosheit groß geworden, öffentlich der Kirche den Krieg: — *Ignatius* wird in der Festung *Pampelona* verwundet; allein nach geheilter Wunde gleichsam noch tapferer geworden, schwingt er aufs neue die Fahne zur Vertheidigung der Religion.“

„*Luther* greift den Stuhl des heiligen *Petrus* mit Schmäh- und Schimpfreden an: — *Ignatius* wird von *Petro* gleichsam durch ein Wunder hergestellt, die Sache desselben zu vertheidigen.“

„*Luther*, dem Zorn, dem Ehrgeitz, der Wollust ergeben, entsagt dem Klosterleben: — *Ignatius* folgt unverdrossen dem göttlichen Rufe, verläßt das weltliche Leben und erwählt das Kloster.“

„*Luther* geht mit einer gottgeheiligten Jungfrau eine blutschänderische und gotteslästerliche Ehe ein: — *Ignatius* bindet sich durch ein beständiges Keuschheitsgelübde.“

„*Luther* verachtet alles Ansehen der Oberen: — *Ignatius* Lehren leiten zur Demuth, Unterwerfung und Gehorsam.“

„*Luther* wüthet, als ein Rasender, gegen den apostolischen Stuhl: — *Ignatius* vertheidigt ihn allenthalben.“

„*Luther* wendet von ihm, so Viele er kann, ab: — *Ignatius* macht ihm, so Viele er kann, geneigt, und führt sie zurück.“

„*Luther* richtet alles sein Dichten und Trachten gegen ihn: — *Ignatius* widmet, durch ein eigenes Gelübde, ihm alle seine und der Seinigen Arbeiten.“

„*Luther* raubt den heiligen Kirchengebräuchen

Ehrerbietung und Heilighaltung: — *Ignatius* versichert sie ihnen.“

„Das Melsopfer, die Abendmahlsverwandlung, die Gottesmutter, die Schutzheiligen, den päpstlichen Ablass, die *Luther* mit so ungezähmter Wuth bekämpft, strebt *Ignatius* und der Seinigen unablässiges Bemühen in Preis und Ehre einzusetzen.“

„Diesem *Luther*, der Schande von Deutschland, diesem epikurischen Schweine, diesem verworfenen Ungeheuer der Welt, Gott und den Menschen verhaßt, u. s. w. . . . hat Gott durch seinen ewigen Rathschluß den *Ignatius* entgegengesetzt.“

In der That erfüllte auch der neue Orden sehr redlich die ihm von seiner Wiege an vorgeschriebene Bestimmung. Eine große Anzahl katholischer Vergesellschaftungen und Bruderschaften, welche die allgemeine Bewegung der Geister um diese Zeit entstehen liefs, erschienen, und verdunkelten einander unrühmlich, gleich jenen Feuern, die einen Augenblick in dem Dunstkreise glänzen und keine Spur weiter nach sich lassen. Die Jesuitengesellschaft erhob sich an dem Horizonte, wie ein furchtbares, Schrecken unter den Völkern verbreitendes, Gestirn. Kaum eingerichtet, leistete sie dem heiligen Stuhle, während der Sitzungen der tridentinischen Kirchenversammlung, wichtige Dienste, und hatte mächtigen Einfluß auf die Beschlüsse derselben. Die alten Orden, und die Bettelorden insonderheit, wurden gegen diese, mit so viel Glanz auftretenden, neuen Ankömmlinge, die sich das höchste Ansehen und alle möglichen päpstlichen Gnaden erwarben, mit Neid erfüllt. Der daraus entste-

hende Wetteifer machte, daß Alles, was nicht Jesuit war, und vorzüglich die Dominikaner, ihre Thätigkeit verdoppelten: diese setzten, auf eine schrecklichere Weise als je, die ihren Händen anvertraute Waffe der Inquisition ins Spiel. Nichtsdestoweniger stachen die Jesuiten alle ihre Nebenbuhler aus, und erwarben sich die unbegranzte Gunst der Päpste, und in der ganzen katholischen Welt eine unendliche Macht. Die Missionen waren für sie und die Päpste, was die Kolonien für die bürgerlichen Regierungen waren, eine Quelle von Reichthum und von Gewalt. Endlich machte diese Miliz des heiligen Stuhls sich selbst allmählich ihren Herren furchtbar. Man glaubte bei ihr die verborgene Absicht zu entdecken, sich die allgemeine Monarchie zuzueignen, die sie für die Päpste wiedererobern sollte. Diefs hatte Erörterungen zur Folge, in denen die Gesellschaft sich mehr als Einmal ungelehrig bezeigte, und fühlen ließ, daß sie sehr wohl den Werth ihrer Dienste kenne. — Aber, kehren wir zu dem besonderen Gegenstande dieses Artikels, zu dem Einflusse der Jesuiten auf den Fortschritt der Aufklärung, zurück!

Es ist bereits gesagt worden, daß sie in den Besitz des besten Theiles des öffentlichen Unterrichtes in den katholischen Staaten gesetzt worden waren. Europa hatte von dem Baume des Wissens genossen, das Licht sich allerwärts verbreitet, und schnelle Fortschritte gemacht: es war unmöglich geworden, sich ihm zu widersetzen. Der heilsamste Ausweg war von nun an, nicht mehr die Wissenschaft zu bekämpfen, sondern sich ihrer zu bemächtigen, um zu hindern,

dass sie nicht schädlich würde. Da dieser Strom sich nicht mehr zurückhalten liess, musste ihm ein Bett gegraben werden, aus dem er den Boden der Kirche, anstatt ihn zu verheeren, befruchten könnte. Man entschloss sich daher, kenntnißreichen Widersachern eben so unterrichtete Männer entgegenzustellen, und dem allgemeinen, durch das Jahrhundert geäußerten Verlangen, zu Einsichten zu gelangen, ein Genüge zu thun, bestimmte man die schlaunen Gefährten des *Ignatius*. Hier entwickelte sich nun das unbegreifliche Talent dieser neuen Lehrer der Menschheit. Der sie leitende Grundsatz war, alle Arten von Kenntnissen, aus denen keine unmittelbare Gefahr für das System der hierarchischen Gewalt entspringen konnte, anzubauen, sie auf den höchst möglichen Grad von Vollkommenheit zu treiben, und sich dadurch, als die Fähigsten und Gelehrtesten der christlichen Welt, in Achtung und Ruhm zu setzen.

Mit Hülfe dieser Oberherrschaft in der Meinung, wurde es ihnen leicht, diejenigen Zweige des Wissens, die gefährliche Früchte für das Papstthum hätten tragen können, entweder zu zerknicken, oder sie nach ihrem Willen zu biegen und als Pfropfreiser zu gebrauchen. So verstanden sie, indem sie Geschmack an den humanistischen Studien, den griechischen und römischen Klassikern, der weltlichen Geschichte, den mathematischen Wissenschaften, einflößten, sehr geschickt, den Geschmack an Untersuchungen über Religions- und Staatsmaterien und den philosophischen Forschergeist zu ersticken. Die in ihren Schulen gelehrt Philosophie war gemacht, davon abzuwenden

und abzuschrecken. Sie war nichts anders, als die von ihnen neu durchgesehene, verbesserte, durch die Umstände, und besonders auf die Polemik gegen die Protestanten angewendete, Scholastik, und die Gründe ihrer Gegner wurden, wie man leicht sich vorstellen kann, von ihnen so dargestellt, daß sie durch die Artillerie der Schule zerpülvert werden mußten.

Was die Religion betrifft, so schränkte sich das Studium derselben auf die, zu diesem Endzwecke, durch die Mitglieder der Gesellschaft selbst verfaßten, theologischen Bücher, auf die jesuitischen Kasuisten und Morallehrer ein. Das Studium der Urkunden der Religion ward zurückgesetzt, oder wenn die Evangelien und andre Stücke der heiligen Schrift bisweilen in den Andachtsbüchern erschienen — und das mußte wohl geschehen, weil die von den Protestanten gemachten Uebersetzungen öffentlich ausgestellt waren — so begleiteten sie dieselbe mit schicklichen Erklärungen, welche sie für den Hauptzweck der Gesellschaft für angemessen erachteten, oder nahmen sogar zu Verfälschungen ihre Zuflucht. Ihr großes Vereinigungswerk war: *Nützlichkeit* der Wissenschaften und *Glanz* der schönen Litteratur. Was hingegen die moralische Verbesserung und Veredlung des Menschen, was die philosophischen und theologischen Wissenschaften betrifft, so bemühten sich die Jesuiten, und gelangten auch wirklich zu ihrem Zweck, sie gänzlich in Vergessenheit zu bringen, die Theologie so wie die Philosophie barbarisch zu machen, sie mit Dornen zu umgeben, und selbst vor den Augen der Weltleute Lächerlichkeiten darauf zu werfen. Wer vermag zu
bestim-

bestimmen, wie sehr diese jesuitische Unterweisungsart, die in den katholischen Ländern die herrschende ward, und die so himmelweit von der der Protestanten unterschieden ist, wie sehr, sage ich, diels Verfahren, das so hartnäckig während verschiedenen auf einander folgenden Menschengeschlechtern befolgt ward, auf die Art der Geistesbildung und Richtung desselben bei den Katholiken hatte wirken müssen, welche überhaupt von demjenigen, was man bei den Protestanten sieht, so verschieden ist? —

Unterdeß ergibt sich doch aus Allem diesem, — und ich glaube, daß diese Betrachtung einen Schlüssel zu den sich so widersprechenden Urtheilen, die über die Weise der Jesuiten im Anbaue der Wissenschaften gefällt worden sind, abgeben kann — daß diese Gesellschaft gewissen Theilen der schönen Wissenschaften, in die sie Licht hineingebracht, unermessliche Dienste geleistet habe, daß sie aber auf einer andern Seite mit Fleiß wichtige Theile im Dunkeln gelassen, oder die Zugänge dazu dermaßen von Dornen starrend gemacht hat, daß man nicht in Versuchung gerieth, sich darauf einzulassen. Es blieb daher, im Allgemeinen genommen, der in ihren Schulen ertheilte, von Einer Seite sehr schimmernde, Unterricht sehr dunkel auf der andern; er war ein theilweiser, unvollständiger, den Geist auf falsche Wege leitender Unterricht: allein, da auf der einen Seite Alles darin von Klarheit und Licht strahlte, auf der andern aber Schatten und Geheimniß brütete, wandten sich natürlicherweise die Augen einzig auf die helle, und verschmähten es, sich bei der entgegengesetzten dunkeln

Seite aufzuhalten, nachdem man sich schon daran gewöhnt hatte, derselben Daseyn sogar nicht mehr zu ahnen.

Kein Unpartheiischer wird mich wohl Lügen strafen, wenn ich behaupte, daß die Taktik des, von den Jesuiten angenommenen, Unterrichts darin bestand, die Wissenschaft nach dem Interesse der päpstlichen Macht zu modeln, sie dort zur Unwissenheit zu machen, wo erforderlich war, daß sie Unwissenheit bliebe, gewisse Gegenstände ans helle Tageslicht zu bringen, und andre in eine tiefe Nacht zurückzuweisen, das Reich des Gedächtnisses und des Witzes zu befruchten, indem man das Reich des Denkens und der Vernunft brach liegen liefs, aufgeklärte, aber unterwürfige Seelen zu bilden, die nur in dem unwissend wären, was sie von ihrer Unterwürfigkeit ablenken könnte. Die Jesuiten glichen hierin jenen Sklaven bei den Grossen des Alterthums, die Grammatiker, Poeten, Rhetoren, geschickte Tänzer und Spieler auf Instrumenten waren, kurz, die alles verstanden, die Wissenschaft ausgenommen, frei zu seyn! Diese Taktik war sehr tiefsinnig und vollkommen ihrem Entzwecke angemessen. Sie konnte berühmte und zierliche Schriftsteller, Gelehrte, Redner, gute römische Katholiken - Jesuiten, wenn man will, bilden, nicht aber Menschen in der ganzen Bedeutung dieses Ausdrucks: was unter ihrer Anführung Mensch ward, ward es unabhängig von dieser Anführung, und ich möchte fast sagen, ungeachtet derselben. *)

*) Dies ist eines der Geheimnisse der Gesellschaft: denn sie hatte Geheimnisse; sie hatte ihre Prüfungen, ihre Grade, ihre Lehrlinge, ihre Meister; bestand sie auf eine öffent-

Wenn übrigens dieß System päpstlicher Unfehlbarkeit und blinder Unterwerfung unter den apostolischen Stuhl unvereinbar mit der Vernunft und dem Fortschritte der Wissenschaften war, — was kein gemäßigter Katholik anzuerkennen jetzt anstehen wird — muß man denn nicht das Daseyn einer gelehrten Gesellschaft als eine sehr verderbliche Erscheinung betrachten, die bei ihren Arbeiten den Hauptzweck darin setzte, die Vernunft selbst und die erlangte Wissenschaften zur Befestigung eines, gegen Vernunft und Aufklärung feindseligen, Systemes zu gebrauchen? Mögen immerhin unwissende Franziskaner von der Kanzel herunter römisch-katholische Grundsätze predigen; die Gefahr ist nicht groß, diese Irrthumsverfechter lassen leicht sich widerlegen: aber wenn die

liche und gesetzmäßige Weise, so wars, weil ihre Grundsätze dem sie beschützenden Ansehen recht waren. Ihrer Natur nach hat sie sich gegen die Freimaurergesellschaft, gegen die der Illuminaten, u. s. vv. die sie mit aller ihrer Macht bestrit, gegenübergestellt befunden. Ehedem, und besonders, als die Jesuiten noch laut triumphirten, verbargen sich die Freimäurer und kamen nur heimlich zusammen. Jetzt haben die Zeiten sich sehr verändert; die Freimäurer haben fast keine anderen Geheimnisse, als die, die das Publikum mit ihnen theilt; ihre Gesellschaft zeigt sich offen und offenbar; die der Jesuiten hingegen entzieht ihre schwachen Ueberbleibsel fast in ganz Europa der Publicität, und ist wirklich zu einer geheimen Gesellschaft von *Anti-Illuminaten* geworden. Man entscheide, welches von beiden Jahrhunderten den bessern Geist besitze; das, in dem sie sich gezeigt haben? oder das, in dem sie sich verbergen? V.

gelehrten und geistreichen Jesuiten des Kollege de Clermont vor ganz Paris behaupten: „*Der Papst sey eben so unfehlbar als Jesus Christus selbst,*“ wenn sie alles ihr Wissen und ihre Talente anwenden, diesen Grundsatz einzuschärfen und einen Glaubensartikel daraus zu machen, so muß man gestehen, daß das Uebel dringend wird, und daß die Meinung Gefahr läuft, unwiderruflich verfälscht zu werden. So wie nichts für die Freiheit eines Volkes verderblicher seyn kann, als eine Zwingherrschaft, die sich angenehm zu machen und sich einen Anschein von Gesetzmäßigkeit zu geben versteht, so ist auch nichts fähiger, den Geist des Menschen von Grund aus zu verschlechtern, als wenn man mit schlau angewandter Kunst ihnen die Lüge zur Wahrheit und die Unvernunft zur Vernunft macht.

Man begreift genug, wie die Allgemeinheit der Anwendung solcher Grundsätze und die Anmaßungen der Jesuiten ihnen Neider und Feinde in allen Klassen erwecken mußten. Sie wollten die Herolde, die Theologen, die Stützen des heiligen Stuhls seyn, und sie fanden sich im Zusammenstoß mit den Dominikanern, mit fast allen andern religiösen Orden; sie wollten die Gewissen, besonders die der Fürsten, aller Personen, die auf die Politik der Höfe Einfluß hatten, leiten, und sie entflammten die Höflinge und Minister mit Unwillen; sie wollten sich aller Erziehungs- und öffentlicher Unterrichtsanstalten bemächtigen, und erregten dadurch gegen sich die alten Universitäten, die Lehrer und Professoren aller Schulen, in Absicht derer sie dennoch nicht ihren Zweck erreichten, sie unter ihre Herrschaft zu ziehen. Es ist nicht zweifelhaft, daß

die mächtige Nebenbuhlerschaft der Jesuiten, die Errichtung ihrer neuen Schulen, ihre Methoden, ihre Schriften, und mehr noch ihre Schliche im Dunkeln, das heimliche Gift gewesen sey, welches von dem Augenblicke an die Universitäten in Frankreich anfraß, das sie in einen schmachtenden Zustand stürzte, sie in Abnahme gerathen und endlich in die völlige Nichtigkeit versinken ließ, in welcher sie so tief unter denen der protestantischen Länder stehen.

Die furchtbarsten Feinde, die sich die Jesuiten erweckten, und die fähigsten, ihnen die Stirne zu bieten, waren die *Jansenisten*!*) Die Jesuiten glaubten in der Sorgfalt, mit der jene die Grundsätze des heiligen *Augustins* über die Gnade auszubreiten und sie annehmlich zu machen suchten, eine geheime Absicht zu finden, der Gesellschaft den Umsturz zuzubereiten, deren Lehre sich nicht mit den Meinungen dieses Kirchenvaters vertrug. Was es nun auch für

*) *Kornelius Jansen*, geb. 1585, Bischof zu Ypern, war der Stifter der *Jansenisten*, welche in der Lehre von Gnadenwahl und Gnadenbeistand sich von der römischen Kirche unterschieden, die Bekanntschaft des Volks mit der Bibel zu befördern suchten, der gedankenlosen Werkheiligkeit und dem todten Formelwesen eine ernstliche Theilnahme des Geistes und Herzens in den Andachtsübungen, und strenge Sittlichkeit im Leben entgegen stellten. Unter dem Einflusse der Jesuiten wurden ihre Lehrsätze von den Päpsten verdammt, ob sie gleich den heiligen *Augustin* als ihren Gewährsmann anführten. An ihrer Streitigkeit gegen die Jesuiten hat die ganze katholische Kirche für und wider Antheil genommen. F.

eine Bewandniss mit dieser geheimen Absicht der Anhänger des Jansenius in Bezug auf die Jesuiten haben mag; so ist es doch so ziemlich gewiss, dass diese ganze Polemik über die Gnade sich unmittelbar an die, durch die Reformation hervorgebrachten, religiösen Streitigkeiten anschliesst.

Diese schreckliche Erschütterung, wodurch ein grosser Theil der occidentalischen Christen von der römischen Kirche getrennt worden war, hatte diese Kirche selbst bis in ihre Grundfesten erschüttert, und darin Sauerteig und Gährungskeime auf lange Zeit zurückgelassen. Der Geist der Untersuchung, der Nekerei und der Kontroverse war gleichfalls darin erweckt worden. Die meisten der Katholiken hätten gewisse Reformen in dem Schoosse der Kirche, selbst gewisse Verbesserungen und Finrichtungen in Absicht auf die Glaubenslehren und die Kirchenzucht, gewünscht: diese fanden nicht statt, oder wurden nicht so abgefaßt, wie man es verlangte; es gab sehr viele misvergnügte Katholiken; ein grosser Theil der von den Protestanten angegriffenen Mißbräuche schienen diesen Katholiken sehr verdamulich, und viele von jenen bestrittene Punkte des Dogma hatte diesen Stoff zum Denken gegeben. Die tridentinische Kirchenversammlung hatte fast nur die Italiener befriedigt. Es war darin sehr sorgfältig Alles, was die Rechte des Papstes und der Hierarchie betraf, festgestellt worden: aber die wesentlichen Punkte in Betreff des Dogma waren darin in einer unleidlichen Unbestimmtheit geblieben; zum Beispiele: was man über die Gnade glauben müsse, die einen so wichtigen Platz in der

Glaubenslehre der Lutheraner und der Calvinisten einnahm. *Bajus*, ein Theolog und Professor zu Löwen, der jener Kirchenversammlung beigewohnt hatte, liefs sich auf eine Erörterung dieses Gegenstandes ein, und veranlafste viel Lärmen darüber zu seiner Zeit. *Jansenius*, Professor auf derselben Universität, trat nach ihm in seine Fufsspur, schrieb sein, *Augustinus* betitelt, Buch, war ein Freund des Abts von St. *Cyron* und einiger andern Häupter der Parthei, die von ihm den Namen *Jansenisten* bekam. Der Meinungskrieg, der sich zwischen den Jansenisten und Jesuiten entzündete, ward der heftigste, der je die römische Kirche in ihrem Innern erschüttert hatte. Die Jansenisten, die im Grunde mit *Luthern* und den andern Protestanten so viele Grundsätze gemein hatten, die von ganzem Herzen den Anmassungen Roms und denen der Jesuiten, der Trabanten Roms, entgegengesetzt waren, fürchteten über Alles den Vorwurf von Ketzerei, der gegen sie auch nicht ausblieb. Sie machten sich's zu einer Art von Ehrenpunkt, kräftig gegen die Protestanten zu schreiben, damit sie auffallend zeigten, dafs sie eben so gute Katholiken als ihre Gegner wären. Zu gleicher Zeit schrieben sie wenigstens eben so streng gegen die Jesuiten, und trieben dieses ihnen so ernsthafte Geschäft mit Vorliebe, ja mit noch mehr Beredtsamkeit als jene. So wie die Jesuiten in Absicht auf Wissenschaften und Geist mit den Protestanten, ihren Gegnern, gerungen hatten, bemühten sich die Jansenisten, sich den Jesuiten in allen den Theilen überlegen zu zeigen, in denen jene glänzten: sie verfertigten Gram-

matiken, Erziehungs- und Andachtsbücher, Abhandlungen in der Logik, der Moral, der Geschichte, in allen Theilen der Gelehrsamkeit. *Lancelot, Arnauld, Tillemont, Nicole, Pascal, Sacy* u. s. w. sind unsterblich, so wie die Dienste, die sie den Wissenschaften und unserer Litteratur geleistet haben.

Zu diesem Resultate zu kommen, habe ich mir die bisherige Abschweifung erlaubt, wenn ich mich gleich vielleicht von meinem Gegenstande zu entfernen geschienen. Allein bedenkt man, daß die Jesuitengesellschaft nur dadurch das ganz geworden ist, was sie gewesen ist, daß die Päpste aus ihr ein Gegengewicht des Protestantismus, und eine ihn beständig zu bestreiten fähige Miliz, die den erschütterten heiligen Stuhl wieder befestigen könnte, haben machen wollen: so wird man leicht gestehen, daß das Daseyn dieser Gesellschaft ebensowohl als die hauptsächlichsten Begebenheiten, zu denen sie die Gelegenheit gegeben, und die Widersetzungen, die sie erregt hat, zu den Resultaten der Reformation gezählt werden müsse. Ohne die Reformation keine Jesuiten! und ohne die Jesuiten keine Jansenisten, kein Port-Royal! *) Der

*) Man darf hinzusetzen, ohne Jesuiten und Jansenisten kein Aergernis an den Verbrechen der einen und an den Narrheiten der anderen, und ohne dieses Aergernis keine französische Philosophie, das heißt, Irreligion, Unglaube, und ohne diese — vielleicht keine Revolution! — Nach einer genauen Abwägung dürfte wohl der Schaden, welcher der katholischen Kirche durch die Jesuiten zugefüget worden ist, größer seyn, als der, welchen sie durch die Reformation erlitten hatte, und welchen dieser Orden heilen wollte. Seine Auflösung ist selbst ein

Nebenbuhlerschaft der einen gegen die andere aber, und der Thätigkeit, die sie den Geistern einflößte, sind wir eine Menge guter Werke schuldig, die während des siebzehnten Jahrhunderts erschienen, Werke, in denen unsere Sprache, und die französische Prosa insbesondere, einen Reichthum, eine Biegsamkeit bekam, und zu einer Vollkommenheit gelangte, von der sie vorher weit entfernt gewesen war. Die polemischen Schriften zwangen diese Sprache in alle Formen des Raisonnements, und gaben ihr Bestimmtheit, Kraft und Freiheit. Ich brauche hier nur die *Provinzialbriefe*, den *Kleanth von Barbier d'Aucour* zu nennen, und glaube nicht, daß irgend wer mir widersprechen wird. Alle diese für uns so wichtigen litterarischen Begebenheiten hängen mit der großen Begebenheit der Reformation zusammen, und es ist kein Faden, den ich willkührlich angesponnen habe, ihn daran zu knüpfen: ich habe die natürliche Reihe der historischen Thatfachen ganz einfältig befolgt.

Bekenntnis des von ihm angerichteten Unheils, eine Wirkung der Zwietracht, des Mistrauens und der Eifersucht, welche er in seiner Kirche erregt, und ein Denkmal der Ohnmacht des römischen Stuhls, welchen er mit aller Anstrengung und Kunst zu halten und zu heben gesucht, aber vielmehr selbst in diese Ohnmacht versenkt hatte. — Die Bischöffe der deutschen Kirche im siebzehnten Jahrhunderte waren grötentheils Zöglinge von Jesuiten; schon hierin liegt eine Antwort auf die Frage, woher es doch kam, daß es unter ihnen so wenige Männer gab, welche mit ihren Vorgängern im sechszehnten Jahrhunderte an Geist und Sitten, Regententugenden und Verdiensten verglichen werden konnten, H.

Die Jesuiten haben bis zu ihrer Zerstörung fortgefahren, beständig eine der Hauptrollen in allen den Veruneinigungen zu spielen, die in Kirchen- oder religiösen und oftmals politischen Materien statt gefunden haben. In China und in Japan eifersüchtig auf die nicht zu ihrer Gesellschaft gehörenden Missionarien, in Europa den gelehrten und bescheidenen Peres de l' Oratoire feind, die ihnen ein Dorn im Auge waren, riefen sie die Zänkerei über die Missionen hervor, und bewirkten die Verdammung des Pater *Quesnel*; anderer Unruhen nicht zu gedenken, die hier nur des Verhältnisses wegen hergehören könnten, in denen sie mit den Wissenschaften und den Schriften standen, welche durch sie ihr Daseyn erhielten. In dieser Beziehung muß man auch hier noch der Streitigkeiten zwischen der Parthei der Mystiker gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts erwähnen, an deren Spitze sich der Abbé *Rance*, die Damen *Bourguignon* und *Gyon* zeigten, vornehmlich aber der edle und fromme *Fenelon*, den dieser Umstand in eine sehr lebhafte Kontroverse mit *Bossueten* verwickelte. Der Name dieser beiden berühmten Gegner reicht zu, unter den Begebenheiten, die von einiger Wichtigkeit in der Litteratur gewesen sind, diesen *Quietismus* zu nennen — die Lehre einer Secte, welche vielleicht eben so sehr der Philosophie als der Theologie angehört, und weder den Unruhen des Jansenismus, noch denen der Kirche im Allgemeinen seit der Reformation fremd ist.

Eine Anmerkung über die Anwendung der Kirchengüter.

Es ist ziemlich augenscheinlich, daß die Finanzverwaltung derjenige Gegenstand ist, den die Regierungen ihrer ganzen Aufmerksamkeit am würdigsten halten, und die wichtigste Anwendung, die man von den Finanzen eines Staates zu machen weiß, ist gewöhnlich der Krieg, entweder um anzugreifen oder sich zu vertheidigen, sich bei seinen Nachbarn durch eine furchtbare stehende Armee, oder durch Festungen, durch Arsenale in Ehrfurcht zu setzen! Das alles ist sehr lobenswerth! Unterdessen ist der Krieg doch nicht der einzige Zweck des in Gesellschaft lebenden Menschen; jeder Krieg hat sogar den Frieden, und der Friede hat den Zweck, es den Bürgern jegliches Staates möglich zu machen, alle ihre moralischen und Kunstfleißkräfte zu entwickeln. Das Studium und das Wissen, welche die Bestrebungen der Menschen in der Vervollkommnung und Veredlung alles desjenigen leiten, was ihre Natur ausmacht, sind folglich, als letztes Resultat, der endliche Zweck aller Arbeiten im Finanzwesen, aller Arbeiten des Krieges und des Friedens. Aber hier, wie in allen Dingen, muß der Endzweck dem Mittel nachstehen. Wie viel wird nicht für den Krieg verschwendet, und mit wie spärlicher Hand dahingegen für die Fortschritte der Wissenschaften und der moralischen Vollkommenheit gesorgt!

In welcher Ordnung der Dinge, in welchem Jahrhundert, in welchem Lande der Erde könnte der Anbau der Wissenschaften mehr begünstigt werden,

als in so manchen der katholischen? Ohne daß die Regierung neue Unkosten aufzuwenden, die Nation neue Auflagen zu tragen hätte, findet sich in ihnen eine ganze Kaste reicher Bürger, die ihre Bestimmung aller Handthierungen des bürgerlichen Lebens überhebt, deren Stand sie schon einem betrachtenden Leben widmet, und die einer Muse genießen, welche sie zu gelehrten und nützlichen Mitgliedern des Staates machen könnte. Eine Menge von Pfründen, von Kanonikaten, anstatt Tagedieben gegeben zu werden, könnte man thätigen, den Wissenschaften gewidmeten, Männern ertheilen. Jedes Kloster, — und wie oft sind sie nicht mit reichen Bibliotheken versehen! — kann, anstatt fromme Nichtsthuner zu mästen, ein Aufenthaltsort einsamer Studirender werden, deren Arbeiten dann dem Staate zugehörten. Wenn die spanische Nation, z. B., den ernsten Willen dazu hätte, so würde es in ihrer Macht stehen, mit einem einzigen Zauberschlage das ganze System ihres abergläubischen Kleriseiwesens in einen Körper von Gelehrten und Philosophen zu verwandeln. Dieß hieße endlich einmal dem Geiste dasjenige gewidmet, was so lange bloß den Sinnen gewidmet gewesen ist, und wer kann sagen, was eine solche Ordnung, die die Kapitel, die Abteien, die man der Metten, aber nicht der Arbeit, nicht des Studirens, nicht des denkenden Fleißes, überheben könnte, in zehn Jahren der allgemeinen Niederlage der Wissenschaften für Vortheile bringen dürfte! — Dieß ist nicht ganz ein Traum. Wir haben gesehen, was eine *Kongregation* des heiligen *Maurus*, ein *Oratoire*, ein *Port-Royal* u. s. w. hat

leisten können. Aus dem, was sie gut, und selbst aus dem, was sie schlecht gemacht haben, schliesse man, was sie Treffliches hätten ausrichten können, wären sie durch eine Macht in Bewegung gesetzt worden, die nichts als den Fortschritt der Aufklärung sich zum Ziele gesetzt gehabt. Und wie oft haben nicht unsere Könige litterarisches Verdienst durch Bisthümer belohnt; wie viele französische Gelehrte haben nicht, von ihnen durch ein Priorat, eine Pfründe belohnt, und zeitlichen Bedürfnisses überhoben, sich Arbeiten widmen können, welche die Nation aufklärten und ihr Ehre brachten! Unter dem bescheidenen Titel eines *Abts*, den eine bloße Tonsur ihnen, einem wie dem andern, gab, wurden sie in der That zu Priestern des Tempels der Wissenschaften; durch wie viele Gelehrte und achtungswerthe Litteratoren ist nicht seit *Amyot* bis zum Verfasser des *Anacharsis*, dieser Abtstitel veredelt und berühmt gemacht worden! Sie alle würden wahrscheinlich in der Dunkelheit und Unthätigkeit geblieben seyn, wäre ihnen nicht dieser kleine Theil der Kirchengüter zugewandt worden, wodurch man sie in Wirksamkeit setzte, und es ihnen möglich gemacht ward, frei, über irdische Sorgen hinausgesetzt, ihr Leben zuzubringen, und in die gelehrte Laufbahn einzutreten!

Die Revolution hat bei uns diese wohlthätige Quelle ausgetrocknet, die man dem Fortschritte der Aufklärung so nützlich hätte machen können. Verschiedene protestantische Staaten haben einige Mittel zur Aufmunterung für die Wissenschaften bei sich erhalten. In Schweden und England sind noch

gewisse kirchliche Würden übrig geblieben, welche die Landesherren darin gewöhnlicherweise an Männer, die ihre Wissenschaft empfiehlt, ertheilen. Mehr als Ein Bischof von Upsala oder York, mehr als Ein Bischof von Abo oder Chester, nehmen eine ausgezeichnete Stelle in der Litteratur ein. Holland, die Schweiz, Deutschland, besitzen weniger dieser ehrenvollen und für Gelehrte nützlichen Stellen. Die Kirchengüter in diesen letztern Ländern sind vornehmlich auf die Ausstattung von Universitäten, von Schulen, verwandt worden, so, daß die meisten der Schriftsteller dort aus oft mittelmässig genug besoldeten Lehrern an höhern und untern Schulen bestehen, die, nicht selten mit zahlreichen Familien beladen, auf Schriftstellererwerb rechnen müssen, und durch ihren bedürftigen Zustand nur allzuoft verleitet werden, geschwind zu schreiben, um viel schreiben zu können.

*Kurze Wiederholung der Resultate der Reformation,
in Absicht auf den Fortschritt der Wissen-
schaften.*

Der menschliche Geist wird sowohl von dem äussern Zwange, den ihm der hierarchische Despotismus auferlegte, als von dem innern der Unthätigkeit und Schlafsucht befreit, worin ein blinder Aberglaube ihn zurückhielt. Er reißt sich ganz aus der Vormundschaft heraus, und fängt an, einen freiern, mithin mächtigern, und ihm angemessenern Gebrauch seiner Kräfte zu machen. Die Urkunden der Religion, worauf sich die Hierarchie stützte, werden einer

strengen und tiefsinnigen Forschung unterworfen, und, da das Studium der heiligen Bücher, der Kirchenväter, der Concilien, der Dekretalen mit dem Studium des Alterthums, der Geschichte, der Sprachen, der Meisterstücke der Griechen und Römer, in Verbindung steht: so gewinnen mit diesen Gegenständen die klassischen Bildungshilfsquellen eine neue Gestalt, sie werden mit einem neuen Lichte überstrahlt. Die scholastische Philosophie, diese Verbündete und Unterstützerin des alten Systems, findet in den Neuerern furchtbare Widersacher; diese enthüllen die Fehler derselben, und greifen ihre schwachen Seiten an. Die Fackel der Vernunft, welche das Gebäude der Scholastik in sich verschloß, fängt wieder an zu leuchten. Die eitle Wissenschaft der Kasuisten verschwindet vor der Moral des Evangeliums, zu dessen Lesung allen Christen der Zugang eröffnet wird. Die menschliche Vernunft, nicht mehr durch jene Hindernisse niedergehalten, welche ihren Gang, während der Jahrhunderte des Mittelalters, aufhielten, entfaltet ihre ganze Thätigkeit, untersucht die Gründe der erschütterten Gesellschaften, erörtert die Rechte der Völker, die der Regierungen, die des Staates und der Kirche. Diese Thätigkeit macht ihren glücklichen Einfluß auf alle Zweige des menschlichen Wissens fühlbar, und der Forschungsgeist, der den Menschen durch die Reformation eingegeben worden, bringt die philosophischen Untersuchungen, die höchsten Theorien in den Wissenschaften und Künsten in Gang. *D'Alembert* hat dieses Gemälde, als ein Meister, und mit einem einzigen Zuge entworfen: „Die Mitte des sechzehnten

Jahrhunderts, sagt er, sah schnell die Religion und das System eines grossen Theils von Europa sich verändern: die neuen Lehrsätze der Reformatoren, von der Einen Seite unterstützt, und von der andern mit jener Wärme bestritten, die das schlecht oder geverstandene Interesse Gottes allein den Menschen einflössen kann, haben gleicherweise ihre Anhänger und ihre Gegner gezwungen, sich zu unterrichten; der Wetteifer, durch diesen grossen Bewegungsgrund be-seelt, hat die Erkenntnisse jeder Gattung vermehrt, und das, mitten aus dem Irrthume und den Unruhen hervorgegangene Licht, sich auf die Gegenstände selbst verbreitet, die diese Streitigkeiten am allerwenigsten anzugehen scheinen.“

Die langen, vielfältigen, verwüstenden Kriege, welche diese Bewegung entstehen liess, verspäteten einige dieser Wirkungen, die aus der Reformation entspringen mußten. Die moralische Kultur der Völker, bestimmt einen neuen Aufschwung zu nehmen, that für einige Augenblicke lang Rückschritte. Aber bald gelangten die durch Unglück gestählten Seelen wieder zu ihrer Kraft, und der unvergängliche Geist, der erweckt worden war, entfaltete sein ganzes Wirken. Er verirrte sich anfangs in dem falschen Wege der theologischen Kontroversen, kehrte aber endlich, geschmeidiger, und zur Betrachtung geübter geworden, wieder in die rechte Bahn zurück. Unterdeß bewirkt das Bedürfnis beider Partheien, den Nationenhaufen auf ihre Seite zu ziehen, daß die gewöhnlichen Sprachen ausgebildet werden, und bringt unter ihnen gute Schriften hervor; die französische, englische, deutsche

sche Prosa entwickelt sich, vervollkommnet und bereichert sich, mitten unter den Streitigkeiten der Secten, und dem Zusammenstosse der religiösen Meinungen.

Besondere Vergesellschaftungen erheben sich, und gelangen auf beiden Seiten zur Stärke, bald um anzugreifen, bald um sich zu erhalten; die einen mit Geheimniß umhüllt und verfolgt, die andern ohne Hülfe und bevorrechtet. Der Jesuitenorden, der wichtigste von allen, widersetzt sich der Reformation. Er gelangt zu einem, mit der ungeheuern Masse, der er die Stange zu halten bestimmt ist, verhältnißmäßigen Vorgewichte. Durch den Strom des allgemeinen Geistes mit fortgerissen, trägt dieser Orden, wiewohl er die Hierarchie und die Scholastik unterstützen sollte, durch sich selbst, und durch seine furchtbaren Widersacher, die Jansenisten, mit dazu bei, daß die Wissenschaften Fortschritte machen. Er fällt, da die Zeit gekommen ist, wo er denen, dem neuern Jahrhundert gemälsern, Einrichtungen Platz machen muß. So reißt durch eine, gerade auf ihren Zweck hinstrebende, Wirkung, gestärkt durch die ihr in den Weg, gestellte Gegenwirkung, die von *Luthern* hervorgebrachte religiöse Erschütterung die europäischen Völkerschaften in der Laufbahn der Erkenntnisse und der Verstandesbildung vorwärts!

B e s c h l u s s.

Diefs sind die hauptsächlichsten Folgen, welche, meiner Meinung nach, aus dem Einflusse sich herleiten lassen, den die Reformation *Luthers* auf Europa ausgeübt hat. Indem man diese so verwickelten Ursachen alles dessen zergliedert, was seit drei Jahrhunderten in der politischen und in der litterarischen Welt sich zugetragen hat, kann man leicht sich verirren. Man kann eine Ursache für eine andre nehmen, man kann einige Wirkungen aus der Geschichte verlieren. Wenn man mitten unter der Verwirrung aller dieser sich durchkreuzenden Fäden der Politik und der Bildung Europa's diejenigen herausheben will, die sich unmittelbar an die Religionszänkereien knüpfen, läuft man — welche Sorgfalt man auch anwende, — Gefahr, fehl zu greifen. Die einen hängen mit der Stiftung des Christenthums selbst, die andern mit der Predigt des Korans, mit dem irrenden Ritterwesen, mit den Kreuzzügen, mit dem Gebrauche des Feuergeschützes, mit der Entdeckung der neuen Welt und der Buchdruckerkunst, mit der Wiedergeburt der Wissenschaften, mit den Staatsanordnungen *Peters I.*, mit dem Successionskriege, und andern Hauptbegebenheiten der Welt zusammen. Käme es darauf an, den Einfluß Einer dieser Begebenheiten zu bestimmen, so dürfte es leicht geschehen, daß Dieser oder Jener einige der Folgen, die hier der Reformation beigelegt worden sind, einer der besagten besondern Begebenheiten zuschriebe. Die Geschichtschreiber, welche die That-

sachen liefern, schweigen gewöhnlicher Weise über die Ursachen, und wissen sie oftmals selbst nicht. Bisweilen geben sie falsche und widersprechende an. Die Schriftsteller der entgegengesetzten Partheien sind ausschliessend, und breiten Ungewissheit über die Wahrheit aus. Wem soll man glauben: den Katholiken oder den Protestanten? *Duperron* oder *Dumoulin*; *Platina* oder *Mornay*? Wie soll man zwischen *Varillas* und *Maimbourg* auf der einen, und *Sleidan*, *Bayle* und *Seckendorf* auf der andern Seite, zwischen *Pallavicini* und *Fra - Paolo*, zwischen *Bussuet* und *Claude* entscheiden? Die einen sehen in dem Reformationswerke nichts, als eine unendliche Quelle von Irrthümern und grossen Unglücksfällen, die andern nichts als Wohlthaten und fürs Menschengeschlecht daraus entspringende Aufklärung. Mitten unter so verschiedenen Meinungen muss man seine eigene haben. Wir stehen heutiges Tages auf einem besseren Standpunkte als je, eine Revolution zu beurtheilen, die vor dreihundert Jahren ausgebrochen ist: laßt uns betrachten, was vorher war und was nachher gewesen ist, laßt uns alle Partheien hören; laßt uns um uns blicken, laßt uns sehen, was jetzt da ist, und — urtheilen!

Heften wir unsere Blicke auf den Zustand des menschlichen Geschlechtes, wie es, nach dem langen Schläfe der europäischen Nationen und ihrer Vernunft, während des Mittelalters, in diesem schönen Welttheile im funfzehnten Jahrhunderte war: so sehen wir es aus seiner Erstarrung hervorgehen, sehen, wie es aufsteht, unruhig nach allen Richtungen sich hin und

her regt, sich Werkzeuge für seine Thätigkeit schafft, sich wiederum neue verfertigt, sie versucht, seine Kräfte entwickelt, sich des Reiches der Wissenschaften bemächtigt, weit von sich weg die hindernden Windeln wirft, und eine neue Epoche seines Daseyns beginnt. Wie sehr drängen sich, während dieses Zwischenraumes, die entscheidenden Begebenheiten und Erfindungen! Die glückliche Anwendung der Magnetnadel, die Fernröhre, die Buchdruckerkunst, die Einnahme von Konstantinopel, die entdeckte neue Welt, die Unterwerfung der grossen Landessassen Frankreichs, das goldne Alter der Poesie und der Künste in Italien, die Gründung zahlreicher Schulen, die Bücher der Alten, die wieder aufleben, die Einrichtung der Posten, die alle Mittheilungen schneller macht; der heilsame Reichsfrieden und die kaiserliche Kammer; der übertriebene Anwachs der österreichischen Macht, die Europa erschreckt, und es zwingt, sich zu bewaffnen; *Kopernicus*, der das Himmelssystem umschafft, *Luther* und *Lojola*, die fast zu einer Zeit geboren werden! Es war nothwendig, dass die Spannung ein Ende nahm, dass der Zustand der Dinge in der Ordnung der menschlichen Gesellschaften und in der des menschlichen Wissens sich veränderte.

„*Das Bessere ist der Feind des Guten!*“ sagt ein Sprichwort des neuern Italiens. Diefes lächerliche Sprichwort, das nie aus der Sprache hätte kommen sollen, in der es entstand, ist der natürliche Ausdruck des ultramontanischen Charakters. Glücklicherweise steht es weder in der Macht einer, in allen ihren Gemüthern abgestumpften, Kaste, noch hängt es von dem Fest-

halten eines widernatürlichen Grundsatzes ab, die Schicksale der Wissenschaften und Menschenbildung festzunageln. Die Menschen brechen durch, und achten nicht auf fade Einwendungen, auf das Geschrei jener *trägen und eifersüchtigen Geister*, wie *Chenier* sagt, deren *unbewegbare Vernunft das menschliche Denken lähmen möchte*. Nichts von dem, was das Mittelalter hervorgebracht hat, war der neuen Menschheit angemessen. So wie die Lanzen und Schilde vor den Feurgewehren zurückgelegt worden waren, so mußte auch die Scholastik den neuen Waffen der Vernunft, *Ptolomäus* unauswirrbare Kreise der einfachen Vorstellung der Erdbewegung weichen; so mußten die Dekretalen vor den ersten Blicken fallen, welche die Kritik darauf warf. Die äußere Form der Religion war der neuen Bildung eben so wenig entsprechend, als die Vorstellung der Glaubensmysterien für eine Bühne sich schickte, auf der *Corneille* und *Moliere* erscheinen sollten, oder die gothische Baukunst neben der St. Peterskirche. Alles mußte sich verändern: der neue Geist konnte nicht mehr bei den alten Formen bestehen; eine Harmonie, ein gegenseitig sich in einander schickendes Verhältniß dieses Geistes und der Dinge mußte hervortreten; und, so wie er selbst die ganze Kraft des Erwachens, die Allmacht der Jugend in sich schloß, so wirkte er auch mit unwiderstehlicher Gewalt nach allen Richtungen hin, überall durch die feurigste Theilnahme unterstützt.

Dies also ist der Gesichtspunkt, unter dem man die Reformation zu betrachten hat, das heißt, als ein nothwendiges Erzeugniß des neuern Jahrhunderts,

als eine unhintertreibliche Offenbarung des neuern Geistes. Was *Dante* und *Petrarch* für die Poesie, *Michel Angelo* und *Raphael* für die zeichnenden Künste, *Baco* und *Kartesi* für die Philosophie, *Kopernikus* und *Galiläi* für die Erkenntniß der Gesetze der Himmelskörper waren, das war *Luther* für die Religion. Als Organe des allgemeinen Denkens drückten alle diese hervorragenden Männer mit Wahrheit dasjenige aus, was in einer großen Anzahl ihrer Zeitgenossen brütete, und befriedigten auf Einmal das Bedürfnis ihres Jahrhunderts. So bald aus ihrem Geiste der Funken hervorgeschlagen war, flog die aufzulofern bereite Flamme auf allen Seiten empor. Das, was ein Vorgefühl, eine unbestimmte, in einem Haufen von Köpfen vereinzelte Idee war, gelangte zu einem festen Bestande, nahm eine sichere Richtung an, erschien von aussen, theilte sich von Menschen zu Menschen mit, und eine ununterbrochene Kette verband alle denkenden Köpfe. Dieß ist die ganz natürliche Art der stillschweigenden Verschwörung, die bei allen Reformationen obwaltet. Mit denenjenigen, die in dem Reiche der Künste und der meisten Wissenschaften bewirkt werden, die mit den Leidenschaften und den vulkanischen Bewegungen der Völkermassen nichts zu thun haben, geht es gewöhnlicher Weise friedlich zu; sie werden vollendet, ohne daß es der Menschheit Thränen kostet. So konnte es aber nicht bei der von *Luther* hervorgerufenen zugehen. Die Religion war damahls nicht eine bloße Meinung, ein bloßes moralisches Wesen; sie hatte einen unermesslichen Körper, der alle politischen Körper unter-

drückte, der auf alle Thronen, auf alle Güter der Erde Ansprüche machte. Bei der ersten Wunde, welche er sich beigebracht fühlte, erzitterte der Koloss, und die Welt wurde erschüttert. Die Fürsten und die Nationen bewaffneten sich; es entstand ein schreckliches Ringen daraus, ein Ringen von Meinungen und Interessen, deren Folgen so mannigfaltig und so wichtig wurden.

Das Institut hat verlangt, ihm Rechenschaft von denjenigen dieser Folgen abzulegen, die auf die politische Lage der Staaten Europa's und auf die Fortschritte der Aufklärung Einfluß gehabt haben. Diefes war eine sehr grofse Aufgabe; sie überstieg weit meine Kräfte. Wie denn nun vollends, wenn es auch noch vorgeschrieben hätte, aufser den politischen und litterarischen Folgen, den Einfluß der Reformation auf die Sittlichkeit der Europäischen Nationen, auf ihren Glauben und ihre religiöse Geistesstimmung auseinander zu setzen? Aber dieser neue Gesichtspunkt wäre der Gegenstand einer vielleicht noch weitaussehendern und schwereren Arbeit, als die meinige, geworden. Ich habe geglaubt, mich in die vorgeschriebenen Gränzen einschränken zu müssen; sie begreifen ohne diefes ein schon ziemlich weites Feld in sich. Meine Absicht ist nicht gewesen, weder das Uebel zu verhehlen, noch das Gute zu verschweigen, das durch die Reformation hervorgebracht worden ist. Ich habe einzig zu beweisen gesucht, daß, wenn man Alles gegen einander aufgerechnet, und das Facit gezogen hat, die Folgen dieser Reformation einen reichlichen Ueberschuß an Gutem für die Menschheit dar-

reichen, und daß die Reformation endlich einmal unter die Zahl der hervorstechendern Begebenheiten gerechnet werden muß, die am mächtigsten zu dem Fortschritte der Menschenbildung und der Aufklärung nicht nur in Europa, sondern auch in allen Theilen der Erde beigetragen, wohin die Europäer ihre Bildung gebracht haben.

Ich habe übrigens geglaubt, mich mit der freien Aufrichtigkeit eines Geschichtschreibers ausdrücken zu dürfen, der, wenn es möglich ist, keinem Jahrhunderte und keinem Lande angehören soll. Hierin bestärkte mich der Gedanke, daß kein Vorurtheil Eingang in das Heiligthum der Wissenschaften findet, und daß eine berühmte Gesellschaft, die Philosophin genug ist, einen solchen Gegenstand zur Beantwortung zu wählen, und die Wahrheit darüber hervorzurufen, unstreitig auch geneigt seyn werde, sie zu hören.

Lebens - U m s t ä n d e

Dr. Martin Luthers.

In dem vorliegenden Werke hat Villers die grossen Ereignisse bezeichnet und entwickelt, welche aus der, durch Luthern bewerkstelligten, Kirchenverbesserung hervorgegangen sind: für manchen Leser möchte es daher vielleicht erwünscht seyn, nun auch den Mann nach seiner Persönlichkeit näher kennen zu lernen, welcher derselben Urheber gewesen ist. Eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Lebens-Umstände dieses ausserordentlichen Mannes mag daher hier noch eine Stelle finden.

Luther wurde am 10. Nov. 1483 zu Eisleben in der Grafschaft Mansfeld in Sachsen gebohren, Tags hernach in der dortigen St. Peterskirche getauft, und, nach dem Heiligen seines Tauftags, Martinus genannt. Seine Aeltern waren Hans Luther, ein Bergmann und Schieferhauer, und Margaretha Lindenmännin aus dem Würzburgischen gebürtig.

Schon im dritten Jahre seines Alters ward Luther von seinem Vater auf den Armen in die Schule getragen. Sein erster Lehrer hiess Georg Aemilius, der ihn bis in sein vierzehntes Jahr mit grossem Fleisse unterrichtete, dieweil er bei dem Knaben ausnehmende Fähigkeiten wahrgenommen hatte.

Von Eisleben wurde Luther in die Schule nach Magdeburg versetzt; und ob er gleich sein Brod mit Singen vor den Thüren suchen mußte, so war er doch so fleissig, daß er bald alle seine Mitschüler übertraf.

Von Magdeburg kam er nach Eisenach, wo ein berühmter Lehrer, Johann Trebonius, angestellet worden war, der ihn in der lateinischen Sprache und Dichtkunst fleissig unterrichtete. Einst hatte er vor drei Thüren gesungen und nichts erhalten; Luther jammerte über dieses Mißgeschik, und fand Mitleiden bei Konrad Kottens Wittwe, welche ihn zur unent-

geltlichen Verköstigung in ihr Haus aufnahm, bis er im Jahr 1501 die Universität Erfurt beziehen konnte, wo er in seinem zwanzigsten Jahre Magister der Weltweisheit geworden ist.

Luther sollte sich nach dem Rath seiner Freunde auf die Rechtswissenschaft legen. Als aber auf einer Reise von Mansfeld nach Erfurt sein Jugendfreund Alexius durch ein Unglück — wahrscheinlich durch den Blitz — an Luthers Seite einen schnellen Tod gefunden hatte, so erschreckte dieses traurige Ereignis ihn so sehr, daß er das Gelübde ablegte, sein Leben dem Dienste Gottes zu widmen, worauf er zu Erfurt in das Augustiner-Kloster gieng, wo er anfänglich den Dienst eines Pfortners verrichten, mit dem Bettelsak herumgehen mußte, und sonst sehr hart gehalten wurde.

Hierauf verfiel er in eine schwere Krankheit. Ein alter redlicher Priester sprach ihm Trost und Muth ein; und da er auf der Universitäts-Bibliothek zu Erfurt zum erstenmal in seinem Leben eine lateinische Bibel zu Gesicht bekommen hatte, so bat er sich in seinem Kloster auch eine aus, welche er aber, als er am 2. Mai 1507 die Priesterweihe erhielt, zu seinem großen Leidwesen wieder abgeben mußte.

Der Augustiner Ordens-General, Dr. Johann von Staupitz, hatte Luthern schon lange ins Auge gefaßt. Dieser ermunterte ihn, sich vorzugsweise auf die Gottesgelehrsamkeit zu legen, weil, wie Staupitz beifügte, die Kirche Gottes gelehrter Männer demnächst benöthigt seyn würde, und durch desselben Vermittlung kam er wieder in den Besiz einer Bibel, aus welcher er zuerst den wahren Begriff von der Bulse schöpfte. Nach Staupitzens Vorschlag wurde Luther nicht lange hernach als Professor nach Wittenberg berufen, welche Universität im Jahr 1502 von dem Kurfürsten Friederich III. von Sachsen gestiftet worden war. Seine Lehrvorträge fanden daselbst außerordentlichen Beifall, selbst Professoren hörten seine Vorlesungen, und wenn er predigte, so waren gewöhnlich Tausende von Zuhörern versammelt.

In Angelegenheiten des Augustiner-Ordens wurde

Luther im Jahr 1510 nach Rom gesandt, wo er Gelegenheit hatte, die große Sittenverdorbenheit kennen zu lernen, welche um jene Zeiten an dem römischen Hofe herrschte. Die auf dieser Reise gemachten Beobachtungen hatten großen Antheil an den Grundsätzen, welche er in der Folge öffentlich aussprach. — Nach seiner Zurückkunft von Rom wurde er am 19. Okt. 1512 auf kurfürstliche Kosten zum Doktor der Theologie ernannt, und er legte bei dieser Gelegenheit in der Schlosskirche zu Wittenberg den Eid ab, nach den Schriften der Propheten und Apostel zu lehren, die Wahrheiten des christlichen Glaubens zu predigen, und dieselben gegen Männiglich zu vertreten und zu vertheidigen. Diesen Eid hat Luther bis an seinen letzten Odemzug gewissenhaft beobachtet.

Im Jahr 1516 gab er ein Buch über den freien Willen heraus, und in eben diesem Jahre übertrug ihm Dr. Staupitz die Aufsicht über die Klöster des Augustiner Ordens in Meissen und Thüringen, auf welchem Posten er zur Verbreitung reiner Religions-Kenntnisse gar viel beitrug.

Um den Bau der prächtigen Peterskirche in Rom zu vollenden, eigentlich aber um seine Verwandtschaft zu bereichern, und seinen üppigen Hofstaat zu vergrößern, hatte um diese Zeit Papst Leo X. dem Erzbischof Albrecht zu Maynz und Magdeburg den Auftrag ertheilet, für alle Gattungen von Sünden Ablassbriefe ums Geld zu verkaufen. Mit diesem Ablasshandel wurde hauptsächlich der Dominikaner-Orden beauftragt. Johann Tetzel, ein Mitglied desselben, pries die Wirkungen des Ablasses mit der schamlosesten Frechheit an; die schon tief gesunkene Christenheit sank nun noch tiefer, weil Niemand, der sich im Besitze eines solchen päpstlichen Ablassbriefes befand, an eine aufrichtige Sinnesänderung und Lebensbesserung denken wollte.

Diesem großen Unfug zu steuern schlug Luther am 31. Oktober 1517 — und dies ist der eigentliche Anfang zur Kirchenverbesserung gewesen — an die Schlosskirche zu Wittenberg 95 Lehrsätze an, in wel-

cher er die Lehre von der Sünden-Vergebung nach evangelischen Grundsätzen stark und deutlich erläuterte.

Weil diese Lehrsätze bald hernach von Dr. Ek zu Ingolstadt, von Hogstraten, einem Dominikaner zu Kölln, von dem päpstlichen Bücher-Censor Prietas zu Rom, und auch von Tetzel heftig angegriffen worden waren; so gab Luther im August 1518 unter der Benennung Resolutiones eine gründliche, freimüthige und umfassende Rechtfertigung derselben heraus, die er dem Papst unmittelbar mit einem sehr ehrerbietigen Schreiben zusandte, und welche sehr schnell durch ganz Europa verbreitet worden ist.

Luther wurde deshalb zur Verantwortung nach Rom vorgeladen. Er lehnte seine Erscheinung ab, und verlangte in Deutschland gehört zu werden. Der Papst ernannte sodann den gelehrten Kardinal Cajetan, welcher Luthern nach Augsburg berief, und ihn daselbst zu einem Widerruf bereden wollte. Aber Luther war nicht dahin zu bringen. Ein zweiter, durch den päpstlichen Kammerherrn, Karl von Miltiz, angestellter Versuch blieb ebenfalls fruchtlos.

Unter angedrohter Bannstrafe legte der Papst hierauf Luthern auf, innerhalb 60 Tagen zu widerrufen, und als er sich hierzu nicht entschliessen konnte, so wurde im Januar 1521 der Bann über ihn wirklich ausgesprochen. Luther aber verbrannte die päpstliche Bannbulle zusamt dem päpstlichen Gesetzbuche vor dem Elsterthore zu Wittenberg öffentlich.

Er wurde hierauf vor den Reichstag zu Worms beschieden, wo er abermals aufgefordert ward, seine Schriften und Lehrsätze zu widerrufen. Luther erklärte, daß er dieß so lange nicht thun würde, bis er aus der heiligen Schrift eines Irrthums überführt seyn werde.

Man hatte Luthern gewarnt, sich in Worms zu stellen, weil man besorgte, es möchte ihm dort ergehen, wie hundert Jahre früher dem Dr. Hufs in Konstanz: er erklärte jedoch, er werde nach Worms gehen, und wenn so viele Teufel daselbst wären, als Ziegel auf den Dächern. Zur sichern Heimreise wur-

de ihm zwar von Kaiser Karl V. auf 20 Tage ein Schutz- und Geleitsbrief bewilligt, die Reichsacht aber ward demungeachtet wider ihn verhängt.

Aus Vorsicht liefs der Kurfürst von Sachsen Luthern, als derselbe auf der Zurückreise von Worms nach Wittenberg begriffen war, heimlich auf die Festung Wartburg bringen, wo er zehen Monate sich aufhielt, und sich mit der Bibelübersetzung beschäftigte.

Am 6. März 1522 war Luther unvermuthet wieder in Wittenberg eingetroffen, wo er sein Predigtamt neuerdings antrat, nachdem seine Lehren in der Zwischenzeit unglaublich viel Beifall und Anhänger gefunden hatten. Mit Gewalt konnte also schon nichts mehr wider ihn ausgerichtet werden, und selbst auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahr 1523 wurde einzig darauf angetragen, es solle eine Kirchenversammlung angestellet, und die in der Kirche eingerissenen Mißbräuche verbessert und abgestellt werden.

Indefs wurde Luther nicht müde, an seiner Bibelübersetzung fortzuarbeiten; er gab nebenher viele nützliche Schriften und auch Kirchengesänge heraus, und durch seinen kleinen und grossen Katechismus befestigte er einen verbesserten Religionsunterricht, während dem er nicht müde ward, seine erbitterten Gegner mit Kraft und Nachdruck zu bekämpfen.

Die Augustiner-Mönche hatten mittlerweile ihr Kloster zu Wittenberg verlassen, und jezt erst legte auch Luther die Mönchskutte ab, welche er bis dahin getragen hatte, kündigte dem Papst und der römischen Kirche den Gehorsam förmlich auf, und verhehlte sich im Jahr 1525 mit Katharine von Bora, welche früher als Nonne ebenfalls in einem Kloster gewesen war.

Zwar wurde im Jahr 1529 auf dem Reichstage zu Speier beschloffen, dafs weder die Messe abgeschafft, noch irgend eine Neuerung in Kirchensachen weiter vorgenommen werden sollte: gegen diesen Reichsschluss erhuben aber mehrere Fürsten und Reichsstädte nachdrückliche Einsprache, und verwahrten sich dagegen durch eine feierliche Protestation, von welcher

die Benennung Protestanten sich herschreibt, worauf im Jahr 1530 auf dem Reichstage zu Augsburg das förmliche, von Luther und Melancton verfaßte, Glaubensbekenntnis der evangelischen Stände übergeben, von da aus über ganz Europa verbreitet, und sogleich in mehrere Sprachen übersezt worden ist.

Luther fuhr in der Folge unablässig fort, der evangelischen Kirche die erforderliche Einrichtung zu geben, und war stets damit beschäftigt, durch schriftliche und mündliche Vorträge diejenigen zu belehren, welche sich für seine Kirchenverbesserung erklärt hatten. Neben seinen gewöhnlichen Berufsarbeiten hatte er in manchem Jahre über tausend Briefe geschrieben.

Da man nun endlich in Rom gar wohl einsah, daß dieser Mann, der in der heiligen Schrift und in den Grundsprachen eben so bewandert war, als in der Kirchengeschichte und in den Kirchenvätern, weder durch Drohungen noch Bannbullen vermocht werden könnte, von der einmal erkannten Wahrheit wieder zurückzutreten, welche sich noch überdiß in ganz Teutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, England, Holland und in mehreren andern Ländern verbreitet hatte: so nahm man seine Zuflucht zu der Dichtung, derselbe habe auf eine schauerlich abschreckende Art sein Leben geendigt. Luther selbst las diese Zeitung, liess sie neu auflegen und fügte die Erklärung bei, daß er diese zornige Dichtung mit Fröhlichkeit gelesen habe, auf die lateinischen Zeilen sich beziehend, welche er schon im Jahr 1530 in dem Hause seines Freundes Spalatinus zu Koburg zurückgelassen hatte:

Pestis eram vivus, moriens ero mors tua, Papa!

Zu teutsch:

Ich war dir eine Pest, o Papst! in meinem Leben;
Im Sterben werd ich dich dem Tode übergeben!

Es war indess wohl voraussichtlich, daß ein, mit so vielen Kämpfen, Anstrengungen und Mühseligkeiten verknüpftes Leben die höchste Stufe des Menschenalters schwerlich erreichen werde. Im Jahr 1546 hatten ihn die Grafen von Mansfeld nach Eisleben einge-

laden, um einige unter ihnen obwaltende Streitigkeiten gütlich beilegen zu helfen. Dort überfiel ihn eine Krankheit, der er am 18. Februar 1546 unterlag, nachdem er sein Leben auf 63 Jahre 3 Monate gebracht hatte. Sein Leichnam wurde nach Wittenberg abgeholt, und daselbst in der Schloßkirche zur Erde bestattet. Er hat drei Söhne und eine Tochter hinterlassen. Sein letzter männlicher Sprosse war Martin Gottlob Luther, welcher im Jahr 1769 als Rechtskonsulent zu Dresden gestorben ist.

Luther war ein Mann von großer Gelehrsamkeit, unermüdetem Fleiße, bieder, deutsch, standhaft und von seltener Geistesgegenwart und Unerschrockenheit. An Beredsamkeit übertraf er alle seine Zeitgenossen, und im gelehrten Kampfe stand er unbesiegbar. Seine nachgelassenen Werke füllen mehrere Bände. So ernst und streng er in Schriften auftrat, so lieblich und geschmeidig war er im Umgang; versöhnlich, wohlthätig und den Frieden liebend. Als er im Jahr 1517 seine 95 Lehrsätze bekannt machte, da war er noch weit entfernt, sich von der römischen Kirche zu trennen: der Trotz, welchen man der durch ihn verkündigten Wahrheit entgegen stellte, war es allein, was ihn nöthigte, stets weiter voran zu schreiten, bis zuletzt die Trennung unvermeidlich ward.

Ein unbedeutender Mönch war es also, durch welchen so viel Großes und Erhabenes bewerkstelligt worden ist, dessen Andenken sich auch so lange erhalten wird, als die Folgen des großen Unternehmens dauern werden, zu welchem die göttliche Vorsehung Luthern ausersehen hatte.

Noch müssen hier einige Worte von dem Denkmal gesprochen werden, welches unsere dankbare Zeitgenossenschaft dem großen Manne zugedacht hat.

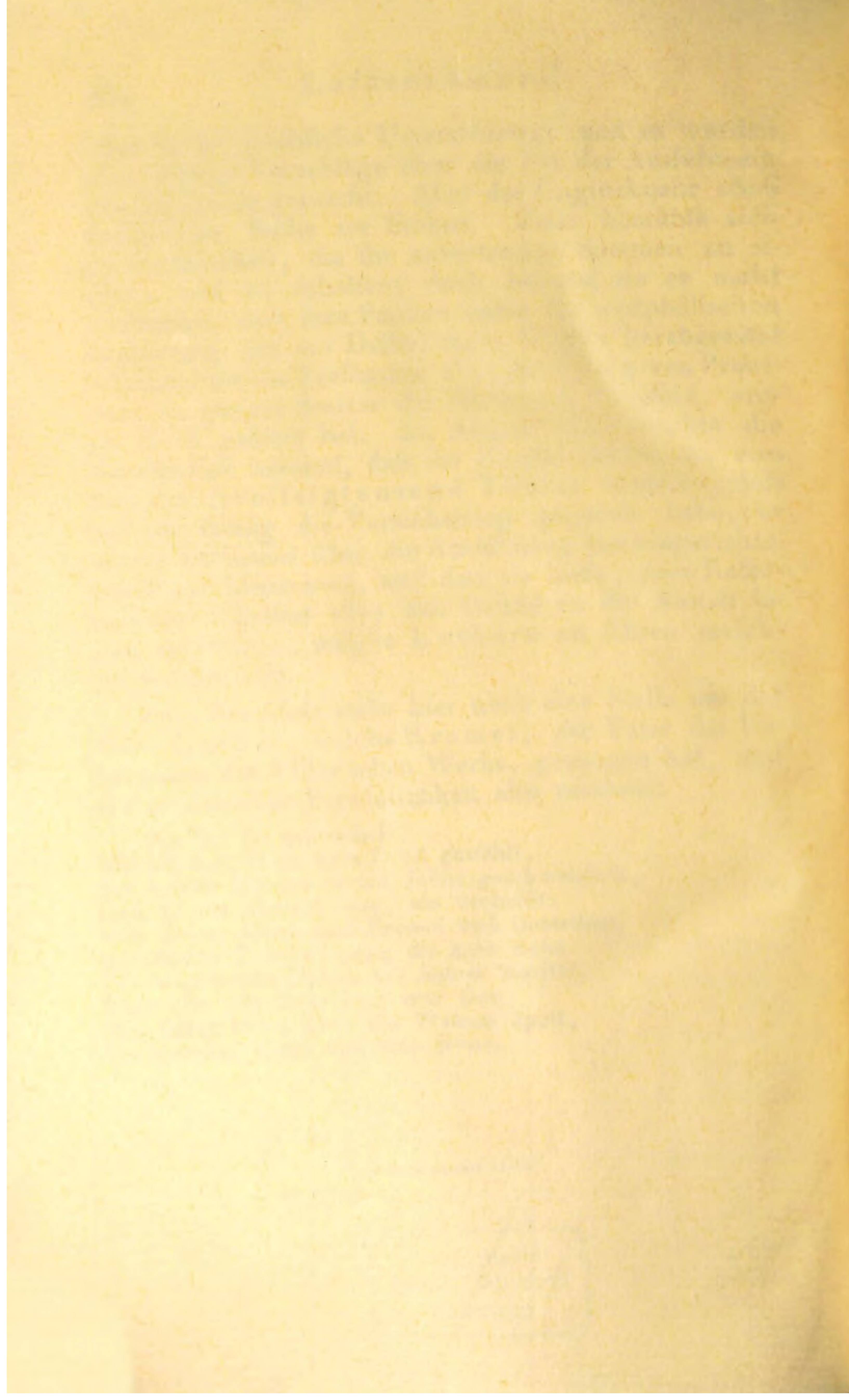
Im Jahr 1804 forderte nämlich die vaterländische litterarische Gesellschaft in der Grafschaft Mansfeld, auf deren Boden Luther sein Leben begann und endete, das Publikum auf, es durch Beiträge möglich zu machen, daß ihm ein, seiner würdiges, Denkmal errichtet werden könnte. Das Unternehmen fand von

allen Seiten reichliche Unterstützung, und es wurden eine Menge Vorschläge über die Art der Ausführung des Denkmals gemacht. Aber das Unglücksjahr 1806 brachte die Sache ins Stocken. Zwar bemühte sich die Gesellschaft, die ihr anvertrauten Summen zu sichern und zu erhalten; doch konnten sie es nicht vermeiden, daß ihre Papiere unter der westphälischen Regierung auf ein Drittel ihres Werths herabgesetzt wurden, welche Verfügung aber der König von Preussen, als jeziger Besizer der Grafschaft Mansfeld, ausser Kraft gesetzt hat. Im August 1816 machte die Gesellschaft bekannt, daß ihr Kapital die Summe von beinahe Dreissigtausend Thaler erreiche, daß ihr der König die Versicherung gegeben habe, er werde nächstens über die Ausführung des eingerichteten Plans bestimmen, und daß sie hoffe, zum Reformation-Jubelfest 1817 den Grund zu der Anstalt legen zu können, welche Luthern zu Ehren errichtet werden soll.

Zum Beschluß stehe hier noch eine Stelle aus der Ode: Luther, welche Kramer, der Vater des Uebersetzers des Viller'schen Werks, gesungen hat, und wo er desselben Persönlichkeit also zeichnet:

Nie hat Er geheuchelt,
Mit Glauben Seine freie Brust gestählt,
Hat keinem Fürsten je um Schuz geschmeichelt,
Daß Er ein Mensch war, nie verhehlt:
War Vater, Mann und Freund und Unterthan,
Der Armen Tröster; gieng die hohe Bahn
Des himmlischen Gebots mit festem Schritte,
Blieb arm und Seine Lust war Gott,
Sein Glück hier, Trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte.







Handbuch ind...

Villers, Charles de,

Versuch über den Geist der Reformation Luthers

Reutlingen 1818

H.ref. 374 ch

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450673-6